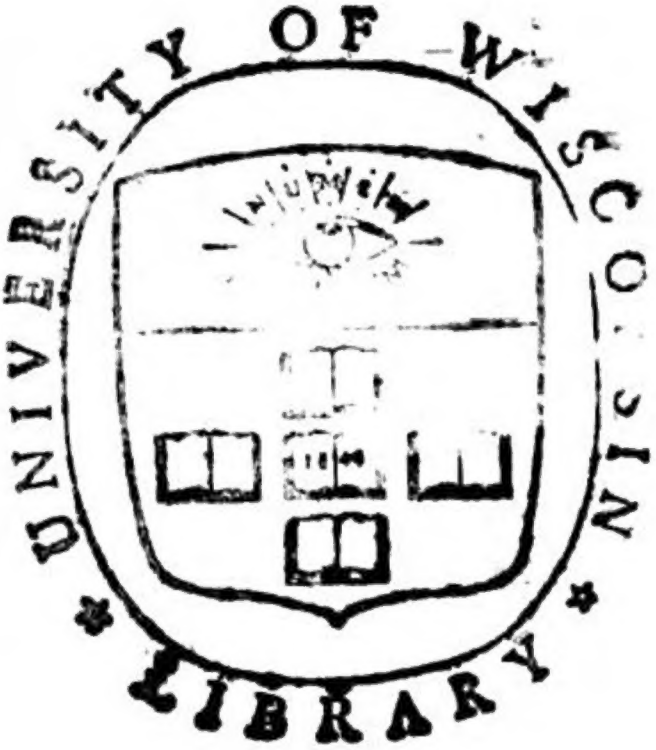
Digitized by Google

DU. No. 7582



Digitized by Google

Alois Hofschneider.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul

Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste

Stellen aus dessen sämmtlichen Werken

mit biographischen und historischen, wie auch

Eigennamen- und Fremdwörter-

Erklärungen,

von

Franz Xaver Wißhofer,

k. k. pensionirten Stadt-Syndiker von Schärding.

Siebenter Band.

Aus: Clavis Fichtiana, Mars und Phöbus. — Dämmerungen für Deutschland. — Friedenpredigt und politische Fastenpredigt an Deutschland. — Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf.

Vier Theile.

Grätz.

Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.

Johann Lorenz Greiner.

1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT
2451
A1
1837
7-8

Aus

CLAVIS FICHTIANA

Mars und Phöbus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Aus

Clavis Fichtiana

seu

Leibgeberiana.

Von Leibgeber, dem Fichtianer.

(Anhang zum 1. komischen Anhang des Titans).

1.

Das letzte Wort.

Gegen Philosophie und die Nymphe Echo behält niemand das letzte Wort.

2.

Schall und Licht.

Im Reiche des Wissens kommt — anders als im physischen — der Schall immer früher an als das Licht. Man lasse die fichtische Philosophie einmal heller und entwölkt dastehen *): so wird das

*) Schad will dazu das Seinige beitragen; er ist deutlich genug und iedem fichtischen Novizen an-

Digitized by Google

nackte Eis dieſes Montblancs allmählig unter wärmern Strahlen als ſeine ſind, weich und niedrig werden, und den Himmel nicht mehr tragen.

3.

Wiſſenſchaftlehre.

Die Wiſſenſchaftlehre iſt die philoſophiſche Rechnung des Unendlichen. Iſt man nur einmal aus der Region der endlichen und erklärlichen Größen in die der unendlichen und unerklärlichen hinausgeſtiegen: ſo verſiert [1] man in einer ganz neuen Welt, in der man ſich vermittelſt der bloßen Sprache — denn weder Begriffe noch Anſchauungen langen herauf oder halten in dieſem Aether aus — wie auf einem Fauſts Mantel leicht hin und her bewegt; ſo daß das Unerklärliche ſo zu ſagen ein Beſen iſt, über welchen die Hexe, nach dem Volkglauben, nicht wegſchreiten kann, auf dem ſie aber hoch über der Erde durch die Lüfte reitet.

4.

Philoſophiſche Ordenſtifter.

Höflich und hochachtend ſoll man den Hut abziehen vor den neueſten philoſophiſchen Ordenſtiftern, die den Geiſterglobus, wie es Maupertuis [2] für den Erdglobus vorſchlug, bis aufs Zentrum

---

zupreiſen; nur wiederholet er die erlaubten philoſophiſchen Wiederholungen zu oft und als Beweiſe und zu ſehr ohne Ordnung; — Ordnung, ſagen ſchon die Oekonomen, iſt das halbe Futter; für die Philoſophen aber iſt ſie immer das — ganze.

Digitized by Google

durchgraben. Andere Polemiker [3] hingegen schonen lieber das System als den Mann und entlehnen nicht ohne Verstand die Kriegslist von den Römern, statt des Elephanten lieber den Führer droben anzufallen.

5.

Der fichtische Gott.

Wird der fichtische Gott — das absolute, sich wie Erisichthon [4] selber verzehrende und wie Christus selber auferweckende Ich, dieses zwar uns, aber nicht seiner bewußte Bewußtsein des Bewußtseins — praktisch oder moralisch betrachtet: so ist es — damit die der Philosophie unerläßliche Einheit der Handlung bleibe — die Freiheit, nicht unsere, sondern der Grund der unsrigen. Diese Freiheit der Freiheit setzte oder schuf das Nothwendige (das Nicht-Ich) blos um den Widerstand zu haben, ohne welches ihr ein zweites Setzen unmöglich wäre. Unglaublich schwer zu fassen ist dieser Kampf des Absoluten ohne Existenz gegen die Existenz [5], da zwischen beiden gar kein Verhältniß denkbar ist. Noch dunkler wird es um uns her, wenn wir die Absicht und Natur des Kämpfens oder Handelns angeben, welche nichts ist, als ein freies Handeln blos um frei zu handeln; nicht nur bei dem Heiligen, sondern auch bei dem Bösewicht, nur daß letzterer nicht auf die rechte Art (hier fehlt etwas Unentbehrliches und doch können wir nichts Fremdes hereinnehmen) frei handelt der Freiheit wegen. Der allerdunkelste Satz ist der Zweckbegriff, daß mit diesem absoluten Handeln die

Freiheit — sie, die nie frei sein kann, daher nach dieser Lehre auf einen tausendjährigen Heiligen nicht fester zu bauen ist als auf einen Neubekehrten — sich im Nothwendigen oder Wirklichen realisiren will durch Besiegung desselben, die aber in alle Ewigkeit noch etwas unbesiegtes nachlassen muß; weil mit dem völligen Aufhören des Widerstandes der jüngste Tag des Seins, des Bewußtseins, und aller Tugend und Laster anbräche, und das Universum auseinander führe. Dann wäre nichts mehr da; die nichtseiende Absolutheit ausgenommen.

6.

Die zwei Augen eines rechten Menschen.

Wenn der Dichter Ein Auge, wie Polyphem [6] mitten auf der Brust, und der Philosoph Eines, wie die Seligen in Muhammeds [7] Paradiese, oben auf dem Wirbel hat und ins Blaue sieht wie jener ins Tiefe: so hat der rechte Mensch zwei Augen zwischen der Stirn und der Brust und sieht überall hin.

7.

Das Wettrennen des Jahrhunderts.

Das ganze Jahrhundert ist ein Wettrennen nach großen Zielen mit kleinen Menschen. Indeß mag der allgemeine Wettlauf nach Wahrheit und Freiheit doch an einen ähnlichen reichen, den man mehrmals in Greenwich sehen kann, wo Matrosen Kämme, Pfeifenköpfe, Taschenmesser ꝛc. aufs Spiel setzen; vorher aber zwei Läuse auf den Tisch, und dann ängstlich abwarten, welche Laus — ob die Rennerin des Gegners oder die eigne — zuerst den Tischrand erlaufe.

8.

Die Vernunft in der Klemme der neueſten philoſophiſchen Syſteme.

Die Vernunft als ſolche, kann wie der Träumer, wie ſie auch ſich plage und kneife und vom Träumen träume, nicht aus ſich heraus; ſie kann wie die Luftröhre in ſich nichts Fremdes leiden, Luft (Wort, Geiſt) ausgenommen. Es mußte alſo nach dem zermalmenden Kant [8], der noch große Stücke, wie die Dinge an ſich übrig ließ, ein vernichtender Philoſoph (Leibgeber) aufſtehen, der auch jene verkalkte und nichts ſtehen ließ, als das weiße Nichts (nihilum album, wie die Chemiker den feuerbeſtändigen Zinkalk nennen), nämlich die ideale Endlichkeit der Unendlichkeit. Brächte man auch jene gar weg, Fichte gibt einen Wink dazu *): ſo bliebe nur das ſchwarze Nichts übrig, die Unendlichkeit und die Vernunft brauchte nichts mehr zu erklären, weil ſie ſelber nicht einmal mehr da wäre; — das erſt würde der ächte philoſophiſche Fohismus [9] ſein, nach welchem ſämmtliche Schulen und wir alle ſo ringen.

*) Fichte ſagt populär (und eben darum unverſtändlich) »mit Einem Hauch« kann unſer Geiſt das Univerſum ins Nichts zurückwerfen. Im Sinne ſeines Syſtems heißet das: unſer abſolutes unendliches Ich kann ſeine Einſchränkung d. h. ſein Setzen des Nicht-Ichs (des Univerſums) aufheben, folglich mit den Ob- auch das Subjekt oder das bewußte Ich, mithin alles Sein; denn es ſelber iſt nicht, wiewol es ſtets wird oder handelt.

9.

Aechter Wahnsinn der neuesten Philosophie.

Man kann die Resultate der neuesten philosophischen Systeme konsequenter so stellen, daß sie dem sogenannten Menschenverstand eigentlicher ächter Wahnsinn sind, und so den wahren gebornen Philosophen zeigen, was sie aus dem leider so allgemeinen Menschenverstand, der sie ewig vexiert und pfetzt, zu machen haben, sobald er im Stande ist, ein so fest gewölbtes Lehrgebäude zu einem Irrenhause zu verrücken. Er fällt nun in ihren Augen gänzlich zu einem negativen Probierstein der Systeme herab, so daß, was er nicht für toll erklärt, uns nicht rein philosophisch ist — nur umgekehrt gilts nicht, und ein Gedanke kann sehr toll sein ohne darum vernünftig zu sein; — Man kann daher recht gern Ciceros Lob annehmen: es sei nichts so närrisch, was nicht einmal ein Philosoph verfochten hätte; nur muß er erlauben, daß es blos von unsern Tagen der philosophischen Vollendung gelte. Eben so bemerkt Wendeborn [10]: in England wäre zugleich die meiste Vernunft und die meisten Tollhäuser; und so sind Falken nur so lange zur Baize zu gebrauchen als sie die Verrückung behalten, in die man sie durch Schlaflosigkeit gezwungen hat.

10.

Unsere Sprache.

Unsere Sprache ist ursprünglich blos eine Zeichenmeisterin der äußern Wahrnehmungen; die

spätern innern empfingen von ihr nur das Zeichen des frühern Zeichens; daher machen die Quantitäten — diese einzigen physiognomischen Fragmente der Sinnenwelt — fast den ganzen Sprachschatz aus; die Qualitäten — mit andern Worten die Kräfte, die Monaden [11] der Erscheinung, uns nur im Bewußtsein, nicht im Begriff gegeben — diese Seelen werden immer nur in jene Leiber der Quantitäten, d. h. in die Kleider der Kleider gehüllt. Wäre nur die Sprache z. B. mehr von der hörbaren als von der sichtbaren Welt entlehnt: so hätten wir eine ganz andere Philosophie und wahrscheinlich eine mehr dynamische [12] als atomistische [13]. Endlich muß jedes Bild und Zeichen zugleich auch noch etwas anderes sein als dieses, nämlich selber ein Urbild und Ding, das man wieder abbilden und bezeichnen kann u. s. f. — Wenn nun der Philosoph seine Rechenhaut aufspannt und darauf die transszendente [14] Kettenrechnung treiben will so weiset ihm die blosse Sprache drei gewisse Wege an, sich zu — verrechnen. Der älteste ist, die Qualitäten zu Quantitäten zu machen, um diese Leiber und Substrate [15] der Kräfte summieren und differenziieren [16] zu können, wie die atomistische Schule und die Enzyklopädisten [17] thaten. Der Rechner erpresset durch diese Verwandlung der Seelenlehre in Größenlehre — ähnlich der Hallerschen Verwandlung der Physiologie in eine Anatomie — ein mathematisches Fazit welches dem ästhetischen gleicht, das herauskäme, wenn man ein Gedicht wöge und mäße, statt es durchzulesen. Z. B. Die einzige

optiſche Metapher [18] Ein=Vorbilden, Anſchauen, Idee, Bild hat, um die geiſtige Thätigkeit einen atomiſtiſchen Nebel und Dunſt gezogen, den uns eine akuſtiſche [19] erſparet hätte. — Der zweite Weg, ſich zu verrechnen, iſt der, daß der Rechner, die Quantität zur Qualität, den Körper zum Geiſte zu deſtillieren und hinaufzutreiben ſucht; da er dazu aber nie gelangen, nicht einmal approximieren [20] kann *); und da die philoſophiſche Dynamik [21] nicht wie die mathemathiſche, Quantitäten — z. B. die Kraft den durchlaufenen Raum — zu Exponenten [22] haben kann: ſo ſchleicht der Rechner entweder auf den erſten Irrweg zurück, oder er weiſet bald

*) Man nehme z. B. das Fichtiſche Wort Begränzung oder Einſchränkung des abſoluten Ichs. Es bezeichnet eine Quantität und kann nach der höchſten Abſtraktion und Ausbälgung nur gerade ſo auf eine Qualität angewandt werden, wie die Wörter: Einengung, Einzäumung, Eindämmen, Feſſeln, Zuſammenpreſſen, Verdichten ꝛc. Will ich durch dieſe lebendigern Wörter das Verhältniß des Unendlichen zum Endlichen bezeichnen: ſo merk' ich, daß ich etwas Falſches denke; thu' ich's mit jenem Worte: ſo merk' ich's weniger, weil ich bei dem Worte ſelber weniger denke. Die wolfianiſche und die kritiſche Schule ſind im Beſitz der reichſten Kabinetter leerer Konchylien. — So iſt das Fichtiſche Zurückgehen der Thätigkeit in ſich ſelber, eine Quantitätsmetapher, die auf Kräfte angewandt rein nichts bedeuten, noch weniger erklären kann.

eine ausgeblasene hohle Quantität hervor, um weiter zu rechnen, zu schließen und zu binden, bald eine Qualität, um zu setzen, eine wahre Bilderschrift wie auf alten Mundtassen, halb Buchstaben halb Malereien, eine taschenspielerische Nachahmung der generatio aequivoca [23], halbatomistisch, halb dynamisch. — Das verwandte dritte aber beste Kunststück ist, das Gold des Wirklichen dünn und breit zu schlagen, um es durchzusehen. Da nicht in der Sprache, wie in der Mathematik, Identität [24] des Zeichens und Objektes statt findet, ja da die Worte nicht einmal Schattenbilder, nicht einmal fünf Punkte vom Objekte — denn diese geben doch etwas von der Sache — sondern willkührliche, nichts malende Schnupftuchknoten der Besinnung sind: so ist für den Philosophen, der immer das Ei früher ausbläset als ausbrütet, die Sprache gerade ein unentbehrliches Werkzeug. Die Welten des Wirklichen (in und außer ihm), die er erklärt durch Einschmelzung in Eine unerklärliche, schatten sich in der Vorstellung nur als Kreise der vorigen Kugeln ab; und diese Kreise oder Vorstellungen werden wieder Punkte oder Zentra in der Sprache. Diese Punktierkunst mit Atomen, diese logische Allgeber [25] heißet nun Philosophie; d. h. vom Strahle des Wirklichen entwirft die Vorstellung einen treffenden Schattenriß — dann wird sie von allen spezifischen [26] Verschiedenheiten so lange ausgeleert, daß sie schon mehrere Objekte [27] aufnehmen und man z. B. den Geschmack als einen feinern Geruch oder umgekehrt definieren kann — dann fährt man fort und macht sich Be-

griffe aus Begriffen bis man so weit ist, daß das ganze Universum nun mit allen seinen Kräften und Farben blos durchsichtig als ein weites luftiges Nicht-Ich da steht — dann braucht man noch einen Schritt, so ist auch so gar dieses Nicht-Ich vom Ich nur im Grade wie »Finsterniß vom Licht« verschieden, das Angeschauete ist die Anschauung und diese das Anschauende oder Ich — und dann ist das weite Karthago, die unendliche Stadt Gottes, zugeschnitten aus der Haut des Ichs. — Da wir Jahre lang mit vollen Wörtern uns erinnern und phantasieren, so merken wir es nicht sogleich, wenn wir mit leeren denken; etwan wie Darwin [28] behauptet, daß einer, der lange die gefüllte Pfeife im Munde gehabt, es im Dunkeln nicht sogleich würde innen werden, daß er sie ausgeraucht.

11.

Philosophie gegen Philosophie.

Jetzt muß jeder sich mit Philosophie versorgen zur Wehre gegen Philosophie, mit einem abgespiegelten Basilisken [29] zur Falkenbaize des dastehenden. Aber die richtige Philosophie wie die Jakobische weiß und bekennt, daß die Vernunft ein Danaiden-Filtrum [30] sei, das zwar den Trank reinigen aber nicht schöpfen kann, und daß sie nur, wie Herder [31] sagt, vernehme und also bekomme, finde, nicht erfinde. Allein dem Menschen ist das Erklären und Benennen geläufiger als das Besinnen und Wahrnehmen. Es gibt Wahrheiten (und das sind die wichtigern), die weder der Kopf

noch das Herz aufschließet — allein, sondern beide zusammen; am Pol macht die Kälte, unter der Linie die Hitze blind.

12.

Anziehungs-Kraft-Wirkungen neuer Lehrgebäude auf junge Seelen.

Je gemeiner und dürftiger die Seele ist, oder je jünger, desto froher und leichter zieht sie in ein Lehrgebäude hinein, staunend über das allgemeine Licht darin, blos weil sie erst durch die Zeichen die Sachen, erst durch die Schlüssel die Räthsel kennen lernt, anstatt umgekehrt. In leeren öden Köpfen hat die Vernunft den geraden Gang leichter, so wie nur leere Arterien in Kadavern [32] gerade laufen. Hingegen war nie ein reicher Kopf der Planet oder die Nebensonne eines andern reichen — er hatte an seinen eignen dunkeln Welten genug zu beleuchten; — aber leicht dessen Reisegefährte auf dem konzentrischen [33] Umlauf um die Zentral-Sonne.

13.

Systemathische Gilden.

Je länger ein System lebt (z. B. das kantische), desto leichter, beweglicher, mechanischer und faßlicher wird es, und also desto erbärmlicher seine Leibeigne, Kuranden und Panisten [34]; das tiefsinnigste System bei Jahren kann man ohne allen Tiefsinn handhaben und abbeten; indeß seine ersten Jünger und Apostel immer Leute von Geist sind. — Zu-

letzt wird einer systemathischen Gilde — z. B. der kritischen — diesen Regenten und Nabobs [35] über 2000 Vokabeln *), jede andere Sprache (als die ihrige) gänzlich unverständlich und mithin jede Anschauung unzugänglich. Daher beschweren sich die Hesychasten oder doch Rhinopten [36] **) unter ihnen so wahr über die poetische Dunkelheit von Werken, die nicht so klar sind als die kantianischen (nicht die kantischen); und in der That dürfen Staarpazienten klagen, daß sie die Staarnadel nicht zu sehen vermöchten, so wenig als den Okulisten. Von der andern Seite sollten sie aber mit Dank erkennen, daß ihnen die Natur wie den Katzen ***) noch ein drittes Augenlied verliehen, das sie gegen das Tage-Licht vorfallen lassen, um den Apfel für die Nacht zu sparen.

14.

Menschen-Hoffen.

Wir Menschen müssen hoffen: auf die Zeit, auf ein ewiges Ich in uns, auf ein ewiges Du über

---

*) Ein indischer Nabob nannte sich einen Herrn von 2000 Wörtern; und fragte den französischen Konsul: »von wie viel Wörtern ist dein König Herr?« Dieser überreichte — die Enzyklopädie mit dem Gesuche, der Hof solle davor knien. Siehe Lambergs Tagebuch eines Weltmanns. S. 111. —

**) Jene und Braminen sehen auf, diese durch die Nase.

***) Nikolai's Pathologie B. V. §. 194.

uns. — Lieber machen wir abgesprungne Erden-Splitter der unendlichen Sonne den Wahn der ältern Astronomen wahr. Wie diese den blauen Himmel für ein Krystall-Gewölke hielten und die Sonne für eine rückende Oeffnung daran, durch die der Feuerhimmel lodere: so sei uns die Vernunft oder das lichte Ich keine selbstschaffende ziehende Sonne, sondern nur eine lichte Rize und Fuge am irdischen Klostergewölbe, durch welche der ferne ausgebreitete Feuerhimmel in einem sanften und vollendeten Kreise bricht und brennt!

15.

Philosophische Zirkel.

Alle Zirkelschmiedte und Sphärometer [37], nämlich die Philosophen, beschreiben in ihren obersten Grundsätzen stets einen Zirkel; ihre Systeme kann man gern, wie die Architekten in ihren Bauriſſen die Abtritte, nämlich als einen Kreis mit einem Zäpfchen zeichnen. Dieses Zäpfchen ist am Zirkel der Wissenschaftslehre die praktische Vernunft *). Jede hat ihr Zäpfchen als Handhabe.

*) Siehe Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre 1794 S. 95. 96.

Zweite Abtheilung.

Aus

Mars und Phöbus

Thronwechsel vom Jahre 1813 auf 1814.

Eine scherzhafte Flugschrift *).

16.

Bücher-Formate.

Man kann es mit Vergnügen als ein neues Zeichen altdeutscher Gründlichkeit betrachten, daß jetzo kein Buch mehr fortkommt und sich oben erhält, das in Oktavo ist; (leichter beißt sich noch ein Sedezimo als Kalender durch), sondern Deutschland begehrt Großquart [38]. Solche Quaderbände werden daher jährlich überall den Lesern von den Buchhändlern gereicht, und sind solche unter dem Namen Morgenblatt, elegante Zeitung, Erholungen u. s. w. in jedermanns Händen, bevor sie eingebunden sind; denn, um doch einige Leichtigkeit mit dem Gewichte zu verbinden, gibt man den Deutschen die dicken Werke in einzelnen leichten Blättern wochenweise in die Hand, so daß wirklich in der Leipziger Buch-

---

*) Durchaus mit Bezug auf das Jahr 1813.

händler-Messe gerade wie in den äußeren Buden vor Leipzig, zwei entgegengesetzte Größen am meisten gesucht und bezahlt werden, Riesen und Zwerge.

17.

Kosmopolitischer [39] Krieg.

Ein solcher ist der Erlösungkrieg der Deutschen gegen die Franzosen im Jahr 1813. Denn wo zeigt uns die Geschichte einen ähnlichen kosmopolitischen Krieg, welcher Fürsten und Völker fast eines Welttheils zur Wiedergeburt der Freiheit und nicht für Eroberungen, sondern für Eroberte vereinigte und begeisterte, und worin die moralische Macht der Ideen die verschiedene Macht der Waffen ausgleichend nach Einem Ziele richtete? Wo hoben sich je gebeugte Völker und Fürsten unter wildern Stürmen empor? Standen nicht deutsche Thronen als Leichensteine der Vergangenheit da, und die gekreuzigte Freiheit war darunter begraben, welche auferstehend die Grabeswächter niederwarf, und ihre Jünger ausschickte? Wann wurde je ein ungeheueres Heer bei allen Mitteln der Gewalt so sehr von den friedlichen Bürgern gesegnet, oder selber von den feindlichen leichter ertragen? Wahrlich die Freudenthräne über die Zeit ist ein Thautropfe im Sonnenlicht, welcher sich immer, so wie man sich bewegt, in einen andern farbigen Edelstein umwandelt. Gienge freilich die jetzige Sonne wieder unter — was der Allgenius abwende! — so käme allerdings eine grimmige Nacht; aber die Sonne hätte doch die Blüten getrieben, und am

nächsten Morgen triebe sie diese weiter heraus. Eine Völkerauferstehung, wie diese war, bliebe, wenn ihr auch die Beglückung der nächsten Zukunft fehlschlüge, für die ferne durch Beispiel ein fortwirkendes Heil. Der Tod der Märterer verwandelt sich in Auferstehung der Religion. In die Marathonischen Felder um Lützen [40] wurde mehrmal Eichensamen gesäet, er ging aber immer auf, war es auch nach sechzehn Jahren, oder nach eben so viel Wochen; und es kann noch Same darin eingegraben sein, der erst nach Jahrhunderten zu Eichenwipfeln aufschießt; und man darf statt der Furcht die Hoffnung nähren; denn nur diese gibt den rechten, die Verzweiflung aber höchstens einen des Thieres mehr als des Menschen würdigen Muth. Und so schimmerten denn die ewigen Sterne der Vorsehung durch den Nordschein einer langen Nacht hindurch und dieser Schein hat ausgeprasselt, und jene sind still in ihrem Lichte fortbestanden.

18.

Krieges-Wunden-Heilung.

Im Frieden gilt es, daß an die Pflugmaschine des Kriegs, welche die Furchen in tausend Gräbern tief und lang genug gezogen, auch die Säe- und Eggmaschinen kommen, die in diese Saftzeit des Jahrhunderts Samen werfen. Im Frieden muß auf lange hinaus gebauet werden, der Anspannung folgt Abspannung, dem Bewußtsein der Opfer Hoffnung reicher Entschädigung, und dem Ausruhen eine schlimmere Mattigkeit als die des Anstrengens ist.

19.

Werth politischer Schriftsteller.

Politische Schriftsteller im weitesten Sinne, welche über Geschichte, Handel, Finanzen, Gesetze und Regierung schreiben, sind von einer nicht genug anerkannten Wichtigkeit für Länderglück; ihre Federn werden eben so gut zu Kompaßnadeln und Steuerrudern der Staaten als zu Stacheln der Bohrwürmer, welche, nur langsamer als Klippen, das Schiff durchlöchern. Eine einzige Irr-Idee über den Handel im Kopfe eines Allmachthabers verstümmelt eine Welt.

20.

Nöthigste Tag- und Stundenschrift.

Unter allen Tag- und Stundenschriften ist eine für Staatmänner, ein Fürsten- und Großen-Blatt oder Spiegel, die unentbehrlichste. Nicht als ob gegen den Sonnenstich der Glücksonne die neuesten Erschöpfungen und Erkältungen nicht schirmten. Nicht als ob so leicht ein Zersprengen des großen Bandes drohte, woran Fürsten und Völker, wie Wanderer auf Eisfeldern über die Eisspalten an einander geknüpft, über die gemeinschaftliche Gefahr hinüber schreiten; denn das wahre geistige Schreckensystem der vorletzten Zeit wird lange zur Versicherunganstalt der Freiheit nachwirken. Ein solches Fürsten- und Großenblatt kann freilich nur von wenigen und für wenige und mit Wenigem geschrieben werden, von großsinnigen Geschichtschreibern, welche ohnehin von Natur Politiker sind, von

Finanzweisen, also von größern Kameral-Korrespondenten als in Erlangen Einer antwortet, von alten Staatmännern, welche ohnehin lieber Erfahrungen als Systeme aufschreiben, lieber kleine Texte als lange Predigten darüber. In ein solches Blatt könnten auch Aussprüche großer verstorbener Staatmänner kommen, und Moser und Möser [41] könnten mit manchen Sprüchen bei Fürsten in Diensten treten. Kurz, es wäre zu wünschen, ein solches Fürstenblatt entstände je eher, je lieber. Ja da bloßes Wünschen auch des Besten an sich weder Sünde noch Narrheit ist — daher es auch weder jene noch diese wäre, z. B. jedem einzelnen Fürsten des jetzigen Frieden-Tetrarchats (Vierfürstenthums) auf dem festen Lande das Glück seines größten Vorahnen zu wünschen — so ist auch das Unwahrscheinlichste zu wünschen, oder zu nennen verstattet, daß es, wenn nicht vier ökumenische Konzilien [42], doch so viele man will, für Fürsten gäbe, welche sich als Landesväter schon mit einem heiligen Vater messen können; oder wenigstens für Deutschland einen Reichstag früher als das Reich da ist. Hätte man auch kein besseres Holz bei der Hand als das zu einer Gelehrtenbank, so wär' es schon an dieser genug. Aristoteles [43] *) schrieb: die größten Gesetzgeber gab der Mittelstand. Der Gelehrte, so unbehülflich und starrend in der beweglichen Gegenwart, ist desto umsichtiger für einen großen fernen Kreis, und übersieht hierin den hineingearbeiteten Staatmann. Dieser hat zugleich wenige

*) Arist. Polit. III. 11.

und bewegliche Augen, der Gelehrte erſetzt, wie die tauſendaugigen Inſekten, die Unbeweglichkeit der Augen durch die Menge derſelben, weil die ganze Vergangenheit ihm ihre als Gläſer leiht. Iſt aber nicht, wird man fragen, ja das bloße Bücherbret der Bibliothek eine ſolche Gelehrtenbank? Ja wol (muß man antworten); aber dann iſt ja eben das gewünſchte Fürſten- und Großenblatt um ſo mehr zu wünſchen. — Ach könnte daran noch einer mitſchreiben, der ſo Großes und Reines über Länder- und Völkerglück gedacht und geſchrieben! Hätteſt du doch, ſanfter Johannes von Müller [44] nur erlebt und erblickt das warme Glänzen der heiligen Sonne über den vier Länder *), in welchen du geſäet und geweint unter den Wolken und Schatten.

21.

Regierung der Planeten in den Jahren 1813, 1814, 1815.

Die alten Aſtrologen [45] nahmen bekanntlich an, daß es ſieben Hauptplaneten, zu welchen ſie die Sonne zählten, gebe, und daß jährlich einer um den andern die Erde regiere. Zufolge ihrer pragmatiſchen Sankzionen [46] herrſchte nun gerade Mars im Jahre 1813 und Phöbus oder der Sonnengott 1814, ſo wie Venus 1815. — Aber wie ſpielt das Schickſal unſere Thorheiten, ſogar die prophetiſchen nach! — Derſelbe Mars hatte im Jahre 1813 mythologiſch für die Zeitungſchreiber die Tage blutig genug regiert, und zugleich

*) Zürch, Wien, Berlin, Kaſſel.

für die Sternseher die ganzen Nächte rothhell und groß beschienen. Derselbe Sonnengott kommt zu uns im Jahr 1814 mit Heilmitteln, Oelzweigen und Gesängen; und sogar der das Jahr 1815 regierende Planet Venus schließt sich als milder Abendstern und kräftiger Morgenstern bedeutend an das Sonnen-Jahr der Befreiung an.

22.

Gegenwart und Zukunft.

Wir alle stehen und wechseln in jeder Minute zwischen Gegenwart und Zukunft, und alles wird in der Welt von einander zuletzt nur durch einen Augenblick als die letzte Brücke geschieden.

23.

Die Unglückszeitungen in Kriegszeiten.

Bei Kriegszeiten pflegen in rechtem Unglück und Entfiedern die Zeitungen der geschlagenen Partei so still und so wenig zu singen als ein Kanarienvogel in der Mauß. So erging es zu jener Zeit (1813) auch dem Moniteur. Dagegen haben die Franzosen im Ankündigen und Loben eine eigne laute Weise, die nur uns abscheulich klingt. Hierin unterscheiden sich beide Völker und in ihrer Dicht- und Lebenkunst, wie ihre Postknechte; der deutsche hat das zuweilen musikalische Posthorn, der französische immer nur die knallende Peitsche.

24.

Die zwei fürchterlichsten, darum vogelfreien Menschen.

Wenn das Wort nicht die Hülle der That, sondern wie Parrhasius [47] Vorhang eines Gemäldes das Gemälde selber ist, kurz wenn nicht ein Wort ein Mann, sondern ein Mann ein Wort ist: so kann es der Wortmann schlimm haben und der Wortkrämer kann mit seinem Kramladen auf der Stelle fallieren. Zwei Menschen sind fürchterlich und darum fast vogelfrei, weil ihnen gegenüber alle übrigen vogelfrei dastehen; erstlich der Selbermörder, welcher über einen jeden, der nicht morden und sterben will, der Herr auf der Stelle werden kann; zweitens der freie Wortbrecher oder Bundbrecher, weil das Wort, das Zungenband, die einzige galvanische [48] Kette zwischen Geistern ist, und weil nach der Zerreißung dieser Kette den geschiedenen Geistern nichts übrig bleibt zur Brücke und Teufelbrücke, als die rohe Leiber-Macht! Ein rechter, kräftiger, fruchtbringender Betrug ist nur eine einjährige Pflanze, und trägt nicht mehr als einmal.

25.

Religion — Religionen.

Die Religion ist leicht zu beschützen, sobald sie nur da ist, weil sie sich selber beschirmt; die Religionen aber haben bei ihrer Menge den Schutz desto nöthiger.

26.

Mars und Phöbus.

Mars, der Kriegsgott, wird immer der Generalissimus und Platzkommandant der Erde bleiben. Er ist für die Erde der eigentliche einzige Alte vom Berg, und Phöbus Apollo der Sonnengott, der ewige Jüngling vom Berge.

27.

Eroberer — Scharfrichter.

Kanonieren wird immer am schnellsten kanonisieren [49]; und es wird immer Eroberer geben, welche wie Scharfrichter sich ehrlich und zur Doktarwürde hinauf köpfen.

28.

Der Sieg der Elemente im Kriege.

Auch die Elemente thun viel bei Siegen, besonders die vier alten; erstlich, außer dem Froste durch Hunger, das Feuer, womit man vielleicht mit größerer Tapferkeit sein eignes Alexandrien opfert als bauet — dann das Wasser, nämlich Mangel daran auf dem Marsche — dann die Erde, wenn der Feind vor sich zu wenig Land hat, und hinter sich zu viel — hauptsächlich aber die Luft, durch deren Entwicklung allein das Schießpulver so große Dinge thut, daß halb erstickte Völker sich durch dasselbe wieder Luft machen; — denn das Wundfieber der Kriegs ist gesünder als das Kerkerfieber eines faulenden Friedens.

29.

Unglück schafft Ruhm und Kraft.

Die einfachen Deutschen hatten, um mehr Ruhm und Kraft zu zeigen, nur einiges Unglück gebraucht, wie Wiesen nur abgemäht als Blumenfelder duften. — Auch war es gut, daß sie den Charfreitag vor dem grünen Donnerstage feierten. —

30.

Der Kreuzzug ins Kreuzfeuer.

Durch den Kreuzzug in lauter Kreuzfeuer hinein, schmolz endlich das schwere aus der eisernen Krone gegossene Eisenkreuz von dem wunden Völker-Rücken herunter und hängt zum Ehrenkreuz vertheilt und veredelt auf der Brust.

31.

Das Todtmachen der Raubdrohnen in Deutschlands Bienenstöcken.

Im Herbste halten die Bienenstöcke das gewöhnliche Drohnen-Todtmachen; wenigstens haben die Deutschen mehre ausländische Raubdrohnen, welche zwar sich selber, aber nicht den Honig der Staaten zeugend vermehrten, so gut in dieser Jahrzeit fortgeschafft, daß sie in der Sprache der Winzer von einem ganzen, ja fünfviertels Herbste reden durften.

32.

Winterreisen nach Paris.

Fremde reisen gewöhnlich im Winter nach Paris; dieß thaten ihnen mehre tausend Franzosen (1813) nach, ohne gesünder anzukommen, als jene zuweilen von da abgehen.

33.

Fremde in Paris.

So wie Schulz [50] in seinem Panorama von Paris an 150,000 Fremde aller Länder, daselbst ihr Geld verzehrend, zusammenzählt: so ist (i. J. 1813) eine eben so große Gesellschaft von 150,000 vergnügten Fremden auf einmal sammt Pferden und Wagen und allen zum Salutieren nöthigen Kanonen dahin aufgebrochen, und es ließen diese Schützengesellschaften unter dem Abschießen des Adlers in dieser theuern Stadt einiges Geld, wenn auch nicht das eigne, aufgehen.

34.

Mars besiegt durch Phöbus.

Die Musensöhne bewiesen in den Wetterscheiden der Schlachten, wie auch der Musenberg zum feuerspeienden Berge werden könne: und wie vorher durch die Nothjahre und die Fruchtsperre des Buchschreibens und Buchhandels Mars, Phöbus den Musenvater geschunden, so der Musenvater bald dar-

auf jenem die Haut über die unpoetischen Ohren gezogen — und zwar vermittelst seiner Musensöhne. Es war eine heitere Erscheinung der von mehreren Musensitzen mit Schwertern geführte Beweis, daß Dichten und Denken sich zu Tapferkeit, wie Licht sich zu Feuer, leicht durch eine andere Stellung verdichten, so wie ebene Spiegel sich zu Brennspiegeln, durch eine für den Brennpunkt geordnete Vielzahl. — Das Dichten und der Glaube wurden That, der Gesang Gefecht, der Barde [51] drang ins Schlachtgewühl, nicht als Lobsänger, sondern als Theilhaber der Wunden. Die leichten poetischen Blumen erinnerten wiedergebärend an die alte Sage, daß Juno blos durch eine Blume den Krieggott empfangen und geboren.

35.

Jüngling-Leichen auf Schlacht-Feldern.

Auf den Schlachtfeldern bleiben die todten Augen offen und die Jüngling-Leichen sehen uns starr-blind an, als ob sie uns ermahnten, unsere lebendigen Augen uns nie zudrücken zu lassen. — In dem großen europäischen Bundes-Jahr, in dieser höhern Eidgenossenschaft der Höhen, Ebenen und Thäler, mußten freilich blühende Jünglinge genug fallen; aber fallende Blütenblätter bedeuten und enthüllen nur Früchte und Sommer, nur alte fallende Obstblätter das Ende und Winter. Auf den Jünglingen ruht und wächst die Welt. Zu welchem ekelhaft faulenden Gemische der Völker und Zeiten

würde jede Zukunft aufgähren, wenn nicht der Himmel an jedem Tage dem abgelebten Tage frische Jugend, frische Geistermorgen mit neuen unbefleckten Kräften zuschickte! denn jede Jugend wirkt und ergreift, wenigstens früher, ideal [52] und rein, ehe sie verdirbt und verderbt. So treibt auch auf dem alten schiefgebognen Baume doch der neue Zweig gerade aufwärts dem Himmel zu. ...

36.

Regentschafts-Uebergabe von Mars an Phöbus in der Silvesternacht von 1813 auf 1814.

Aus einer Wolke sang eine verhüllte Gestalt, um welche die Wolke unter den Tönen wie ein Schleier gehoben wehte; und die Sehnsucht des Herzens bildete unter der hohen Gestalt hinter dem verdünnten Schleier und unter dem Zauberlaute des Gesanges sich ein, als rede die Verschleierte wie ein verklärter Held zu den Irdischen herab, da sie sang: »Heil dir, neues Jahr! Heil euch neuen Völkern und euerem hohen Kriege! — Heil euch, Jünglinge, ihr habt die ewige Jugend durch das Opfern der sterblichen errungen! — Heil euch, Vätern, die ihr euern Söhnen gern nachstrebt für die Freiheit einer Erde, die ihr bald vertauschet gegen den freiern Aether des Himmels, und worauf ihr nur für Enkel mit euerm Blut-Tropfen ein freies Eden säet! — Heil dem großen Völker- und Fürstenbun-

de! Glänze fort in der Zukunft, erſter aller Vereine und Kriege! Es bleibe Dir, wie bisher, nur der Sieg ohne Siegtrunkenheit — und neben Deiner Kraft auf dem donnernden Schlachtfelde Deine Milde auf dem blutenden — es bleibe Dir Deine Anbetung des alten Rechts im Jahrhunderte der Willkühr und Deine Mäßigung gegen die Unmäßigkeit — und Deine Umſicht des Vordringens in Deiner Kühnheit des Abſchlagens — das Meduſenhaupt der Tyrannei hat nicht das Blut und Herz verſteinert, nur die Waffe und die Hand verhärtet. — Und Heil euch ihr Fürſten, um welche die Zukunft die Schlachtenfeuer wie Heiligenſcheine wird ſchweben ſehen! Erhaltet euch nur unentblättert den Lorbeerkranz, den die Geſchichte zum erſtenmale flicht und weiht. Die Feuerräder der Vergeltung gehen und rauſchen, getrieben von den Blut- und Thränenſtrömen Europas — die Abendwolken der Zeit ſind blutroth, und die Röthe verkündigt einen blauen Morgen; alſo krönt mit dem Schwerſten das Schwere, mit dem letzten Siege den erſten, mit dem Frieden den Krieg — und nach der gewaltigen alle Thronhöhen überwogenden Blutſündfluth des Jahrhunderts wölbet über Europa einen Regenbogen des Friedens, welcher, ein göttliches Bundeszeichen, die Ruhe der Welt beſchwört. — Auch ihr um mich, und die, an welche ich denke, werdet ihr alle glücklich im großen neuen Jahre; aber fraget nicht, welche Stimme aus dem Nebel ſpricht; es iſt ja eure in der Bruſt. —« Hier ſchwand die Stimme. Auch ihre Wolke zerſtob. Jetzo ſah man eben auf dem

Abendberge den wachsenden Mond mit einem reinen scharfen Lichte untergehen, gleichsam als den Wieder- und Vorschein des Morgens und den Bürgen des Tags — und die Sonne oder Phöbus stand nach der Sternkunde gerade in dieser Nacht in der Erdnähe.

Aus dem Werke:

Dämmerungen

für

Deutschland.

Digitized by Google

37.

Dämmerung.

Dämmerung ist ein so erquickliches Bild, sie führe uns nun der Sonne oder den Sternen zu. Wer konnte je den Frühgottesdienst einer Frühlingdämmerung voll Lerchen und Blüten vergessen, wenn er ihn gefeiert hatte? Denn was war der ganze Tag dagegen? In den Dämmerungen regiert das Herz.

38.

Sprechen, Schreiben, Handeln.

Die Furcht entschuldige mit keinem Zwange ihr Schweigen. Wer nichts anderes aussprechen will als das Gute — aber nicht sich oder schlechtes Hassen und Schmeicheln — kann stets unangefochten reden; nur habe ein wilder Grachus [53] immer die Flöte der Humanität und Dichtkunst hinter sich, um damit die Stimme zu stimmen. Im Schreiben und im Handeln trägt so manche gute That nicht die vollen Früchte, nur weil man die Persönlichkeit gleichsam als Schadloshaltung der Arbeit mit einschwärzte.

39.

Schicksal.

Wer mit Göthe sagt, das Schicksal will gewöhnlich mit vielem nur wenig: dem ist »die Weltgeschichte ein Weltgericht,« aber eines, das unaufhörlich verdammt und sich mit.

40.

Vergangenheit.

Allerdings blickt die Vergangenheit uns so grausend an, wie ein aufgedeckter Meeresboden, welcher voll liegt von Gerippen, Unthieren, Kanonen, modernden Kostbarkeiten, und verwitternden Götterstatuen; und doch schiffen und holen wir auf dem leuchtenden und grünenden Meere, aber unter uns liegen die Bettler mit ihren Schätzen und Knochen, welche auch einst freudig darüber gefahren.

41.

Gott.

Wir müssen den Unendlichen nicht betrachten als maître de plaisir [54] unseres Erdballs, sondern als den hinaufbildenden Lehrer und Vater seiner Kindervölker suchen und schauen.

42.

Der Gang der Welt in physischer und geistiger Hinsicht.

Den Weltgang nach physischen Gesetzen betrachtend, so sieht man Menschen und Staaten wie Bäume erstarken, aufblühen, ausblühen, sich abblättern und endlich aushöhlen. Und gerade dieses wiederkommende Untergehen gibt der Geschichte der Menschenmassen ein so trostloses Ansehen. Die Vorsehung läßt nun hier dem Lavastrom und dem Blitze wie dem Mondstrahl den Naturlauf und Flug;

ob ein physisches Erdbeben oder ein Krieg Länder umstürzen, ist gleich erlaubt. Wenn indeß in Afrika ein Erdstoß 600 Städte auf einmal vergrub: so ist dieses doch nur zusammengerückter Tod und Winter, wie der Frühling ein zusammengerücktes Leben; und eine Klage klänge wie eine darüber, daß in jeder Minute auf unserer Kugel über sechzig Menschen sterben. Eben so klingt das Jammern über die auf die erste Stufe zurückgefallnen Völker, d. h. über deren Urenkel, wie eine über deren Urahnen, die auch da lagen; und man müßte also weniger über den Verfolg als über den Anfang der Geschichte überhaupt wehklagen. Der Weltgang nach freigeistigen Gesetzen entzweiet uns noch mehr mit unsern Hoffnungen als der vorige. Ein Mensch stürzt und bauet eine Welt, sobald er's will; wer sich opfern will, kann alles andere auch mit opfern; zu auffliegenden Schiffen, zu fallenden Kronhäuptern, zu verbrennenden Städten und Raphaelen mit allen ihren unabsehlichen aber physischen Folgen, kurz zu ganzem Land- und Erden-Sturm braucht es nichts als die erste beste Hand und ein Herz, das — will. Der Höllen-Maschinist in Paris hätte, wenn nicht seinen Ein- und Zufall ein zweiter, der eines Rausches des Kutschers, vernichtet hätte, die ganze jetzt veränderte Erde rückwärts verändert oder beim Alten gelassen; daher kann man leichter auf Jahrtausende die Gestalt des Sternenhimmels als die der Erde weissagen, weil man nicht weiß, welcher Schwarz [55] geboren wird, der sie mit seinem Pulver pulverisiert; indeß gilt dasselbe auch für den Himmel, nur aber, daß dort

erst Jahrbillionen eine neue Sonne gebären, die alles verrückt.

43.

Ein guter Geist waltet über uns.

Wenn uns die ganze Geschichte erzählt, daß die Menschen leichter und länger in ganzen Schaaren und Schwärmen sich beflecken als sich heiligen; wenn Krieg, Seeräuberei, Knechtschaft, Parteiwuth tausend Herzen auf einmal und auf lange besetzen; indeß die Tugenden wie Engel nur Einzelne begleiten: so hätten die Heere des Teufels längst die zerstreueten Engel und das Glück der Erde überwältigt und eingeschattet, wenn nicht ein unbekannter, Welttheile, Zeiten und Völker ordnender Geist dazwischen wehte, welcher bisher gerade umgekehrt ein wachsendes Heil aus dem weiten Unheil entwickelte. So steht ausgebreitet das salzige schmuzige Meer über der Erde; aber ein reines Wasser steigt daraus gen Himmel, fällt auf Berge zurück, und steigt aus der Erde auf, und tränkt und trägt mit reinen Strömen die Menschen.

44.

Jesus Christus, der Segen der Menschheit.

Dem Geistes-Uebermächtigen muß zuletzt auch der kopflose Gegenfüßler fröhnen und nachtraben; hingegen dem Herzens-Uebermächtigen fühlt sich jeder als Blut- und daher Kron-Verwandter nahe durch die göttliche Freiheit, womit jeder an sich der zweite Welt-Schöpfer, und Gott und Kreatur zu-

gleich ſein kann. Natürlicher Weiſe hatten Geiſter, welche am längſten die Welt bewegten, intellektuelles und ſittliches Uebervermögen, Kopf und Herz, zu Einer Macht verknüpft; vollends ein Heiligenſchein um einen großen Kopf greift mit Himmel und Erde, mit Gewitter und Erdbeben zugleich die Länder an, und läßt hinter ſich Thronen und Tempel — gleich Muhammed. Indeß wiewohl der Heilige einſam wirkt, und ſeine Hände mehr gen Himmel hebt als wider die Erde, ſo treibt er doch wie aus einem wunderthätigen Grabe obwohl unſcheinbar fort; ein ſittliches Muſterbild theilt ohne Getöſe ſtillen Seelen Jahrhunderte nach Jahrhunderten ſegnende Kräfte mit und treibt unten mit unſichtbarer Wärme Blumen und Früchte ins Freie heraus. (Verachtete Gebetbücher faſſen tiefer oft in Jahrhunderte hinein als die Manifeſte der Eroberer.) Nur Ein übermächtiger Geiſt des Herzens ſchließt ſich hier aus und geht, wie das Univerſum, einſam neben Gott. Denn es trat einmal ein Einzelweſen auf die Erde, das blos mit ſittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigne Ewigkeit gründete — das ſanftblühend und folgſam wie eine Sonnenblume, brennend und ziehend wie eine Sonne, ſelber dennoch mit ſeiner milden Geſtalt ſich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Urſonne bewegte und richtete — es iſt der ſtille Geiſt, den wir Jeſus Chriſtus nennen. War er, ſo iſt eine Vorſehung, oder er wäre ſie. Nur ruhiges Lehren und ruhiges Sterben waren das Tönen, womit dieſer höhere Orpheus Menſch-

Thiere bändigte und Felsen zu Städten einstimmte. — Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben, gleichsam aus einem dreißigjährigen Kriege gegen ein dumpfes verzerrtes Volk, nur wenige Wochen bekannt. Welche Handlungen und Worte von ihm mögen vorher untergegangen sein, eh' er nur seinen vier, von Natur ihm so unähnlichen Geschichtschreibern bekannt geworden? Wenn also die Vorsehung einem solchen Sokrates keinen ähnlichen Platon zuschickte, und wenn aus einem solchen göttlichen Lebensbuch uns nur verstohne Blätter zuflogen — so, daß vielleicht größere Thaten und Worte desselben vergessen als beschrieben worden —: so murre und rechte man nicht über den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern erkenne im doch nachher aufblühenden Christenthum die Fülle wieder an, womit der Allgeist jährlich mehr Blumen und Kerne untergehen als gedeihen läßt, ohne darum einen künftigen Frühling einzubüßen.

45.

Weg-Weiser im Menschen-Leben.

Auf dem festen Lande des Handelns sind uns die himmlischen Sterne weniger zu Wegweisern nöthig als auf dem Meere des Innern. — Gegen das Sprichwort, daß jeder seines Glücks (und Unglücks) Schmidt sei und daß folglich das moralische Gesetz der Bauplan der Vorsehung sei, obsiegt die Einwendung schneller Beglückungen oder Verunglückungen nicht ganz; denn wir schreiben irrig immer nur

unſerer letzten und neueſten Handlung das neueſte Glück oder Unglück zu, und wir vernehmen von unſerer Stimme, wie bei einem Echo, nur die letzten Silben wiedergehallt; indeß hinter der letzten That deren lange Ahnenreihe und Blutverwandtſchaft ſich ins ganze Leben verſteckt, welche uns entweder mit Gaben oder Ruthen empfängt. »Es iſt Verhängniß (ſagt die Jungfrau). Oder wird ein einziger Eitelkeit-Abend ſo ſchwer gebüßt?« — Man antwortete ihr: »Du büßeſt nicht den Abend, ſondern die Abende; und die Schuld borgender Jahre fodert irgend ein letzter Martertag unbarmherzig ein.« — Die Menſchen verwundern ſich erſtlich, wenn Ein Tag lange Jahre ſtraft; aber dafür ſtraft er wieder Jahre lang fort, und dann verwundern ſie ſich wieder zum zweitenmal. Gleichwohl ſagen ſchon Sprichwörter der Völker noch eine andere Erfahrung aus: »Kein Unglück kommt allein« (man ſetze dazu, auch kein Glück; denn die Grazien ſind ſo gut verbunden, als die Furien) — eben ſo die Bangigkeit der Griechen nach einem großen Glück. Und wer von uns ſtand nicht oft erſchüttert vor ſeltſamen wiederkehrenden Einmiſchungen des großen Geſchicks in das ſeinige? — Weltleute, mehr das Thronhimmliſche als das Sternenhimmliſche kennend, geben wiederkehrenden Seltſamkeiten des Lebens den Namen Glück und Unglück. Große Menſchen glaubten (beſonders vormals) am leichteſten an Vorſehung und Glück; — vielleicht weil in ihrem größern Thatenleben alles in vergrößerter Schrift leichter zu leſen war. —

»Du fährst den Cäsar und sein Glück,« sagte Cäsar mit Recht, bis ihm die Nemesis [56] an der Bildsäule des Pompejus mit Dolchen erschien.

46.

Der Glaube an Gott.

Lasse sich doch keine Seele vom Glauben an Gott in ihrer Lebensgeschichte etwan dadurch abneigen, daß sie zu klein dafür sei in der Menge der Geister und Sonnen. Wiegt ein verwitternder grober Sonnenklumpe ein geflügeltes Ich auf? Es zählt ja das arme lebendige Räupchen neben dir mit seinen Ahnen bis zu Adam weit hinauf, und seine Voreltern wurden, ungeachtet aller Sündfluten und Vögel- und Jahreszeiten, dennoch seine Voreltern, und das dießjährige Laub grünte für das Räupchen! — Und wo gäb' es denn im All etwas ächt Kleines? Das All geht eben so gut auf Würmchenfüßen als das Epos auf Versefüßen und beide gehören dem Heldengedicht; aber dann muß der Dichter mitten im Feuer auch die kleinsten Füße lenken. Vor dem höchsten Auge muß das Kleinste wieder ein Größtes und All sein; und die Unendlichkeit der Theilbarkeit ist eine des Werths. Aber findet man denn nicht diese Wahrheit bei jedem Spaziergange auf jedem grünen Blatte? Ist etwan die niedrigste Mücke schlechter, unbestimmter ausgeführt mit Augen und Adern als der höchste Mensch? Die Natur kennt keinen Geiz, weder mit Kraft, noch

Zeit, noch Verstand, noch Leben, so wie keine Unbestimmtheit; auch keine Vorliebe für irgend ein äußeres Leben; sie wirft in den Spinnenkopf eine unbewußte Meßkunst wie in ihres Newtons [57] seinen eine bewußte. — Wie der alte ewige Ausbau des Blättchens und dessen Käfers eine stehende Vorsehung ist: so ist die Geschichte beider Wesen und der Völker eine wandelnde.

47.

Verzweiflung.

Verzweiflung ist der einzige ächte Atheismus [58]. Dem Menschen geziemts mit demüthigsten Herzen ein gläubig-offenes Auge für das Außerweltliche zu bewahren. Er hole zum Glauben mit einem besonnenen Ueberglauben aus, und achte vorzüglich auf das, was, ohne seine Schuld und Würdigkeit wiederkommend, wie ein Geist erscheint und geht, was plötzlich in der Nacht herunterfällt als ein Manna, das entweder ernährt, oder sanft ausheilt. Ist einem aber eine solche Sicherheit darüber in seinem Allerheiligsten gegeben worden, so vertraue und schweige er; wage aber nicht; sondern bete nur durch fromme Thaten die Unbegreiflichen an. Es frage nicht der schuldlose Ueberunglückliche (wenn er in diesem seltensten Falle ist) auf seinem Sterbebette mit gebrochner Stimme: wo aber seine Vorsehung sei. Schreitet hinter zu großem Glück die Nemesis strafend: so geht sie auch hinter zu großem Unglück belohnend; er sterbe nur, so wird er sie sehen.

48.

Völker-Zehend.

Ein Landesvater, welcher mehr einem Bienen-Vater als einer Bienen-Mutter zu gleichen wünscht, wird die Unterthanen so gut wie Bienen behandeln, welchen man (nach Varro [59] III. 16.) blos neun Theile des eingetragenen Honigs nimmt, den zehnten aber (oder den Zehenden) läßt; will man sie nicht selber füttern, oder wie sonst geschah, den Stock todtschwefeln.

49.

Neue Regierungen.

Neue Regierungen fahren mit den Pferden von Aurora's Wagen, welche Flügel hatten; den Rossen an Phöbus seinem, die den längern Weg zu ziehen haben, mangeln sie.

50.

Staaten.

Schwer geht das Erstarken der Staaten, flüchtig ihr Vollblühen, eckel-langsam ihr Niederfaulen. Wie lange mußte nicht der Barbar am römischen Reiche schlingen, bis das eine Raubthier das andere in sich gezogen, so widrig dem Auge, wie wenn die große Sumpfschlange ein lebendiges Krokodill hinterwürgt.

51.

Die englische Nationalschuld.

Ein Edelmann, der durchaus nicht leidet, daß jemand anderer gegen seine Ehre handle und sün-

dige als er selber, und welcher daher blos sich, nicht andern Ehrenschulden schuldig bleibt, sitzt ganz im Vortheile des englischen Volks, das die ungeheuere Nazionalschuld fast blos bei sich selber geborgt hat; und das bei dieser Einerleiheit von Schuldner und Gläubiger recht blühen und kämpfen kann, ähnlich gedachtem Edelmanne.

52.

Nicht Körper- sondern Geistesgröße entscheidet.

Riesen sind gewöhnlich so schwachköpfig als Zwerge; die Patagonen [60] sind keine Fakultisten [61]; die kleingekörperten Römer und Griechen sahen über die groß aufgebaueten Barbaren hinweg. Wir dürfen nicht den Verlust altdeutscher Vorzüge so hart bejammern, indeß wir den Gewinn neudeutscher gleichwohl zu Markte tragen; der Spiritus der geistigen aus Jahrhunderten zusammengedrängten Kultur wird nicht auf Riesenfässer abgezogen, sondern umgekehrt diese auf die Flaschen.

53.

Französische Schnelligkeit.

Der französische Gott ist der Gott des Augenblicks, Augenscheins und des Theilchens. Alles ist schnell wie ihre Angriffe und Siege; alles einzeln und coupiert [62] wie ihre Perioden. Daher ihre Liebe für Einfälle mehr als für Werke. Vielleicht gibt dieser Sinn für den Augenschein ihnen die bes-

sern Wundärzte so wie die schlechtern Aerzte. Sie ergreifen das Einzelne der Kunst, weniger das Ganze; daher ihr Durst nach Einzelheiten des Witzes, der heroischen Antithesen [63], der kompendiösen [64] Bibliothek von Lebenszusammenfassungen; — Daher ihre Untauglichkeit zur Musik, die nur durch Vergangenheit und Zukunft begriffen wird, nicht durch den Schlag der Gegenwart, welchen sie durch ihre Vorliebe für Fortissimo und Pianissimo (nach Reihard [65]) begehren. Ihnen ist deßhalb ein Musiksal ein Sprachzimmer, sie müßten sich denn durch Singen vom Reden abhalten; denn es wird ihnen viel zu lange, so lange nichts zu thun, d. h. nichts zu sprechen, bis der einschlagende Donner des Fortissimo oder das leise Regnen des Pianissimo ihr Ohr wieder ablenkt vom nächsten Ohre. Der Genuß-Freund des Augenblicks liebt stets die Rede; an ihr labt sich entweder Ohr oder Mund. Vielleicht fodern einquartierte Franzosen deßhalb oft viel, um viel darüber zu reden, oder zu hören und dann hungrig zu Bette zu gehen. — Sie sind daher mehr für die Schnelle des Handelns, als die Länge des Dichtens gemacht, und haben, wie (nach Voß [66]) die homerischen Götter, hephästische Sohlen [67], welche die Stelle der Flügel vertreten. Daher wollen sie bei ihren politischen Geburten es wie die Muhammedaner im Himmel *) haben, wo diese, wenn sie ein Kind begehren, dasselbe in Einer Stunde empfangen, geboren und erwachsen erhalten. Aber

*) Flügge's Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit. B. I.

die deutsche Wärme dauert länger als die französische Flamme.

54.

Vervollkommnungsgeist der Deutschen.

Die Deutschen haben nach Johannes von Müller den Vorzug, daß sie immer große Neuerungen eingeführt nur von fremden Völkern, wie Baukunst, alte Literatur u. s. w., aber solche darauf zu verklärter Gestalt erhoben haben. So daß sie den Römern ähnlichen, welche blos dadurch siegten, daß sie von allen feindlichen Völkern ihre Kriegkünste annahmen. Sogar auch diese entlehnten die Deutschen von andern; nur wird man leicht erschlagen, wenn man erst mitten im Gewitter oder Kriege die Gewitterableiter aufrichtet. Daher der Rath jenes Bürgermeisters viel zweckmäßiger war, — wenigstens ein Paar Tage vor der Feuerbrunst die Spritzen zu prüfen und herzustellen, damit man nachher auf nichts zu passen brauche als aufs Feuer. Man darf aber in diesen Verspätungen nicht verkennen, was den Deutschen dabei zur Ehre gereicht; alles Starke und Nördliche wird später gereift, von Köpfen bis zu Bäumen; nach Tozen[68] war ein Kurfürst erst im 18ten Jahr mündig, ein Schwedenkönig erst im 21ten, hingegen ein französischer, spanischer, portugiesischer Kronprinz schon im 14ten. Wenn denn die Deutschen alle Gnadenmittel des Kriegs später empfangen, so kann wenig Unterschied zwischen ihnen und den vorigen Dauphins [69]

sein, welche die zweite Taufe fast mannbar bekamen — oder zwischen ihnen und dem Vater Abraham, der erst in einem Jahre, wo der Mensch schon abgeschnitten ist von Welt und Leben, beschnitten wurde, im 99ten — oder den ersten Jüngern Christi, oder ihm selber, welche die beiden Sakramente, die Taufe und die Buße, um mehre Jahrzehnte später erhielten — als unsre kleinsten Kinder. Was die deutsche politische Langsamkeit betrifft, so gründet sich diese im Frieden fest und läßt Fruchtbarkeit nach; so wie die Seine erst nach 15 Meilen in St. Germain, das nur eine halbe von Paris abliegt, ankommt, dafür aber desto mehr unter dem längern Wege befruchtet und hilft. Damit aber verknüpft sich Böses zu Gutem; der Krieg will Schnelle, wie der Friede Langsamkeit; der Krieg — wenn er gut ist — ackert und säet; der Friede pflegt, gießt, behütet und will Zeit, wie der Krieg die Ewigkeit, in diese schickt er.

55.

Was ist im Kriege am besten? —

Man könnte, wenn gefragt würde, welche drei Dinge im Kriege am Besten wären, dreimal antworten: Geschwindigkeit, als eine Menschen-Mechanik, ist darin das Maß der Schnelle, das Maß der Kraft. Auch beweiset dieses der Franzose, der — die Ehe ausgenommen — alles früh und schnell anfängt. Zur französischen Kriegkraft gehört ihre geistige Jugend und ihre Wahl der

körperlichen; beides führt wieder zur sieghaften Schnelle. Wenn bei den Deutschen ein Mann nicht eher einige tausend Regimenter befehligen und stellen durfte, als bis er selber kaum mehr stehen konnte — kurz wenn man, den Fürsten ausgenommen, nicht früher ein Heer weise anführen konnte, als bis man mehre Millionen mal rasiert geworden: so ahmen die Franzosen mehr den Griechen nach, welche (nach Winkelmann) den Mars ganz jung und ohne Bart darstellten. — Vielleicht suchen daher manche deutsche Krieg-Jünglinge das Avancement-Alter so gut sie können in Lusthäusern und Luststuben aller Art, durch Glatzen und Schwächen so sehr zu antizipieren [70] und zurück zu datieren, daß sie wirklich als Greise anzustellen wären.

56.

Glaubens-Begeisterung.

Gewiß ist's, daß alles Große, was noch auf der Kleinigkeit Erde gethan worden, nur aus dem begeisternden Glauben an eine Erhebung desselben entstanden ist.

57.

Schönheit.

Wer jede Schönheit lieb hat, bleibt schwer zu Hause, wo zuweilen nicht mehr als eine zu finden ist, wenn er sich selber mitzählt.

58.

Mode.

Wer nicht ist wie andere Leute, macht eben dadurch andere Leute, und eine neue Mode nicht mitmachen, heißt ja eine neueste mitbringen.

59.

Krieg und Handel, Krieger und Kaufleute.

Wenn blos Uebergewicht des geistigen Gehaltes und der höhern opfernden Kraft berechnet wird, so käme dasselbe mehr dem Kriege als dem Handel zu, und in dieser Rücksicht streicht mit Recht, sogar äußerlich, das Kauffarteischiff vor dem Kriegschiffe die Segel; es ist leichter, Gewinn als Ehre zu suchen, leichter zu berechnen als zu bekämpfen, und an sich fodert der kleinste Krieg, das Duell, mehr sittliches Opfer als der Großhandel. Der Handel (sagt Montesquieu [71]) knüpft Völker, und zertrennt Einzelwesen — so wie der Krieg, kann man dazu setzen, es umkehrt; — und eben jene Zertrennung zeigt sich in den europäischen Kolonieen so um desto grausamer, je kaufmännischer die Nazion ist, daß z. B. der Holländer und Britte weit härter als der Däne und Franzose bisher seine Kolonisten behandelte. Klein ist die Selbstsucht des Kriegers gegen die des Kaufmanns, schon weil jener — länger Opferthier als Opferpriester — mit nothwendigem hohen Selbsthingeben sich seine kurzen Genüsse einkauft.

60.

Vaterlandliebe in Deutschland.

Der Franzose liebt seine Volkbrüder feurig, wo er sie finde, und noch dabei — vielleicht eben darum — seinen Beherrscher; er versicht heldenmüthig seinen Waffenbruder und seinen Fürsten. — In Deutschland aber läuft der Epheu der Vaterlandliebe mehr am Throne empor als auf dem Boden umher; nämlich wir haben immer einen großen Fürsten — groß entweder geographisch, oder heroisch, oder sittlich — von nöthen, um erst an ihm das Vaterland zu lieben. Noch hat uns — den gedachten Einfluß der Fürsten abgerechnet — das Unglück nicht so viel Vaterlandliebe gegeben, als das Glück den Franzosen davon gelassen, ja zugelegt. Oder soll unser geschriebenes und gemurmeltes Geklage über Mangel an Geld, an Handel, an Kriegglück, an Kriegverstand, an Patriotismus ein Zeuge des Patriotismus sein, indeß er wenigstens in kleinen Ländern und in den fernen Länder-Außenwerken der größern — sich nicht mit seinen beseelenden Flammen, nämlich mit einer selbst-vergessenen Aufopferung für Gesammtheiten, Bürgerschaften u. s. w. thätig erweist? Anstatt z. B. unter die Krieglast der Menge die eigne Schulter zum Tragen unterzustellen, zieht sich jeder hinweg und beklagt blos das allgemeine Beladen unbeladen.

61.

Fürsten Deutschlands!

Euch, ihr deutschen Fürsten, ruft die Kraft eures patriotischen Einflusses auf, euren Zepter zum schöpferischen Zauberstab der deutschen Völker zu machen, blos dadurch, daß ihr euch recht — lieben lasset; damit aus dem Sterben und Leben für den Landesvater eines für das Vaterland werde. Wie ein Vater Liebe seinen Kindern nur abverlangt, als Bürgin und Quelle ihrer künftigen für ihre Kinder: so schenket doch, ihr Fürsten, dem Deutschland liebende Deutsche zurück. Eure Thronen waren oft bisher die Cestius-Pyramiden [72] der Deutschen, werden sie künftig die Weiterscheiden des finstern Gewölks!

62.

Wohlfeilstes Geschoß.

Wenn man daran denkt, daß einmal die Römer (nach Winkelmann) sich im Grabmale Hadrians gegen die Gothen durch herrliche Statuen wehren mußten, welche sie auf die Belagerer herunter warfen: so freuet man sich desto mehr, daß wir uns jetzt wohlfeiler und fast umsonst zu vertheidigen vermögen, indem wir nur lebendige Statuen, nämlich Menschen, auf die Feinde zu schleudern brauchen.

63.

Krieg — Friede.

Leider ist der Bellona kaum das jetztlebende Europa breit genug zur Sturmtrommel, und sie häutet Welttheil nach Welttheil ab, um die Haut über die Regimenttrommel zu spannen. Gegen den Krieg schreiben ist allerdings so viel als im Druck harte Winter scharf rügen, oder die Erbsünde. Denn bisher waren die Geschichtkapitel mit Krieg gefüllt, unter welche der Frieden einige Noten setzte. Seit der Schöpfunggeschichte treibt dieses wahre perpetuum mobile [73] des Teufels die Vernichtungsgeschichte fort. Der Friede war bisher nur eine blühende Vorstadt mit Landhäusern und Gärten vor der Festung des Kriegs, der jene bei jedem Anlaß niederschoß. In der alten Geschichte trifft man wohl 120jährige Kriege an, aber keinen so grauen, lebenssatten Frieden.

64.

Frieden- und Krieg-Fürsten-Gemälde.

Alles Gute nimmt wie der Himmel nur wenige Farben an; und es gehört mehr Kenntniß dazu, einen Friedenfürsten als einen Kriegfürsten zu malen.

65.

Selbstvernichtung des Krieges durch Vervollkommnung.

Der Krieg kommt endlich selber am Kriege um; seine Vervollkommnung wird seine Vernichtung, weil er sich seine Verstärkung abkürzt. Wie Schwarz — ein Name, der sein Pulver und dessen Zwecke

und Käufer weissagte — jetzt schon die Zeit der Kriege in die Kraft derselben einschmilzt: so wird es künftig noch besser gehen — so daß Schwarz den zweiten Namen Konstantin Ancilitzen[74] wieder bekommt — wenn jene sich, wie in der Mechanik, im umgekehrten Verhältnis der Zeit vermehrt. Es muß daher zuletzt nicht wie jetzt statt siebenjähriger siebentägige, sondern statt dreißigjähriger dreißigstündige Kriege geben. Der Mechanikus Henri in Paris erfand — approbierte — Flinten, welche nach Einer Ladung 14 Schüsse hinter einander geben; — welche Zeit wird hier dem Morden erspart, und dem Leben genommen! — Und wer bürgt unter den unermeßlichen Entwicklungen der Chemie und Physik dagegen, daß nicht endlich eine Mordmaschine erfunden werde, welche wie eine Mine mit Einem Schusse eine Schlacht liefert und schließt; so daß der Feind nur den zweiten thut, und so gegen Abend der Feldzug abgethan ist? Dadurch wird der Schlüssel des künftigen Himmels noch mehr der Schlüssel eines hiesigen Himmels, den wir unter dem blauen so nöthig haben, als unter dem trüben. Das Gift zerfrißt sein Gefäß wie der Magensaft den speiseleeren Magen. Das Gute braucht zum Entstehen Zeit — daß Böse braucht sie zum Vergehen. Eine ewige nicht an der Zeit sich heilende Unmoralität wäre eine Organisazion der Menschheit zur Unmenschheit. Mit Frieden muß die Erde schließen; denn mit ihm hob sie an, so wie die gerade Linie eher als die krumme ist *); daher

*) Die krumme wird auf die gerade zurückgeführt; diese ist mehr zentral und verborgen, indeß jene

vielleicht deßhalb in den Saturnalien [75], dem Wiegenfeste der goldnen Friedenzeit, kein Krieg durfte angekündigt werden.

66.

Volkleiden durch Kriegführung.

Das Unglück der Erde war bisher, daß zwei den Krieg beschlossen und Millionen ihn ausführten und ausstanden, indeß es besser, wenn auch nicht gut gewesen wäre, daß Millionen beschlossen hätten, und zwei gestritten. Denn da das Volk fast allein die ganze Kriegfracht auf Quetschwunden zu tragen bekommt, und nur wenig von dem schönen Fruchtkorb des Friedens, und oft die Lorbeerkränze mit Pechkränzen erkauft; — da es in die Mordlotterie Leiber und Güter einsetzt, und bei der letzten Ziehung (der des Friedens) oft selber gezogen, oder als Niete herauskommt: so wird seine verlierende Mehrheit viel seltner als die erbeutende Minderzahl ausgedehntes Opfern und Bluten beschließen.

67.

Gemeinplätze über Krieg und Friede.

Man sagt: der Krieg entwickelt und enthüllt große Völker und große Menschen, so wie sich bei Regenwetter ferne Gebirge aufdecken. Sonach hätten wir denn lauter große Völker; denn alle rohe kriegten bis in die Bildung hinein. Wo aber stieg

---

auf der Oberfläche läuft. S. Stransky Beleuchtung physiologischer ꝛc. Gegenstände. S. 154.

denn das größte kriegerische, das römische Volk, welches Jahrhunderte lang weniger im Blute der Völker watete, als auf dem Blute schiffte, endlich aus? Unten am Throne der römischen Kaiser als Krongewürm. Der lange peloponnesische Krieg machte keine Sparter, aber wohl Lykurg [76]: große Völker entstehen nur an großen Menschen; und eine große Idee, eine Gesetzgebung entwickelt die Völker ganz höher als ein Schlachtenjahr. Bekamen denn die friedliebenden Schweizer ihre Wunderkräfte der Tapferkeit gegen Oesterreich und Frankreich von langen Kriegen, oder nicht vielmehr von Vaterlandsliebe her? — Erschuf den weichlichen, ungeübten Krieg-Neulingen unter der Revolution der erste Feldzug oder nicht vielmehr die Freiheit-Flamme die siegende Macht? Nicht der lange Friede an sich macht, wie die Schweiz zeigt, selbstisch, zaghaft, weichlich, sondern die Regierungweise, welche nicht mit feurigen Ideen den scheintodten Staatkörper beseelt und anbrütet. — »Der Friede verweichlicht die Völker« sagt ein anderer Gemeinplatz, wo Irrthum und Wahrheit sich friedlich neben einander aufhalten und mit sich Versteckens spielen. Eine körperliche Verweichlichung steht keinen Hunger, eine andere kein Ueberfüllen aus; eine kein Frieren, eine kein Schwitzen. Die klimatische Abhärtung ist meist parziell; der Altdeutsche verträgt nur Hunger und Frost; das Südvolk mehr Schweiß und Durst; so aber hält jedes Volk durch seine klimatische Weichlichkeit und Abhärtung zugleich dem entgegengesetzten eine andere Blöße und andere Rüstung entgegen. Uebrigens härtet der Krieg nicht

viel stärker aus, als der Friede; denn dieser gibt dem Landmann, Seemann, Kaufmann, Handwerkmann, also der Ueberzahl Eisenmolken länger zu trinken als die kurzen mit Schwelgereien unterbrochenen Strapazen einiger Kriegjahre dem Soldaten. Auch steht Abhärtung weit unter Stärke; jene haben die mongolischen Völker, diese die zeltischen — beweist Meiners [77]; der Krieg aber kann nur jene geben, nicht diese. Der Weichling Alcibiades [78] spielte den Perser und den Sparter gleich gut; die Heerführer und Fürsten aller Zeiten gingen geradezu und glücklich aus dem auflösenden Thauwetter ihres Standes in den grimmigen Wolfmonat des Kriegs, und die Neukonskribierten fochten mit Rußland nahe an dessen Klima. Die aus dem üppigen und heißen Afrika kommenden Karthager dauerten wie die Franzosen den frostigen Alpenzug aus; sie konnten also in Kapua nichts Körperlich-Neues finden, das sie entmannte und verweichlichte; doch kann Kapua's Einfluß selber bezeugen, daß das Stärken der Krieger durch Krieg etwas hinfälliges so sei als (ist das Gleichniß erlaubt) das Stärken der — Wäsche. — Was aber verweichlicht und die Festungwerke der Seele schleift, kann Krieg und Friede gleich gut zuschicken, nämlich die Herrschaft des Genusses über die Idee. Der Körper sei siech, weich, weichlich und weiblich: setzt z. B. ein Mutterherz hinein, so ist er eine Bergfestung und die Kinder werden durch keinen Sturm erobert. Entzündet in der Jungfrau Liebe — wie in Hannibal [79] Römerhaß —: sie geht auch über die Alpen und kann sterben und tödten. Folglich kann

ein Friede eben so gut durch eine Idee — es sei Freiheit, oder Religion, oder Ehre — den verzärtelten und genußhungrigen Körper gleichsam dem siegenden Geiste vorspannen, als ein Krieg ohne diese Idee den Geist im abgehärteten Körper gleichsam als einen gepanzerten Pazienten hinlegt. — Das immer fortdauernde Kriegfeuer brannte doch die Kaiser-Römer nicht härter aus, sondern schmolz sie durch das Verquicken mit dem Golde der Welt nur flüssiger zusammen.

68.

Wie viel Kronen trägt ein Feldheld?

Drei wie der Pabst. Die erste ist die mathematische der Kriegstatik und Mechanik [80]. In London ließ John Clerk [81], der nie auf einem Schiffe gewesen, wenige Exemplare von seiner neuen Seetaktik abziehen — einige erhaschte wurden die Gesetzgeber der brittischen Seemacht, und der Stubenmensch theilte auf seinem Sessel Siege auf dem Weltmeere aus. Dieselbe mathematische Kraft, womit nachher der Feldherr statt unbenannter Zahlen, benannte Menschen in Divisionexempel aufthürmt, besaß an und für sich der gute Taktik- und Strategie-Schreiber [82] sammt den Landkarten zu Hause neben sich. — Die zweite auf seinem Haupte ist die des Muths. Furcht und Muth stecken an; wenn aber sich leicht beweisen läßt, daß die Völker nur im seltensten Falle feige sind: so gibt das Heer dem Feldherrn eben so viel Muth als er ihm. Ueberhaupt ist's schwer, auf einer von

tausend funkelnden Kriegeraugen umlagerten Anhöhe davon zu laufen. Es ist leichter, vor Einem als vor Vielen feige zu sein, oder sonst etwas ehrloses: und vor Monarchen standen öfter Erblassende als vor Heeren. Ferner: Der Sieger wird genannt, aber selten die Sieger, mehr der befehlende Muth als der gehorchende, und den Ueberlebenden stirbt die Lorbeererbschaft der Gebliebenen zu. Vollends der Held selber, dastehend auf dem Hügel und seine Unsterblichkeit durch fremdes Sterben erobern sehend, kann sich an und für sich nicht für den Ungemeinen gegen einen Gemeinen halten, der sein nacktes Haupt unbekränzt in die Erde einhüllt, und welcher ihm mit dem gebrochenen Zählerwerth zufällt. Aber ist's nicht mehr Ehrenmuth, zu sterben ohne Ruhm, als zu leben von Ruhm? Gleichwohl ist nicht einmal der Muth der gemeinen Einzelnen hinauszuheben über den Muth des ungemeinen Einzelen, welchen eine Masse auf blutigen Flügeln unverblutet in den Himmel vor dem Erdkreis trägt. Der Gemeine bekömmt so gut als sein Feldherr den Glanz nur durch Masse und Menge, aber daß letztere, oder daß tausend Köpfe und Herzen sich zu Einer Idee und Kraft verschmelzen und zusammenziehen, dieses Lob der Unsterblichkeit ist ein Preis der Ewigkeit und gehört dem ganz andern Wesen zu, das im All früher Sonnen als Soldaten ziehen hieß. — Ein französischer Soldat war (nach einem Anekdotenbuche) im Leipziger Schauspielhause etwas ärgerlich über die bewundernde Aufmerksamkeit auf einen französischen General, der oben aus der Loge heraussah. Pah!

was großer Mann? versetzte der Franzose den Bewunderern. Wir (Franzosen) sind alle groß. Aber er hatte vielleicht eben so viel Recht als Eitelkeit. — Die Dritte und letzte, folglich höchste Krone des Helden ist die Besonnenheit mitten in Stürmen der Gegenwart. Nur deutsche Weitläufigkeit könnte hier dem Leser das leichte Geschäft abnehmen (und dafür das lästige der Geduld aufladen), die friedliche und die kriegerische Besonnenheit in Gefahren gegen einander auszuwägen. Wer vor einem blutrothen Gemeinderathe der Revoluzion steht, und nachdem er das Wort gehört: Du verlierst deinen Kopf, dennoch seinen zeigt oder aufsetzt: der hat eine Schlacht gewonnen schon vor Tod und Fallen.

69.

Der rechte Muth.

Der rechte Muth ist nicht der an schlechte und gute Völker, an Rekruten und sogar Thiere verschwendete Kriegmuth und Wundentrotz, sondern der Muth im Frieden, im Hause, vor dem Throne, vor dem langen Unglück. Aber diese Festungwerke eines sokratischen, katonischen, altchristlichen Muthes legen um den Geist nur die Religion, Weisheit und der Charakter an. Mehre Helden waren zu Hause oder auf dem Blutgerüste Feiglinge; aber die rechte Tapferkeit steht nicht einigen oder gewohnten Gefahren — denn niemand ist so furchtsam, daß er nicht irgend eine bedeutende Gefahr wüßte, die er leicht berennet — sondern allen, und ungewohnten; und eine solche Geister-Eiche pflanzt der Friede, der Grundsatz, die Religion.

70.

Eroberer-Ideen.

Die Eroberer wird kein Buch erobern und bereden; aber gegen das vergiftende Bewundern derselben soll man sprechen. Schelling redet »von einem fast göttlichen Rechte des Eroberers;« er hat aber die Straßenräuber gegen sich, welche in dieser Sache einem Alexander und Cäsar ins Gesicht dasselbe für sich behaupteten; und welche wieder den Kaiser Markus Aurelius für sich haben, der die in Dalmazien gefangenen Räuber zu Soldaten avancieren ließ. »Ich habe eine Idee, sagt Sokrates, und daran setz' ich mein Lebenswohl und mein Leben selber, denn fremdes darf ich nicht.« — »Ich habe eine Idee, sagt der Eroberer, und daran setz' ich Völker, Dörfer und Städte, und erfülle meine und feindliche Landeskinder mit Blutdurst und Fleischhunger, und leide kein fremdes Dorf, das nicht Tourtour, und keine fremde Gasse, die nicht Elendengasse *) heißt, und verdoppele die Sarahwüste: **) mehr kann ich für eine Idee wahrlich nicht thun.« Dieß beweiset aber schön, daß ein Eroberer sich mehr aus Ideen mache als ein Philosoph. Kaligula [83] wünschte nur Einen Kopf des Volks, um ihn abzu-

*) Tourtour, d. h. Tortur, heißt (nach Millin) ein Dörfchen im südlichen Frankreich von den häufigen Hinrichtungen Vornehmer. In den meisten alten Städten, sagt Nikolai, gibts sogenannte Elendgassen, weil sonst Fremd Elend hieß.

**) Die Sarahwüste ist bekanntlich so groß als Europa.

hauen, der Eroberer nur Einen geistigen, um ihn aufzusetzen. Was hilft indeß alles Predigen der Geschichte? Wie wiederholte sie nicht stets, daß alle von Blutkatarakten [84] zusammen geschwemmte oder geleimte Länder — z. B. eines Alexanders, Karls des Großen, der barbarischen und der orientalischen Ungeheuer — niemals beisamen geblieben, sondern daß häufig selber die, welche leimen geholfen, nachher getheilt und zerrissen haben? Immer glitten die durchstochnen, durch ein Schwert an einander gereiheten Länder wieder davon herab, sobald die blutschwarze Hand, die es hielt, sich vor dem Tode senken mußte. Der Staat gleicht dem Glase, das dickste zerspringt am leichtesten in Hitze oder Kälte. — Wie sollte auch das Schreien der Geschichte oder der Blutstimmen oder der Steine etwas helfen? Ein Mensch und Alexander wird wie ein Volk und Rom eher der Freuden als der Länder satt; Alexander hätte sich gewiß nicht mit dem winzigen Trabanten der kleinen Erde begnügt, mit dem Monde, wenn er eine Aufziehbrücke dahin gefunden hätte, sondern er wäre gerade auf die Hauptstadt des hiesigen Planetenreichs, auf die Sonne losgegangen, und hätte daselbst nach der Eroberung Kriegkarten vom Hundstern verlangt, so daß es wirklich den Eroberern (schon das Wort ist hart) ergeht, wie (nach Eisenmenger [85]) zufolge den Juden uns Christen, denen in der andern Welt zur Strafe die Zähne zwei und zwanzig Ellen lang herauswachsen; ein Gebiß, womit man besser sich vertheidigen als ernähren kann.

71.

Welche Länder sind glücklicher, kleine oder große?

Fragt doch die Angaffer der Riesenländer: welche Länder waren glücklicher, gediegener, weiser, die großen oder die kleinen? Vergleicht Athen, Sparta, die Hanse-Republiken, einzelne italiänische Staaten — mit orientalischen Reichen, mit China, mit dem vorigen Rußland. Riesenstaaten gleichen der Riesenmuschel, deren Schalen sechs Zentner wiegen und der Fleischinhalt 25 Pfund.

72.

Dringendste Fürstenpflicht.

Unter dem Kriegfeuer der Staaten sind freilich die Reinigungen derselben so schwer als nöthig. Aber der Schornsteinfeger säubert den Schornstein, während ihn das Feuer im Ofen räuchert und schwärzt. Kein Mensch und kein Fürst darf das Heilige und Heiligende eine Minute lang verschieben; denn es kennt selber keine Zeit.

73.

Sully [86], Selbstchorist und Fürstenbündner.

Wer es irgend für unmöglich hält, zugleich den Staatmann und Kameralisten und Gesandten, und Königliebling und den ächten Religiosisten und Wahrheit- und Landesfreund, und sogar den Glücklichen in Einer Person zu verknüpfen; der hat nie aus seinem Herzen in die Geschichte hineingeblickt.

Darin steht ein solcher Selbstchorist und Fürstenbündner, Sully! — Die Kraft seiner Geradheit ließe sich durch ein gemeines Gleichniß malen, nämlich auch im Staatsgebäude geht kein Nagel, welcher befestigt, tief und bis zum Kopfe ein, als ein gerader. (Etwas anders ist Wankendmachen und Bekriegen.) Die Klapperschlange beißt niemals gerade gestreckt, sondern krumm geringelt.

74.

Noth-Gebethe.

Noth lehrt beten, die Italer nannten (Aen. I.) die Klippen Altäre; wir halten Kirchen für Häuser, bei welchen man die Durchganggerechtigkeit nur im schlechten Wetter ausübt.

75.

Hof- und Studier-Menschen-Augen.

Wenn man für die scharfen Augen der Höfe für Nachbarn, Nebenbuhler und Gegenwart, und wieder für die stumpfen der meisten für das ferne Volk und für die ferne Zeit ein würdiges Vorbild verlangt: so nehme man nur die Stubenfliege in die Hand, und zähle ihre Augen für die Nähe — achttausend sind's; — und ihre für die Ferne — drei Nebenaugen unter den Haaren hat sie dazu. Umgekehrt hat der Studierstubenmensch, wie alte Leute, mehr ein Gesicht für die Ferne, und sieht Dinge vor seiner Nase selten früher, als bis er sich mit ihr daran gestoßen.

76.

Politische Freuden- und Trauer-Feste.

In nichts offenbaret sich die herzlose Maschinenhaftigkeit der Neuern mehr als in der Dürre ihrer Feste. Man nehme einer Stadt Stadtschlüssel und Ehrenbogen, den Freiball, Kanonendonner, die Oellampen und 24 weiße Mädchen mit Blumen weg: so hat man ihr alle Sprachorgane und feurigen Zungen entrissen, womit sie zu einem Helden sagen kann: »ich staune an,« und der Heros zieht kahl und leise ein und ab. — Wie nun zu den politischen Freudenfesten die Erfindung, so fehlet zu Trauerfesten sogar der Muth. Sagt zweien Monarchieen, sie sollen einen gewissen Tag des Wein- und Kelter-Monats trauernd feiern: sie erschrecken, sie mißverstehen, sie sagen: »auch dieß noch? So feige sind wir nicht.« Und doch waren es die Römer. Dieß ist aber eben die Größe dieser Zentimanen [87] der Völker, und Greifgeier der Welt, daß ihre Festzüge von den Triumphen an, nicht blos den Gegenstand, sondern auch die feiernde Menge erhoben, und daß sie Kraft und Muth genug besaßen, die Tage großer Niederlagen, oder anderer Staatunfälle (dies nefasti [88]) feierlich zu begehen, indem sie das Staatleben in einen kurzen Scheintod verwandelten durch Innenhalten mit allen priesterlichen, obrigkeitlichen und andern öffentlichen Verrichtungen. Welches Volk! das sich durch Unglückfeier nicht niederschlug, sondern emporhob. Was uns anlangt, so erleben und feiern wir wohl auch einige Brandsonntage des Staats —

wir orgeln weniger, läuten mehr, und gehen, sind wir vom Hofe, schwarz — wenn nämlich ein Fürst stirbt. Dieß ist aber alles, was wir Festliches aufweisen. Allein wie anders, wie gewaltiger würde ein Todtensonntag einer verlornen Schlacht, eines verlornen Landes 2c. Herz nach Herz anfassen und durchschüttern! Wie würde am Schmerze sich der Muth anzünden! Wie würde, da schon ein Einzelner im Unglück groß erscheint, ein ganzes Volk in der Trauer um eine große Vergangenheit hoch aufstehen, welche eben dadurch eine Gegenwart wäre und eine Zukunft würde! — Sind wir denn so kindisch und eitel, uns mehr der Geschichte zu schämen als die Römer? — Wenn unsere politischen Freudenfeste uns den Staat und das Große in gemeinen Lusttaumel versenken, und gerade tiefer in jene Genuß- und Eigensucht eintauchen, wogegen die Festlichkeit arbeiten soll: so würde dagegen ein Trauerfest eines Staates mehr als ein Bußtag — gleichsam der Allerseelentag eines Volks — noch höher als schon ein einzeles über das Erdtreiben hebendes Begräbniß auf den Flügeln und Flammen der Vaterlandliebe schwingen, und die Gemeinschaft der Wunden würde zugleich sich zu heilen, und sich zu rüsten anfeuern. — Nicht aus persönlichem Schmerze, aber aus allgemeinem ersteht Großes, nicht aus jeder Asche fliegt ein unsterblicher Wundervogel, ein Phönix, auf.

77.

England.

Kein Erdbeben erschütterte und verwüstete Deutschland so sehr als jenes, das in ältester Zeit

die englische Küste von der französischen abspaltete und uns durch den Kanal eine lange Fallgrube aufriß, so daß Deutschland dem Ungarn ähnlich wurde, das vom Sprichworte der Gottesacker der Deutschen genannt wird. Zum Unglück leiden wir eben durch die beiden Geschenke, die wir England gemacht; denn erstlich das jetzige englische Handlungsystem handelten, wie andere bewiesen, die Engländer von der Hanse [39], und zweitens ihre Regierungform (nach dem bekannten Ausspruche Montesquieus) aus den deutschen Wäldern ein. Wir unseres Orts wären klug, wenn wir ohne Bedenken beide Geschenke zurücknähmen von den Undankbaren.

78.

Kriegs-Tragödien-Dichter-Regeln.

Wenn der Krieg das eigentliche größte Trauerspiel ist, das die Erde vor Gott und Teufeln aufführt: so beobachtete kein Tragödien-Dichter mehr die Regeln als Napoleon; zuerst und am meisten die Einheit der Zeit, weil er Kriegjahre in Kriegmonate einpreßte *) Nur gegen die Einheit des Orts sündigte er stark.

79.

Preßfreiheit.

Jeder Staat sollte als Zensor der Meinungen, der politischen und der religiösen, aus Don Anto-

*) Scaliger (Poet. III.) will dem Trauerspiel nicht mehr Stunden geben als acht.

nio de Ulloa [90] *) sich der Spinne Cayba erinnern, welche tödtlich vergiftet, wenn man sie bei ihrem Angriffe zerdrückt, aber welche nicht beschädigt, von der Haut nur weggeblasen.

80.

Völker-Schamhaftigkeit.

Die Schamhaftigkeit der Völker geht wie die der Jungfrauen unter; so nämlich, wie das Sinnkraut (die empfindliche Mimose, Sensitive — Mimosa sensitiva) einwelkt, wenn man es zu oft berührt, und zum Widerstande nöthigt. Das Geistige verflüchtigt sich am leichtesten, reines Gold wird am leichtesten verbogen. — Der Mensch wird schneller thierisch, als ein Thier menschlich. Wie sticht gegen die langsame Verwandlung der Sklaven in Freie die Schnelligkeit der umgekehrten ab, womit ein kurzer Zeitraum die Römer unter Kato und Brutus von denen unter den nächsten Kaisern so weit abschied, daß, wenn sonst früher das Volk sich einzeler Tyrannen schämte, hier Tyrannen sich eines ganzen Volks schämten, und zornig auf einem so wenig aufrechten Gewürme gingen, daß es sich, nicht einmal zertreten, krümmte.

81.

Säkularfeste von Ehedem und Jetzt.

Ehedem wurde immer jedes Jahrhundert mit Buß-, Bet- und Fasttagen beschlossen. Statt der unterlassenen religiösen verordnete uns das Schicksal politische.

---

*) Allgemeine Historie aller Reisen im 9ten Band.

82.

Schreib-Staaten.

Es gibt Staaten, welche anstatt Rom zu gleichen, das aus einem hölzernen ein steinernes wurde, recht umgekehrt unsern Sälen nachahmen, welche den Marmor für die bequemere Lebensart durch schöne marmorierte — Papier-Tapeten ersetzen, durch Bücher und Befehle.

83.

Kaffee-Surrogate.

So lange es nur noch Kaffee gibt, sind noch immer Surrogate, worin er einen Bestandtheil ausmachte, zu erfinden. Nicht das wohlfeilste ist dieses: nimm von allen sämmtlichen bisherigen Surrogaten zusammen 1/32 und thue etwa 31/32 ordinären Kaffee daran: so wirst du einen Kaffee haben, den die feinste Zunge nicht unterscheidet. Aber das wohlfeilste und einfachste Surrogat ist längst in Holland bekannt und eingeführt: nimm blos anderthalb Maaß reines gutes Wasser, laß es recht aufwallen und thue ein halbes Loth Kaffee hinein: so hast du ein sehr wohlschmeckendes Gesöff.

84.

Die Weis- und Wahrheit in der Zeit.

Welche Wahrheit und weise Fülle (so wie dürftige Wiederkehr alter Schäden der Menschheit) decken sich uns seit der Revoluzion in Aristoteles, in Plato, in Tacitus, in Machiavell, in Montes-

quieu u. ſ. w. auf! Es gibt Bücher, welche immer klärer werden, je älter ſie werden; und vielleicht wird ein Genius nur Nachts vor dem jüngſten Tag am beſten verſtanden.

85.

Jeſuiten und Freimaurer.

Jeſuiten und Freimaurern wurden bisher von Jeſuiten- und von Mauerer-Riechern, aber blos wegen der Myſterien ihrer Orden, nicht ohne einige Bosheit, geheime Einflüſſe in die Staaten zugeſchrieben, jenen mehr böſe, dieſen mehr gute. Aber die jetzige Zeit voll Treiben und Sturm iſt ihre beſte Vertheidigung; ſie haben darin nichts gethan.

86.

Völker-Strafe.

Das Schickſal geht mit Völkern, wie Heliogabalus, einer der größten römiſchen Lüſtlinge, mit ſeinen Köchen um; brachte einer ihm eine ſchlecht erfundne Brühe: ſo nöthigte er ihn, ſo lange davon zu leben, bis er auf eine beſſere gefallen war.

87.

Das Volk und der Staat.

Erziehung und Unterricht treiben aus uns ſchöne Keime, als ſollten wir zu Griechen erwachſen; ſpäter nimmt uns ſtatt des Gärtners der Braumeiſter, der Staat, in Empfang. So läßt man die

Gerste erst lebendig keimen, eh' man sie auf dem Darrofen zu gutem Malze abtödtet. Unsere Staatgebäude sind fast ganz Mörtel, den hohen Schlußstein etwa ausgenommen; die Alten legten die Quader fest ohne Mörtel aufeinander; aber deren Reste blieben fast unverwüstlich.

(88.)

89.

Zeit-Geist-Bildung.

Ueberhaupt den Zeitgeist anlangend, so sprechen ihn nicht Schlachtsiege — diese Kinder der Stunde, diese neuern Geschöpfe, weniger der Herzens- als Berechnungkraft — sondern nur die Art und Weise aus, wie Kampf geführt, Niederlage ertragen und Sieg genossen wird. Und wie haben denn die Deutschen auf ihren langen Schlachtfeldern geblutet? Nicht wie Missethäter, sondern wie die Franzosen, mit Ruhm. Nicht also die tausend Räder, nur die Spiralfeder, welche treibt, härtet in patriotischen Vorschulen eines neuen Deutschlands recht stark, die Staatdiener und Herrscher, die Heerführer u. s. w. — O wenn Muth mit Redlichkeit so enge zusammenhängen; und wenn jedes Volk die Deutschen bis ao. 1809 die Redlichen nannte: was wäre nicht von uns und für uns zu thun durch eine Bildungschule edler Deutschen, welche weiter in die Breite und Tiefe fortbilden?

90.

Genie-Wecker.

Das Völkerunglück, sagte man bisher, ist der Wecker (ein sehr theurer) des Genies; aber diese Wecker sollten ja lieber vorher vom Staate gestellt und geweckt sein, um jenes zu verhüten, nicht zu vergüten. Warum will er das, was stärkende Nahrung sein könnte, nur erst als herstellende Arznei gebrauchen, und mit Wein, statt zu begeistern, nur austheilen? Den benannten theuern Geniuswecker (aus Kanonen, Jammergeschrei, Sterberöcheln u. s. w.) sollte man an keiner Staatsuhr anbringen. Wenn oft ein genialer Mann ein gegenwärtiges Volk und Jahrhundert aufwiegt, und dadurch ein zweites nachläßt, wenn ein Kant eine lehrende Schülermasse belehrt, und überwiegt; wenn dann alles Große nur von Einem Großen ausgeht und alle Erden-Frühlinge nur von Einer Sonne: so sollte man doch, scheint es, solche Sonnen mehr anzubeten und zu berechnen suchen. Ein Schatz ist da, der jede Zeit rettet und reinigt; es ist der, den die Natur durch Mütter schickt. Ein Alter *) spricht lange und witzig darüber, daß und warum mehre Genies immer auf einmal erscheinen, indeß darauf Jahrhunderte seicht verfließen und nichts zuführen, weder Goldkörner noch Silberflotten. Aber da hier nicht der bloße Zufall so sehr bereichern kann — denn er läßt nie fünf Quinternen hintereinander ziehen —: so muß man annehmen, daß die

*) Vellejus Paterculus.

Natur in demselben Klima und Zeitraum die gleiche Zahl von Genies, wie von Goldadern kristallisiere, nur daß uns die Wünschelruthen der Entdeckung fehlen, und daß folglich nur irgend ein reißender Strom einige Goldkörner hervorspült. Sind aber einige höhere Menschen vorgeschoben, so finden und heben diese die übrigen bereit liegenden auch gar nach; ein Magnet ist die beste Wünschelruthe anderer Magneten. Freilich kann Genie nicht unterdrückt werden, aber doch verrückt und verpflanzt; denn ein Dorf-Newton kann, sich selber Geselle und Meister, ein Uhrmacher werden, oder ein Pitt [91] ein Schulze im Kruge. Der böse Irrthum, daß alle von der Natur gesäeten Genies aufgehen und ihren Wuchs erreichen, entsteht aus der Verwechslung der theoretischen mit den praktischen. Nämlich so: in den Schulen finden leicht die Kräfte der wissenschaftlichen und poetischen Köpfe Spielraum und Stoff, und durch beides entdecken sie sich selber. Dazu treten noch die Schullehrer als leichte Magnetnadeln der ihnen verwandten Magnetberge. Hingegen jene, weltumstürzende und umackernde Geister, große Heerführer, Staatsminister, andere Geschäftmänner, finden in der Schule keinen Ruthengänger ihrer tiefen Adern. Diese Genies gehen daher, wenn sie das Schicksal nicht hofmäßig, nur geistig geadelt hat, meistens der Welt, wenn auch nicht sich, verloren; und ein Sülly, Colbert [92], Pitt und Napoleon bleiben sitzen, als bedeutende Kothsassen im Dorfe. Um Genies in der Kindheit zu beobachten, müßte man erst wissen, wer eines wird; denn erst hinterher macht man spätere

Erlebungen zu frühern Erfahrungen. Man sollte daher noch lieber die Kindheitgeschichte eines großen Menschen wissen als seine Manngeschichte; man hätte dann eine Diamanten-Wage der Zukunft.

91.

Kanonen-Donner-Feier.

Ohne Kanonen-Donner kommt kein Fürst durch eine Stadt — oder auf die Welt — oder ins Ehebett — oder in die Erde. Dieser Erden-Donner kann mancherlei bedeuten, gleich dem Himmel-Donner das Befruchten, Beregnen und Einschlagen, und Kugel-Hageln — oder überhaupt die Fürstenbestimmung zum Kriege — oder, da es ohne Kugeln donnert, viel Lärmen und Demonstrazion ohne etwas — oder nichts sonderliches überhaupt, sondern nur den Widerspruch, mit einerlei Knalle Jubel und Jammer, mit derselben feurigen Zunge Geburt und Tod auszusprechen — oder um die Achtung gegen die Kanonenkugeln, womit allein die Klapperjagd der Menschheit und die Ballotage oder Kugel-Stimmung der Friedenschlüsse zu machen ist, von weitem zur Sprache zu bringen — oder aus musikalischer Liebe zum kriegerischen Generalbaß der Menschheit — oder um nichts zu sagen, sondern blos zu knallen.

92.

Sittlichkeit-Anstalten.

Die modernen Sittlichkeit-Anstalten gleichen, mit den alten Zensor-Anstalten verglichen, diesen

viel weniger, als mit mehr Vortheil (da sie den sittlichen Unrath mehr verbergen als verhindern) gewissen nicht-unheimlichen Gemächern in Galla-Gärten. Denn eben dadurch wird der Garten-Baumeister Geschmack zeigen, daß er solche Gemächer zart verkleidet, es sei in ein Brunnengebäude, oder in eine Nische, oder in einen Obelisk, oder in ein Monument, und wenn Leute darin aufeinander stoßen, sehen sie sich an, ganz verdutzt.

93.

Die Liebe das Gegengift der Ichsucht.

So ungeheuer weit die Ichsucht die europäische Erde überstrickt, und so kurz die Liebes-Zeit der Jugend, und so enge die Liebes-Stätte der Familie ist, und so selten ein liebendes Genius-Herz (ein Herzen-Herz): so reicht doch die wenige Liebe, welche am starren Zeitalter noch wärmt, zum Aufthauen und Bewegen desselben hin; und eine kleine Wärme schmilzt aus den Gletschern befruchtende Flüsse, wie etwa in gewissen Gesundbrunnen *) die warmen Quellen in die einfrierenden Bäche fortfließen, und sie zum Treiben der Wogen und Mühlen erwärmen.

94.

Fürsten-Lectüre.

Schwerlich hat ein Mensch weniger Zeit zu lesen, als ein Fürst, welcher kaum die kurze

*) Wißbaden

erübrigt zu schreiben, nämlich seine Namenunterschrift, welche zum Glück der Mangel des Geschlechtnamens etwas verkürzt. Fürstinnen lesen mehr Gedrucktes als Fürsten, auch weil sie weniger zu schreiben haben — keine Namenunterschrift — blos ihre Briefe an ungefährliche Bekanntschaften. — Will dennoch ein Fürst lesen, so weiß er alsdann nicht was, oder — falls man ihm es aus schlimmern Gründen als die seinigen empfohlen und zugebracht — so weiß er nicht warum. Dabei weiß er aus dem ungeheuern Sternhimmel der Wissenschaften nicht, was er vor der Hand und am Besten zu ersehen habe für sein Auge, zumal da er zwar alle, aber nicht alles beherrscht. Ganze verblutete Zeiten und Völker stehen vor uns als Blutzeugen des Satzes, daß ein Fürst etwa eine Wahrheit anderthalb Seiten stark nicht gelesen hatte. Denn die Fürsten, wie wir alle, sündigen mehr, weil sie es gut, als weil sie es böse zu machen suchten.

(95.)

96.

Kronprinz-Mündigkeit in England.

Der englische Kronprinz ist — zuwider den übrigen Gesetzen Europens — mündig, sobald er geboren ist, nach dem neunmonatlichen Inkognito. Aber eben so gut hält sich jedes neugeborne Zeitalter für mündig, und folglich regierungfähig und für den Kronprinzen der Zukunft.

97.

Krieg und Friede.

Hart neben dem Kriege hat man jetzt sein Heilungmittel, den Frieden. So steht oder stand in Paris *) neben dem Pulvermagazin das Invalidenhaus. So liegt am Schafte der türkischen Flinten schon das Pflaster bereit. So hatte sonst der Scharfrichter **) die Ausschlußfreiheit, Beinbrüche zu heilen, ob er gleich selber starke mit seinem Rade macht. Kurz, überall findet man, wie der Mensch die Großmutter des Teufels zur Wehmutter irgend eines Engels zu machen sucht; und dieß ist wahrlich schön.

98.

Völkertod durch Revoluzion.

Mit Revoluzion oder Umwälzung heilet man nicht gerade ein Volk; man stürzt und stellt es ja blos wie einen Ertrunkenen auf den Kopf, oder man trägt ein erfrornes Volk schnell in ein heißes Zimmer: die Scheinleiche stirbt daran.

99.

Kanonen.

Bei den Stürmen der Zeit wird das, was man bei den Stürmen der See zuerst auswirft,

---

*) Politisches Journal 1789. Mai.

**) Berlin. Monatschrift 1807. Februar.

am ersten gegossen — Kanonen, so daß dieses Säbel- und Bajonetten-Jahrhundert sich wieder der Natur nähert, in welcher nach Schelling alle Materien nur Metamorphosen des Eisens sind.

(100.)

101.

Erfrischungen nach Unfällen.

Nach einer weggenommenen Furcht hat jeder einen besondern Hang, sich durch Wohlleben zu erfrischen. Daher geht der gemeine Mann nach dem besiegten Unfall ins Wirthhaus und der vornehme in die Ressource [93].

102.

Wann vermag ein Fürst am meisten über sein Volk? —

Nie vermag — wie Oesterreich, Preußen u. s. w. zeigten — ein Fürst über sein Volk mehr, als nach Landes-Unglück und Landes-Schmälerung; denn man ist lieber Engeln gehorsam, als Scherzen; und nach dem Krieggewitter steht jeder Landesherr immer als Schutzengel unter dem Regenbogen des Friedens.

103.

Fürsten-Kraft.

Was können gute Fürsten nicht vermögen? Zumal wenn sie ihre Kräfte nur nach innen, nicht nach außen kehren, und keine Feinde bekämpfen,

als die, welche jeder römische Zensor besiegt, und überhaupt das Fremde den Fremden überlassen; denn derselbe Brennspiegel, der den Fürsten vergrößert darstellt, kann ihn auch eingeäschert nachlassen.

104.

Juden- und Kuh-Pocken.

Die jetzige Einbürgerung der den Globus umgreifenden Juden- und Kuh-Pocken verheißt der Zukunft unberechneten Reichthum an Geldern und Menschen. In so fern die Juden reine Staatsfreie werden, höret ein Theil des Staates auf, ihr Beutel-Leibeigener zu sein, und wir verändern uns mit ihnen zugleich. Aufhebungen tausendjähriger Verhältnisse können ihre größte Wirkung wieder nur in großen Zeiträumen offenbaren; nur setzt der mitten unter den Größen der Umwälzungen stehende geblendete Mensch zu oft die Folgen in seine Nähe, wie man (nach Göthe) von Gebirgen umrungen, alle Gegenstände für näher hält. — Noch weniger auszurechnen ist die Einwirkung der durch Jenner [94] so schnell anwachsenden Menschen-Flut, welcher eben so gut ein Eisgang als ein Nil werden kann; denn der niedrige Damm, den gutmüthige Krieger entgegenstellen durch tödtende Batterieen, hält wenig auf, da ja schon mitten unter ordentlichen, noch von keinen Einimpfungen entkräfteten Blattergiften die davon unterstützten Kriege so wenig vermochten, die Menschen auszurotten, sondern sie eher vermehrten, wie Konskribierte und

Findelhäuser genugsam bezeugen. Die Menschen können sich künftig nach Malthus*) ordentlich nicht mehr retten vor lauter Menschen, wie die Abderiten [95] vor Fröschen, und man muß zuletzt auf Menschenköpfe wie auf Sperlingköpfe Preise setzen; was aber zu unserer Schande erst die Türken thun, welche bekanntlich Säcke voll Köpfe liefern. Letztes ist etwas, aber weit mehr Trost gibt Humboldts [96] Nachricht, daß mehre Nazionen Erde fressen und verdauen. — Dieß ist ja erwünscht! So sitzen wir ja alle im Fette und Ueberfluß wie Maden im Käse, und haben, wenn wir einmal an dergleichen Hartfutter und Hausmannkost etwas gewöhnt sind, vollauf an einer der größten Bouillonkugel [97] (und mensa ambulatoria [98]), die es je gab, zu zehren, wenn die Erde, die schon längst unser

*) Ein englischer Schriftsteller aus der neuern Zeit über Statistik und Staatswirthschaft. Nach seinem Werke: Ueber die Bedingungen und Folgender Volksvermehrung: verdoppelt die Volksmenge — sich in 25 Jahren (nach Euler gar in 12 4/5). Da nun die Menschen sich in geometrischer Fortschreitung vermehren, die Nahrungmittel aber nur in arithmetischer: so verhält sich, wenn man 1000 Millionen Menschen annimmt, die Bevölkerung zur Nahrung im 2ten Jahrhundert wie 256 zu 9, im 3ten wie 4096 zu 13. — Aber schon Süßmilch bewies in seiner göttlichen Ordnung ꝛc. I. S. 290, daß alle Welttheile 1600 Jahre nach der Erschaffung so bevölkert sein konnten als jetzt.

Tischbette ist, gar unser angebornes Nußtheil wird. Bis wir und die Regenwürmer (diese fressen wenig) einen solchen Erdglobus aufgegessen haben, liegen wir alle selber darin, und viel weniger lebendig, als die Würmer.

(105.)

106.

Kraft-Wirkungen der Buchdrucker-Kunst.

Vor der Erfindung der Buchdruckerei gab es nur Länder-Zentra voll Licht und Wärme, welche wie Rom über den ungebildeten Umkreis tyrannisch geboten. Jetzt aber ist auf der Erde nicht mehr Brennspiegellicht, sondern Tageslicht. Denn eben dadurch ist unsere jetzige Welt der alten so sehr entgegengestellt, daß, wenn diese nur durch Lebensweise, also Handeln oder Regierungform die Freiheit erzeugte, darstellte und bewahrte, unsere Denk- und Drucker-Welt gerade umgekehrt aus schwerem Kiesel Licht, aus Knechtschaft Freiheit, kurz aus der Handelweise entgegengesetzte Denkweise herausholt. Mithin kann in Europa etwas nicht untergehen, welches nicht Sitte — die so leicht verfault — sondern Idee ist, die sich auf jedem Lumpenpapiere festheftet. Die neue Erde, durch die Bücher weniger abhängig von einem Gesetzgeber als sonst die alte, und mithin nur von den großen Springfedern aller Genien bewegt, welche von Natur schon für alles Gute glühen und arbeiten, thut eben darum unsterblichen Widerstand.

107.

Kriegsgräuel aus dem 17. Jahrhundert.

Wie die sinkende Menschen-Natur unten in ihren Abgründen alles Bewußtsein voriger Höhe und Helle einbüßt: so erscheint umgekehrt der steigenden die neue Aussicht als Alltagshelle, und ihr ist die Nacht, was andern nur Schatten ist. Wir fordern jetzt (wie überhaupt die Menschen) desto mehr von der Zeit, je mehr sie uns gegeben. Könnten wir z. B. jetzt ertragen, daß ein Land in kurzer Kriegzeit und durch Krieggewalt viermal sein wechselnder Apostat und Renegat [99] geworden? Gleichwol wurd' es die Pfalz im 30jährigen Kriege *). — Eben so ist uns der electrische Zurückschlag, oder das durch einen Himmel-Blitz erzeugte Um-Polarisieren [100] des sächsischen Heers, damit es dem vorher mitdienenden entgegenschlage, jetzt auffallender, als dieselbe Sache unter Friedrich II. gewesen, der ja dasselbe gethan. Würde uns jetzt das vorige hessische Menschen-Versteigern und Versenden nach Nordamerika, für Geld und für England, das kein Bundesland war, nicht ganz anders erschüttern, als nun ein bloßes, ganz unbezahltes Mitdienen deutscher Bundeskontingente mitten in europäischen Ländern? — Und doch hat schon früher Deutschland sich gegen jenen Völker-Schnitt-Handel mit schneidenden Waaren (die

*) Schiller: Die Pfalz mußte in 60 Jahren sich zweimal lutherisch, zweimal katholisch schwören.

Schwerter ſollten ſchneiden) weit ſtärker erklärt, als die ſich für ſo viel freier haltende Schweiz gegen ihren viel ſchlimmern Groſſo-Handel mit einem Volke gethan. Der Höllen-Miniſter de Louvois [101] ſagte: mit den an die Mieth-Schweizer bezahlten Thalern woll' er die Chauſſée von Paris bis Baſel pflaſtern. Der General Suppa verſetzte: und mit dem vergoßnen Blute woll' er einen ſchiffbaren Kanal von Paris bis Baſel anlegen. Beide hatten Recht, denn die Schweizer lieferten vom eilften Ludwig an bis zum vierzehnten den Franzoſen 1,110798 Mann für das Schmerzen- und Rekruten-Geld von 1146,868623 Gulden *). Der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts kann dergleichen nicht mehr verſchmerzen, noch verſchulden. Der Anfang des achzehnten ſah den Moloch [102] und Henker der Pfalz (Louvois) und deſſen Henkers-Knecht General Melac (weßwegen jetzt die beſten Hunde, die nicht Bluthunde ſind, da häufig ſo heißen); man trauet zweimal ſeinen Augen kaum, wenn man erſtlich auf dem Papiere die vollſtreckte Einäſcherung aller pfälziſchen Städte und Dörfer, und zweitens in der Wirklichkeit deren Wiederherſtellung antrifft. Ging in den drei neueſten breiten deutſchen Kriegen ſo viel unter die Erde und in die Luft?

*) Man leſe nach dieſe Berechnung in Schlözers (jetzt wieder zu leſenden) Briefwechſel. Theil VI. Heft XXXII.

108.

Der Dintenkrieg im ewigen Frieden.

Ein Geist, der nicht blos Land, sondern Länder, nicht blos Unterthanen, sondern auch deren Fürsten unter die Hülfvölker seiner Kraft zählt, wird schwerlich den Genuß des Machtgefühls, den mehr das Aus- als Eigen-Land gewährt, auf eine andere Weise im ewigen Frieden entsagen, als dadurch, daß er statt die Krieger Gesandten schickt, und Zeit und Gegner ändert, durch Dinte und nicht durch Blut.

109.

Soldaten-Ehre.

So wenig als Furcht, so reicht Soldaten-Ehre allein, am wenigsten im Frieden, zum rechten Einwurzeln und Fruchttragen eines Staates zu. Krieg-Ehre wird entweder von einem Heerführer entzündet, dessen hohes Unsterblichkeit-Bild schon bei Lebzeiten aus der Nachwelt herglänzt in die Mitwelt; — und dann lebt ein Staat so lange als sein Viel-Mensch — oder dem Volke selber stirbt auf dem Wege der Erziehung und Bildung die Größe des entfliehenden Bildners zu.

110.

Deutschland-Liebe durch Krieg-Feuer.

Das Kriegfeuer hat gewiß etwas besseres entzündet, als Häuser, nämlich Herzen für Deutschland. Jetzt hat sich Vaterlandliebe und Deutschlandliebe durch einerlei Leiden, mehr zu Einer Liebe eingeschmolzen, eine Ausbeute, wie die des durch

einen Brand aus mehren Metallen ausgeschiedenen korinthischen Erzes. Es finden deutscher Norden und deutscher Süden — bisher so widerspenstig einander eingewachsen zu Einem Reichskörper, als zuweilen Zwillinge am Rückgrate zu Einem Leibe — und ferner die deutschen Zwischenstaaten finden sich einander jetzt verwandter, zusammentreffend auf demselben Dornensteig von Leiden, und auf der Wett- und Rennbahn ähnlicher Selbst-Verbesserung. Ein herrlicher Auferstehunggeist arbeitet und glüht jetzt im vorigen Reichs-Kirchhof und beseelt Scheintodte und beleibt Gerippe. Einerlei Ziel löscht den Unterschied unter deutschen Staaten immer mehr aus.

111.

Fürstenliebe in Deutschland.

Das größte Gewicht für das Wohl deutscher Völker sind deutsche Fürsten. Zwar war es bei Vätern des Vaterlandes sonst nicht der Fall, wie bei andern Vätern, welche noch mehr ihre Kinder lieben, als diese sie; da vielmehr die Landeskinder ihren Fürsten, den Bekannten und Einzelen und Höheren heißer lieben müssen, als dieser die Unbekannten, Vielen und Niedern. Aber wie heilig muß jetzt einem Fürsten der Boden sein, auf welchem der Baum seines Stammes weithin wurzelt, indeß die kleine Pflanze nur kleine Schollen braucht! Wie sehr muß er eine Verwandten-Masse lieben, deren Zögling, Stellvertreter und Heiland er in Einer Person ist! Die Vaterlandliebe des Bürgers trägt oft nur taube Blüten, die des Fürsten immer Früchte; jener opfert und kämpft oft nur einsam

und ohne Lohn, dieser immer in Gesellschaft und für Siegesbogen. Dachten deutsche Fürsten jemals deutsch: so müssen sie es jetzo noch mehr thun. Deutsche lieben so sehr ihre Fürsten; ist's denn also für einen von diesen so schwer, Millionen liebende Herzen mit einem einzigen zurück zu lieben?

112.

Universalmonarch.

Man drohte der Erde schon oft mit Universal-Monarchieen. Obgleich in unsern Jahrhunderten schwerlich eine andere als die des Rechts und der Vernunft *) sich errichten wird, nicht aber eine über beide Erdhälften schlagfertig-hängende Wetterwolke: so möchte man doch, wenn es einmal einen Universalmonarch außer unserm Herrgott, oder in Rücksicht der Thiere außer dem Menschen geben soll, der Erde, welche sich hier Universum nennt, anwünschen, daß es ein deutscher wäre; denn die Allseitigkeit, der Weltsinn und der Kosmopolitismus [103] der Deutschen fände auf dem höchsten Throne gerade die rechte Stelle.

113.

Zeitungschreiber-Glaubwürdigkeit.

Allerdings sind Zeitungschreiber Billard-Marköre, die uns ansagen, welche Kugeln recht ge-

*) Montesquieu (Esprit des Lois L. IX. ch. VI. VII.) preiset Frankreichs Glück, daß es unter Ludwig XIV. aus einer Monarchie (Ein- oder Alleinherrschaft) keine Universalmonarchie (Allgemeinherrschaft) geworden.

gangen oder nicht. Ist nun ein wahrhafter Mann darunter, so braucht man weiter nichts zu thun, als ihm zu glauben, und Ein Schreiber reicht für tausend Leser zu. Ein anderes ist, wenn diese politischen Zeugen verdächtig sind, oder wirklich lügen: dann können schon nach dem gewöhnlichen römisch-deutschen Rechte ihrer nicht zu viele sein, in so fern wir ihnen Glauben schenken sollen. Denn rechtlich gelten erst zwei verdächtige Zeugen Einem guten gleich, und um vollends vollständig und glaubwürdig zu beweisen, muß man sogar vier, welchen nichts zu glauben ist, in Vorrath haben und aufstellen. Daher hängt die Glaubwürdigkeit oft der unglaublichsten Siege so sehr von der Vielzahl der Zeitungschreiber ab; und eine gute Politik setzt hoffentlich keinen Gazettier [104] ab — denn sie darf's nicht — welcher den übrigen nicht widerspricht und entgegenschreibt.

114.

Unsittlichkeit.

Die Menschen wie die Völker treibt zu viel Glück wie zu viel Unglück in die Unsittlichkeit hinein; so stecken sich die Teichfische nur bei Uebermaß der Kälte und der Wärme in den Schlamm.

115.

Gutes und Böses.

Das Gute wächst auf den Jahrhunderten, das Böse auf dem Augenblicke; jenes lebt von der Zeit, dieses stirbt an ihr. Wär' es anders: so hätten

wir nach dem Paradies sogar schon das Fegfeuer eingebüßt und säßen schon hier in der Vorhölle fest, um daraus, anstatt uns in einen kalten Vorhimmel aufzuschwingen, uns von einer Tiefe und Hölle zur andern weiter einzugraben. — Gleichwol darf das Wesen auf der Zeitflucht, der augenblickliche Mensch, begehren, daß das Gute so schnell aufstehe als er und das Böse versinke. Was ihm eine lange Vergangenheit aufgesammelt und zugetragen, soll ihm eine flüchtige Gegenwart vollendet vorthürmen; darauf will er den Fruchtspeicher ausgenießen, und dann unbekümmert um die Nachzügler der Jahrhunderte nach Hause gehen in den Sarg.

116.

Unser Jahrhundert.

Das ist ein Vesuv voll Lava und voll Christithränen. Steigt ihr an ihm heran, so steht nur nie auf seiner Asche still, wollt ihr nicht rückwärts gleiten, sondern arbeitet euch unausgesetzt höher.

117.

Englische Posten und Postmeister.

Warum gibt's nirgend schnellere Posten und Postmeister als in England? Blos weil da jeder einer sein kann und zu dieser Würde von niemand erhoben wird als — wie jener persische König zu seiner — von Pferden. Vergleicht damit das Zunft- und Anciennetet [105]-Wesen!

118.

Landesübel-Unheilbarkeit.

Nichts ist unheilbarer als ein Landesübel, das langsam frißt und wie der Nervenwurm (furia infernalis [106]) aus dem Himmel gefallen, sich eingräbt und zerrissen noch tiefer bohrt; denn die Schmeicheleien des Zufalls, die Begünstigungen des Augenblicks verhüllen den Wachsthum des Feindes und entkräften den Ungestüm des Widerstandes. Daher machten wir es mit den Engländern so wie (nach Swammerdamm [107]) die Raupen mit solchen Insekten, die ihre tödtlichen Eier in sie legen, indem sie, obwohl selber daran untergehend, doch diese gerade so vorsorgend mit einspinnen als sich.

119.

Kontribuzions-Aderlassen durch gekrönte Wundärzte.

Eine Kontribuzion gleicht freilich jenem Aderlassen bis zur Ohnmacht, das die Aerzte zuweilen gegen Blindheit verordnen, und befällt gerade die großen Geschäfte mit der stärkern Lähmung. Allein eine seltsame Heilkraft ergänzt an Staaten die von Kriegschäden wie von Feuerschäden abgerißnen Glieder. Man sehe auf die von Louvois, dem Mordbrenner, eingeäscherten Städte der Pfalz zurück — auf Sachsen und Preußen im siebenjährigen Kriege — auf die Rheingegenden im französischen — auf Deutschland im dreißigjährigen, woraus (nach Schiller) blos Wallenstein in sieben Jahren 60,000 Millionen Thaler (?) Kontribuzion er-

hoben — auf Frankreich mit seinen Assignaten — man schaue zurück, und schaue dann vorwärts, um zu finden, wie Länderwunden so bald sich schließen durch einen gekrönten Wundarzt.

120.

Beutel-Ausleerungen.

Alle Eintritte in große Veränderungen und neue Reiche waren von jeher mit Beutel-Ausleerungen verknüpft, so wie Ankömmlinge in großen Städten (Paris, Rotterdam, Wien) anfangs vom Wasser starken Durchfall erleiden. Wenn bei den Freimaurern der Aufnehmling während der Aufnahme alles Metall von sich legen muß: so verlangt es der Krieg — ein unverstellter frére terrible [108] — gleichfalls.

121.

Europa's Reichthum und Armuth.

Seltsam ist's, daß Europa gegen andere Erdtheile berechnet alles hat, von Verstand und Klima an bis zu zahmen Thieren, und nur kein — Geld. Denn in Europa besitzt ohne Ausnahme kein Land Metall genug, nicht blos von Schweden an — wo man mehr Mühe hat, einen Silberthaler zu verwechseln als zu verdienen — oder durch Frankreich fort, wo die Quinternen und Quaternen des Kriegs mehr denen, die ihr Leben gleichsam als Loos einsetzten, zugehören — sondern durch alle Länder mit Geldwerken hindurch, sogar bis nach London hinüber, wo (nach dem frühern Archenholz [109]) weni-

ger Metallgeld umläuft als in mancher deutschen Stadt, so daß sogar England seine Staatsflügel, wie Degen [110] die seiner Flugmaschine, aus zusammengeleimten Papierchen macht. Wohl hängen auf diese Weise Handel und Wissenschaft vom Lumpenpapier oder Flachse wie die Volktugend vom Strick oder Hanf ab.

122.

Geldmangels-Ursachen.

Die Klage über unsern Geldmangel ist zugleich einer über den Sittlichkeitmangel; denn da der Krieg uns den Boden, die Sonne, die Hände, die Köpfe, die Herzen gelassen — folglich weit mehr als in einem geldlosen Schweizerthale zum seligsten Leben gehört — so haben wir über keine Beraubung zu klagen, als über die an Luxus *), d. h. über eine Beraubung und Verarmung des kleinern, nämlich reichern Theils. Wir haben noch zu beißen und zu brocken; aber wir wünschen in die Zahnlücken goldne Zähne hinein. Den Fehler aller Staaten, China ausgenommen, (nach Hume [111]) früher und lieber ausländische Waaren zu holen als inländische zu veredeln, wollen wir fortbewahren; und wir wollen, wie im Kriege durch die an die Stelle der Offensive gesetzte Defensive, so im Frieden durch die an die Stelle der Activa gesetz-

*) Die Beraubung an Kolonialarzneien wird durch die an Kolonialgiften eine kleinere, weil diese jene nöthiger machten.

ten Passiva mit schönem leidenden Gehorsam zu demjenigen fahren, der sonst das bringt, was er jetzt holt, ich meine den — Teufel. Daher konnte sogar ein Hebel, wie Napoleons Zepter war, Europa nicht in die Höhe und ins Gleichgewicht gegen Ostindien bringen, wegen der großen ummauerten Völkerbastille, nämlich China *), worein wir, wie sonst die Könige in die Pariser, das Schatzgeld niederlegen für Thee. Man sollte halbe Bibliotheken schreiben gegen Thee und China, gegen ein verschroben selbstsüchtiges kleinliches Land, das den edelsten Erdtheil aussaugt und beschimpft, gegen ein Getränk, das die Trinker in zeremonielle Chineser, wie der Kaffee seine in feurige Araber verwandelt. Gut ist's, daß Deutschland noch nicht so sehr auf Thee-Vikarien [112] als auf Kaffeevertreter gesonnen; denn es beweiset, daß die Menge nicht so viele schale Theestunden, die erst ein Rack beseelen muß, als schwarze Kaffeestunden, welche zum Weissagen, Schreiben und Verleumden helfen, zu zählen hat. An China allein könnte England — käme kein eigner und fremder Tilgungfond zu Hülfe — verarmen, da dasselbe — wenn nicht mehr als sechzig-

*) Wenn Montesquieu (Grandeur et décadence des Romains chap. XX) Festungen für Verfallzeichen der Tapferkeit hält — daher erst das sinkende Rom sich an Festungmauern anlehnte; — und wenn der freie Deutsche alle Mauern floh: so bezeichnet die chinesische Mauer, als die Spaliermauer von 333 Millionen Menschen, deutlich das Menschengewächs, welches daran reift und kriecht.

tausend Kisten Thee ganz Preußen, Holland, Dänemark, Deutschland, die Schweiz und ein Theil von Frankreich jährlich brauchten — allein eine Viertelmillion Kisten jährlich versäuft *). Das Selbststillen der Mutter ist nicht so wichtig als das Selbststillen der Staaten, und sollen nur immer ungebildete oder vergiftete Kolonieen die Ammen unserer Staaten sein?

123.

Geschichts-Prophezeihungen aus der Vorgeschichte zu der Nachgeschichte.

In der neuern Geschichte haben nicht Gesandte, Minister und Generalissimi die allerneueste vorausgesehen oder gesagt — denn sonst wäre sie zu gar keiner geworden — sondern die eingesperrten Autoren haben mit ihren Gänsekielen die Vorgeschichte zur Nachgeschichte geschrieben; so sehr, daß sie leider zu sehr den einfältigen Gänsen des Kapitols gleichen, welche die Anrückung des Feindes ansagten, indeß die besonders zu solchen Anzeigen eigens gehaltenen klugen Hunde nicht einen Laut bei dem Ansteigen der Gallier von sich gaben; daher die Römer es für billig hielten, Jahrhunderte lang in jedem Jahr einen Hund mit einem Hollunder-Aste zu prügeln und zu spießen **).

---

*) Nordische Miszellen X. 5.

**) Flor. I. 13. 15.

124.

Tempel der Besonnenheit.

Wenn der römische Senat nach Niederlagen der Besonnenheit (menti) *) einen Tempel weihte, um die Uebermacht der Klugheit über anstürmende Leidenschaft zu verehren; und wenn sogar nach Siegen Napoleon den Durchgang durch den Tempel derselben Gottheit nahm: so haben wir Deutsche zwei Gründe, eine Baukollekte zu einer solchen Kirche zu veranstalten, denn uns fehlt es ja nicht an Siegen und Niederlagen.

125.

Temple — Templum.

Bekanntlich gab es unter der von Gott abgefallenen Revoluzion nur Einen Tempel, der Kerker Temple [113], wo man opferte, nicht sowol den Göttern, als das Göttliche selber. Gleichwohl ist der Name gelehrt genug geborgt; denn sonst hieß Templum **) eben der Ort, wo ein großer Geist entweder in das Leben oder aus dem Leben trat. Und im Temple erschien und verschwand ja dergleichen genug!

126.

Französische Sprach-Erlernungs-Fähigkeit.

In nichts wurden die Franzosen mehr so geübt als in dem, wovon sie bisher am wenigsten

*) Bibl. univers. Tom. VI. p. 98.

**) Liv. l. 7. Sueton in Aug. c. 5.

gewußt, in fremden neuen Sprachen. Viele verstehen jetzt Deutsch, und zwar oft durch Deutsche, die kein Französisch verstanden (gerade das Nachahmungspiel der vorigen Deutschen, welche französisch von Maitres [114] erlernten, die kein Deutsch verstanden). Die Jungfrau Europa wurde ihre Hausfranzösin, d. h. ihre Hauspolin, Hausdeutsche, Hauswelsche. Diese Sprach-Bonne [115] führte diese Linguisten [116] durch die schnellsten Lehr-Cursus von einer Mundart zur andern. Nur im Englischen sind sie noch nicht zu Hause und firm [117], was sich aber bey ihrer Stärke in drei Hülf-Sprachen leicht gibt. — Man sieht aber, wie viel es nützt, Quintilians [118] Regel zu befolgen, daß für die Fehler der Schüler nicht diese, sondern die Lehren zu züchtigen sind. — In deutschen Erziehunganstalten ließ sonst der Zögling sein mitgebrachtes Silber von Löffeln und Messern zurück; in Aegypten hingegen, wo die Israeliten gewiß genug ägyptische Weisheit erlernt hatten, nahmen die Zöglinge und Abiturienten [119] vor dem Auszuge auf göttlichen Befehl das Silber der Dozenten [120] mit; indeß ist das Wort Kontribuzion [121] eine viel spätere (wahrscheinlich römische) Erfindung.

127.

Religion-Winter.

Allerdings könnten jetzt die bekehrten Wilden uns selber wieder Heidenbekehrer zuschicken. — Wenn sonst für eine geschriebene Bibel 500 Goldgulden, dann für die ersten gedruckten 60, und spä-

ter 30 bezahlt wurden *): so kehren wenigstens gewisse Stände lieber es so um, daß eine gedruckte jetzt so selten bei ihnen zu finden ist, als sonst eine geschriebene. Die Kirchen, sonst als Kreuze gebauet, drücken mit der Figur ihr heutiges Schicksal aus. — Man findet jetzt leichter alle Heuchler, sogar irreligiöse, als religiöse. Diderot verlangt einen leeren Stuhl zum Essen hingestellt, um die Kinder an einen unsichtbaren Gott zu erinnern; — mit leeren Kirchenstühlen stellen wir gut genug die Wohnung der Allgegenwart vor. Und zieht sich nicht die Religion immer dünner aus, je länger sie sich spinnt? Hatte nicht selber der theologisierende Luther unter drei Söhnen nur einen, der sich auf Gottesgelehrsamkeit legte, nämlich den Martin, indeß sein Sohn Johann Jura, sein Paul Arzneikunde studierte, und jener als Kanzleirath, dieser als Hofrath, beide in Weimar angestellt wurden, Martin aber nicht? So wie aber der Norden sich und seine Wälder lichtet, und mithin sich zum Süden erhitzt: so führt auch bei uns Klimawärme Religionkälte ein, und es gibt mehre Leute welche sagen: ich glaube an alles, nur nicht an Gott. Man kann dasselbe noch in andern Sätzen aussprechen. Die elegante Welt ist weniger gewohnt, in der Kirche zu sitzen, als in ihr, obwohl todt, zu liegen, und folglich daselbst mit mehr Entschuldigung zu schlafen als bei Lebzeiten anginge. Die Ketten, die man unter der Predigt über den Fahrweg zur Kirche spannt, scheinen jetzt schon vor der Predigt zu sper-

*) Busch Handbuch der Erfindungen.

ren. Die Stoiker und andere Sekten hielten die Seele für einen Theil der Gottheit. Mit dieſem ſeinem Theil aber iſt ein beſcheidner beſeelter Weltmann ſchon zufrieden, ohne je das Ganze zu begehren. Indeß bringt der jetzige Religionwinter, ſo lange er noch auf den Höhen der Großen bleibt, noch nicht den grimmigſten Nachtheil, ſondern erſt dann, wenn er gar tiefer auf das platte Land einfällt, und alle Keime erkältet. Jedoch in Frankreich — dieſes ſelber nicht ſowohl ein ganzes großes Volk als ein vornehmes, und wenigſtens in der guten Stadt Paris, welche aus einer ſonſt im Mittelalter alle europäiſchen Gottesgelehrten bildenden Univerſität, ſpäter unter den letzten Ludwigen zu einer Gotteslängner-Fabrikſtadt geworden war — enthüllte die Revoluzion die grimmige Geſtalt eines irreligiöſen Pöbels.

128.

Das Verhältniß der Religion zum Staate.

Die Religion iſt keine Kirchenparade des Staats, ſondern ſie iſt das Herz ſelber, und ſoll alſo angehörig der Unſterblichkeit, höchſtens gegen das Irdiſche ſiegen, nicht für daſſelbe; der Himmel kann nicht der Lakai der Erde werden, oder ein Sakrarium und Sanktuarium ſich zu einer Garküche des Staats ausbauen. Den Vornehmen und Reichen kommen und rühren jetzt nur Dichter und Künſtler nicht Prieſter ans Herz; — und darum werde von ihnen Heiligkeit mit Schönheit wie in einer Madonne vermählt. Gleichwohl erwarte man von den

neuern mystischen [122] Dichtern wenig Beistand für die geistige Kirchenreparatur. Sie spielen und singen uns Glauben und Unglauben mit gleichem Glauben vor. Blos diese Religionvereinigung mit der Unreligion, diese poetischen Krönungfeste der Nonnen und Huldgöttinnen, kurz dieses gleichmäßige Durcheinandermischen des Entgegengesetzten ist uns nur noch gar nöthig, damit am Ende alles im todten Meere der spielenden Unsittlichkeit schwimme und wanke und alles gleich sei, und die göttliche Dichtkunst nicht ungleich einer ungöttlichen oder von Gott abfallenden werde. (Denn die Art und Weise, wie so manche neue Dichter-Mystiker die Religion lieben und ergreifen, erscheint sehr jener Sinnlichkeit verwandt, womit einst ein Spanier die schöne weibliche Statue der Religion am Grabmale des Pabstes Paul III. umarmet hatte *). — Aber es gibt frömmere Dichter, als diese Schein- und Spiel-Mystiker sind — die heller durch sich selber durchschauen, wie Fenelon und Paskal [123], denen vielleicht keine Göttlichkeit verborgen blieb als die eigne. — Man wende daher lieber das Auge zu einem dichterischen Geiste auf, der durch alle seine Werke reinen Himmeläther wehen ließ, und keinen unheiligen Laut in ihnen als in heiligen Tempelgängen duldete, und der, gleichsam ein geistiger Orientaler, immer unter dem offenen Himmel wohnte, und nur auf Höhen schlummerte. — Will man durch Musen die Religion, wie Sokrates die Philosophie, von ihrem Himmel

*) Die Statue wurde seitdem und deßhalb bronzirt.

auf die Erde bringen und pflanzen: so eifre man jenem Muster nach, nämlich Herdern [124]! Oder einem Klopstock [125], oder überhaupt den Dichtern älterer Zeiten. Solche Musen allein können die Heidenbekehrerinnen so vieler Großen werden.

129.

Glaube und Unglaube.

Noch regiert allerdings ungleich mehr Glaube als Unglaube die Erde, da jener in so vielen ganzen Ländern eben das Volk, also den bei weitem größern Theil für sich besitzt und bewohnt; aber die Jahrhunderte, die schon so viel davon untergruben, höhlen ja fort, wenn wir nicht unterbauen. Allein womit? — Der Religion sinkt der Geistliche nach; aber eben so gewiß sie ihm. Der alte jetzt verlachte Glaube an die geistliche Ehrwürde und Salbung ist nichts anders als der Glaube an den Mosesglanz, den das Kind am Vater, der Schüler am Lehrer, der Jüngling und Leser an einem großen Schriftsteller, der Zuschauer am Schauspieler, ja der Unterthan an seinem gekrönten König erblickt; ein Glanz, welchen alle diese an ihren Gegenständen wie einige Edelsteine an der Sonne einsaugen, und Nachts nachstrahlen. Aber noch mehr! Dem Menschen ist eigentlich der Lehrer schon die Lehre; — er glaubt Gläubigen; — in einem zweiten Wesen sucht er die Menschwerdung seiner Gedanken und Gefühle, besonders seiner religiösen; darum aber ist die Achtung für das predigende Einzelwesen von großer Zurückwirkung. So sind uns des-

halb in der Geschichte die Beispiele der höchsten Aufopferungen erhebend und liebenswürdig, indeß eine strenge Sittenlehre, die nichts als dasselbe befiehlt, niederschlagend und fast abstoßend einwirkt. — Dem Volke besonders ist der Priester die personifizierte Religion; und wenn an ihm auf der Kanzel (wie Malebranche [126] sagte:) alles zum Beweise wird, sogar seine Aermel: so behalt' er diese doch an; denn Aermel, welche erbauen, sind besser als Zöpfe an Zopfpredigern, die ärgern. Daher unsere Alten ganz recht mit dem Priesterornat die Würde bezeichnen; — daher behauptet vielleicht der Mönch durch das Einhergehen in unveränderter Kleidung seinen Nimbus [127] besser: — daher hielten die Vorfahren die Einmischung der Geistlichen in die gemeinen Geschäfte und Lustbarkeiten des Lebens für mißlich. Ist dieß aber alles wahr: so wissen — nicht sowol die Stadtgeistlichen, welche mit ganz andern Mitteln auf das versteinerte Stadtvolk einzufließen haben, als — die Landgeistlichen, mit welchen Enthaltungen sogar von unschuldigen gallikanischen Freiheiten in Kleidung, Rede und übriger Lebensweise sie den schönen Namen, Geistliche, und das Ansehen der verarmenden Religion zu behaupten verbunden sind, um so mehr, da blos sie derselben das größere Land, sogar im geographischen Sinne erobern können. Auch wird das nicht schaden, wenn hinter dem Kaiser Ferdinand II., welcher vor jedem Geistlichen den Hut abzog, jetzt Personen vom Stande kommen, welche wenigstens an den ihrigen greifen.

(130.)

131.

Mütterliche Kinder-Erziehung für Religion-Sinn.

Wenn Frauen als die wahren Stillen im Lande von jeher Religion bewahrt und begünstigt haben — wenn eben die Religion, welche dem männlichen Geschäft- und Schlachtgetümmel jungfräulich entweicht, oder es nur als Polgestirn fern im Himmel leitet, immer in den weiblichen Oelgarten flüchtete und als nahe Blume duftete, und wenn sie wie andere Perlen nicht im weiten wogenden Weltmeer, sondern nur an den Küsten zu gewinnen ist — wenn in der Kirchengeschichte die Märterinnen so viel und noch mehr aushielten als die Märterer, — wenn sie überall am längsten religiös glaubend bleiben *), und wenn im Norden immer zuerst Fürstinnen zu Christen sich, und dann den Fürsten bekehren sammt nachgezogenen Völkern und Pöbeln — also als Weltnonnen das Schleierlehn der Religion behaupten, wer vermag alsdann mehr für diese und die Zeit, als — Männer, welche diesen weiblichen Religionsinn erwägend, ihn benutzen und ernähren für die Erziehung, damit uns religiöse Mütter religiöse Kinder geben. Wie manchem stürmischen Geiste gab seine Mutter das kindliche Echo der Religion auf die ganze wilde Jägerschaft seines Lebens mit! Der führende Kom-

*) In Neapel gehen 20 Weiber zu Beicht und Abendmal gegen 1 Mann. S. Kotzebue's Reisen.

paß hat die Gestalt einer Lilie; und diese Blumengestalt gibt die Mutter am leichtesten der Religion. Daher laßt jetzt, wo die Prediger verstummen, gern wie in Quäker-Kirchen die Weiber predigen!

132.

Morgen- und Abendstern.

Zuweilen wurde mitten am Tage der Morgen- und Abendstern im Himmel gesehen, neben der Sonne, wenn — diese verfinstert war. Schönes Sinnbild! Wenn sich uns das Leben verfinstert durch zu große Schmerzen, so erscheint uns recht deutlich Jugend und Sterben; Morgen- und Abendstern.

133.

Künftiges Deutschland.

Wirst du, künftiges Deutschland, das jetzige, welches dich zeugt, so verkennen in seiner lichtlosen Gestalt wie Telemach seinen ärmlich gekleideten Vater Odysseus? — Pallas wird es wiederum verhüten, die Göttin nicht nur des Kriegs, auch der Wissenschaft. Sie zeigte ja einst mit dem berührenden Goldstabe dem Telemach den Odysseus; da erglänzten dessen Kleider, und der Sohn erkannte den Vater.

134.

Gewesenes Deutschland.

Deutschland war lange ein Wald; aber nach Wäldern ziehen sich Gewitter und Regen — Kriege und Schlachten.

135.

Kleinster Freistaat.

Glaubst du, es gebe keinen kleinern Freifelsen und Freistaat, als St. Marino in Welschland? — Es gibt einen Freistaat, der in einer Brust Raum hat — oder hast du kein Herz?

136.

Unsterblichkeit der Seele.

Anfangs fällt die Gestalt im Grabe ein, dann schleift sich sogar ihr Bildniß auf dem Grabsteine hinweg: — was bleibt? Was beide erschuf, die Seele!

137.

Lebensalter der Freiheit.

Freiheit, wo sprichst du deine göttlichen Worte am lautesten? Nicht im Wohlleben und Spätalter der Staaten, nur in ihrer noch kahlen Mai-Jugend. So singt der Vogel seine schönsten Lieder auf den unbelaubten und belaubten Aesten des Frühlings; aber unter den Früchten des Herbstes sitzt er stumm und trübe auf den Zweigen und schmachtet nach dem Frühling.

138.

Das Herz von Europa.

Gutes Deutschland, oft haben dich die Sittenlehrer und Länderkundigen das Herz Europens ge-

nannt! Du bist es auch; unermüdlicher schlagend als deine Hand, bewegst du dich wärmend fort, sogar im Schlafe und im Siechthum.

139.

Bitte an Aurora.

Aurora, du Rosengöttin des Morgens und Abends, verleihe jedem aus deinen Händen, was die alten Maler in sie gaben, die Rose in die rechte, die Fackel in die linke; — nur lasse jene nicht stechen, und diese nicht sengen; milder Duft und mildes Licht sind genug.

Aus der

Frieden-Predigt

und den

politischen Fastenpredigten

an

Deutschland.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Aus der

Frieden-Predigt an Deutschland.

140.

Glauben und Sagen.

Wer alles glaubt, was er sagt, der sagt darum nicht alles, was er glaubt.

141.

Hoffnungen.

Wir brauchen vielerlei Hoffnungen, schon das Glück kann ohne diese nicht genossen werden, geschweige das Unglück ertragen oder geheilt. In jedem Falle ist Hoffen besser als Fürchten; wer nach Osten um die Erde schifft, gewinnt einen Tag; wer nach Westen, verliert einen; und obgleich beide Schiffer dasselbe Alter behalten, so will ich doch lieber der erstere sein.

142.

Sünde = Krieg.

In jeder Sünde wohnt der ganze Krieg, wie in jedem Funken eine Feuerbrunst. Mancher außen unbescholtene Mann ist vielleicht in nichts von einer Geißel Gottes verschieden, als im Mangel des Ruhms und des Geißel = Griffs. Der Krieg ist nur der vergrößernde Hohlspiegel der Wunden, die wir so leicht machen, nur das Sprachrohr und Sprachgewölbe der Seufzer, die wir einzeln auspressen.

143.

Tag = und Nachtgleiche für Fürsten.

Gab es eine Tag = und Nachtgleiche für Fürsten, worin sie selber entscheiden, was nach ihr erfolgen soll, ob ein Frühling oder ein Herbst — ob ein Gang in warme fruchtbringende Zeit, oder einer in eine kalte, Blatt und Frucht verlierende: so ist diese Zeit jetzt. Sie haben beinahe die Wahl, entweder allmächtig oder ohnmächtig zu werden. Man betrachte zuerst den schlimmen Wechselfall. Die deutschen Völker, mehr als andere an Sitte, und treuer an Fürsten hängend, wurden durch das Erdbeben des Kriegs, bald vor jenen, bald vor diesen Thron versetzt — die alten zähen Wurzeln der Anhänglichkeit wurden zerrissen — der Verlust der geliebten Herrscher wurde durch nähere Schmerzen und Verluste nur bedeckt — das allgemeine Wanken aller Aussichten, Gesetze und Höhen theilte sich

dem Herzen mit — was würde nicht aus den unter so wechselnde Hirtenstäbe hin und her getriebenen Völkern werden, wenn sie nicht durch Landesväter ein Vaterland bekämen, wie sonst durch dieses jene? Zwar ist dieser Zepter-Tausch durch Krieg besser, als wenn in vorigen Zeiten die Fürsten einander Land und Leute verpfändeten, oder um Pfund Heller abkauften; aber in unsern Tagen sind die Gefühle solcher Verhältnisse geschärfter. Die verwahrloseten Völker würden dann nicht etwa den Schweizern gleich werden, welche als soldatische Europa's-Gänger überall dienten, — denn diese sahen doch ihr Vaterland hinter sich auf den Bergen und ihr Krieglager war nur ihre gymnastische [128] Sonntagschule — sondern einem Heere von kalten klugen Egoisten, welche, wie man in Philadelphia bewegliche Häuser verkauft, nichts hätten als bewegliche Vaterstädte, Vaterländer und Herzen, und vor der hereinschwellenden Ichsucht wäre der letzte Damm von Würmern zerbohrt. Zu befürchten ist vielleicht nach einer Zeit, wo die Kanonen die Stunden schlugen und die Schwerter sie zeigten, daß ein Fürst sich und sein Volk am besten zu berathen glaubt, wenn er eine ewige Kriegerklärung organisiert, alle Stände verdeckt zum Wehrstand, alle Schulen zu Krieg- und Fechtschulen einschmilzt; so daß am Ende Pflug und Feder und das Geräthe aller Musen nur das Trieb- und Federwerk einer langsamen Kriegmaschine werden und er selber ein Großsultan, dessen Krönung und Salbung bekanntlich darin besteht, daß man ihm einen Säbel umhängt.

144.

Wer siegt am Ende jedes Krieges?

Die Idee — so wie in der scheuen Mutter, die Mutter-Liebe die Löwin wird —; die Idee sei nun Vaterlandliebe, oder Ehre, oder Religion-Eifer, oder Freiheitsinn, oder die Anhänglichkeit an einen großen Mann, der selber die Freiheit oder ein ganzes Vaterland personifiziert [129], und der mit dem Geiste die Welt, die Geisterwelt, nachzieht. Da indessen selten ein solches Thron-Palladium [130] (Pignus imperii [131]) vom Himmel fällt, so muß das Volk selber der Idee zugebildet werden, welche die Siege bringt, und dieß geschieht blos, daß es mehr zu sittlichen Zwecken, als zu Finanz-, Eroberung- oder Glanz-Zwecken regiert und erzogen wird. Wie wenig braucht ein tapferes abgehärtetes Volk, wie das deutsche, eine andere Erziehung zum Kriege als die zum geistigen Selbst-Frieden; dieses Volk, das im neuesten Selbst-Zweikampf seine Kräfte wieder gezeigt, in wechselseitiger Besiegung angespannt, so wie seine Aehnlichkeit mit dem Elephanten wieder dargethan, der das deutsche Wappenthier sein sollte, weil er schwerfällig in Wendung, schnell gerade ausgehend, trinklustig und besonnen, gern tragend, seinen Wärter liebend und Kinder schonend, doch im Kriege Römer zermalmt und — als zahmer den freien fangen hilft.

145.

Nazionalstolz.

Eine Nazion kann nur stolz auf die Masse und nicht auf die Genies, d. h. auf Ausnahmen sein, eine sich allmälig mit Armen oder Augen emporhebende Fleiß-Stadt hat auch, ohne einen einzelnen Stern vorzuzeigen, auf mehr ächten Ruhm Anspruch als irgend eine Andere, in welche der warme Glück-Wind den Blumenstaub oder die Phönix-Asche irgend eines Genius zur Geburt einweht. Man kann überall geboren werden, z. B. in Bethlehem, aber nicht überall gepflegt, die Erhaltung eines Genius ist, wie in der Theologie, die zweite Schöpfung; und so hat die ästhetische Wiedergeburtstadt Weimar die Ehre, die Geburtstadt von vier großen Dichtern zu sein, so wie Jena die Ehre einer Entbindunganstalt mehrer Philosophen. — Was ist nun politisch das, worauf die deutsche Masse, nicht der Einzelne, seine Nazional-Ehre und Liebe gründet? — Etwas sehr Verschiedenes von zwei verschiedenen Nazionen. — Denn wir — ohne das französische Feuer für persönlichen Glanz, das den Einzelnen so leicht in jedes siegende Ganze einflicht — und ohne das englische Trotzgefühl selbstständiger Freiheit, und überhaupt ohne jene Zündruthen anderer Nazionen, um Felsen zu sprengen — wir, sag' ich, sind eben deshalb nicht im Stande, die Augen zuzudrücken und von Europa nichts zu spüren, als unser Auge; wir sind nicht im Stande unsern Blick so zu beschränken als unsere Macht, sondern wir vermögen nur, mit Verzicht auf Massen-Schimmer für das

alte in Poesie und Leben durch alle Länder und Jahrhunderte hindurch gehende deutsche Attribut [132] der Rechtlichkeit und Redlichkeit zu leben, zu eifern und zu streben. Denn nur der ruhigen wellenlosen Seele offenbart sich das Recht am reinsten wie eine nachgespiegelte Sonne. Unsere Freiheit-Liebe ist nur Rechtlichkeit-Liebe, nicht Glanz und Raubsucht. Und so lange dieser Sinn in uns nicht zu ermorden ist, werden wir Knechtschaft hassen und Vaterland lieben. Rechtlichkeit verknüpft die Deutschen — eigentlich die Menschen — und wehe dem, der das Band durchschneidet, woran die Welt hängt und er selber! — Und Heil dem Fürsten, dem die Geschichte den neuen Beinamen, der Rechtliche, gewähren kann, und man darf annehmen, sie kann es seit mehr als 20 Jahren.

146.

Kraftlosigkeit liebt Gesetzlosigkeit.

Denn nicht die Schwäche, nur die Kraft will immer eines und dasselbe, und das heißt eben Gesetz. Ja man könnte aus den zwei Behauptungen des Aristoteles (in seiner Politik) nämlich der einen, daß wer zur rechten Zeit zu zürnen vermöge, zum Herrscher geboren sei, und aus der andern, daß der Besitzer des größten Glücks, dasselbe nur durch die größte Selbstbeherrschung ertrage, und daß daher in Elysium nur Gerechteste sein könnten, man könnte aus diesen Sätzen Prophezeihungen für den Knoten lösenden Maschienengott Europa's machen, wäre es nicht zum Weissagen — zu spät, indem dieser Ma-

schienengott, oder Maschienenmeister durch mehre neueste Schritte kund that, daß er nichts als Frieden brauche, und ihn künftig über Erwarten bewahren werde, um Friedrich den Einzigen zum zweiten Male zum Muster zu nehmen. Im Kriege ist Friedrich der Zweite, nicht der Einzige, bleib' er's auch im Frieden nicht, und werd' er nicht nur erreicht, sondern auch übertroffen! — Und dann ist die Welt beglückt, und ihre Verwundung entschuldigt!

147.

Größter Feind der neuen Zeit. Luxus.

Die neue Zeit hat sich vor einem Feinde, der die alte besiegte, um so mehr zu fürchten, da sie selber ihn entwaffnet hat, dieß ist der Luxus, der vor ihr das — Geld strecken mußte. Verarmung thut wie dem Einzelwesen so noch mehr den Völkern so viel Abbruch, als Armuth Vorschub, diese sperrt den Luxus mit seinen guten und seinen bösen Kindern zugleich aus, jene wirbt durch die bösen um den Vater an. Eine Zeitlang werden die Deutschen — Beispiele zeigen sich — sogar schon — aus Unmuth und Geldmangel verschwenden. Man hält nur dann am liebsten zu Rathe, wenn man etwas vor sich gebracht und der reiche Geizhals wäre leicht in seinen liederlichen Erben umzugießen, sobald man ihm das halbe Vermögen wegzöge. Schätze sparen, heißt Gegenwart opfern und verschwenden, dazu muntert aber nicht gefürchtete Zukunft auf, sondern gehoffte. Eine Kontribuzion

gehört unter die Aufwandgesetze aber alle schlagen fehl. Unser jetzt auf den halben Sold gesetzter Luxus bringt alle sittlichen Nachtheile eines auf den ganzen gesetzten mit, die Veruntreuungen an sich und an andern, die Biegsamkeit und Verbogenheit, die Geldsucht ꝛc. Und werden nicht noch andere Zufälligkeiten das Gift des Luxus noch dicker kochen? z. B. das Beispiel eines berühmten und vergrößerten Landes und besonders dessen Hauptstadt, da sie uns näher angeht, als London — die jedem Kriege nachfolgenden Ueber-Bereicherungen Einzelner — die betäubende Lockspeise neuer Staaten-Einrichtungen — das Throngepränge, welches man dem Sieger des Jahrhunderts, der sie aus säkularischen [133] Gründen wählte, am leichtesten nachzuspielen hat, ohne mit ihm die Gründe gemein zu haben? Denn was das letztere anbelangt, so ist's bei einem Genius einerlei, ob er sich durch Prunk oder wie Attila und Friedrich der Zweite durch Unprunk von seinem Gefolge unterscheidet, und sein geistiger Glanz kann äußerlichen eben so gut entschuldigen als ersetzen. Indeß wird die Furcht dieser Einwirkungen durch die Betrachtung, daß uns z. B. das Luxus-Kapua, London, weniger geschadet, und daß im Mittelalter die Pracht-Gesetzlosigkeit der Thronen darum nicht Prachtgesetze nöthiger gemacht, sehr gemildert, besonders wenn man noch zweierlei Luxus von einander trennt. Der des Volks ist nur ein scheinbarer: denn er ist nichts als der gleiche Schritt des Genusses mit dem Erwerben und Erfinden; und am italienischen oder sinesischen Bauer ist Seide so wenig Luxus als am

Seidenwurm. Auch sucht der Volkluxus weniger gehaltlosen Schimmer und fremde Meinung als eigne derbe Ausfüllung; und es genießt ihn nur wie Sonntage, ja nur an Sonntagen, folglich in gesunden Zwischenräumen als Stärkungmittel verschwitzter Werkeltage, die ihn wieder durch den Abstich würzen. Aber wie anders löset der Luxus des Hochstandes weniger die Arbeit-Knoten als das Lebens-Gewebe selber auf! Dieser mit der Unersättlichkeit und Gränzenlosigkeit der Phantasie und mit der Allmacht der fremden Meinung treibend, jagt in einen unendlichen Wechsel hinein, und der Schaum dieses Ueberflusses macht nicht, wie der Volltrunk des Volks froher und stärker, sondern durstiger, matter und trüber. — Er geht nicht wie der volkhafte vom Ueberfluß aus, sondern rennt diesem erst nach, und macht arm, um zu verarmen, gleich sehr austrocknend Berg und Thal, den höchsten und den niedrigsten Stand. Wenn in lustigern Zeiten der Luxus der Hansee, Hollands, des deutschen Mittelalters nur ein solcher Volkluxus obwol verschiedener Stände war, der den eignen Ueberfluß zu fremdem erzog; so breitet der jetzige Hochstand-Luxus, das üppige Kind der Phantasie, der Durst nach Durst und Trank zugleich, die Eßlust nach Eß- und Magenmitteln und nach Schauessen zugleich, dieser breitet und säet seine relative Armuth unter das Volk als wirkliche aus, und eben das Jahrhundert, das Geld so verschwendet, wie Zeit und Blut, steht da behangen mit einem Attributen-Geräthe von Sparsuppen, Sparlampen, Sparöfen und Sparbetten. Die rumfordischen Suppen werden alle in

Hofküchen gekocht, und die Armen-Anstalten müssen die Reichen-Anstalten gut machen.

148.

Luxus-Bezwingung durch Entsagungs-Gesellschaften.

Wenn wäre es leichter als jetzt, daß ganze deutsche Gesellschaften — deutsche zu höherem als Wörter-Zweck — höhere Heiland-Orden, auferständen und zusammenträten, um die amerikanische Cincinnat-Gesellschaft [134] durch das Beispiel der Lossage vom pressenden Schleppwerk des Leib- und Stubengeräthes zu wiederholen — um besonders den gefräßigen Möbeln-Luxus von sich abzuhalten — um sich in die Sonne der bloßen Freude zu setzen, und elende Nebensonnen des Scheins, diese Propheten des schlechten Wetters, nur angehörig dem Dunstkreis, nicht dem Himmel, zu verschmähen. — Himmel! wie wohlfeil ist das Leben, wenn man nur froh sein, nicht es scheinen will! Wie viel mehr kostet die fremde Meinung uns täglich Geld und Sünde, als die eigne! Das reißende Unthier des Luxus kann kein Einzelner, sondern nur eine Menge bezwingen. Fürsten reichen, wenn nicht in der Verfassung selber die Münzstätte der spartischen Nothpfennige ist, mit ihren Prachtgesetzen nicht weit. Ihr könnt alle voraus sehen, daß dieser Knochenfraß des Staates, da er niemals inne halten kann, noch weit mehr euere Kinder verzehren und aushöhlen muß, wenn ihr nichts Besseres dagegen vorkehret als ein Paar Lehren, euch — nicht nachzuahmen, und wenn ihr nicht durch Entsagungs-

Gesellschaften ihnen das entgegengesetzte Beispiel der schlechtern Vielheit gebt. Aber bisher gabt ihr noch statt des Verbots, euch nachzuahmen, sogar den Befehl und Reiz dazu, indem ihr den armen Kindern den Frühgenuß der älterlichen Freuden, und dadurch den künftigen Enkel davor, und den Durst nach vergrößerten aufdringt. Die Kron- und Kaufmann-Güter-Gemeinschaft der Kinder mit den Aeltern (z. B. Theilnahme an Bällen, am modischen Kleider-Schnitt und Wechsel) ist nicht blos Vergiftung der Gegenwart, wie etwa oft bei den Aeltern, sondern Vergiftung der Zukunft; denn jeder älterliche Luxus wird im Kinde ein verdoppelter, weil es, bei seiner noch überfüllten dichten Knospen-Natur voll Gegenwart und Traum zugleich, nur auf einen halben Sold und in einen halben Feiertag gesetzt zu werden braucht, um weit mehr als die Aeltern mit ihrem ganzen zu haben. O warum ist das Geben so oft nur verkleidetes Nehmen, und so manches Geburttag-Geschenk ein Kirchenraub des Heiligsten? — Was oben vom Volke galt, gilt noch mehr von Kindern; nicht der Magen- oder Einsiedler-Luxus, oder der genießende ist der giftigere (denn unsere Alten haben ihn auch gehabt, und nur den Ueberreiz durch Uebermaß sich ersetzt) sondern der Augen- oder Gesellschaft-Luxus, der scheinende; denn die hierüber verordnende Phantasie und Eitelkeit finden und setzen, wie alles Geistige, keine Gränze, und man schränkt leichter das Schwelgen, als das Schimmern ein; jener ist die oft erdrückende aber giftlose Riesenschlange, dieser die schimmernde Brillen-, oder die vorlaute Klap-

perschlange, und beide sind die giftigsten Thiere. — Aber wer soll helfen? An wen soll die Rede sich richten? — An die Männer nicht. Sie, überhaupt mehr in Gaumen-, als in Augen-Luxus versunken — eine Welt voll Männer würde wenig zu prunken suchen, desto mehr eine voll bloßer Weiber — und ohnehin den weiblichen Pracht-Ordnungen unterthan, und zinsbar, vermögen hier nichts. An die Weiber noch weniger, diese gewähren hier nichts; überall mehr als jene auf fremde Meinung geimpft, stecken sie mehr ins Ohr, als jene in den Magen — ein feines Tischzeug ist ihnen, wenigstens dem Geschmacke nach, ein indianisches Vogelnest. Kurz die Weiber sind die ewigen Thierwärterinnen des Raubthiers des Luxus, die Schutzheiligen dieses verwüstenden Sünders. — Aber an wen soll man sich denn wenden? An die Mütter! Und diese reden wir voll Hoffnung an; daß sie, wenn Spartanerinnen und Römerinnen für das Vaterland Schmuck, sogar Haare opferten, für ihre Töchter nicht weniger thun und sie durch Beispiel und Gewöhnung von dem Abgrunde wegziehen, der sich wie ein Bergwerk tiefer gräbt, je mehr Gold daraus geholt worden. Keine Mutter sage, daß sie ihr Kind länger liebt als sie es an der Brust oder an der Lippe hat, wenn sie das arme Wesen in eine verarmte und verdorbne Zeit mit den Bedürfnissen der Unersättlichkeit hinausschickt. In Piemont pflanzt der Vater bei der Geburt einer Tochter 1000 Pappelbäume: im sechzehnten Jahre ist ihr aus der Erde eine Mitgabe von 16000 Livr. erwachsen *). Aber welch' eine noch

*) Reisen des Abbé Coyer.

schönere jährlich sich verdoppelnde Mitgabe wäre eine ganz andere Pflanzung in den Töchter-Herzen, die, welche ein Mal in den spartanischen und erst-römischen blühte, die Verschmähung des Scheins und Prunks! Wie würde dann das dunkle deutsche Leben gelichtet! Wie leicht würden die neuen Lasten werden und wie stark die Kraft, sie abzuwerfen, oder keine neuesten aufzuladen! — Aber wie kann es geschehen? Nicht durch eine Mutter, sondern durch Mütter, und der Himmel und die Ehemänner mögen sie uns bescheren!

149.

Giftbaum-Schatten der Ich-Sucht.

Wie weit das Wachsthum des Egoismus oder der Ich-Sucht seinen Giftbaum-Schatten wirft, sehen wir sogar aus der Wahl der jetzigen Freuden, welche meist in einem Post- und Wirthshaus-Leben bestehen; wie der Anwachs der Klubbs, Harmonieen, Museen u. s. w. bezeugt. Je mehr Geselligkeit, desto weniger Antheil; — Höfe, große Städte, große Reisen bezeugen, obwohl durch lauter Freuden und Freudenfeuer, dieses Verhältniß des geselligen Frostes. So ist es z. B. einem Zirkel von Egoisten viel behaglicher — denn es spart dem Wirthe Mühe und den Gästen Dank, und beiden beschwerliche Theilnahme — wenn sie sich unter einander außer dem Hause abspeisen, so daß in glänzenden Häusern sogar der Wirth bei sich selber zu Gaste ist. — Allerdings genießt der Ichling den größten Grad häuslichen Glücks, nämlich nur sein eignes, und er ist seine eigne geschloßne Gesell-

schaft; in seinem Herzen ist keine Kammer der auswärtigen Angelegenheiten, und er sieht, wie Gott, nur aufs Innere, und auf keinen andern Menschen als auf seinen innern. Woher diese Kälte, worin die Menschen wie die Erdschnecken im Froste sich mit Verhärtung ihres weichen Saftes in ihre Gehäuse einspünden? — Woher kommt's, um jene Frage durch eine zweite zu beantworten, daß in geselligen Residenz-Städten mehr Ichsucht regiert als in eben so großen aber weniger geselligern Hanseestädten? Daher, weil dort ein gemeinschaftlicher Thatenzweck wegfällt. Menschen, die mit einander Hand in Hand auf Ein Ziel alle losgehen und hinarbeiten, lernen einander in diesem Einigkeit-Zwecke lieben. Daher ist mehr Liebe auf Schiffen, in Schlachten, und sogar bei Innungen — daher steigt die Ichsucht am stärksten mit dem Sinken des Vaterlandes, d. h. des Eifers für dasselbe. Der reine und verwaisete Mensch begibt sich mit dem enterbten Herzen ins häusliche Glück, der andere, der Freuden-Schwindler, wirft sich in das Freuden-Meer, wo ihn Zirkel nach Zirkel umfließen. Das Leben der Griechen und Römer wurde mehr außerhäuslich und unter der Menge geführt, aber eben dadurch auch für Kinder und Weiber mit, welche wieder ihrerseits patriotischer waren als neuere Männer, und häuslicher als neuere Weiber. In England bestand bisher die größere Liebe des Vaterlands, der Familie, der Weiber, folglich die rechte Ausgleichung der häuslichen und außerhäuslichen Glückseligkeit. Vielleicht hat diese Ichsucht durch die letztern Marterjahre Deutschlands mehr

verloren als gewonnen. Seit langem haben die reichen Deutschen nicht so viel für arme Deutsche gethan, als jetzt die verarmten. — Auch verträgt sich der Krieg als ein vielseitiges Bündniß zu Einem Zwecke, um entweder abzutreiben oder anzugreifen, schon weniger mit Ichsucht. — Ferner: Noth verknüpft nothwendiger und fester als Lust, weil mehr daran gelegen ist, die Wunde abzuwehren als den Kitzel aufzuhaschen. — Endlich: vielleicht haben die bisherigen Aequinokzial-Stürme uns das Vaterland wie einen Frühling aufgedeckt, mancher Schnee ist geschmolzen und wir sehen das Hoffnung-Grün des theuern Bodens.

150.

Frieden-Schlüsse.

Mitten in einem Kriege erscheinen jetzt mehr Friedenschlüsse als sonst nach einem Kriege; so sieht man oft auf dem Meer, wenn es bei Sonnenschein stürmt, mehr als zwanzig Regenbogen liegen, statt der wenigen hohen nach einem Land-Gewitter.

151.

Frieden-Sprache. Krieg-Sprache.

Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht so viel Unsinn und Unwahrheit als im kürzesten Kriege; denn da es in diesem beinahe keine Gegenwart gibt, sondern nur Angst und Wunsch und Hoffnung, diese Bürgerinnen und Seherinnen der Zukunft, im Frieden aber mehr Gegenwart; so ist's

natürlich, daß man nichts schlechter sieht und malt als das, was noch nicht da ist.

152.

Staaten und Orgelpfeifen.

Manche Staaten gleichen Orgelpfeifen, die man blos deswegen sehr lang macht, damit man sie richtig stimme durch Abschneiden.

153.

Politiker-Gleichnisse.

Für zwei Politiker, die einander ins Gesicht zu widersprechen wünschten, könnte man die nöthigen widersprechenden Gleichnisse, — falls nämlich der eine die Zertheilung eines großen Staats in kleine blumig zu empfehlen suchte, und der andere Einschmelzung der kleinen in einen großen — unpartheiisch für jeden zwei Gleichnisse, ein edleres und ein niedrigeres, nicht nur anbieten sondern auch schon abliefern; also für den ersten Politiker oder dessen Satz könnte bildlich sich so ausgedrückt werden, daß man anfangs edel sagte: eben so werden große Spiegelgläser, die Blasen haben, mit Vortheil in kleine reine zerschnitten; dann aber weniger edel so: bei Teichabziehen werden die großen Fische behalten und nur die kleinen ins Wasser befreiet zurückgeworfen; — für den entgegengesetzten Politiker und Satz könnte das edlere Gleichniß so lauten: eben so hat Tschirnhausen [135] seinen Brennspiegel zusammengelöthet; was unedler etwan so auszusprechen wäre: eben so bleiben die Mücken im

Spinnengewebe hangen, nicht aber die Bienen und Weſpen.

154.

Förſter-Gleichniß deutſcher Wiſſenſchafts-Tauglichkeit.

Man wünſchte, ein edleres Gleichniß zu haben, um die deutſche Tauglichkeit für ächte Wiſſenſchaft anzupreiſen, als die Bemerkung Bechſtein's, daß eben Hartnäckigkeit und Ungelehrigkeit ſtets die beſten Vorzeichen eines vortrefflichen Hühnerhundes ſind.

155.

Das Baugerüſt der Zeit.

Wir wohnen jetzt noch im Baugerüſte der Zeit — und freilich iſt ein Gerüſte nicht die bequemſte Wohnung. Aber unſere vorige war ja noch zerlöcherter und durchſichtiger als irgend ein Gerüſte, gleichſam nur das Gerüſte zu einem Gerüſte.

156.

Geſchichte-Ausnahmen.

In unſern Tagen war es leichter, Großmuth, Genialität und jedes Große der Kraft und Einſicht zu erleben, als bloße Gerechtigkeit und Rechtlichkeit: gleichwol wird das große Gedächtniß der Geſchichte die Ausnahmen behalten, und beſonders einen Fürſten beklagen und verehren, der den Beinamen eines Rechtlichen verdient.

157.

Sprach- und Sing-Meister der Deutschen und Franzosen.

Was die Franzosen am Ruhme, Dichter zu sein, einbüßen, kommt ihnen wieder an der Ehre, gute Sprecher vor Schlachten und vor Gericht und im Zimmer zu sein, zu Gute; so wie gerade die Vögel, die nicht singen, gut sprechen lernen. Indeß wäre es zu wünschen, der Papagei würde deutscher Sprachmeister und der Schwan französischer Singmeister.

158.

Klugheits-Beispiele aus unserer Zeit-Geschichte.

Der Elephant, der sich vor der Maus fürchtet, weil sie in seinen Rüssel kriechen kann, oder die Schlange Mimia, welche, eh' sie einen Hirschen verschluckt, scheu nach Ameisen umschauet, die sie in ihrer Sättigung-Unbehilflichkeit übermannen könnten, diese sind nicht furchtsam, sondern nur klug. Das Beispiel dieser in der Geschichte so seltenen Klugheit wurde in den neuesten Zeiten nicht vom kältern, sondern gerade von dem feurigern und sieghaftern Volke gegeben, das seinem Heerführer nachstieg, der stets mitten im Glück Unglück voraussetzte, berechnete, bestritt und abwandte. Auf Bergen ist früher als unten Licht und Eis.

159.

Genius = Licht.

Selten verstehen die Nachfolger eines Genius das bis in den Leuchter herabgebrannte Licht hinaufzuschieben; daher schmilzt Licht und Leuchter.

160.

Tret = Rad = Staat.

Jeder Staat geht zuletzt zu Grunde, der ein Tretrad ist, was dessen Menschen nur bewegen, ohne sich auf dessen Stufen zu erheben.

161.

Die rechte Klugheit = Lehre aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Wer sich Anfangs zu viel zutrauet und später zu viel mißtrauet, dem geht es, wie Strangulirten, die zuerst lauter bunte Farben sehen, aber zuletzt nur die schwarze. In der Mitte liegt die Klugheit — das Licht. Indeß glaubt und sagt jeder, die Vergangenheit, d. h. die Geschichte, gebe die rechte Klugheit-Lehre der Zukunft; aber fehlt's denn dem Menschen an irgend einer Vergangenheit, an eigner oder an fremder? Kommen wir nicht alle von Gestern her? Jeder hatte Vergangenheit genug in sich, um eine reine Zukunft auszubilden; aber jede Zeit, — welche von den dreien es auch sei, — wird nur vom schöpferischen Sinn erfaßt; und es ist mithin einerlei für diesen, von Gegenwart zu lernen, oder von Vergangenheit oder von Zukunft.

Was sie auf der Erde begruben, strahlte ihnen wiederscheinend aus dem Himmel zurück; und gegen jeden Schmerz gab es einen Gott, der ihn in eine Freude der Zukunft umschuf.

169.

Hoffnung.

Jedes Volk vergeht wie ein faulender Schwamm, zerfließend wenn es keinen Muth mehr hat; ohne Hoffnung aber gibt es keinen; und wie nach Bako [136] die Hoffnung dem Körper, so ist sie noch mehr dem Staatkörper gesund.

170.

Krieg-Vortheile und Frieden-Nachtheile.

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit welcher Schlaffheit durch und deckt sich gegen die Gefahren wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Steinpflasters und des hohen Dachs und durch Ausbreiten des weichen Düngers; aber der Krieg fodert den waffenlosen Bürger zum Zweikampfe mit der Uebermacht und Gesetzlosigkeit heraus, er verlangt jede Minute ein Männerherz und ein Männerauge und verpanzert mit den größern Gefahren gegen die kleinern. Da sich die stärkere Tapferkeit nicht im Einrennen und Einschlagen, sondern im Festhalten erweißt: so braucht oder

erbt sie eben im Kriege der unbewaffnete Bürger mehr als der bewaffnete, noch abgerechnet, daß jener mehr Schätze und nähere Menschen zu verlieren und zu behüten hat, als dieser. Ist aber dieß: so muß der Krieg den nächsten Zeiten mehre wahre Männer zugebildet und zurückgelassen haben und dem Vesuve gleich geworden sein, nach dessen Aschen-Würfen — (das Kriegfeuer liefert ja Häuser-Asche und Menschen-Asche genug) der anfangs durch sie erstickte Pflanzen-Wuchs üppig empor schießt. — Und was kann man mehr von der Zukunft verlangen als Männer?

171.

Wissenschaften-Liebe, der Wund-Balsam grosser Helden für verblutete Völker.

Es ist eine vortheilhafte Erscheinung, daß die Natur allen großen Helden — von Alexander und Cäsar an, bis zu Karl dem Großen und Friedrich II. und Napoleon herüber — gleichsam als einen Wundbalsam für verblutete Völker, Liebe und Eifer für die Wissenschaft auf die verheerende Laufbahn mitgegeben; so wie Apollo neben den Pestpfeilen auch die Lyra und die Musen tönen läßt. Die Wissenschaften bewahren, besonders wenn ihr Licht auf ausgedehnte Länder fällt, edle Kräfte, welche nie die rechte Freiheit verloren gehen lassen. Großes Licht verdichtet sich zuletzt zu Wärme, die die Menschheit mit Leben schwängert und mit Auferstehung segnet. Welche moralische Barbarismen [137] und Baumschändereien der Menschheit hat nicht schon das wissenschaftliche Licht endlich fortgescheucht,

von den priesterlichen Menschenopfern an, bis zu den kaufmännischen, indem selber im Engländer der Licht-Mensch den Kauf-Menschen niederrang, und den — Sklavenhandel aufhob. Deutschland, als das Urgebirge der künftigen europäischen Bildung-Gang-Gebirge, wird sich mit seinen Musenbergen immer weiter und höher ziehen und am Ende die Erde mit Gipfeln umgeben und befruchten. Wenigstens Europa, hoff' ich, wird jetzt besser und anders als unter den Römern, die mehr Wissenschaften holten als brachten, von dem europäischen Macht- oder Allmacht-Heber durch die wissenschaftlichen Licht-Heerstraßen verknüpft und sich näher gebracht. Himmel! wenn man sich Portugal und vielleicht die europäische Türkei *) und das Und-So-Weiter die Parnaß- und Himmelleiter besteigend gedenkt, auf der Süddeutschland schon steigt: welche Aussichten, wenn nicht des Bürgers, doch des Weltbürgers, wenn nicht der nächsten, doch der nahen Zukunft! O werde doch — möchte man wünschen, wenn Wünschen spornte — die neue Zeit, die Jugend der Verhältnisse mit Feuer von Fürsten und Schriftstellern gebraucht, um die ächten Deutschen und das abgestumpfte Europa verklärt wieder zu gebären! O rechnete und lebte nur jeder nach der Sternenzeit eines geheiligten Herzens: so würde er die rechte Stunde auch außen treffen, da das gemeine Außen mit seinen Stadt- und Länder-Uhren sich doch am Ende nach jener regeln muß.

*) Am Schalttage 1803 oder am 24. geschrieben, der den Mathias in den 25. vertrieb, welcher sonst das Eis bricht oder macht.

172.

Zufall und Geschick. — Schuld und Lohn.

Es gibt wohl einen Zufall, aber viele Zufälle derselben Art sind keiner: nicht einmal ein Geschick, sondern Schuld oder Lohn; nicht Menschen, sondern Sitten sind zu fürchten; nicht das fremde Ich, sondern das eigne; darum sollen wir Deutsche uns gegen Franzosen mit nichts so sehr wehren als mit ihren — Vorzügen, so daß wir bei uns als einheimische anpflanzten: ihr zartes persönliches und vaterländisches Ehrgefühl, ihre Umsichtigkeit, ihre frohe leichte Lebens-Ansicht, und ihren schnellen Entschluß.

Zweite Abtheilung.

Aus den

politischen Fasten-Predigten,

während Deutschlands Marterwoche.

173.

Schauen und Vertrauen.

Die Menschen vergessen und verzweifeln nur zu oft: sonst würden sie finden, daß das Schauen und Vertrauen auf die göttlichen Gesetze des großen Weltganges leichter das Ziel weissagen kann, als oft der Reichthum von Kenntnissen der politischen Einzelheiten vermag; und ein besserer Prophet als ein herzloser Kenner aller Kabinette. —

174.

Fackel-Tanz.

Ich kenne einen schönern Fackeltanz der Fürsten, als den kurzen der Vermählungfeier; ich kenn' ein Land, klein und licht, wo Genien wohnen und den Fürsten Fackeln erschaffen und reichen; die Für-

sten tragen sie in schöner, leichter, nichts verletzender Bewegung umher, — und hell wird es weit in fremde Länder hinaus. Zwei Genien und deren Gönnerin sind nicht mehr; aber die Gegenwart reift fort, und die Zukunft blüht entgegen.

175.

Schönheit.

Wie in Zimmern mit rosenrothem Spiegelglas jedes Angesicht blüht und überall Morgenröthe umher liegt: so verschönert und verjüngt Schönheit alles, was sie umgibt. Sie — der Frühling der Gesellschaft — wärmt jede Kraft zum Aufblühen und die gesellige Rede zur einsamen Dichtkunst — das Alter wird jugendlich, die Jugend wird ernst — jedes Herz bewegt sich mit neuer freudiger Macht — und deutsche Zepter richten sich als zartgezogene Magnetnadeln nach Norden.

176.

Streit der Perle mit der weißen Rose.

Die Perle: Ich bin Ihr ähnlicher und gehöre Ihr mehr an, als Du, denn ich glänze mild und rein.

Die weiße Rose: Aber ich trage die Unschuldfarbe noch heller, ich bin Ihr ähnlicher.

Die Perle: Aber mein Werth verwelkt nicht.

Die weiße Rose: Aber ich hauche Lebensfrühling dem Zephyr zu.

Die Perle: Und ich berühre zuweilen Ihr Haupt.

Die weiße Rose: Und ich ruh' an Ihrer Brust zuweilen.

Plötzlich schlug eine rothe Rose alle ihre jungen Aurora-Reize aus einander und sagte im blühenden Prangen: Wetteifert nicht so vergeblich, Ihr Schönen! Ich bin Ihr ja auch ähnlich.

177.

Deutschlands Ungleichartigkeit.

Nicht blos darum, weil kein Volk so oft wanderte, als (nach Herder) das deutsche, daher der Name Sweven von Schweifen, Vandalen von Wandeln — denn die Juden und Zigeuner machten die längste und größte grand tour [138], die es gibt, aber als lauter von Urſitten verſteinerte Geſtalten — ſondern hauptſächlich deshalb, weil das reiſende Deutſchland zugleich auch ein reiſendes iſt von Kriegheeren und Kauffartei-Kirwanen und weil dieſes Herz Europens alle Völker als Adern wäſſere — und weil Deutſchland ein ganzes Volk von Völkchen, ein Land voll Ländchen und ein Spielplatz von Himmelſtrichen iſt — und weil das vielgeſtaltete Reich den noch mehr geſtaltigen Gränzumkreis von Ruſſen, Welſchen, Galliern und dabei näher die Mannigfaltigkeit der Halben- oder Dreiviertelbrüderſchaft von Schweizern, Holländern und Elſaſſern und Nordländern und Ungarn einfäßt — und endlich, weil die Deutſchen faſt auf allen ausländiſchen Thronen eine Zeit lang geſeſſen, welche als deutſche geiſtige Niederlaſſungen und Waarenniederlaſſungen uns wieder eben darum fremde Waa-

ren zuschickten — nach allen diesen Einwirkungen und noch mehren mußte schon früher Deutschland den Steinen gleich werden, auf welchen die Abdrücke der ungleichartigsten Gegenstände von Pflanzen und von See- und von Landthieren zugleich erscheinen.

178.

Deutschlands Verschiedenheit literarischer Schätzungen.

Seit den Xenien [139] sind alle literarischen Autoritäten untergraben, und die Autoritäten der Untergräber selber; jeder gilt durch Kraft, keiner durch Namen, vor welchem kaum der winzigste Kritiker mehr flieht. Nirgend und niemals standen sich Jugend und Alter in literarischen Schätzungen mehr entgegen, als jetzo in Deutschland, wo der Greis ganz andere deutsche Musterwerke, als der Jüngling, kennt. In Paris und London hingegen ist der Ruhmtempel ihrer Klassiker eine Gesammt- oder Simultankirche von Alten und Jungen geblieben, so wie man bei uns zu Gellerts oder zu Wielands Zeiten über damaligen Dichterrang und zu Mendelsohns Zeit über Philosophenrang ziemlich einig gewesen. In Madras werden drei und zwanzig Sprachen gesprochen *); blos ungefähr so viele Rechtschreibungen — die verschiedenen nicht einmal gerechnet, die derselbe Schriftsteller in verschiedenen Zeiten gebraucht — aber noch mehre Prosa-Style,

*) Niekamp im Auszuge aus den Missionberichten in Ostindien. 1. Thl.

und noch mehre Poeten-Style weisen wir auf. Jeder bläs't, wie in der russischen Jägermusik, seinen einzigen Ton, und achtet nur auf den Takt, ohne nach den Tönen der andern Mitspieler nur hinzuhören, weil er vielleicht weiß, daß in jedem Tone die ganze Musik auf- und abtöne.

179.

Das Chaos der Naturphilosophie.

Im infusorischen Chaos [140] der Naturphilosophie zeigte noch kein Volk, als das deutsche, einen solchen Reichthum, Umfang und Unfug von Gleichungen, Polarisirungen [141] und Trauungen auf, weil diesem Heere alle Wissenschaften ohne Ausnahme ihre Körper und Geister stellen; eine ungeheure Mischlehre von der Arzney-, Stern-, Natur-Erdkunde und allen Wissenschaften auf ein Mal. Aber diese Algebra des Universums macht eben dadurch die Unzähligkeit ihrer Gleichunggleder, die so unendlich schwere und lange Rechnung, leicht und verschieden, weil jeder die Wahl unter den Gliedern hat; daher uns die naturphilosophischen Parallellinealisten [142] so oft die scherzhafteste Zusammenstellung der Disharmonieen unter den Harmonisten geben. Aber wahrlich, diese Disharmonieen, diese Ungleichheiten der Gleicher sind weniger Unglück als nur Weglänge zum Ziel; und im Kampfe derselben die Dummheit beginnt, womit die Weisheit schließt — mit Frieden; dazwischen liegt der Krieg.

180.

Der Deutsche, ein geborner Christ.

Kein Gedankenstreit kann einen ewigen Frieden schließen, sondern nur einen Waffenstillstand für einen künftigen höhern Streit; und es wäre seltsam, zu erwarten, daß ein sechstausendjähriger Krieg sich gerade heute mit einem Frieden schlösse, der noch länger dauerte als er. Der philosophische Krieg scheint sich immer mehr in einen theologischen aufzulösen; denn wir haben jetzo neben den freien Christen Mittelchristen, Altchristen, Ueberchristen und Romchristen. Ueberhaupt scheint — wenn der gutgemeinte Ausdruck nicht zu kühn ist — der Deutsche ein geborner Christ zu sein; und nie kann die Religion aller Religionen das ehrliche, treue, warme, ruhige Herz der Deutschen verlassen, welche ihren Ernst weder durch Glut der Phantasie dichtend verflüchtigen, noch die Andacht durch bloßen Verstand vereisen. Unsere allseitige Mitte in allem, in Klima, Geist und Herz eignet sich ja zum Mittelweg, welchen Tugend wie Christenthum fodern.

181.

Irrthümer und Verfinsterungen.

Jene, welche einen Zwiespalt begleiten, sind in der Tiefe der Stände, Nebel, welche blos bethauen und belustigen. Nur wenn sie die Höhe der Stände besuchen, sind sie steigende Nebel, welche den heitern Himmel nicht anders zurückgeben als unter Regen und Blitz. So nehmen auch die Heuchelei, der Geiz, der Zorn, der Leichtsinn, die Vorteile, die Lässigkeit, erst auf

den höhern Stufen eine giftige Natur an, wie Pflanzen, die im Thale wenig schaden, auf den Bergen sich so giftig bilden, daß das Eisenhütlein droben nur in der Hand gehalten, schon vergiftet.

182.

Gesellschaft-Eigenheiten der Deutschen.

In der Gesellschaft erscheint der Deutsche selten als Mensch, d. h. als Gesellschafter, sondern als guter Beamter, Professor, Soldat. Wie der Büttnergeselle nach den Gesetzen seines Handwerks nicht ohne Schlägel oder Triebel, Bandmesser oder sonstiges Werkzeug auch nur drei Häuser weit ausgehen darf: so zeigen wir uns ungern in Gesellschaft anders als mit unserem juristischen oder medizinischen oder anderem Triebel und Schlägel in der Hand, gleichsam um damit anzuzeigen, weß Handwerks man sei. Daher gibt es keinen köstlichern Gesellschafter als einen Professor, nämlich für Professoren; und so ist ein Jurist einer der besten Unterhalter für — Juristen; — und so jeder vor der offenen Lade seines Gewerks. — Daher reift die jugendliche Freiheit und Bestimmbarkeit, und unsre All- und Weltseitigkeit im Schreiben endlich durch langes Geschäft zur Einseitigkeit im Leben. — Was übrigens jetzt in unseren Klubbs, Harmonieen, Kasinen einen gemeinschaftlichen Ton gibt, ist das politische Kannengießern, und zweitens die Klubbs selber, als Kongresse aus allen Ständen.

183.

Wir.

Die deutsche Seele besteht nicht, wie nach Thales [143] die menschliche, aus Wasser, nicht, wie nach Demokritus [144] diese, aus Feuer, sondern, wie nach Hippokrates, aus beiden. Diese Mischung von Feuer und Kälte — zu welcher man noch die geographische von Süd- und Norddeutschland bringen kann, — könnte uns sehr entwickeln und zu hohem Wuchse treiben.

184.

Deutsche Oppositzion.

Kein Land sagt sich selber so viele Wahrheiten, als Deutschland; denn seine kleinen Staaten bilden sich durch ihre Zerfällung so sehr zu freien wechselseitigen Oppositzion-Parteien gegen einander aus, daß ein Fürst, der sich aus Gründen ungern von seinen Unterthanen eine Wahrheit sagen läßt, sich solche leicht von benachbarten in Druck anschafft. Diesen Vortheil kann man mit dem ähnlichen in der Ehe vergleichen; denn indeß ein vornehmer Hagestolz sich Jahre lang mit Fehlern durch alle Gesellschaften ziehen kann, ohne ein einziges Rügewort zu vernehmen: so genießt in der Ehe jede, sogar die schönste Dame, wie sehr auch die ganze Stadt als eine männliche Sirene [145] ihr schmeichle, das Glück, daß wenigstens ihr Mann einen ganz andern Ton anstimmt, ja zuweilen den Text lieset und wettert; was aber auch die Frau mit Dank erwiedert, indem sie den Gatten gleichfalls

durchnimmt und warm hält; so daß Eheleute von Stande oder Mitteln in Wochen mehr Freimüthiges hören, als Unvermählte in Jahren.

185.

Veredelte Lebensart.

Die Satyrs griechischer Bildhauer hielten oft kleine Grazien in sich verborgen. Nicht ohne Gewinn für das Auge kehren zuweilen heutige Weiber und Franzosen, ja Deutsche es um, und sind Grazien, in deren Innrem man erst die Satyrs entdeckt.

186.

Ehrtrieb.

Der Ehrtrieb — der Wunsch und Trieb, nicht blos in einem Bewußtsein, sondern auch im fremden Vollkommenheiten zu besitzen, er erfocht bisher größere Wunder, als alle übrigen Triebe zusammen; denn er überwand oft diese selber — ist unter allen der heiligste, der wie die Liebe, die einsamen Ich alle nach Außen zu einem Geisterbunde einschließt, der zum eigenen Oberhaupt oder Gewissen ein zweites sucht, und der, wie die Sittlichkeit über Leben und Tod hinaus begehrt im Nachruhme; er ist der nächste Nachbar der Sirtlichkeit und gleichsam ein Gewissen nach außen, indem er, wie das erste nach innen, nur sittliche Vorzüge zu seinen Preis-Ausstellungen erwählt, so sehr auch gegen diese Ansicht das Prun-

ken mit Schönheit, Verstand, Geld und Glück zu streiten scheint *).

187.

Ehrlosigkeits-Verachtung.

Verachtung rädert den innern Menschen von unten auf und flicht, kommt eigne dazu, einen fortlebenden Kopf auf das Rad. An Duell- und Krieg-Ehre sterben Völker, wie an Schaam über unverschuldete Zufälle Jungfrauen auf der Stelle. — Noch vielleicht kein Mensch blieb in so finstere kalte Ehrlosigkeit eingegraben, welchen nicht irgend eine Seele durch anwärmendes kleines Werthhalten vor dem grimmigen Selber-Gefrieren (wie es ein Selber-Entzünden gibt) errettet hätte. — Ruhige Aushaltung eines eigenen, öffentlichen Ehr-Bankbruchs setzt entweder eine fast unmenschliche Tiefe, oder eine übermenschliche Höhe voraus; kurz zwei

*) Denn die sittliche Natur des Menschen hat eine eigne Zauberkunst, alle Gaben, Zufälle und Mißfälle des Lebens in sittliche Folgen einzukleiden, Unglück in Strafe, Glück in Lohn u. s. w. Er finde einen Juwel: so schreibt er viel vom Glücke seinem Verstande zu, und den Verstand wieder seiner frühern unbekannten Würdigkeit desselben vor der Geburt. Die schöne Frau hält ihre äußere Schönheit für Zeichen und Reichinsignien ihrer innern Schönheit und von da aus mit kurzem Sprunge auch für den Lohn und Siegwagen derselben. Daher das Zürnen über Dummheiten, als wären sie Sünden.

Fernen von den gewöhnlichen Menschenstimmen, in welche diese nicht hingelangen; wiewohl doch der Menschgott auf der Höhe immer einen Gottmenschen und Gott selber in seinem Innern hat, der ihn auf dem äußern Pranger durch innere Kronen tröstet.

188.

Lob-Stärke.

Das Lob ist ein sanfter Ton, welcher zum Tragen ungemeßner Lasten mehr stärkt, als die Drohung nur gewöhnliche aufbürden darf, so wie das überladene Kameel zuletzt keinen Peitschen mehr, sondern nur den Flöten folgt.

189.

Oeffentliche Belohnungen für öffentliche Verdienste.

Was der Staat öffentlich zu belohnen hat, sind eben öffentliche Verdienste, und also die um ihn zuerst. Hier tritt nun vor allen der Fürst hervor; dessen Zepter alles, was er dazu berühren will, in Lorbeer und dadurch den Lorbeerkranz in einen Erntekranz verwandeln kann. Könnte ein Fürst nicht ganzen Städten einen neuen Volkadel für einzelne Verdienste ertheilen? Welche Körper und Geister würden uns zufliegen, wenn ein Fürst einer ganzen Stadt oder Dorfschaft blos wegen eines einzigen Mannes von hohem Staatverdienst, Würde und Kranz zutheilte und so aus Einem Lebendigen den Ahnherrn geadelter Lebendigen, den Pflanzer von Lorbeergärten machte? Man bemerke aber, daß man hier nicht Adeln im heraldischen [146]

Sinn nehme; — Ein Fürst setze eine Krone auf ein Stadtthor, oder er verspreche jährlich an einem gewissen Tage die Stadt zu besuchen u. s. w. so beugt sich der Lorbeerbaum über alle Köpfe herüber. — Er hat das Füllhorn der Ehre in der Hand, und ein Tropfen Dinte von ihr ist Oel genug ins Feuer für ihn und Vaterland. — Und für die Ehre wurde doch etwas gethan. Die aufopfernde Auszeichnung des Volks errang eine belohnende des Throns. Es ist wenigstens etwas; sobald man sich nur vom Irrziele umkehrt, so wird der kleinste umgewandte Schritt ein doppelter gegen das rechte Ziel. Aber nicht blos der Krieg soll Betten der Ehre aufschlagen, auch der Friede; und dieser um so mehr, da er länger dauert und also mehre Bettfähige finden und machen kann. Indeß darf man hoffen.

190.

Kraft der Armuth.

Wenn wir einigermaßen wieder zu wahren alten Deutschen geworden, von welchen Tacitus [147] sagt: »sie hätten kein Gold und Silber, ob aus Zorn oder Huld der Götter, wiss' er nicht; ein irdenes Geschirr wäre ihnen so viel als ein silbernes, und Silber sei ihnen ihres Kleinhandels wegen lieber als Gold;« wenn diese Aehnlichkeit da ist, so beweiset es wenigstens, daß ein Land gleich Schweden, alte Deutsche tragen kann, wenn es sich gleich diesem wie die Sorbonne, **pauperrima domus** [148], nennt. Gar zu außerordentlich sollte demnach nicht gejammert werden, wenn man ein

ganzes Volk zu jenen ältern historischen Völkern erhoben sieht, welche (nach der Geschichte) stets die größeren Umwälzungen und Eroberungen gemacht, und die, je weniger sie zu vererben hatten, desto mehr beerbten, und welche die sogenannten ärmsten hießen. Obgleich nicht ohne Unrecht zu verlangen ist, daß wir noch etwas Besseres als alte Deutsche, nämlich gar alte Christen werden, welche durch Entäußerung ihres Vermögens die Welt und deren Vermögen eroberten: so sollten wir uns doch schämen, nicht einmal die Kraft und Ansicht des Mittelalters zu erreichen, welches seine geistlichen Heere, die Mönchorden, mit bloßem Nichts-Haben ausrüstete, und zwar mit einem so unerhörten, daß viele darunter nicht einmal das Geld berühren durften, was jetzo niemand verbietet, wenn wir's haben — und daß die meisten nichts das Ihrige nennen durften, selber das nicht, was sie schon im Magen hatten, — indeß wir alles frei für unseres ausgeben, was wir gegessen; — denn gleichwohl bezwangen die unbesoldeten Heere die Welt; und können wir denn mehr zu leisten verlangen?

191.

Wissenschaft zeugt Freiheit — Freiheit aber nicht Wissenschaft.

Freiheit an und für sich ist nicht die Gottmutter der Wissenschaft und Kunst. Sparta zeugte nur einen dichterischen Mann, Alkmenes, Attika war nicht unter dem persischen Kriege sondern unter Perikles [149] und unter den 30 Tyrannen am

kopfreichſten, Rom war's nicht in ſeiner ſchönſten Zeit, ſondern kurz vor und unter den Kaiſern. — Nordamerika, Holland, die Schweiz lieferten aus ihrer republikaniſchen Freiheit heraus noch keine ſolche Denk-, Dicht- und Bild-Werke, als Deutſchland, oder früher Frankreich. Die ſogenannte Revoluzion in England war keine für die Bücherwelt; und noch entdeckt dieſes freiere Land nur auf dem Meere, nicht, wie das beſtimmtere Deutſchland, im Innern der Kunſt. Das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften in Europa war nicht vom Riechſpiritus neuer Freiheit erweckt. Um den Ketten-Thron von Louis XIV. und XV. flogen mehre geflügelte Genius-Köpfe als im freieren Deutſchland oder als ſpäter in der feſſelloſen Revoluzion, welche mehr beweiſet, daß Wiſſenſchaft Freiheit, als daß Freiheit Wiſſenſchaft gebähre. Kurz, Wiſſenſchaft und Kunſt ſind Blumen, welche an ſich — die grimmige Froſtnacht der Sklaverei ausgenommen, welche, gleich einem Magnetberg, alles menſchenverbindende Eiſen dem Staate auszieht, und ſo nur ſelber mit Nägeln beſetzt, Schiff nach Schiff auseinander fallen läßt — in allen anderen Jahrzeiten der Regierungformen unerwartet aufſprießen, wenn ſich die uns ſehr unbekannten Bedingungen dazu erfüllen, da wir nicht den Flug des Blumenſtaubs und den Flug der Bienen, die ihn tragen, oder des Windes, welcher getrennte Geſchlechter befruchtet, berechnen können.

192.

Völker-Fälle.

Die Fälle der Völker ſind nicht wie die eines Einzelnen, welcher nach dem Sturze auf dem Bo-

den zu Todesstaub verfliegt, sondern ihre Katarakten gleichen öfter dem Falle des Stromes, welcher, obwohl unterwegs verstäubend doch unten im neuen Bette wieder zu einem neuen zusammenwächst.

193.

Völker-Verletzungs-Blüthen.

Auch für Völker bleibt die Gärtner-Regel bewährt, daß man Bäume, wenn sie nicht blühen wollen, durch starke Verletzungen zum Blühen nöthigen kann.

194.

Völker-Schlagfluß.

Man schreiet, er habe den deutschen Staatkörper getroffen. Recht gut, kann man sagen, die Glieder haben also, wie bei allen Schlagflüssigen, nur die Bewegung verloren, aber die Empfindlichkeit behalten; aber ist Euch kurze Lähmung nicht lieber, als fühlloser, sanfter, kalter Brand der Völker?

195.

Männlichkeit der Autoren.

Kein deutscher Mann beinahe schämt sich jetzo, keiner zu sein, sondern er stellt als Dintenfaß ein Lakrimatorium (Thränengefäß) hin und tunkt ein, und setzt der Welt (sogar schon auf dem Titelblatt) die Angstschweiß-Tropfen vor, die man ihm in diesem und jenem »schrecklichsten Jahre oder Augenblicke seines Lebens« ausgepreßt. Schämt ihr

euch denn — eurer Unmännlichkeit nicht sowohl als — eures öffentlichen Bekenntnisses derselben nicht? Im alten Rom hätte kein Mann dergleichen gestanden. Oeffentlich durfte man in Sparta nicht einmal über geliebte Leichen weinen, ausgenommen über des Königs seine. Die standhaften früheren Christen — die alten Philosophen — die Römer hatten (wie noch die kräftigen nordamerikanischen Wilden) den Grundsatz des Cartouche, welcher keinen in seinen Bund aufnahm, der nicht die Folter überstehen konnte. Der Held zeigt wohl seine Narben, aber nur der Bettler seine Wunden.

196.

Trost.

Staatschiffe, welche die Segel verloren, haben darum noch nicht die Anker eingebüßt.

197.

Soldaten-Plage.

Diese kann man länger haben, als ächte Soldaten; so wie Zahnschmerzen länger als Zähne.

198.

Völker-Zypressen.

Der Aufenthalt unter Zypressen, glaubten die Alten *), heile und stärke. Nun so geht unter die Zypressen der alten Deutschen Gräber, ja der neuen.

*) Nach Plinius.

199.

Menschen-Geschlecht.

Die ganze Erde wurde noch in keine Seelen-Nacht eingewickelt — denn wie hätte dann alles Umwenden ihr aus dieser helfen können? — sondern die Himmelsonne der Bildung senkte sich, wie auf den nordischen Meeren die andere Sonne nach langem Tag, bis auf die Wellen nieder, hob sich aber aus gedrohter Nacht unerwartet auf, und ein neuer Morgen fuhr hinter der Mitternacht aufgeblüht hervor.

200.

Werth des Unglücks.

Ich hatte das Glück, unglücklich zu sein, darf zuweilen ein Volk so gut sagen, als ein Mensch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen lassen, wenn sie sich zwischen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

201.

Unterschied des Stillstands.

Gleich den Rauchsäulen der Vulkane steigt der große Mann eine Jugendlänge dem Himmel zu, dann zieht er, wie jene, nur wagrecht fort — so heben und wenden sich auch die Völker, aber nicht so das Menschengeschlecht. Auf das liegende Volk thürmt sich das höhere — Riesen werden von Feuerbergen zugedeckt — ein Grab erhöht das andere,

und so entstehen aus den einzelnen Versenkungen die allgemeinen Erhebungen, und aus Niederschlägen Gebirgketten.

202.

Mißkennung großer Thatenmenschen.

Sie stehen im Aether-Blau vor der Zeit erhaben als Gebirge, aber eben darum wird alles, was vom tiefen Volkboden an sie fliegt, für ihre Geburt gehalten. So scheinen die hohen Berge zu rauchen; aber der Schein kommt von den Wolken, welche sich von unten an sie ziehen und legen. — Nur die Tiefe nebelt, nicht der Berg.

203.

Der Mann, wie er jede Stunde ins Feld taugt.

Der rechte Mann sei scharf und scharf gegen Angriff, und doch zugleich anmuthig genug; wie der Damaszener zerhau' er Eisen und hauche Blumenduft. — So haben junge Garnisonoffiziere, wenn sie parfümiert (wohlberäuchert) genug sind, das Zeichen, woran man ächten damaszierten Stahl erkennt, daß er nämlich einen unvertilgbaren Parfum [150] aushaucht; etwas einziges an einem Metalle! Die gewöhnlichere Aehnlichkeit mit dem Damaszener Säbel — in das Eisen Scharten zu hauen, ohne eigne zu bekommen — bringt der wohlriechende Offizier nicht sowohl in den Krieg als aus dem Kriege, der ihn, wie den Stahl, wechselnd abkühlt und erhitzt, so daß er bei dem Friedenschlusse als ein Mann dasteht, der jede Stunde ins Feld taugt.

204.

Troſt für Autoren und Buchhändler.

Ein ſchlechtes Buch macht nicht dem Unehre, der es verkauft und nicht lieſet, ſondern höchſtens dem, der es kauft und lieſet, und ein Rittergutbeſitzer handelt ohne Befleckung ſeines Wappens mit Schweinen und Fuſel. Auch befürchtet kein Vernünftiger, es werde etwa ein Autor ſich ſchämen, an einen Dutzendbuchhändler (nach Aehnlichkeit der Dutzendmaler und Dutzenduhren) etwas zu ſchicken, was Einige Buchhändler abgewieſen. In London war die Gaſſe Grubſtreet zum Pferch erbärmlicher Autoren in allen Büchern verſchrieen; und dennoch zog einer nach dem andern ohne Scheu hinein. Aber jeder mit Recht. Er konnte innerlich lächeln, und indem er ſeine fünf Treppen hinaufkletterte, vergnügt ſagen: »Der Rock macht nicht den Mann, und die Gaſſe nicht den Autor; deſto ſchlimmer, daß meine Schreibnachbarn wahre ausgemachte Narren ſind.« Eben ſo wird der Autor, wenn er ſeine Handſchrift an den Dutzendhändler ſchickt, ſchalkhaft denken: »Wenn der Narr im Ernſte auf ein miſerables Buch aufſieht, ſo hab' ich ihn gewaltig geprellt; das Werk iſt göttlich.« — Man muß die Vorurtheile fahren laſſen, die man ſonſt hegte. Schlechte Autoren haben wahren Werth für ſchlechte Leſer, oft für ganze Provinzen, allein gegen zwei Tauſend Leſer gibt es kaum zwei ſchlechte Schreiber. Iſt aber das Publikum dem Chore des Ariſtophanes [151], das bald aus Weſpen, bald aus Wolken, bald aus Fröſchen beſtand, ſo ähnlich:

so sollte man doch auf das ernsthaft denken, was es nöthig hat. Auch scheint der Himmel, um einigermaßen dem verhältnißmäßigen Mangel an gemeinen Autoren abzuhelfen, ihnen desto größere Fruchtbarkeit verliehen zu haben, so daß sie in jeder Messe mit Drillingen, Fünflingen, Sechslingen niederkommen, so bemerkt Dr. Jahn [152] »über die Kinderkrankheiten,« daß gerade bei Armen und Schwächlingen Zwillinge am häufigsten erscheinen.

205.

Sehnsucht des Menschen.

Daran erkennt man die schöne höhere Natur des Menschen; bei allem Reichthum des irdischen Lebens, sehnet er sich nach einem höheren und durstet und verdurstet, so wie auf dem wasserreichen Meere mehr Menschen verdursten als auf dem trocknen. Sogar im Irdischen treibt der Mensch sein Sehnen noch fort und schmachtet, auf Silberstangen springend, nach einer Goldstange.

206.

Der Mensch, sein Zweck und Streben.

So ist der Mensch! Die Weltgeschichte und die Weltkarte entwirft er blos nach den Zwecken und Gängen seines kleinen Lebens, wie der Schiffer auf seinen Karten alle Welttheile als leere Räume bezeichnet, und nur Klippen, Meere u. s. w. als volle hinstellt. Daher will der Mensch stets das Alte, was sich immer leichter in seine Spekulazionen einfügt, als das Neue; jeder Gebrauch soll seine Silberhochzeit feiern, sagt' er, wenn auch Blei-

hochzeiten und Arsenikhochzeiten daraus werden. Aus diesem Grunde halte ich den deutschen Patriotismus, den so viele gemeine ums Vaterland ganz unbekümmerte Seelen jetzo zeigen wollen, mehr für einen warmen Privatpatriotismus, den gedachte Seelen für ihre eigne Personen haben, weil sie (und mich dünkt, nicht unphilosophisch) alles (omnia secum portantes [153]) und folglich auch das Vaterland bei sich tragen. Schön ist's wohl; es gibt dem Leichenzuge des betrauerten Vaterlandes mehr Ansehen, wenn auch niedrige Seelen schwarz mitgehen; so sind bei vornehmen Leichenbegängnissen nicht nur die Menschen überflort, sondern auch die kalten festen Pferde ziehen in Trauerflören mit....

207.

Tapferkeits-Mittel.

Es ist ordentlich, als ob die Tapferkeit in den kleinsten Ländern am dichtesten schlage — man denke, wenn nach Verhältniß der Volkmenge Persien oder China so tapfer wären wie die Schweiz — so wie nach Linnée ein Baum, der im weiten Gefäße nur Blätter bringt, in ein engeres versetzt, sogleich Blüten treibt, welches er griechisch genug Prolepsis [154] nennt. Daher ist das Beschneiden der Länder ein häufiges Mittel, sie tapferer zu machen, sobald so viel von ihnen noch übrig gelassen wird, daß noch etwas da ist, was tapferer sein kann; alten abgelebten Ländern, wie deutschen, ist das Beschneiden vollends am nöthigsten, wie die Gärtner im Herbste nicht junge, sondern alte Bäume am unbarmherzigsten bescheren.

208.

Vergangenheit und Zukunft.

Wenn wir uns die Vergangenheit Jahrhunderte weit zurückmalen, so erscheint sie uns durch einen Augentrug, der die fremde mit unserer kurzen jugendlichen verwechselt, morgendlich-frisch und grün, und mehr mit Jünglingen als Greisen bevölkert, als ob nicht auch die unsrige Greise bewohnten *). Schauen wir aber in die lange Zukunft jenseits unseres Grabes hinaus oder hinab: so stellt sich uns gerade durch die umgekehrte Verwechslung alles mehr alt, abendlich und greisenhaft dar, als ob jedem Greise nicht ein Jüngling vorgelebt hätte. — Sollte nun nicht diese Lug-Fernmalerei (Perspektive) uns eben so Völker-Vergangenheit ausschmücken, und Völker-Zukunft verunstalten? — Warum wurde z. B. so oft die Nähe des jüngsten Gerichts vorausgesagt, welchem doch das Gericht der Verstockung einer ganzen Welt vorausgeht, also eine Vorhöllenzeit?

209.

Hoffnungs-Anker des Vorsehung-Glaubens.

Der Glaubige einer Vorsehung ruht in den Weltstürmen ohnehin auf einem festen Troste; aber sogar der bloße Glaubige der Geschichte findet in dieser den Anker der Hoffnung, obgleich mit einem

*) So legen wir unwillkührlich in das alte Herz unserer Aeltern denselben Seelen-Frühling, den unser junges vor ihnen und durch sie durchlebte.

noch wenig bezeichneten Unterschiede. Es gibt nämlich einen zwischen einem verschlimmerten Zeitalter oder Volke und zwischen einem verunglückten; wiewohl blos jenes ganz in dieses übergehen muß, nicht dieses in jenes; folglich kann man über das eine auf lange hinaus prophezeien, über das andere weniger. Das Schicksal hält nämlich fest einem unmoralischen Volke den Giftkelch zum Ausleeren vor, und läßt dasselbe alle Verzuckungen des Vergiftens durchmachen, bis es am selberverfertigten und zurückgeschluckten Gifte, wie die Klapperschlange am eigenen Bisse, verscheidet. — Alles dieses konnte man z. B. dem römischen Reiche auf Jahrhunderte aus der Hand oder Faust lesen, welche die Adlerklaue oder Wolfstatze der alten Welt geworden. Hingegen die Zukunft eines verunglückten Volkes hebt sich über menschliche Vorblicke hinaus, und doch zu den Hoffnungen hinauf. Die Menschen glauben nämlich aber irrig, daß ein gestürztes Volk nur von der Kette der Hülf-Möglichkeiten, die ihnen vor Augen liegen, wieder in die Höhe zu ziehen sei; wenn sie nun finden, daß für den Abgrund, worein es geworfen worden, alle Rettleitern zu kurz sind, um es empor zu bringen: so schließen sie daraus auf dessen Rettlosigkeit, ohne sich aus der Geschichte zu erinnern, daß ein Höhlen-Abgrund der Völker — so wie einige physische Abgründe — außer dem Rückausgange nach oben, auch einen unten nach der Ebene, ja nach der Tiefe hat, so daß ein unerwarteter Seitengang plötzlich ein freies Weltgrün und Himmelblau aufthut. Daher wurde kein Volk durch sichtbare alte Hülf-

mittel gerettet. Als Rom entseelt ohne Freiheit und Sittlichkeit dalag, und als nun an dem fortlaufenden Riesenkadaver eine ganze daran gekettete Welt vermodern hätte müssen, da selber durch die gesunden Nordheere die ansteckende Sargpest nur weiter gedrungen wäre: wer obsiegte der ungeheuren Gift-Roma? Das Dörfchen Bethlehem. — Wollet also nicht errathen, sondern vertrauen!

210.

Landes-Reichthum.

Kein Land wird reich oder mächtig — vielmehr das Gegentheil — durch das, was es von außen hineinbekommt, sondern nur durch alles, was es aus sich selber gebiert und emportreibt. Nur der gesunde dichte Baum trägt jährlich seine Honigblüten und Honigfrüchte, aber der Baum, in welchem Bienen ihren Honig aufhäufen, ist hohl und faul, und steht bald ohne Honigkelche da.

211.

Politische Schriftsteller! — Höret!

O so erbittert doch nicht Länder gegen Länder, durch unnütze (oder gar parteiische) Rügegerichte; zumal wenn ihr mit wechselseitigem Hasse keine andere Macht vermehrt, als die fremde. — Wählt nicht Polemik [155], sondern Thetik [156], nicht Streitlehre, sondern Satzlehre. Befördert, erhebt, ernährt, wenn ihr etwas Gutes säen wollt, nur das vaterländische Edle, den Eifer für Wahrheit, den Glauben an göttliche Dinge, die Treue an ge-

reinigter Volkeigenthümlichkeit. Macht nicht für unterirdische Gänge Minierkompasse, oder Leuchtkugeln, um der feindlichen Beschädigung die rechten Stellen anzuweisen: sondern euer Licht sei ein Stern, welcher die unsichtbare Herberge anzeigte, wo der milde, nackte, kleine Heiland der Menschen schlief. Kein Heiliger ist zu bezwingen. Die Gewalt des Sittlichen, das nur in den Einzelnen wohnen kann, legt sich durch Stille, Sanftmuth und Friede erst recht den Christen dar. Sie gleicht dem leisen, zuweilen harmonischen Fort-Tröpfeln des Tropfsteinwassers in großen Höhlen: die kleinen Tropfen erschaffen zuletzt feste Steingestalten, Altäre und Wunderwesen, und verkleiden das Bilden in Tönen. Aber der Strom, die Flut, die Sündflut setzen nicht an, sondern reißen nur weg.

212.

Plutarch für Kronprinzen und Völker.

Wenn Tacitus schreibt: »Vom Konsulate des Metellus und Carbo bis zum Kaiser Trajan — also fast 210 Jahre — siegten wir an Deutschland — aber nicht über Deutschland:« so erklärt sich dieses Wunder nicht blos aus deutscher Tapferkeit und Vaterlandliebe — denn die zwingenden Römer und bezwungenen Gallier und Helvezier glänzten mit beiden auch — sondern vielleicht noch daraus, daß die deutschen Fürsten, wie sich Tacitus ausdrückt, für ihren Ruhm fochten, und die deutschen Völker für ihren Fürsten. Wer kann nun den Gemeingeist in einer Monarchie wecken und stählen und befesti-

gen? Nur einer, welcher, so weit auch seine phyſiſche Vielmacht reiche, doch noch über eine größere moraliſche gebietet, der Fürſt ſelber. Wie ſich vor dem Jüngling Tugend und Weisheit in einen Tugend- und Weisheitlehrer verkörpern, wie ihm dadurch das Göttliche zu einem perſönlichen Gotte wird: ſo verdichtet und verkörpert ſich vor dem Volke das Vaterland oder die Idee, welche begeiſtert, in ſeinen Fürſten, wenn dieſer den heiligen Vorzug, daß Wohlwollen, Einſicht, Kraft, Tapferkeit auf der magiſchen Thronhöhe mit einem verdoppelten allmächtigen Glanz herunter wirken und mit Sonnenfeuer ganze Frühlinge befruchten, nach Gewiſſen und Vermögen anwendet. Es iſt rührend und menſchheit-rühmlich, wie ganze Völker freudig ſchön für einen Helden ſterben und noch lieber für einen kriegeriſchen und moraliſchen Helden-Fürſten zugleich. Von dieſer Seite angeſehen zeugt und zeigt der Krieg in kurzer Zeit mehr Gemeinliebe als der Friede in langer, und mancher Fürſt bedarf äußere Feinde, um zu erfahren, daß er keine innern habe, ſondern gerade Freunde nur in der Noth. Eines Fürſten ächte gute Handlung führt ſelber für den Weltweiſen, den keine Gold- und Silberblicke des Thrones blenden, ja für den Ausländer eine ungewöhnliche Süßigkeit bei ſich, ſo wie etwa der Honig, der von Gebirgen kommt, der ſüßeſte iſt. Kurz die Staaten müſſen wie die Bienen die Zellen in ihren Körben, von oben herab zu bauen anfangen. Lebenbeſchreibungen ächter guter Fürſten — welche Liebe und Widerſtand in ſchöner Größe verknüpfen, und dem Alexander glei-

chen, welcher (wenn das Gleichniß nicht zu klein ist) ein mild blaues und ein feurig schwarzes Auge zugleich hatte — kurz ein Plutarch oder gar ein Tacitus geistig-gefürsteter Fürsten aller Länder und Zeiten wäre ein fruchtbringendes Buch für Kronprinzen und Völker zugleich, und es würde vielleicht eben so dick ausfallen als Tacitus Annalen — entgegengesetzter Fürsten.

213.

Schnelle Aufklärung, schnelle Verfinsterung.

Man hat in mehr als einem Lande erlebt, daß schnelle, d. h. unvorbereitete Aufklärung ohne Dauer und Reife guter Früchte vorüberzog, und daß der einem zu starken Sonnenlichte ausgesetzte Leuchtstein sich zerbröckelte und nicht lange nachschimmerte im Dunkeln. Aber warum befürchtet man eine längere Dauer der Wirksamkeit von schneller unvorbereiteter Verfinsterung, und tröstet sich nicht in kurzer Sonnenfinsterniß mit Vertrauen auf den längern Tag? Denn noch dazu sind die Fälle ganz ungleich; Licht, sogar das plötzlichste, reizt den Menschen zum Licht, wie körperliches zum Niesen; aber auch plötzliche Nacht reizt ihn zum Lichte; daher bleibe mitten in der Geschichte der Freund der Erde ohne Furcht. Alle plötzlichen Dämmerungen sind nur die der Sonnenfinsternisse und also keine wachsenden, sondern eben so plötzlich verschwindende. — Indeß, jede Regierung sage daher an ihrem ersten Tage, wie Gott am ersten Schöpfungtage: es werde Licht! Die Sterne jedoch, Mond und Sonne wurden

erſt am vierten erſchaffen: dazwiſchen am zweiten und dritten wurden die Waſſer zwiſchen Himmel und Erde vertheilt und der Erde Blumen und Knoſpen gegeben; und darauf erſchien die Sonne, und die Blumen und Knoſpen wurden von ihr aufgethan und bis jetzo erhalten.

214.

Plündern.

Was das Plündern anlangt, ſo ſei man doch gerecht, und mehr Chriſt als Heide; denn iſt Krieg ein Ausdreſchen der Völker, ſo iſt es nicht billig, wenn man dem Soldaten, der tritt und driſcht, wie die Griechen dem dreſchenden Thiere mit einem beſondern Zaume das Maul verbindet; denn Gott hatte den Juden befohlen, ſo lange die Thiere von der Ernte freſſen zu laſſen, als ſie daran draſchen, daher gerade dieſe Dreſcher ſich durch ſaure Arbeit mäſteten.

215.

Muth-Probe.

O überhaupt würde ſelten der Muth fehlen, wenn man mehr wüßte, wie viel dem Feinde davon abgehe! Wenn in Loango [157] das Heer einem Haſen aufſtößt, ſo wird es auf der Stelle heroiſch, weil es den Haſen (ein recht nützlicher und wünſchenwerther Aberglauben) für einen Geiſt anſieht, der ihm die Feigheit des Feindes anſagen ſoll, und in der That ſollten nur die feigſten Regimenter als eben ſo viele Waghälſe über die Feinde herfallen,

sobald sich diese als Hasen zeigten, der Ehrenpunkt griff' ein, und kein Soldat will gern vor einem Vorläufer laufen.

216.

Spruch des Tiberius.

Kleider und Schneider machen Leute, und reimen sich. — Zur Bekräftigung des Hochwerthes beider (Kleider und Schneider) möge sich die Welt an eine alte Notiz erinnern und ihr daraus eine neue geben. Erinnern muß sie sich nämlich, daß sie gelesen *), wie in Frankreich zwischen den Schneidern und Tröblern ein mehr als zweihundert und sechs und vierzigjähriger Prozeß (Anno 1530 ging er an, 1776 schwebte er noch) geführt worden, worin dreißig Tausend Urtheile ergangen, um wo möglich auszumitteln, welche Kleider zu alten oder zu neuen zu rechnen sind.

217.

Passion-Blume.

Die alte der Gärten stellt die Marterwerkzeuge Christi dar, mit ihren Blattspitzen die Dornenkrone, mit ihrem Hute den Schwamm voll Galle, mit den blutfleckigen Fasern die Ruthen, und mit andern Theilen die Nägel, die Lanze, die Geißelsäule — nur nicht das Kreuz bildet sie nach. Kennt ihr nicht das Königreich, das einst eine große Passionblume war, und in dessen Blättern und Blüten

*) Man sehe französische Miszellen von 1805 B. 10. St. z. bei Cotta in Tübingen verlegt.

alle Marterwerkzeuge erschienen? — Ja; das Kreuz, das der kleinen Blume fehlte, hing es sich selber an, ein schönes und festes, das eiserne.

218.

Erste Pflicht deutscher Fürsten gegen deutsche Völker.

Und welche wär' es unter so wichtigen Pflichten? — Ihren deutschen Völkern zu vertrauen. Was andere Völker erst für ihre republikanische Verfassung ausgestanden und dargebracht: dieses Blut und dieses Geld haben Deutsche im 30jährigen Krieg, wie bekannt, schon für die Hoheitrechte ihrer Fürsten geopfert, und wer kann das liebende Opferfeuer der Altbaiern, Tyroler, Hessen, Brandenburger, Ostpreußen, Pommern, Sachsen für ihre Stammfürsten, auch auf entgegengesetzten Standhöhen anders anschauen als erhebend? — Bedenkt, ihr Fürsten, daß die Völker euch gegen den allmächtigen Prätendenten [158] Europens vielleicht treuer geblieben als ihr ihnen gegen ihn, und daß sie dieß zu einer Zeit gethan, wo er eure Thronen zu Treppen ja Treppengeländern des seinigen unterstellte, oder wo er unter dem Zeideln eines Landes wie ein ungeschickter Bienenvater, den Weisel desselben mit dem Zeidelmesser zerschnitt. — Bedenkt, um zu vertrauen, daß dem Volke nicht so viel Hefe von der französischen Umwälzung nachgeblieben, als manchem Fürsten Schaum von dem zurückwälzenden Prorektor [159] derselben, und daß nur Völker durch ausländischen Druck und einheimisches Leiden Spann-

kraft gewinnen, nicht aber deren Herrscher, ja diese nicht einmal durch ausländische Nachhülfe. Dieses Volk that das Höchste für euch, nämlich nicht etwa den ersten Feldzug nach Paris, sondern den zweiten. Nichts wiederholt sich schwerer als die Begeisterung; aber doch wiederholte das Volk sie und zwar mitten im Glauben, daß ihm die zweite Begeisterung und Opferung wäre zu ersparen gewesen. Bedenkt, Fürsten — damit ihr vertrauet — daß nicht einmal auswärtige Machthaber, welche uns mit republikanischen Hochzeiten heimsuchten, doch von uns keine gallischen Bluthochzeiten zu besorgen hatten, und daß die Deutschen, wie ihre brittischen Anverwandten, so gern gesetzmäßig verbunden, zu Eidgenossenschaften, zu Hansebündnissen, zu Brüderschaften, zu Gilden, zu wissenschaftlichen Gesellschaften aller Art, sich doch zu nichts seltener verknüpfen als zu einem Aufruhr, zu einer sizilischen Vesper — nämlich gegen Fremde nicht einmal; denn um so weniger ist vom Innern die Rede. Für Throne gilt wohl, was für die Berge, daß die auf ihnen wohnenden Wetterwolken immer ins Thal des Volks einschlagen, hingegen die gewitterhaften Thäler und Ebnen blitzen selten hinaufwärts. — Bedenkt, um zu vertrauen, wie sie euch vertrauen, und ihre Hoffnungen ruhig der höhern Wahl und Krönung in der Bundes-Stadt aufheben, wo sonst auch andere Hoffnungen, ja zuweilen Befürchtungen, die ihrigen gefunden. Wenn ihr nun, ihr Fürsten, dieses harmlose, rachlose, nie heuchlerische, nie meuterische Volk zu würdigen versteht, diesen Schatz von Landeskindern, von welchen ihr euch sicherer bewachen laßt

als sich der scheue Tyrann Dionys [180] von bloßen Kindern, — wenn ihr den seit Tacitus Zeiten bestehenden Tugendbund eines zu keinem Lasterbunde fähigen Volkes anerkennt, aus welchem das Zwillinggestirn eines Fürstenbundes und später eine Völkerschlacht aufgegangen: wem werdet ihr vertrauen, dem mehr als tausendjährigen deutschen Tugendbunde, oder geheimen Einflüsterungen egoistischer Staat-Künstler?

219.

Friedens-Gesetze.

Die Handhabung des Friedens wird uns jetzo vielleicht schwerer als die des Kriegs, und doch ist jene die wichtigere. Das alte athenische Gesetz sollte gelten, welches die Früchte des Oelbaums aus der Burg Athens nur unschuldigen Kindern zu pflücken erlaubte; aber die Siege im Krieg werden gewöhnlich sittlicher erfochten als die diplomatischen und ministeriellen im Frieden.

220.

Ende jeder unsittlichen Gewalt.

Sie endigt, wie die reißenden Strom-Wirbel, welche ihren Kessel zuletzt so sehr ausweiten und aushöhlen, daß sie selber untergehen und stehen müssen.

221.

Kraft des Lichts.

Nicht die feurigen sondern die lichten Völker dauern am längsten aus; denn in ihnen wohnt

die Kraft und Freiheit des Denkens. Diese Kraft und Freiheit sind die Sonnenstrahlen des Staats, an welchen alles Herbe sich versüßt; so wie die Pflanzen bei aller Wärme und Luft und Näsſe kraft- und farblos bleiben, wenn sie keine Sonne beseelt.

222.

Fortschritte der Menschheit und einzelner Völker.

Macht unser Volk einen Fortschritt oder gar einen Aufflug: so glauben wir sogleich, die ganze Menschheit sei mitgefolgt und nachgeflogen. Erblicken wir die Mitfolge nicht: so jammern wir über den großen Stillstand der Welt und verzagen an der Zeit, welche doch so viele Tausend Hände hat und stets unzählige zum Geben übrig behält; denn wir vergessen, daß ja das Ganze auch gegangen, nur aber in einem größern Himmel. Eben so kommt es uns vor, der Mond laufe und eile, wenn unter ihm die irdischen Wolken fliegen; verwundern uns aber, daß er ungeachtet des Scheins nicht aus seiner Stelle gewichen, bis wir endlich einsehen, daß auch er weiter gerückt, nur in einem größern Himmel als der unserer Wolken ist. — Einen bloßen Nachsommer kann es nur für einzelne Völker geben; aber die Menschheit selber kann keinen Vor- höchstens nur einen Nachwinter haben.

223.

Gericht über Staat.

Wird vor Gottes Gericht der Schuldige vorbeschieden vom Unschuldigen, so muß er sterben und erscheinen. Dieser Glaube wird zuerst an Staaten

wahr, wenn die Unschuld zu Gott schreit nach Gericht, und sie gehen unter mit ihren Mächtigen und werden gerichtet.

224.

Lichtverbreitung von Oben herab.

Allerdings bauen jetzo sogar fast harte Fürsten die Geister ihrer Unterthanen mit Eifer an, doch aber so, daß sie diesem geistigen Wachsthum eine gewisse Gränze setzen; so wie der Bierbrauer — um ein sehr gemeines Beispiel zu gebrauchen — die Malzkörner durch Treibhauskünste keimen, aber den Keim nicht länger als zwei Linien eines Zolls aufschießen läßt, weil sie sonst auf dem Darrofen zu keinem tauglichen Malz einwelken.

225.

Politische Quatember.

Es gibt Wendezeiten oder Quatember der politischen Witterung, Entscheidpunkte für Staaten, welche von oben kommen, aber von einem höhern Oben als die irdischen Obern einnehmen: — diese Zeiten halte man heilig und thue das Beste darin, was man vermag. Eine solche Höhenzeit stand sonnenwarm über Griechenland nach dem Siege über Xerxes [161]: in ihr sprangen alle alten Blüten auf und alle jungen Früchte reiften. Eine solche Zeit arbeitete in Deutschland nach dem Siege über den neuesten Xerxes — und zwar in Deutschland am meisten; denn nur dieses litt am längsten und härtesten, und nur in ihm wurden Länder und Jahr-

hunderte mit Kanonenrädern untergeackert zum Brachliegen oder zum Unkrautwuchs oder gegen fremde Absicht zur frischesten Aufblüte und zum Vollwuchs. Wie tiefer würde jetzo ein Druck im Frieden gegen die Erde beugen als ein vorüberlaufender im Kriege! Das Volk, das euch künftig umgibt, kein erniedrigtes, sondern ein aufgerichtetes, ihr Fürsten und ihr Staatenlenker! nur dieses malt euch groß in der Geschichte, aber nicht schimmernde Siege mit dem Schwerte oder Ländergewinnste mit der Feder; so wie ein See — wenn dieses Bild nicht zu kleinlich ist — seine Schönheit nicht von seiner Ausdehnung, sondern von seiner Umgebung mit Ufern gewinnt, die in ihm Fluren und Weinhügel und Dörfer spiegeln. Bedenkt, ihr gekrönten und besternten Machthaber aller Art: ihr tragt in der Zukunft entweder alle Schuld, oder allen Glanz. Tausend Sterne oder Sonnen steigen und sinken am Tage; niemand sieht sie und ihr Gehen; nur die Sonne allein geht aus. So siegen und sterben auf dem Schlachtfelde Tausende unbemerkt, nur der siegende Held wird mit seinen Strahlen gesehen und genannt; und eben so durchlaufen im Bürgerleben hundert leuchtende Geister ihren Morgen und Abend unsichtbar. — Und so ist euer Vor-Glück, ihr Hohen, zu beneiden, wenn sich in dasselbe das allgemeine verbirgt. — Doch wie die kleinen Sterne unsern Tag unscheinbar verlassen, aber in der Nacht der neuen Welt zum Schimmern aufgehen: so zeigen auch die unbemerkten Geistersterne einstens in der andern Welt ihre Strahlen, und stehen unter den Sonnen.

Aus

Jean Pauls Briefen

und

bevorstehendem Lebenslauf.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Aus Jean Pauls Briefen.

226.

Selbstbiographie.

Wahrhaftig es ist schön, daß sich der Mensch um jeden andern mehr zu scheeren braucht als um sich; — von sich kann er sagen und verrathen und vermuthen, was er will; über seine Geheimnisse müssen alle Leute das Maul halten, nur er nicht. Daher kann er auch — kalt gegen die Enghcrzigkeit eines erbärmlichen Sprödethuns mit den Mysterien eigner Personalien — gerade in die Welt hinausmalen, wie sein Leben aussieht.

227.

Dicht = Kunst = Spiel.

Die Dichtkunst wie die Tugend verachtet auf dem Wege zu ihrem Siege den Untergang persönlicher Verhältnisse und flüchtiger Freuden. Dieses Spiel schadet nicht: indeß in den andern Spielen der Erwachsenen wie in den Spielen der Kinder, die hölzernen Trompeten und die Bleisoldaten vergiften und die Wiegenpferde und Blasröhre gefährlich erschüttern.

228.

Die Sonnenwende der Zeit.

Jede Zeit findet ihre Sonnenwende. Das Menschenherz verstäubt: aber nie sein Ziel. Wie nach den Naturkundigern ein ganzes Pflanzen- und Thierreich sich niederschlagen mußte als Blumenerde und Unterlage für das Menschenreich: so ist die Asche der schlimmern Zeiten das Düngesalz der bessern. — Jeder verbessere nur vor allen Dingen statt der Zeit sein Ich; dann gibt sich alles, weil die Zeit aus Ichs besteht. Er arbeite und grabe still mit seiner Lampe an der Stirn in seinem dunkeln Bezirke und Schachte fort, unbekümmert um das Auf- und Abrauschen der Wasserwerke; und falls die Flammen, worein die Grubenlichter die Bergschwaden setzen, ihn ergriffen: so wäre doch für die künftigen Knappen die Luft gesäubert. — Aber wir sind alle so; die Unermeßlichkeit des Raumes bewilligen wir den Entwickelungen des Universums gern; hingegen die Unermeßlichkeit der Zeit schlagen wir ihnen ab, als gehörten nicht beide zusammen. Das tausendjährige Reich des Alls soll (verlangen wir) morgen an unserem Geburttage draussen eben ausgeschifft vor der Thüre stehen, und uns gratulieren, damit wir auch davon profitieren.

229.

Weiber-Herz-Format.

Sedez [16°] ist das Format für das Weiberherz — auf das Murmeln einzelner Worte horcht man stär-

ker, als auf einen rauschenden Predigtstrom — diese Pflänzchen muß man nicht mit dem Nil der Hofmeister und Mütter wässern, sondern, wie Aurikel, nur mit einer nassen Bürste überstäuben.

230.

Jean Paul Friedrich Richters Testament für seine Töchter.

Ich verordne zuerst, daß ihr euerer Mutter nachschlagt und künftig glaubt, es gebe kein Kunstwerk, welches dem Genie und Geschmack einer Frau mehr Ehre macht, und woran sie täglich bessern und polieren soll, als ihre — Tochter. — Ich verordne ferner, daß ihr langsam und leise so wohl geht (besonders an öffentlichen Orten, wo nur eine Verlegene läuft) als sprecht, weil für Mädchen und Harmonikas nur Adagios passen. Auch das homerische Gelächter mustert aus, weil ein starkes und langes einen schönen Kopf nicht nur verunstaltet, sondern wirklich berauscht; jede heftige Regung muß euer Geschlecht, weil es immer mäßig ist und weil sein dünnes oszillierendes [183] Nervenspinnengewebe leicht mit allen Fäden schwankt, überfüllen und übermannen. Das Messer der Kultur, das uns den besten Birkensaft abschröpft, schneidet euere berstende Nelkenknospe blos zu einer herrlichen Entfaltung auf. — Denkt ewig an das Wort, was euer Vater auf seinem Sterbelager sagte: Die unschuldigste Liebkosung kann durch Wiederholung eine schuldige werden. Es ist mein testamentlicher Wille, daß ihr in Einer Viertelstunde nicht mehr als Einen Kuß annehmet, der aber kein langer sein

darf. Ihr wisset nicht, wie mein Geschlecht, das der sonderbare Abstich euerer ersten Liebe voll Nein's mit der spätern voll Ja's ganz bestürzt, aus Einfalt entweder zu kalt wird oder zu warm. Trauet euerem Herzen, aber nie eueren siechen Nerven; ach, bei den schönsten edelsten Gefühlen ging es mancher Stiefschwester von euch aus Mangel an Festigkeit des Willens und der Gesundheit wie den Mexikanern, die sich, weil sie nur weiches Gold und kein Eisen hatten, von den Spaniern mußten erobern lassen. Werft jeden schönen Geist und schönen Körper (der häufig in Offiziers-Uniform einher geht) zumal wenn beide Moitisten [161] sind und Ein Stück ausmachen, aus dem Hause, worin ihr Töchter habt. Zehn Romane sind nicht so schlimm, als Ein Romanenschreiber. Biographen aber können kommen. Ferner will ich und verordn' ich, daß ihr nach meinem Tode Gründe annehmt. In meinen gesunden Tagen nahmet ihr alles, sogar gute Worte lieber an. Ueberhaupt ändert eine Frau ihre Meinungen schwerer als ein Mann, weil jene sie auf Gefühle und auf Anschauung bauet, dieser sie mehr auf Schlüsse und oft auf fremde Worte; und weil die männlichen Sätze öfters nur Wahlkinder, die weiblichen aber eigene sind. Euere sind lebendige Empfindungen, die keinen Schlüssen weichen, sondern die nur der Zeit, oder wenn es in der kürzesten sein soll, einer andern lebendigen zurücken. Dabei habt ihr eine eigne Gabe, euere vorigen Empfindungen über die regierende zu vergessen, wodurch ihr ein schönes Gefühl euerer Unfehlbarkeit und Unveränderlichkeit erbeutet; so wie ich Leute mit schwachem Gedächtniß

kannte, die letzteres niemals innen wurden, blos weil sie die Fälle nicht behalten konnten, worin sie etwas nicht behalten hatten. — Auch ist es mein letzter Wille, daß ihr Freundinnen nicht so schwer und Freunden nicht so leicht vergebt. Bei diesen sichert euch (wie uns) nichts so gut vor Beleidigungen, als die Gewißheit, daß sie nicht verziehen werden. Nie lege bei der Versöhnung mit der Freundin blos die Zeit euere und ihre Hände zusammen, sondern der Drang und die Kühnheit; nicht annähernd und zufällig, sondern im Sturm und weinend und auf einmal: sonst tragt ihr in die Erwärmung die zu lange Erkältung hinüber. — Sprecht kein Wort von Politik; man weiß recht gut, mit welchem fremden Kalbe ihr pflügt oder um welches goldne ihr tanzt. Gleich den Bischöfen fliehet das Blut der Kriege; ungleich den Mücken, wovon nur die Weibchen es saugen. Wenn ihr wisset, daß sich Frankreich frei machte, so ist's genug, und mehr als ich selber weiß. Es ängstigt euren Vater in der letzten Stunde, daß er durch seine schönen Werke euch ein Lebens-Arkadien in den Kopf setzen helfen, das keine Küche, keine Kinderstube, keinen Waschtag hat, sondern nur einen herrlichen Himmel und einen wohlgestalteten Schäfer darunter, der so lange kniet, bis ihm die Haare ausfallen. Testator kann nichts dafür, wenn ihr poetische Blumen, wie Fieberkranke die Blumen des Bettvorhangs, zu lebenden gehenden Wesen macht. Ihr klaget über die mechanischen Arbeiten eures Geschlechts, ohne hin zu sehen, daß meines eben so viele unter schönern Namen hat.

Eine Gerichtstube find' ich vom Waschhause, eine Expedizionstube von der Küche, oder die Schulstube von der Kinderstube in nichts verschieden, als darin, daß ihr's besser habt, da in unsern Raspelhäusern der Kopf, in euren nur die Hände an den Arbeits-Eisenring befestigt sind. Denn falls euer Geist nur den Körper am Nähtahmen oder Feuerheerde zurück lässet, wer hindert jenen, vom Dache eines Lustschlosses zum andern, vom Gipfel eines Daphnischen Haines zum andern zu hüpfen und endlich in herrliche elysäische Felder niederzufallen? Und wurd' euch nicht der Lebens-Mai mit dem jungfräulichen farniente [165], voll geselliger Freuden und schöner Träume beschieden, indeß wir unsern Lenz in Schulstuben und Hörsälen, gebückt verackern und versäen mußten, und lustwandeltet ihr nicht auf den blumigen Rainen, indeß wir darinnen in den schwarzen Furchen mit Pflug und Egge handthierten? — Da ich jetzt als Testierender bald auf meinem Kopfkissen untergehe und doch mein Testament vorher schließen muß, und da ich wegen der zuströmenden Materie nirgends weiß, wo ich aufhören soll: so muß ich überall aufhören können, also auch hier. Freilich noch tausend testamentarische Verfügungen hätt' ich zu machen — ich könnte noch verordnen: flieht reichen und gesetzgebenden Anzug, wenn ihr nicht euer Geschlecht zur Esslgmutter des Haßes machen und von ihm die Tabakbaize der Verläumdung erhalten wollet — trennt euere Töchter von den Dialogen [166] des Gesindes, die ihnen wenigstens wie Kletten auf Spaziergängen im Nachsommer die Mühe machen sie vom Rocksaume ab-

zuzupfen — sprecht mit Freundinnen so, als wenn euch ein Mann zuhörte, und mit einem Jüngling so, als ständen die Freundinnen dabei — erscheinet mit einer ganzen neuen Kleidung nie zuerst an einem öffentlichen Ort, weil die Verlegenheit oder das Gefühl einer neuen den Schein des Stolzes annimmt — haltet eueren Körper für einen Heiligenleib in einem Glaskasten, für einen Theil euerer Seele und Tugend, und euch für Schminkbohnen, an denen Schaale und Kern zugleich köstlich sind, indeß wir gleich den sogenannten Saubohnen nur mit dem nahrhaften Kern in Topf und Schüssel taugen — schweigt nicht immer unter männlichen Gesprächen und sprecht nicht ewig unter weiblichen — lobt und tadelt uns nicht feurig — lernt von euerer Mutter durch Festigkeit regieren über euere Leute u. s. w. — wie gesagt, das alles und noch weit mehr könnt' ich verfügen; aber ich würde nicht fertig und das Testament länger als das alte und neue. Dieses gelte wie jedes römische, für ein Gesetz; und so lebt so froh dahin, wie ich von dannen fahre. J. P. F. R.

Zierliches Kodizil [167].

Nehmt Gründe an, ihr Gold-Kinder!

Actum ut supra.

231.

Mädchen und Blumen.

Die Mädchen sämmtlich lieben an Blumen mehr die Farben, wir die Düfte; und für sie sind alle Blumen Vergißmeinnicht, und jede Flora eine seidene. Wer Geld hätte, könnte sich welsche und

lionische Floristen [168] kommen lassen, und für Gartenfreundinnen einen ordentlichen Hesperiden-Garten [169] aus Drath und Floretseide pflanzen. Welch' eine Idee! Sie verdient noch drei Blicke. O, man sehe nur wenigstens zur Gartenthüre hinein auf ein solches Rosenparterre aus Hollundermark — ein perennierender floreal [170] mitten im häßlichen brumaire [171] — die Blumen ganz verschiedener Jahreszeiten, wie in einem deutschen Gedicht, neben einander gedeihend — herborisiert [172] man weiter, so kann man einen Prince Paul *) aus Papier präsentieren und anstecken, indeß im Boucket um den Prince noch ein gläserner Mark Aurel, ein porzellaner Agathon und ein Ovid aus Federn gebunden sind.

232.

Autoren und Rezensenten.

Autoren, die lange Rezensenten gewesen, hängt immer etwas Entscheidendes und Grobes an; und ob sie gleich als die Absonderungwerkzeuge des gelehrten Körpers nur das Verdorbne einsaugen und ausführen sollen, so erstarken sie doch am Ende so, daß sie sich auch ans Gute machen. Wenn du Hühner (es ist derselbe Fall) mit Eierschalen fütterst, die du zu groß gelassen, so lernen sie daran zuletzt nach vollen Eiern hacken.

---

*) So nennen die Blumisten die doppelte rothe Hyazinthe; die übrigen Namen sind auch Hyazinthen. Delany macht aus Papier Blumen, Schäfer umgekehrt aus Blumen Papier.

233.

Schleier-Gemälde.

Ein Schleier, ein Shawl, besonders ein Alltagkleid malt eine liebe Person, wenn sie lebt, reizender, und wenn sie schläft, trauriger und heißer in unsere Seele als ein ganzes Briefgewölbe von ihrer Hand und ein Bildersaal von ihrem Gesicht.

234.

Leiden-Dornen.

Die Dornen der Leiden, die in der spielenden Dichtkunst weich und biegsam grünen, werden in der reifenden Gegenwart stechend, starr und schwarz. Eben so stellen die von der Poesie der Erinnerung beschienenen Jugendörter wieder die Schrecklarven der verschmerzten Wirklichkeit vor das physische Auge. Aber man leidet es nicht lange; die Dichtkunst macht uns bald wieder die dunkle Kammer auf, worin (wie in der optischen) die zerbrochene halbbedeckte Sonne sich zur ganzen hellen Scheibe ründet.

235.

Weiber-Poesie.

Ueberhaupt lebt ein weibliches Herz poetischer als es schreibt; Weiber sind mehr dazu geboren, Kunstwerke zu sein als Künstler. An Mädchen, diesen Menschen-Rosen seh' ich Gedichte oft für Schlafäpfel an, die an ihnen wie an Rosen nur

durch eingespündete fremde Eier ausschwellen; Rosenblätter sind immer lieblicher als Rosenäpfel. Die Mädchen trinken Wasser und tunken darein, ihr Phöbus zieht Wasser und verbleibt im Wassermann. Allein in der Ehe entweicht diese holde Liebhaberei, wie die Sonnenblume nur in der Jugend sich nach Phöbus dreht. Ach nie ist eine Schriftstellerin nur halb so glücklich wie ein Schriftsteller. Eine häusliche Hausfrau macht sich, so weit sie kann, alles selber, den Kopfputz, den Anzug, das Garn, und folglich auch die — Makulatur; und dabei ertheilt sie noch dem Papiere, wie Töpfer den Schüsseln, durch poetische Blumen und Verse einen ästhetischen Werth für Liebhaber, außer dem häuslichen.

236.

Schriftblätter im Naturbuche.

Es gibt einige mit einer ganz unleserlichen Hand geschriebene Blätter im Buche der Natur, die nur einer lesen kann, der sich lange mit der Hand vertraut gemacht.

(237.)

238.

Leiden-Verhehlung.

Jede Seele bewegt unser Herz, welche duldet und das Dulden verhehlt, und die, gleich den Großen, nur in der Finsterniß die Hinrichtung empfängt. — O das Schweigen des Schmerzes wird in jeder fremden guten Brust gehört!

239.

Weibliche Geduld.

Man könnte von den schönen Quellen und Höhen der Seele sprechen, die das Erdbeben des Schmerzes in unserer Seele auftreibt — und von der dunkeln Stille des Grams, worin man im irdischen Heidenvorhof manche Töne aus dem unbekannten Allerheiligsten leichter als im Lustgetümmel höret, wie man vor dem leisen Nachtfluge der Melodien der Mundharmonika die Lichter wegträgt. — Man kann die doppelte Weise auseinander setzen, wie ein Mann und wie eine Frau die Ueberfracht des Lebens tragen — jener auf dem Kopfe, diese auf der Brust; jener beweiset sich, daß die heranschreitenden Ruprechte nur verkleidete Plagegeister sind, welche mehr drohen als schaden, aber diese sieht sie für wahre Todesengel an und drückt die Augen zu und wartet Gott ergeben. Ein Mann kann sich sagen — und wahrlich er soll es: — »Hättest du vor der Geburt dir für den Abend dieses von 6 bis 8 1/2 Uhr spielenden Lebens die mit Schlägen geplagte Rolle selber gegeben: du spieltest sie gewiß vergnügt hinaus. — Kannst du aber nicht in jeder Minute das Schicksal für einen Entschluß ansehen — z. B. den Kerker für ein Zuhausebleiben — das Exil [173] für eine Reise — langweilige Gesellschaft für ein Wachsfigurenkabinett — den Regen für ein Tropfbad — schlechtes Wetter für ein selbsterwähltes Klima — und den Hunger für eine Hungerkur.« — Damit aber helfen sich die guten Wesen nie. Wie gewisse indische Bäume

senken sie unter der Hand des Geschicks ihre Zweige bis auf die Wurzel nieder und in die Erde, aber dann steht der gebogne Zweig als ein neuer Gipfel wieder auf. Die Mädchen sind hierin nicht so gut wie die Weiber; zumal wenn sie eben gut und poetisch sind. Die lichtesten Sterne, sogar der Stern der Liebe und Merkur, werden, wenn sie durch ihren Phöbus gehen, zu schwarzen Punkten; und jeden Knoten ihres jungen Lebens soll, wie in fehlerhaften Romanen, der Tod zerschneiden. Hingegen in der Ehe lernen sie, daß der Wunsch des Lebens schwerer und verdienstlicher sei als der Wunsch des Todes — daß man die zweite Welt erst auf einer ersten verdienen müsse und man nicht so gratis in jene fahren könne wie in diese, weil man sonst diese gar nicht gebraucht hätte — und daß, wie der Unendliche neben dem großen Reiche der Wahrheiten und Herzen doch die ganze irdische kothige Welt der Würmer schafft und sieht, wir uns der Fortsezung dieser Schöpfung nicht schämen können — und daß es mit dem gen Himmel sehenden Auge wie mit Himmelröhren ist, wovon eines alles umgekehrt auf der Erde zeigt, indeß ein Paar ein gutes Erdrohr geben, das nicht verkehrt.

240.

Vater-Sorge.

Manchem Vater kömmt die Sorge nicht aus dem Herzen, daß sein Sohn auf der Akademie und auf Reisen, wo die Irrwege des Lasters immer blumiger und abschüssiger werden und wohin keine

zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Schwäche zu Schwäche sinken und endlich mit einer besudelten, entnervten Seele wiederkehren werde, die ihre reinen Schönheiten und alles verloren, sogar den Wiederschein der Tugend, die Reue.

241.

Sünden-Unglück.

Der wahnsinnige Sterbliche begehet seine Sünden so kühn, blos weil sich ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; er kettet die in seiner Brust eingesperrten reißenden Thiere los, und lässet sie in der Nacht unter die Menschen bringen, aber er sieht es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundne Unthier ergreife und würge. Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab und steht ewig darauf.

242.

Schönstes Todtenfest.

Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießer, und der schönste Blumen- und Zypressenkranz, den wir an theuere Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

243.

Neujahrnacht eines Unglücklichen.

Ein Traum zur Warnung für Jünglinge.

»Ein alter Mann ſtand in der Neujahrmitternacht am Fenſter und ſchauete mit dem Blick einer langen Verzweiflung auf zum unbeweglichen ewig blühenden Himmel und herab auf die ſtille reine weiße Erde, worauf jetzt niemand ſo freuden- und ſchlaflos war als er. Denn ſein Grab ſtand nahe an ihm, es war blos vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt, und er brachte nichts mit aus dem ganzen reichen Leben, nichts mit als Irrthümer, Sünden und Krankheit, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Bruſt voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine ſchönen Jugendtage wandten ſich heute als Geſpenſter um und zogen ihn wieder vor den hellen Morgen hin, wo ihn ſein Vater zuerſt auf den Scheideweg des Lebens geſtellt, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhiges Land von Licht und Ernten und voll Engel bringt, und welcher links in die Maulwurfgänge des Laſters hinabzieht, in eine ſchwarze Höhle voll heruntertropfendem Gift, voll zielender Schlangen und finſterer ſchwüler Dämpfe. Ach, die Schlangen hingen um ſeine Bruſt und die Gifttropfen auf ſeiner Zunge und er wußte nun, wo er war. Sinnlos und mit unausſprechlichem Grame rief er zum Himmel hinauf: Gib mir die Jugend wieder! O Vater, ſtelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle! Aber ſein Vater und ſeine Jugend waren längſt dahin. Er ſah Irrlichter auf Sümpfen tanzen und auf dem

Gottesacker erlöschen und er sagte: es sind meine thörichten Tage. — Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen und im Falle schimmern und auf der Erde zerrinnen: — »Das bin ich, sagte sein blutendes Herz und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.« Die lodernde Phantasie zeigte ihm schleichende Nachtwandler auf den Dächern und die Windmühle hob ihre Arme drohend zum Zerschlagen auf und eine im leeren Todtenhause zurückgebliebne Larve nahm allmälig seine Züge an. Mitten in dem Krampf floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurm hernieder wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt — er schauete um den Horizont herum und über die weite Erde und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun, glücklicher und besser als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegnete Menschen waren, und er sagte: O ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trocknen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte — ach ich könnte glücklich sein, ihr theuern Aeltern, wenn ich euere Neujahr-Wünsche und Lehren erfüllet hätte. — Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingzeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Todtenhause auf — endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrnacht Geister und Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jüngling, der in der Stellung des schönen Jünglings vom Kapitol sich einen Dorn auszieht und seine vorige blühende Gestalt wurd' ihm bitter vorgegaukelt. Er konnt' es nicht mehr sehen — er verhüllte das Auge — tausend heiße

Thränen strömten versiegend in den Schnee — er seufzete nur noch leise, trostlos und sinnlos: komme nur wieder, Jugend, komme wieder!« ... Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrnacht so fürchterlich geträumt; — er war noch ein Jüngling. Nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen; aber er dankte Gott, daß er noch jung, in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren und sich auf die Sonnenbahn zurück begeben konnte, die ins reine Land der Ernten leitet. Kehret mit ihm, ihr Jünglinge, um, wenn ihr auf gleichem Irrweg stehet! Dieser schreckende Traum wird künftig euer Richter werden; aber wenn ihr einst jammervoll rufen werdet: komme wieder, schöne Jugend — so würde sie nicht wieder kommen.

244.

Zeitung-Leser.

Die meisten Leser interessiert als Stadt-Welt-Klatschen nicht die Begebenheit — noch ihr Einfluß — noch ihre Nothwendigkeit — kaum ihre Wahrheit — sondern die Inschrift: daß sie in diesem Jahre gedruckt ist: alte Zeitungen und Obligationen verlieren gegen neue; und wie bei Erbschaften stehen die Aszendenten den Deszendenten [174] nach. Ist's die Mühe werth, so viele Tausend kahle Ideen, für welche man ein Jahr später kein altes Zeitungblatt gäbe — man lese zur Probe nur ein altes — und die man nach dem Lesen wieder aus dem Gedächtniß entlässet, in den Pfandstall desselben einzuziehen? — Vaterlandliebe kann man nicht

viel daraus ziehen (weil wir ungleich den Britten, in unsern Zeitungen das Departement der auswärtigen Angelegenheiten zuerst besetzen); aber wohl Gleichgültigkeit gegen das Vaterland, weil unsere Zeitungen keine brittische Recht- und Unrechtgeschichte, sondern nur faktische Geschichte zu geben haben.

245.

Erzähler und Zuhörer.

Viel erzählen, sagt La Bruyere [175], ist das Zeichen eines schwachen Kopfes; ich wollte noch den zweiten schwachen dazu setzen, der gern viel erzählen hört; aber am Ende sind beide einer, weil jeder lange Erzähler vorher ein langer Zuhörer sein mußte. Für die Lähmung der rechten und linken Seite des innern Menschen sind Neuigkeiten, zumal recht schlechte, eine herrliche Urtikazion (Nesselgeißelung) — wie man an allen müßigen, schlaffen, leeren Menschen sieht — wie Hinrichtungen für das Volk und Mordgeschichten für die jüngsten Leserinnen; aber noch sanfter als das Kriegschauspiel thut wie bei andern Schauspielen die Kritik über die Schauspieler.

246.

Der Genius des Universums.

Es schreitet der Genius des Universums gewaltig wie ein Orkan über uns hin; wir hören ihn nur rauschen und sehen ihn niederreißen, aber wir sehen es nicht, wie er reinigt und schafft und merken es blos nach seiner Entfernung — wie Leib-

nitz gibt das Schicksal die Rechnung des Unendlichen heraus, aber es verbirgt, wie er, die Beweise davon. — Und wahrhaftig wir Lebende werden hinter Sehröhren auf Stativen [176], die immer zittern müssen (es sei durch Furcht oder Freude), wenig im entlegensten Himmel entdecken.

247.

Träume.

Addison [177] nennt die Träume, selber träumerisch-schön, den Mondschein des Gehirns. Der Weg vom Wachen in den Schlaf geht durch den Traum; aber man ist sich dieser Vorträume nur bei Störungen des Einschlafens bewußt. Gegen Morgen treibt das brachgelegene und vom Nerventau erfrischte Gehirn die Frühlingblumen heraus; die Morgenträume, die sich mit dem äußern Morgen erhellen und die vielleicht darum den Griechen prophetisch waren. — Wenn wir im äffenden Wiederschein des Lebens, im Traume, endlich wieder längst zerfallene Hände fassen, und wenn uns wieder ein warmes helles Auge aus der Aschenhöhle anblickt, warum verbirgt uns da die feindselige Vergeßlichkeit des Traums, daß es gestorbene Geliebte sind? — Warum wird der durstigen Brust, wenn sie endlich dem lang ersehnten Herzen begegnet, durch eine vorgelogene kalte Vergangenheit die Entzückung des Wiedersehens und die Stunde der höchsten Liebe genommen? — Ach wie würden wir an Herzen ruhen, die sich über den Sternen geheiligt haben, und die uns schon früher gehörten! — Eben darum, da die Rührungen der Träume so tief ins Mark des Herzens greifen, ist es gut, daß sie uns nicht den ein-

zigen Troſt an Gräbern rauben, das ſtille Erblaſſen holder Bilder, und daß der Traum uns lieber oft mit der Vergangenheit der vorigen Sünden gegen die Liebe beſchämt, um unſere Gegenwart wärmer zu machen. Der Traum ſetzt uns, nach Herders ſchöner Bemerkung, immer in Jugendſtunden zurück; — und ganz natürlich, weil die Engel der Jugend die tiefſten Fußtritte in dem Felſen der Erinnerung ließen; und weil überhaupt eine ferne Vergangenheit ſchon öfter und tiefer in den Geiſt eingegraben wird als eine ferne Zukunft. Und ſo ſchlingt der erſte Zierbuchſtabe unſers Daſeins wie in Lehrbriefen ſeine langen Schönheitlinien ſchweifend um alle vier Ränder der Schrift. — Der Traum behält nichts leichter als Träume, ein Sinnbild von uns Lebens-Träumern! Im Sonnenſchein des Wachens müſſen dieſe Nachtlichter aus demſelben Grund ungeſehen brennen, — aus welchen in Wilden und in Knaben, die unter dem Gewilde erwuchſen, durch die Kultur alle Erinnerung der Vorzeit rein auslischt. Auch laufen im Spinnengewebe der Träume die Fäden in und übereinander und einer macht leicht den andern rege. Ja in manchen Menſchen iſt ein gewiſſer Traum das bleibende Neſtei, um welches die andern herum kommen; die fixe Idee eines ſanftern Wahnſinns; das muß ſein, da hier mehr das ſchwere von eingelegtem Bilderwerk beladene Gehirn die Geſtalten vorſchiebt als das ewig ſpiegelnde und zeugende Ich. — Die Phantaſie kann im Traume am ſchönſten ihren hängenden Garten aufſpannen und überblümen, und ſie nimmt darin beſonders die aus

dem liegenden so oft vertriebenen Weiber auf. Im Traume ist keine Vernunft, also auch keine Freiheit; der zum Helden nicht geborne sondern erst durch Entschlüsse erzogne Mensch wird im Träumen die Flucht ergreifen und darin so gut, wie der Atheist in seinen, vor Gespenstern zittern; und der von seiner Vernunft zahmgemachte Zorn des edeln Antonius reißet sich im Fieber von den Schlußketten los. — Fürchterlich tief leuchtet der Traum in den in uns gebauten Epikur- und Augias-Stall [178] hinein; und wir sehen in der Nacht alle die wilden Grabthiere oder Abendwölfe lebendig umherstreifen, die am Tage die Vernunft an Ketten hielt. Alle Gefühle werfen im Traum höhere Wellen und das ganze Herz ist flüssig. Daher hat die Rührung darin, wie die Nachtschmetterlinge für die schlafenden Blumen, einen längern Saugrüssel und zieht die innerste tiefste Thräne herauf. — Die Töne verlieren unter allen Geschöpfen des Tags am wenigsten durch den Resonanzboden des Traums, weil die Empfindungen des Ohrs schwerer als die irgend eines Sinnes von ihren Erinnerungen zu unterscheiden sind, wie man merken kann, wenn man bei dem Entweichen einer Musik endlich zweifelt, ob die letzten Töne Erinnerungen oder Empfindungen sind. Ueberhaupt leben Töne länger in uns als Bilder, und der Musiksaal kann länger nachklingen, als der Bildersaal nachschimmern *).

*) Der große Violonist Tartini hörte im Traum den Teufel ein Solo geigen, das er beim Erwachen unter dem Namen Teufelsonate niederschrieb, die,

248.

Krähwinkel-Visiten.

Unlustigers gibt's in einem Krähwinkel nichts als die ersten Visiten-Viertelstunden. Gleichsam als ständen sie sämmtlich aus einem Hernhutischen Gottesacker, wohin alle Nazionen Deputierten schicken, von Todten auf, wo jeder sich die Augen ausstäubt und sich des närrischen Nebenmanns gar nicht entsinnen kann: so stehen, in der Hänsel-Viertelstunde, die Krähwinkler Blutfreunde neben einander, ganz verwundert und perplex [179] über die Nachbarschaft und gegen Gefahren geründet wie Igel und sich todt stellend wie Raupen. Zuweilen thut einer, wie Kirchenmusikanten unter dem Präludieren, zum Stimmen da einen Geigenstrich, dort einen Paukenschlag, hier einen Trompetenstoß; aber bevor sich die Weiber berauschen durch Reden, und die Männer durch Berauschen: bleiben sie alle den Peguanern gleich, welche ein neues Haus im ersten Monat dem Teufel geloben und leer lassen, um in den übrigen von allen seinen Teufeleien frei zu bleiben.

249.

Stutzer-Gemälde.

Der Stutzer, der Zierling, ist ein lebendiger Schnörkel, kein Kampf- sondern ein Perlhahn aus

---

obwohl sein bestes Stück, ihm doch so tief unter dem gehörten schien, daß er seine Geige auf ewig zerschlagen wollte. Siehe Volkmanns Reisen. Br. 32.

Paris, wo er mores gelernt und zwar die geschmeidigsten, womit ein parfümierter lebendiger Damenhandschuh nur anliegen kann — etwas marklos, oft und von Gartenscheeren ausgeästet bis auf die Zunge, aber gutmeinend, zuvorkommend und schonend — er würde den Galgen aus Lakritzienholz [180] auszimmern und in der Hölle, wenn er der Teufel wäre, Ofenschirme herumgeben — nur geldstolz gegen den reichsten Gelehrten, nicht gegen das ärmste Mädchen — ein Mensch, der gelesen hat in Lesebibliotheken, und ein passionierter Blumist und Florist des weiblichen Blumenzwiebelnflors, ihn schirmend, ihn wartend, ihn begießend und versetzend — er trüge den nachfahrenden Schatten der vorgespannten Dame nach, könnt' er seiner habhaft werden.

250.

Fragen der Eifersüchtigen.

Von zwei eifersüchtigen Liebenden, deren jedes seine Sünde nur für die Strafe der fremden hält, bekommt man die alte Frage wieder: Hat das Herz die Adern oder diese jenes gemacht? — oder die ähnliche: Wie war die erste Zange möglich, da eine Zange nur durch eine zu schmieden ist? — daher sie die Rabbinen erschaffen lassen.

251.

Philosophen.

Unsere Philosophen reißen die Steine aus dem Pflaster der Wahrheit, weniger weil man Bomben

darauf wirft, als weil sie selber einem und dem andern Kopf und Fenster einzuwerfen haben.

252.

Autor = Leben.

Ein Autor soll leben wie er schreibt — ja noch besser fast, und nach einem schönen Gleichniß, das man hier machen kann, soll er in die weiten Tage seines Lebens die moralischen Kleinodien allmälig einwürken, die er seinen Traum = Gestalten in reichen Zusammensetzungen auf einmal umhängt, wie im Dresdner grünen Gewölbe alle die großen Juwelen, wovon anfangs die unächten Nachbilder in der sächsischen Krone aufgefädelt gewiesen werden, dann ächt auf Kissen umherstehen — er soll leben wie er schreibt, doch beim Himmel nicht so sprechen.

253.

Leben — Nebel. Nebel — Leben.

Im Leben ist's wie am Himmel; eben dadurch, daß Sternbilder auf der einen Seite untersinken, müssen neue auf der andern herauf; indeß ist unser Leben, wenn es vorüber, immer nur ein Nebel gewesen — gleich dem Buchstabenspiele in diesen beiden Worten; denn buchstabieret man Leben rückwärts, so kommt Nebel heraus, und lieset man Nebel rückwärts, so wird wieder Leben daraus.

254.

Lebens = Versäumnisse.

O wie selig könnten wir oft in den Perlenbächen der Freude fischen und schnalzen! Aber wir

sind alle so: wenn wir Wasser haben, setzen wir Netze zum Auffangen einiger Leichen ein und erst, wenn das Wasser wieder verlaufen ist und wir stranden und festsitzen, wollen wir plätschern, segeln und fischen! O welche Blütezeiten, welche nie umkehrende Frühlinge hat nicht jede klagende Seele schon versäumt!

255.

Uhr-Unruhe.

Weiber sind in der männlichen Uhr die Unruhe, welche die Bewegungen mäßigt.

256.

Menschen-Menschlichkeit.

Die Menschen sind immer menschlich und gut; wenn man sich nur die Mühe nicht verdrießen läßt, von ihnen wie von der nux vomica [181] einige giftige Häute, oder doch die klein- und großstädtischen oder standesmäßigen Hülsen abzuschälen: so hat man einen Kern vor sich, der sich essen lässet. Der Hauptfehler des Menschen ist, daß er so viele kleine hat; und der Nebenfehler ist, daß wir das ganze Jahr die Wahrheit, wie sehr jeder endlichen Person durchaus einige Mängel zuzutrauen und nachzusehen wären, uns und andern vorpredigen und gleichwohl bei jeder einzelnen nichts weniger erwarten als einen Defekt, sondern ganz außer uns darüber kommen vor Staunen und Grimm, besonders gerade über den gegenwärtigen De-

fekt; denn jeden andern, sagen wir, hätten wir ja von Herzen gern vergeben.

257.

Das dreifache Weltall.

Dieses — das physische, das historische und das geistige — ist so voll Linien und Umrisse, daß jeder seine Lettern darin zu lesen glauben muß, so voll verschlungner gebirgiger Formen, daß sie jeder, wie der Pilger die Tropfsteine der Baumannshöle oder der Grieche seine Berge, zu den Geschöpfen seiner Phantasie gestalten kann. Und wenn schon die Bibel und Homer zwei Wolken sind, aus denen jedes malerische Auge andere Formen buck: so muß ja wohl das unabsehliche Gewölke des Universums nach mehren optischen Personifikazionen [182] durch die Vielheit und Ferne seiner Windungen Stoff und Raum darbieten? — Hier ist gar kein Skeptizismus [183]; denn jede Gestalt, die wir irrig wieder finden, war früher wirklich gegeben, wie das Wachen früher war als sein Anagramma [184], der Traum.

258.

Philosophie und Poesie.

In der Philosophie wird nicht wie in der Dichtkunst der Pegasus-Schaum durch den Wurf des Pinsels gemacht, sondern durch dessen fleißigen Zug. Ein Mann, der uns ein Buch voll Wahrhei-

ten gegeben, kann uns in der Vorrede, die er wegen der Messe viel zu schnell wegschrieb, lauter Irrthümer vorsetzen; denn das philosophische Genie erlangt nicht im Fang der Wahrheiten zuletzt eine Fertigkeit, wie das dichterische im Fang der Schönheiten, sondern die Wahrheit wird zwar von dem Schalttage erfunden, aber doch erst von dem Schaltjahre geprüft.

259.

Thaten.

In Thaten liegen mehr hohe Wahrheiten als in Büchern! Thaten nähren den ganzen Menschen von innen, Bücher und Meinungen sind nur ein warmer, nahrhafter Umschlag um den Magen. Statt daß die jetzigen matten liebloſen Philosophen, gleichsam zerbröckelnde von der Sonne kalzinirte Lichtmagnete [185], nichts mehr lieben als ein — Auditorium und, gleich den Kindern im Scharlachfieber, nur heiße Stirnen, aber kalte Hände (zum Handeln) haben, möchten sie lieber handeln! dann würde bei ihnen der Baum der Erkenntniß, mit dem Baum des Lebens ablaktirt [186] herrlich treiben und tragen; ein Gott würde ihnen den Glauben zeigen, dessen Wurzeln mit ihnen geboren wurden, und den die Winde des Lebens nicht umreißen, und unter dessen Zweigen sie Schatten und Düfte und Früchte finden.

260.

Der Genius der Wahrheit.

O Mensch! hast du einmal über die papiernen Weltgloben der Verbal-Weisheit die hohe Welt

dieſes Genius erſtiegen, der keinen Gedanken und keine Kenntniß einſam hat, ſondern jeden Wellenring zur Planiſphäre [187] macht — der nicht den Obſtbrecher an einzelne Zweige des Baumes der Erkenntniß legt, ſondern wie das Erdbeben den Baum durch den Boden erſchüttert, worauf er ſteht — wenn du ſeine Welt erſteigſt: ſo wirſt du auf einem Gebirge ſein, die Völker unten werden näher *) und verbunden um dich liegen, und eine höhere Duldung als das Jahrhundert kennt, wird dieſer Völker- und Zeiten-Maler deinem Herzen geben — auf ſeiner Alpe wird dir die Seele höher werden und die reine dünne Bergluft wird dir den Himmel und die Erde nähern und den Glanz der heiligſten Geſtirne und das Gepolter des Lebens mildern — die Phantaſie wird ihre morganiſchen Feen [188] malen und ihren Regenbogen als Kreis aufhängen — und Melodien werden dich umwehen, wenn er einen Altar erbauet, weil auf allen ſeinen Bauſteinen Apollo's Leier **) lag.

*) Auf Bergen rückt die reinere Luft alles Ferne näher.

**) Der Stein, worauf Apollo unter ſeinem Bau die Leier ablegte, nahm von ihr die Gabe zu ertönen an. Paus. Att. 42.

Zweite Abtheilung.

Aus

Jean Pauls Konjektural-Biographie.

261.

Schicksal.

Das Schicksal rupfet uns wie die Falkenirer andern Adlern mehre Federn am Gesäße und Bauche aus, damit der Frost, den wir daran leiden, wenn wir zu hoch steigen wollen, uns wieder auf den warmen Boden zurück treibe.

262.

Festungwerke des Herzens.

O niemand schleife die Berge, diese Festungwerke des Herzens, wenn der Schmerz es feindlich stürmen will! Und dabei sind sie noch die Kanzeltreppe der Seele, die sich erheben will, und der hängende Garten für die umherblickende Sehnsucht an himmelblauen Tagen. Aber nur gegenüber nicht auf den Bergen muß man wohnen, weil man droben nichts hat, als das — Untere der Karte.

263.

An — und Für. —

Man muß nicht blos an einem Orte sehr viel sein, sondern auch für ein Ort, und wie oft haben wir nicht darüber gesprochen, daß ein gehörtes Lob hundertmal besser sei, als ein gelesenes oder gedachtes, und daß ein Mr. Couplet *), der die Stadt Coulanges wässerte und nun durch die getränkten Gassen unter lauter nachgeworfenen Lorbeerkränzen wandelte, einen viel tiefern und süßern Biß in den Paris-Apfel des Vorranges thue als ein Homer, an dessen Grabe sich sieben Städte um seinen Geburtsschein raufen oder ein anderer, der lebendig und frostig zu Hause hockt und Briefe aller Reußen und Preußen erbricht, worin trockne Risse zu weiten Ehrenpforten für ihn liegen?

264.

Das XVIII. Jahrhundert.

(Geschrieben 1798.)

Das Jahrhundert hat viel auf seinem Gewissen, es ist gleichsam das Scheidewasser und der Alkaheft [189] der Vorzeit, und wir werden am Ende nichts übrig behalten als das fressende Menstruum [190] und ein darin schwimmendes infusorisches Chaos. Die Auf-

*) Als er dieser Stadt, die aus Wassermangel die Feuerbrünste mit Wein ablöschte, endlich neue Quellen anwieß: so wurden die Glocken geläutet, Kinder badeten, Blinde tauchten in das neue Wasser. Eloge de M. Conplet par Fontenelle.

hebung aller Orden der Menschheit, des älterlichen Ordens, des ehelichen, des bürgerlichen, ist das Dichten und Trachten dieses septembrisierenden [191] Säkuls, es wirft alles aus dem Schiff, weswegen man eines braucht und rettet es leicht. Wie das philosophische seinen Lichtstoff begehrt, ohne einen Gegenstand, den er zeigt und worauf er festsitzt, einen Strahl, der zugleich Farbe, Fläche und Sehnerve ist: so dringt das praktische auf einen Wärmestoff, der im Freien herum fliegt und an nichts hängt, auf ein moralisches philanthropisches [192] Betragen des Ichs gegen Sich. — Indeß — Gott sei Dank, daß dieß Säkul in einigen Jahren verschwunden! Aber schwer wird es noch gefühlt werden, daß man der menschlichsten Liebe, die sich aus dem Zusammenleben und aus dem Zusammenhandeln bildet, das Herz ausreißen will.

265.

Namen.

Romantische Namen gehören nur für romantische Stunden; in der stündlichen rauhen Wirklichkeit führet sich ihr Gepräge jämmerlich ab.

266.

Lachen und Weinen der Mädchen.

Ein Mädchen ist überhaupt ein Wesen, das leichter lacht und weint als das, worüber es beides thut (welches wir sind); und man kennt in der Geschichte Heiden und Türken, aber keine Heidinnen und Türkinnen, die in ihrem ganzen Leben nicht öfter gelacht als ein paar Mal; nur in den

Wintertagen der verlornen und verletzten Liebe kann in den guten Wesen die frohe Beweglichkeit erstarren, wodurch man am schönsten über das sumpfige Leben hüpft.

267.

Scherz und Leiden.

Ein einziger Scherz zerstreuet unsere innern Feinde oft schneller als ein schwerbewaffneter syllogistischer [193] Figuren-Zug. Wenn dünnes Spinnengewebe uns fangen und ängstigen kann: warum wollen wir nicht wie die Chirurgen, auch mit Spinnengewebe die Wunden verstopfen, und dem Weinen ohne Ursache das Lachen ohne Ursache entgegenstellen? — Die Philosophie aber verdeckt uns oft die Leiden nicht besser wie der Nachrichter in Sina, der dem armen Sünder die skalpierte [194] Haut über die Augen zieht, damit er seine Plagen nicht sehe *).

268.

Heiligste Verbindung der Mensch im Vertrauen auf Vertrauen.

Ein höherer Blitz und Heiligenschein als der Dunstkreis gebiert, muß die Flamme schlagen, die zwei Menschen verschmilzt und magnetisch macht. Vertrauen auf gegenseitiges Vertrauen. — Milde gegen alle Wesen — unvergängliche Wärme für die nächsten — ein offenes Auge für den Zauber-

*) Des Essarts histor. juriſt. Wörterbuch.

Schaft des Kreuzes ist von Holz und die Spitze, die in den Schaft eingelassen ist, von Eisen. Die Form des Kreuzes ist ein Tatzenkreuz, das heißt, die Enden des Kreuzes sind breiter als der Schaft. Das Kreuz ist 1,20 m hoch, 0,60 m breit und 0,10 m dick. Es ist mit Ölfarbe gestrichen. Auf dem Kreuz ist ein Bronzekorpus befestigt. Der Korpus ist 0,50 m hoch und 0,40 m breit. Er ist mit Ölfarbe gestrichen. Der Korpus ist mit Schrauben befestigt. Die Schrauben sind aus Eisen. Der Korpus

269.

An Rosinette!
Das Bild meiner künftigen Geliebten.

Du liebe liebe Rosinette! So red' ich dich aus Liebe gegen dich und meine theure Mutter an, die Rosina hieß. Auch in der Ehe, besonders in Briefen, wirst du häufig Rosinette und Hermine benannt, du magst mich immerhin fragen, ob ich's denn vergessen hätte, daß du dich Luise nach Voß, oder Charlotte nach Werther oder Dorothea nach Herrmann, oder Idoine schriebest, welches letztere ein schöner Name aus dem Titan [195] wäre. — Künftig wirst du dich darauf besinnen müssen, was du gerade heute am Michaelstage jetzt unter der Nachmittagkirche vorgenommen, wo mich das nachbarliche Singen und Orgeln der Kirche sekundiert und wo ich in mir nur Friedenlieder und das Angelika-Register [196] des Herzens höre und so sanft bewegt dir schreibe. Ein nur wenig wahrscheinlicher aber herrlicher Zufall wär' es, wenn du jetzt am Fenster säßest und läsest und zwar gerade in den Palingenesien [197] die Briefe an Hermina. Das bist du ja selbst Gute, jede Zeile, jede Szene darin ist dir geheiligt; nur wird's dein stilles Herz nicht innen, sondern lächelt wie ein Kind, seine freundliche Spiegelgestalt als eine Gespielin an. O wie wohnen wir alle hinter hohen Felsen und liegen, durch die dicke Erde geschieden, arbeitend nahe und unbekannt neben einander in unsern Schachten! Welche kleine Zufälle müssen ihre Leuchten vorübertragen, damit wir Nachtboten und Nachtpilger einander ins Gesicht sehen und uns grüßen

Klaus, wenn alle auf ihn, auf Klaus Rückkehr warten und wenn sie ihn dann nicht mehr finden? Wenn sie ihn nicht mehr finden, weil er sich selbst verloren hat? Wenn er sich selbst nicht mehr findet? Wenn er sich selbst nicht mehr kennt? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen will? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen kann? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen darf? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen soll? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen muß? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen kann, weil er sich selbst nicht mehr kennen darf? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen darf, weil er sich selbst nicht mehr kennen soll? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen soll, weil er sich selbst nicht mehr kennen muß? Wenn er sich selbst nicht mehr kennen muß, weil er sich selbst nicht mehr kennen kann

an den reſtierenden etwas Gold zu kleben ſcheint, nie aber am Blatte, das man gerade in den Fingern hat.... Ich werde überhaupt vor deinen Augen das Beet — wie man bei Hyazinthen thut — etwas feſt zuſammentreten, woraus die Blumenzwiebeln der Freude aufgehen ſollen. Aber habe du nur deine Träume! An den Feſttagen der Seele — denn von deinen Geburttagen will ich gar nicht reden, ob ich wohl wünſchte, heute fiele einer davon — oder wenn wir mit einander den Nacht-Himmel oder die Abendſonne oder den Frühling anſehen, da will ich dich über deine dichteriſche Vergangenheit ausfragen und über deine vorigen Hoffnungen; — ach warum kann ich dich mit keiner lauen Sommernacht des Lebens voll Mondlicht und Violenluft umziehen, worin man eben ſo bezaubert iſt, wenn man wacht als wenn man träumt? — Ich will dann auch ſagen, wie ſonſt meine Seele war und wie lange du ſchon bei ihr biſt; — wenn die Tonkunſt mit der Engelzunge ſprach, ſo redete ſie leiſe von dir — wenn der Frühling ſeinen weiten Blüten-Garten wiederbrachte, ſo ſucht' ich dich darin — und hinter dem blaßrothen Gebirge aus Dunſt, das in der Frühlingmitternacht am Himmel zwiſchen dem weißen Abend und Morgen blüht, ſtandeſt du neben der Sonne wie eine Luna und ihr milder Schein verklärte dich — und wenn mich das Leben wie eine hohle Leiche aus Wachs mit hölzernen Augen anſah und nicht athmete, ſo kam mir deine Geſtalt entgegen in Frühling-Wärme und ſie hob den Schleier zurück und ich ſah die Hoffnung — und o kam nicht in der Begeiſterung,

und 18 Kubik-Zentimeter Wasser, so hat das Gefäß 18 Liter, und wir sagen: Der Inhalt des Gefäßes beträgt 18 Liter. Ein Gefäß, das 1 Kubik-Zentimeter Wasser enthält, heißt ein Milliliter. Ein Gefäß, das 1 Kubik-Dezimeter Wasser enthält, heißt ein Liter. Ein Gefäß, das 1 Kubik-Meter Wasser enthält, heißt ein Kiloliter.

Ein Milliliter Wasser wiegt 1 Gramm, ein Liter Wasser wiegt 1 Kilogramm, ein Kiloliter Wasser wiegt 1 Tonne

berg der künftigen Lese und die ganze Unendlichkeit unserer Brust wird von dieser warmen brütenden Aprilsonne mit tausend Knospen von Reisen, Planen und Hoffnungen heraus gelockt. Wenn der reiche Frühling sich vor uns die Ebenen hinablagert und Wälder, Schmetterlinge und Blumen auf dem Schooße hält — und wenn es überall rauschet wie von einem herabkommenden unendlichen Leben — und wenn die Wasserwerke und Getriebe der Schöpfung wie in einem Bergwerk donnernd auf und nieder steigen — und wenn das weite wogende Leben sich nach Jugend und Ferne und nach Süden drängt, wie die Polarmeere nach dem heißen Erdgürtel: so führen die Wogen wieder das Menschenherz mit sich fort und es will in die Ferne und in die Zukunft, und wir blicken schmachtend nach den fernen dunkeln Bergen, gleichsam wie nach den Jahren, die in der Zukunft ruhen — aber dann ruft plötzlich etwas uns zu: erwachet, nehmt Abschied von der Zukunft und liebet die Gegenwart!

272.

Braut-Vertrauen.

Eine Braut hat ein höheres und kühneres Vertrauen als ihr Verlobter, der gleichsam auf dem Marktplatz des Glücks noch in alle Gassen des Lebens sieht.

273.

Natur-Genuß-Lehre.

Man genießet die Natur nie ganz, wenn man irgendwo — und wär's zum nächsten Pfahl, — hinwill oder auf irgend eine Sache — und wär's eine Geliebte, — ausläuft: sondern man lasse sich wie ein schlafender Schwan dahingegeben von ihren Wogen drehen und führen. O warum fängt der Mensch im Leben das Leben vom Neuen an, und glaubt nur die Zukunft begütert und das Jetzt verarmt? Warum schiebt er den Zeitpunkt, wo er von der Zukunft nichts begehrt als dessen Fortsetzung, ins Alter hinaus, wo er nur aus Mangel an Zukunft sich mit dem Jetzt abspeiset? —

274.

Weibliche Stammbücher.

Diese sind ein Album [199] im moralischen Sinn, ein Blumenblätterkatalog, eine Blumenlese zarter Wünsche und Träume, ein Ernteregister, der Stundenzettel jungfräulicher Jugend — ein ernstes Manuscript von liebenden Wünschen und verzagenden Hoffnungen.

275.

Mond- und Sonnenflecken der weiblichen und männlichen Fehler.

Die Fehler der weiblichen Seelen kommen aus zu weicher Liebe, und ihre Flecken sind, gleich den Mondflecken, Blumenauen; die Fehler der Männer kommen aus Egoismus und Härte und sind,

gleich den Sonnenflecken, ausgebrannte oder entblößte Theile des Sonnenkörpers.

276.

Liebe um Liebe.

Wie lieb und nahe wird einem Menschen die Erde und das Leben wieder, der lieben darf und der geliebt wird! — Wie befestigt der Gedanke das Herz, daß wenn immer einst die kalte Zeit anrückt, die alle unsere Blüten abstreift, und den langen Frühling in einen dünnen Traum verkehrt, daß wir durch sie nichts zu verlieren und zu fürchten haben, weil das Tempelfeuer im Herzen durch alle nasse windige Jahre fortbrennt, weil ja die Herzen einander nie verlassen.

277.

Die vier Jahreszeiten der Liebe.

Man kann vier Jahreszeiten der Liebe gegen eine Frau unterscheiden: die erste ist die Liebe gegen sie vor der Verlobung oder der Frühling — die zweite heißere nämlich der Sommer fällt nach derselben und dauert bis an den Altar — die dritte ist der magische träumerische sanfte Nachsommer, den andere das Honig- oder Flitterjahr nennen (ein Flitterjahrhundert wär' etwas) — die vierte ist der helle reine häusliche Winter der Freundschaft, die durch einerlei Zwecke, durch gegenseitige Unentbehrlichkeit, durch eine lange Gemeinschaft des Leidens und Duldens und Freuens so sehr zwei Herzen mit allen ihren Wurzeln in einander verwickelt, daß es einem oft wehe thut, daß die Hand der Zeit

dem armen so oft beraubten Menschen gerade im kalten schwerheilenden Alter die weiteste Wunde macht, und ihm das Beste aus der Brust schmerzlich zieht, das eingewurzelte zweite Herz.

278.

Ehe-Kräfte-Steigerung.

Die Häuslichkeit und Ehe gleicht dem Magnet auch darin, daß sie im physischen Winter in Norden, bei Nordwinden und nassem Wetter größere Kräfte zeigt.

279.

Vater-Gefühl im Angst-Tage der Ehe-Liebe.

Ein Tag der Angst, der zwar meist in jedem Jahre wiederkommt, muß besonders im ersten einem liebenden Manne immer so erweichend vorschweben, daß man nicht begreifen kann, wie er das theuere leidende Wesen, ohne innigste Rührung und Liebe ansehen kann, das so allein ohne ihn über einen schmalen scharfen Steig zwischen Alpengrüften gehen muß, indeß er drüben fest auf seinem breiten Boden sitzt. Aber man trete nicht in die heilige Wolke, womit der Allgütige eine fremde Zukunft bedeckt; ja sie bleibe mit ihren Farben auch auf einer darauf folgenden Wonne verhüllend, welche der Dichter schwer ahnen und nur der Vater fühlen und nur, wer beides ist, beschreiben kann.

280.

Kinder-Freuden.

O ihr seligen Kinder, noch indische Götterchen auf Blumen, oder Genien, die halb darin einge-

scheidet wachsen! Jedes grüne Blatt ist euch ein Blütenblatt, indeß unsere Blüten gleich denen eines Baumes in Portugal, oft Fliegen gleich sehen! — Ihr braucht keine künftige noch weniger vergangene Freude zu einer gegenwärtigen, indeß wir tief in euere Zeit hinabgraben müssen, um Abdrücke von Blumen uns zu holen, wie auch in der physischen Erde die Blumenabdrücke unter allen am tiefsten liegen.

281.

Die Jugend im Alter.

Wie schön ist es, wenn zwei Menschen mit einander veralten und keine Jugend ist verloren, wenn der Jugendgenoß noch nicht verloren ist!

282.

Kopf und Herz.

Gewiß ist es, daß sich auf der Erde in jedem Beisammenleben der Kopf erschöpft, Witz und Phantasie und Verstand; nur aber nie ein gutes Herz, das eine ewige Quelle ist, und es ist zu tadeln, daß man in der Ehe nicht dem letztern zuerst nachjaget.

283.

Kinder und Geliebte.

Nur diese sind die senk- und wagrecht tiefen und auslaufenden Wurzeln, womit man sich fest und nährend an die Erde klammert.

284.

Menschen-Wanderung über die Erd-Kugel.

Nur ein Mal wandert der Mensch über diese fliehende Kugel, und eilig wird er zugehüllt und sieht sie nie wieder; wie, und er sollte der armen so oft verheerten und vollgebluteten Erde nichts zurücklassen als seinen Staub oder gar versäetes Giftpulver und Verwundete? — O wenn einer von uns eine Tagreise durch irgend eine stille Welt am Himmel, durch den milden Abendstern oder den blassen Mond thun dürfte: würd' er da, noch dazu wenn er ferne Seufzer hörte oder vergossene Thränen fände, sein eiliges Durchfliehen mit herumgelegten Selbstgeschossen und ausgestreuten Dornen bezeichnen und nicht vielmehr, falls er könnte, mit irgend einer geöffneten Quelle, mit einer zurückgelassenen Blume oder mit was er zu erfreuen wüßte? — O es sei immer vergessen von der ganzen Zukunft, was ein sanftes Herz wollte oder that; wenn es nur unter dem Handeln sagen kann: nach langen langen Jahren, wenn alles verändert ist, und ich auf immer verflogen und versenkt, da wirft vielleicht die Hand der Zeit den Samen des kleinen Opfers, das ich jetzt bringe, weit von mir und meinem Hügel zu irgend einer Frucht oder Blume aus, und ein mattes Herz wird daran erquickt und schlägt voll Dank und kennt mich nicht.

285.

Winter-Sonne des Menschen-Alters.

Wenn die Jahre kommen, wo der graue Mensch an einem schönen Frühlingtag ins Freie geht, blos

um den alten Körper zu wärmen und zu regen, ohne alle Ab- und Aussichten auf eine ins Unabsehliche hinausblühende Zukunft voll Avantüren und Länder; wenn diese kalte, aber ruhige Zeit kommt: so wende man seinen Kopf nur rückwärts in dieselbe magische Perspektive, aus der man herkommt und das alte Herz sonnet sich an der tiefen Wintersonne. Wie an Menschen, die einem frostigen Wind entgegen gehen, so sieht an Alten das Gesicht bleich und eingewurzelt aus; kehren aber beide es um, so wird es warm und blüht wieder roth. Plattner [200] sagt: wir haben nur ein Gedächtniß für die Freude, nicht für den Schmerz; aber nein — wir haben für beide dasselbe Gedächtniß — ja wir haben ein stärkeres für das Fehlschlagen der Hoffnungen als der Besorgnisse — aber nicht dieselbe Phantasie; diese mildert und verklärt, also zieht sie auch um den Schmerz den Regenbogen. —

286.

Herzverjüngung im Alter.

Alle Glieder veralten am Menschen, aber doch nicht das Herz; mit jedem Jahre wird es jünger und weicher, besonders an Frühlingtagen und an Geburttagen, wenn sich die Mumienkästen der Erinnerung öffnen — alte Briefe und ihre Beantwortungen gelesen werden — und das ganze Herz jugendlich erfüllen. Dann fließt das Auge über, im Hindenken an die Vorausgegangenen, und hat eine ganze Ewigkeit vor sich zum Hinblick im Glauben durch Hoffnung zur Vereinigung in Liebe. So wie

in einem Haydn'schen Konzerte *), ein Konzertist um den andern sein Licht auslöscht und mit dem Instrumente hinausgeht, und einer, der Kontrabassist, zuletzt spielt, eben so kommen wir doch alle, wie in dem, diesem Haydn'schen Stücke folgenden zweiten mit unsern Lichtern wieder. —

287.

Leben = Kenntniß.

Wer das Leben kennt, nimmt es überall ganz. Es ist ein Sousball in Paris, worin man nicht den ganzen Ball zu bezahlen braucht, sondern einen und den andern Tanz, wofür man wenige Sous gibt. — Es ist eine Kreuzerkomödie, die man nicht ganz auszuhören braucht, sondern aus welcher man sich, da sie immer währt, für seinen Kreuzer seine Szene wählt und dann fortgeht, indeß andere bleiben und kommen.

288.

Tod.

Das Ende der Gegenwart, der Anfang der Zukunft.

Der Tod tritt herein, ohne zu fragen; trieb er nur nicht, wie die Sternkundigen, sein Werk

*) Als Fürst Esterhazy seine Kapelle entlassen wollte: machte der geniale Haydn eine Synphonie, worin ein Spieler nach dem andern am Notenpult das Licht auslöschte und fort gieng, bis zuletzt nur

in langen, langen Nächten. Und gleichwohl — dauert denn die längste Nacht bei uns länger als sechzehn Stunden und zwei Minuten? Gesetzt, sie kehre ein Paar Mal um: so bricht doch nachher ein Morgen an, dessen Aurora von einer Milchstraße zur andern brennt. Der Sterbliche, der über die Länge irgend eines Drangsals wimmert, hat ja diese eben schon verwunden und zurückgelegt, und er zagt nur vor einer Zukunft, die eben darum leichter kurz ist als lang.

289.

Träume über Tod und Ewigkeit.

Wir würden alle den Tod schöner finden, wenn er unsere Hülle nur entseelte, nicht zerlegte — ferner wenn wir die Trauer, die uns geliebte fremde Gräber geben, nicht verwirrend in das Bild des unsrigen übertrügen — ferner wenn wir uns nicht im Leben so recht wie in einem warmen häuslichen eingewohnten Neste fest gesessen hätten, aus dem wir nicht gern aufwollen in den hohen kalten Himmel — und endlich würden wir den Tod verschönern, wär' er uns versagt. — Ich träumte einmal von einem großen Geiste, der ewig auf die Erde geschmiedet wäre. — Der unsterbliche Alte hatte alle fünf tiefen Wundenmale seines Unglücks; er war unglücklich im Frühling, weil uns dieser

---

der Kontrabassist übrig blieb, der's auch so machte. Dieses rührte den Fürsten so, daß er die Kapelle restituierte. Dazu machte Haydn wieder eine Symphonie, worin in umgekehrter Ordnung einer um den andern eben so wieder kam.

ewig durch eine höhere Hoffnung erfreuet und tröstet, als der runde Kirchhof der Erde erfüllen kann — er war's vor der Musik, durch welche die ganze Unendlichkeit seines Herzens wach wurde, und der er zurief: »Sirene, im langen langen Leben fand ich nichts von dem, was du versprichst« — er war's vor der Erinnerung der hohen Liebe, die in der hiesigen Welt nur keimen und erst in der andern blühen kann — er war's vor der Sternen-Nacht, zu deren weit schimmernder Unermeßlichkeit er weinend hinauf klagte: »So leb' ich denn ewig geschieden von dir; und das große Sonnen- und Erden-Universum steht über und unter mir und der Koth einer kleinen Kugel hält mich fest« — er war unglücklich vor der Tugend, vor der Wahrheit und vor Gott, weil er wußte, in welcher Ferne sich der Erdensohn ihnen nähern kann. Aber es gibt keinen solchen ewig von der wachsenden Nachwelt abgestoßenen Menschen, vor welchem sich immer nur die dürre Körperwelt ohne die Geisterwelt, wie vor uns die verglasete Halbkugel des Mondes ohne die zweite voll Blumen *), vordrehte, es gibt keine fragende Brust in dieser runden Wüste, zu welcher nicht irgend einmal der Tod träte und ihr antwortete. — Du mußt mir auch einmal antworten! Jetzt ist die Welt so stumm! — Wie in der wühlenden Stunde des Erdbebens, wenn die Berge und Städte schwanken und das aufgeworfne Meer

*) Einige Astronomen nehmen an, das die von uns abgedrehte Hälfte des Mondes Auen und alles habe.

in hohen Wellen emporfährt, wie da fürchterlich das Luftmeer und der Himmel stille stehen und kein Lüftchen über das Getümmel weht: so liegt über diesem lauten Leben und über unsern Seufzern und über dem Toben der Völker das Geisterreich stumm und fest eingehüllt und nichts spricht mit dem einsamen Geist als er selber — Aber der Tod wirft den tauben Körper und die dicke Erde weit von uns und wir stehen frei und hell in der lichten Welt unsers Herzens und unsers Glaubens und unserer Liebe. — Wenn du nun kommst zu mir, letzter Genius des Lebens, so werd' ich dich, dessen schönes Angesicht und dessen glänzende Flügel so oft an meinem Schreibetisch offen standen, hoff' ich, noch kennen — und wenn ich's nicht mehr könnte, so wäre der Irrthum nur kurz — und ich werde sagen: nimm nur hin den leichten durchsichtigen Sommernachttraum des Lebens, weiter ist nichts da! Und wenn du dann, wie wir schon bei kleineren Mysterien thun, das scheidende Auge verschleierst und wenn nur noch ein Paar Träume in der leeren Seele wohnen: o so werd' ich, wenn ich kann, segnend an euch Menschen denken — denn ich hab' euch gewiß geliebt — und es wird mich da noch schmerzen, daß du arme so oft verwundete Menschheit noch so blutige Entwickelungen zu überstehen hast. Wenn die letzte Wolke dann dichter um das Auge zieht: dann kommt, ihr Jugendmorgen und Juniusnächte, ich werde die jungen Rosen in eueren Händen schon kennen — und ihr gestorbenen Freunde tretet nahe herbei, denn nur noch das schlagende Herz steht zwischen mir und euch — und

wenn dann, was das Geschick doch so vielen Scheidenden bescheerte, ein inneres Tönen und Klingen den entrinnenden Geist begleitete, so würd' er noch über diesen holden Frühling der Ewigkeit, über dieser ersten Erde weinend schweben und wünschen: lebt wohl ihr Morgen und ihr Abende, ihr reichen Thäler und Berge, ihr Sternennächte, ihr Frühlinge und du ganze liebe Erde! — Und dann hab' ich sie verloren. —

290.

Vorsatz des erwachten Träumers.

O noch ruht sie so glänzend vor mir und trägt die untergehende Sonne an ihrem Herzen — der Abend brennt hinter seinen Wolken auf den Bergen — und die entfliehenden Lerchen singen dem künftigen Frühling entgegen — aus den früher vertrockneten Augen grünen die jetzigen hohen Wintersaaten mit Frühlingssprossen auf — und ich gehöre noch der erfreuenden Erde an — o ich will in diesem Vorhof des Seins noch thun, was der Schwache vermag! —

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

1. Versieren — leben; wirken.
2. Maupertuis, Pierre Louis Moreau de — Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; geboren zu St. Malo 1698. Nach fünfjährigen Kriegsdiensten, die er unmuthig verließ, widmete er sich mit besonderm Eifer den Wissenschaften, und machte nebstbei verschiedene sehr sonderbare Projekte; unter andern jenes — ein Loch bis zum Mittelpunkt der Erde zu machen, was natürlich nicht in Ausführung kam. Er starb auf einer Reise nach Frankreich zu Basel 1759 in den Armen seines Freundes Bernoulli. Seine sämmtlichen Schriften ins Deutsche übersetzt kamen zu Dresden 1752 in 4 Bänden heraus.
3. Polemiker — ein Streitlehrer; auch Glaubensfechter.
4. Erisichton — ein Sohn des Triopas, Königs in Thessalien. Die Mythe erzählt von ihm; er habe eine Eiche in einem der Göttin Ceres geheiligten Hain umgehauen, welche von einer Dryade bewohnt wurde, die dadurch ihr Leben verlor; dafür wurde er von der Göttin mit

einem nie zu stillenden Hunger gestraft; so zwar, daß er zuletzt seine eigenen Glieder verzehrte, und dann den Tod der schrecklichsten Verzweiflung starb.

5. Des Absoluten ohne Existenz gegen die Existenz — des für sich Bestehenden ohne Dasein (Vorhandensein) gegen die Wirklichkeit (Wesenheit).

6. Polyphem — der fürchterlichste unter den Cyklopen (Schmidknechten Vulkans), ein ungeheurer Riese, einem Berge gleich an Größe. Er wohnte allein in einer Höhle und hatte nur Ein Auge mitten auf der Brust.

7. Muhammed; eigentlich Abul Kasem Muhamed — geboren 569, gestorben 632 an den Folgen einer Vergiftung durch eine eifersüchtige Jüdin. Als Stifter einer neuen Glaubenssekte — des Mahometismus, Moslemismus, Islamismus, — und als einer der schönsten Männer seiner Zeit, erwarb er sich bald einen mächtigen Anhang, den er sich durch seine großen Eroberungen sicherte. Das Buch, das seine Lehren enthält, heißt der Koran.

8. Kant, Immanuel — geboren 1724 zu Königsberg in Preußen; war der Stifter der kritischen Philosophie, die sich lange erhielt, bis Fichte mit seinen neuen Ansichten auftrat, der auch wieder durch Schelling verdrängt wurde. 1780 wurde Kant Mitglied des akademischen Senates, und 1787 Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften. In seinem Privatleben war er ein guter Gesellschafter, und

sowohl von einem strengen sittlichen und moralischen, als auch festen und unbeweglichen Charakter. Er starb 1804 und hinterließ mehrere sehr schätzbare philosophische Werke.

9. Fohismus — Volks-Religions- (Götzen-) Lehre in China; von Fo-Foe oder Fohi, dem verehrten Stifter und Urheber der Volksreligion in China und Japan.

10. Wendeborn, Geb. Fr. A. — einer der talentvollsten neuern geographischen und historischen Schriftsteller in Hamburg, der sich vorzüglich durch seine Reisebeschreibungen von Großbritannien einen Ruf erwarb, und leider für die Wissenschaft viel zu früh auf seiner hoffnungsvollen literarischen Laufbahn vom Tode ereilt wurde.

11. Monaden — Einheiten; einfache; untheilbare Wesen, aus welchen (nach Leibnitz) alle Körper zusammengesetzt sein sollen.

12. Dynamisch — kraftlehrig; kräftig wirkend.

13. Atomistisch — zersplittert; in Einzelnheiten ohne Zusammenhang aufgelöst.

14. Transszendent — übersteigend; überschwenglich; übersinnlich.

15. Substrat — die Grundlage.

16. Differenzieren — unterscheiden.

17. Enzyklopädisten Allgemein-Gelehrte; — so hießen auch die Mitglieder einer philosophischen Gesellschaft in Frankreich, welche aus den Herausgebern und Mitarbeitern der großen französischen Enzyklopädie im vorigen Jahrhunderte bestand.

18. Metapher — eine sehkünstige, uneigentliche, bildliche oder verblümte Redeart.
19. Akustisch — hörkünstlich.
20. Approximieren — sich annähern.
21. Dynamik — Kraftlehre, Kräftenlehre.
22. Exponent — Verhältnißzeiger, Wurzelzeiger.
23. Generatio aequivoca — zweideutige Abstammung oder Erzeugung.
24. Identität — die Einerleiheit, Gleichförmigkeit; das Ebendasfein.
25. Allgeber — die Zeichen- oder Buchstabenrechnung, Gleichungslehre.
26. Spezifisch — eigenthümlich; verhältnißmäßig; vergleichungsweise.
27. Objekt — eine Sache (Gegenstand), welche in die Sinne fällt; entgegengesetzt dem Subjekt, die in dieser Sache oder diesem Gegenstande handelnde Person.
28. Darwin, Erasmus — geboren 1732 zu Elston in der Grafschaft Notingham; gestorben 1802. Er war ein eben so eifriger Arzt, als lieblicher Dichter. Wie Ovid die Menschen in Pflanzen verwandelte, so verwandelt Darwin — in seinem Lehrgedicht: der botanische Garten, oder die Liebe der Pflanzen — die Pflanzen in Menschen. Den Schluß seiner Werke bildete: der Tempel der Natur, bestehend aus mehreren genialischen Gedichten belehrender Art; und seine Zoonomie, oder Gesetze des organischen Lebens, wurde durch Brandis mit vielem Beifall ins Deutsche übersetzt.

29. Basilisk — ein erdichtetes Wunderthier in der Gestalt eines Hahnes mit bunten Drachenflügeln und einem Drachenschwanze. Schon sein Anblick sollte tödtlich sein; ihn könne man aber nur dadurch tödten, daß man durch einen vorgehaltenen Spiegel seinen giftigen Blick gegen ihn kehre.

30. Danaiden-Filtrum — Danaiden-Seihetuch; von den Danaiden, welche in der Unterwelt zur Strafe für den Mord der Söhne des Aegyptus zur ewigen Wasserschöpfung mit einem durchlöcherten Gefäß (Seihetuch) verdammt waren.

31. Herder, Joh. Gottf. von — einer der originellsten, geistreichsten und vielseitigsten Schriftsteller der Deutschen; geboren 1744 zu Morungen in Ostpreußen, gestorben 1803 zu Weimar. Die neue Auswahl seiner sämmtlichen Werke (Cotta in Tübingen 1805) ist mit Recht in mehrere Classen abgetheilt, in Schriften zur schönen Kunst und Literatur, zur Religion und Theologie, zur Philosophie und Geschichte, und beweißt beim ersten Anblick die Vielseitigkeit dieses Mannes, als Philosoph, Geschichtschreiber, Theolog, Philolog, Archäolog, Aesthetiker, Dichter und Uebersetzer. Das Hauptwerk Herders sind seine Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (Riga, 1784 — 91, 4 Bände), in welchem alle Strahlen seines Geistes, wie die Radien eines Zirkels, in dem Mittelpunkte sich vereinigen.

32. Arterien in Kadavern — Pulsadern in Leichnamen.
33. Konzentrisch — einkreisend.
34. Kuranden und Panisten — Mündel und Laien-Pfründner; letztere sind durch einen Panisbrief (Brotbrief) zur Versorgung in einem Kloster Empfolene; ein ehemaliges Vorrecht der deutschen Kaiser, welche solche Panisbriefe an Arme, Verwaiste, oder sonst zur Entfernung aus dem Weltleben Geeignete ertheilten.
35. Nabob — eigentlich Nawaub — vormals der Statthalter über eine Provinz und Befehlshaber der Truppen der Großmoguls; gegenwärtig ein Statthalter, Befehlshaber in Ostindien; besser ein reicher Beamter der englisch-ostindischen Compagnie; auch gebräuchlich für einen reichen Schwelger.
36. Hesychasten und Rhinopten — Nabelgucker (Ruhende, Stillsitzer) und Nasenschieler. Erstere waren Schwärmer aus dem 14 Jahrhunderte; sie wohnten auf dem Berge Athos und hielten den Nabel für den Sitz der Seelenkräfte; Letztere hieß man solche Menschen, welche über die Nase schielten.
37. Sphärometer — ein Kugelmesser; ein astronomisches Instrument, womit man die Größe der Himmelskörper ausmessen kann.
38. Oktavo, Sedezimo und Quarto — das Buchformat eines Druckbogens zu 8, 16 und 4 Blätter.
39. Kosmopolitischer — weltbürgerlicher.

40. Marathonische Felder um Lützen.

— Marathon, ein Flecken in Attika, 140 Stadinen von Athen entfernt, umgeben mit einer weiten Felderfläche. Hier wurde im 3ten Jahre der 72. Olympiade von den Athenienſern unter ihrem Feldherrn Miltiades ein glänzender Sieg über die Perſer, jedoch mit beiderſeitigem großen Menſchenverluſte erfochten. Daher nannte man die Fläche um Marathon: die Marathoniſchen Felder.

— Lützen iſt eine kleine Stadt von etwa 1000 Einwohnern im preußiſchen Herzogthume Sachſen, berühmt durch zwei große Schlachten. Am 6. November 1623 entſpann ſich, unweit der Stadt, zwiſchen Guſtav Adolph, König von Schweden, und dem kaiſerlichen Feldmarſchall Wallenſtein die mörderiſche Schlacht, wo Adolph erſchoſſen wurde; und am 2. May 1813 hatte in derſelben Gegend eine eben ſo entſcheidende Schlacht zwiſchen den Franzoſen und den Verbündeten Statt, in welcher auf beiden Seiten wüthend und mörderiſch gefochten wurde; die Franzoſen blieben zwar Sieger, allein ſie erkauften dieſen übertheueren Sieg durch 10,000 Todte und 20,000 Verwundete.

41. Moſer und Möſer.

— Moſer, Johann Jacob — einer der fruchtbarſten Staatsrechtskündiger Deutſchlands, geboren 1701 zu Stuttgart, wo er auch 1785 ſtarb. Er wurde ſchon im 19. Jahr außerordentlicher Profeſſor in Tübingen und bekleidete in der Folge mehrere Staatswürden, davon die letzte die eines Landſchafts-Conſulenten. Wegen ſei-

am Hauptstuhl Herrschaften, die Gastfreie gaben, die Kirchen, die da sind, die Pfarren, die Kirchen, die da sind, die Pfarren, die Kirchen, die da sind, die Pfarren

seinen Schülern auf- und abwandelnd, lehrte), ward zu Stagira, einer Stadt in Macedonien, um d. J. 384 vor Chrst. geboren. Durch einen überaus großen Zulauf von Schülern erregte er den Neid seiner Lehrgenossen, und um den Verfolgungen derselben zu entgehen, zog er sich nach Chalcis zurück, wo er in Stille lebte und auch i. J. 322 vor Christus starb.

44. Müller, Johannes von — einer der größten deutschen Geschichtschreiber; geboren zu Schaffhausen 1752, gestorben 1809. Auf seinen Reisen nach Wien, Berlin und Kassel wurde er überall mit Auszeichnung aufgenommen, und vom Jahre 1807 — 9 war er beim damaligen westphälischen Staats-Ministerium angestellt. Den hohen Rang unter den deutschen Historikern begründeten seine 24 Bücher allgemeiner Geschichten, welche i. J. 1810 in drei Bänden erschienen sind, wie auch seine Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft. Uebrigens war J. v. M. ein rechtlicher, frommgesinnter Mann. Seine wahre Genialität lag in seinem Gemüth und seine aufrichtige, herzinnige Frömmigkeit gab dieser jene höhere Weihe, die unter allen Verhältnissen den rechten Adel der Seele, das Göttliche im Menschen in lebensvoller Klarheit bewahrt. Seine letzten Worte auf dem Sterbebette waren: »Alles, was ist, ist von Gott; und Alles kommt von Gott.«

45. Astrolog — Sterndeuter, Wahrsager aus den Sternen.

46. Pragmatische Sankzion — eine gemeinnützliche Verordnung, ein allgemeines Wohlfahrtsgesetz.

47. Parrhasius — ein berühmter griechischer Maler aus Ephesus, ein Zeitgenosse des eben so berühmten Zeuxis. Er malte unter andern einen Vorhang so täuschend, daß alle, die das darunter vermuthete Gemälde ansehen wollten, ihn baten, den Vorhang aufzuziehen, um dasselbe beschauen zu können, worauf er jeden einlud, den Vorhang selbst zurückzuschlagen. Als sie nun nach dem Vorhang greifen wollten, sahen sie erst, daß er gemalt sei.

48. Galvanisch — Metallreizbar; eine nicht nur für die Naturlehre, sondern auch für die Heilkunde höchst wichtige Entdeckung des zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Bologna verstorbenen Professors Alois Galvani. Sie besteht in einer nicht durch Reiben hervorgebrachten, sondern von selbst sich zeugenden Elektrizität, durch wechselweise Uebereinanderlegung metallischer Platten von Silber, Zink, und Kupfer. An Taubstummen, Gelähmten, Blödsichtigen sind viele glückliche Versuche damit gemacht worden. Alexander Volta's in Padua erfundene Vorrichtung zur Verstärkung des thierischen Galvanismus — nach ihm Voltaische Säule oder Batterie genannt, besteht in mehren Schichten von Metallplatten, welche den Raum zwischen 4 in die Höhe gerichteten Stäben einnehmen.

49. Kanonisieren — heilig sprechen, verheiligen.

50. Schulz, Joh. Chr. Friedrich — ein ausgezeichneter deutscher Romanendichter, wie auch höchst interessanter Geschicht- und Länder-Beschreiber; geboren zu Magdeburg 1762 und gestorben zu Mietau 1797. Die Jahre 1789 u. 90, welche er in Paris zubrachte, erzeugten seine Geschichte der großen Revoluzion in Frankreich, die man für das wahrhafteste und unparteiischte Gemälde aus jener Zeit erklärt; so wie auch sein Werk über Paris und die Pariser — das lebendigste, anschaulichste und aufs glücklichste entworfene Panorama jener kleinen Welt enthält.

51. Barden — Sänger, Dichter der alten Gallier und Celten, welche die Thaten der Helden lobsangen und die Krieger zur Schlacht anfeuerten.

52. Ideal — (hier) wunderschön.

53. Grachus — die beiden Brüder Tiberius Sempronius und Cajus Grachus, erregten in Rom große Unruhen, da die Patrizier alle Macht an sich reißen wollten, dem sich aber die beiden Grachen mit einem großen Anhang des Volks entgegensetzten, welches zu den blutigsten Streiten führte. Nur der Tod dieser beiden Männer verschaffte Rom wieder auf kurze Zeit Ruhe; jedoch lernten die Volkstribunen bei dieser Gelegenheit ihre Macht kennen, auch erhielten sie schon Stimme und Sitz im Senat, wodurch jedem künftigen Herrschergeiste der Weg vorgezeichnet war, durch Hülfe des Pöbels dem

Senat und den Grundgesetzen der alten Verfassung Trotz zu bieten.

54. Maître de plaisir — Freudenmeister; Lustbarkeits-Anordner.

55. Schwarz, Berthold — eigentlich Konstantin Anklitzen, aus dem Franziskaner-Orden, geboren zu Freiburg im Breisgau in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er war ein großer Scheidekünstler, und da man ihn deßhalb — wegen Zauberei in das Gefängniß gesetzt hatte, verwandte er die Zeit seiner Haft auf chemische Untersuchungen, welche ihn auf die Entdeckung des Schießpulvers geführt haben; die Mischung des Schießpulvers war aber schon den Chinesen bekannt, und durch Roger Baco, einem englischen Franziskaner, aufgefunden; aber Schwarz stellte es zuerst in einer für den Kriegs- und Jagdgebrauch tauglichen Gestalt dar.

56. Nemesis — die Rachegöttin des Stolzes, des Uebermuthes und der Laster.

57. Newton, Isaak — einer der originellsten und scharfsinnigsten Mathematiker, die je gelebt haben, geboren zu Walstrope in Linkel'nschire, gestorben 1727 zu London, wo er in der Westminsterabtei ruht. Sein vorzüglichstes Werk, wodurch er allgemeine Berühmtheit erlangte, ja selbst Bewunderung erregte, war: Philosophiae naturalis principia mathematica, 1687.

58. Atheismus — Gottesverläugnung, Gottlosigkeit.

59. Varro, Marcus Terentius — einer der gelehrtesten Männer und fruchtbarsten geschichtlichen, philosophischen und sprachwissenschaftlichen Schriftsteller des alten Roms, 116 Jahre vor Christus geboren. Aus der übergroßen Anzahl seiner Werke (bei 500) sind nur zwei bis auf unsere Zeiten gekommen, davon ein Werk über die Landwirthschaft (de re rustica) in drei Büchern handelt, welches hier citirt ist.

60. Patagonen — die Einwohner von Patagonien, einer Landschaft in Südamerika, welche sich durch eine besondere Größe und Stärke auszeichnen.

61. Fakultisten — Innungsgelehrte, Mitglieder eines Gelehrtenvereins; auch die Professoren. Dieser Ausdruck stammt noch aus dem Mittelalter her, wo Niemand öffentlich lehren durfte, der nicht vom Pabste dazu die Vollmacht (Facultatem) erhalten hatte.

62. Coupierte — abgeschnittene.

63. Antithesen — Gegensätze.

64. Kompendiös — abgekürzt, gedrängt; auch bequem.

65. Reichardt, Joh. Fried. — ein berühmter deutscher Componist und Theoretiker in der Musik, zu Königsberg 1752 geboren, und 1814 gestorben. Er schrieb nicht nur viele größere Opern, Liedersammlungen und andere Tonstücke, die alle mit großem Beifall aufgenommen wurden, sondern auch viele musikalische Abhandlungen, Charakteristicken und Kritiken, (z. B. die in Berlin erschienene musikalische

Schon vor 1 Jahr, am 1. Juli 1870, hat die Gemeinde, welche Ingelheim, wie die Orte Heidesheim, Wackernheim, Gau-Algesheim, Bingen, Kempten, Sponheim, Stromberg, Kreuznach, Meisenheim, Alzey, Oppenheim, Mainz

73. Perpetuum mobile — Ewig- oder Immerbeweglichkeit, ein fortwährend gehendes Selbsttriebwerk.

74. Anklitzen — Siehe Nummer 55.

75. Saturnalien — Saturnfest, Saturnstage; ein im Dezember gefeiertes römisches Freudenfest, oder Volksfest der Muße, der Freiheit und Gleichheit, wobei man sich durch gesellige Freude und Freigebigkeit in Geschenken auf einige Tage gleichsam in das goldene Zeitalter zurückzusetzen suchte.

76. Lykurg — der berühmte weise Gesetzgeber der Spartaner, welcher um das Jahr 888 vor Christi Geburt lebte.

77. Meiners, Christoph — ein bekannter deutscher Literator, Hofrath und Professor der Philosophie in Göttingen, geboren zu Otterndorf im Lande Hadeln 1747 und gestorben 1810. Er lieferte dem deutschen Publikum mehre gehaltreiche Schriften, worunter seine Briefe über die Schweiz — Berlin 1784 — 90. 4 Theile in 8. — die schätzenswerthesten sind.

78. Alcibiades — der Sohn des Clinias, ein Anverwandter des Perikles. Er war einer der außerordentlichsten Männer, die Athen hervorbrachte, indem die Natur die erhabensten Tugenden und die größten Laster in seiner Person vereinigte. Er war aus einem vornehmen Geschlechte, besaß außerordentliche Reichthümer und blendete Alles durch die Schönheit seiner Bildung, seiner Anmuth im Umgange, durch seine

außerordentlichen Fähigkeiten, und den weitumfassenden Verstand, welche glänzende Eigenschaften die Zügellosigkeit seiner Sitten nicht zu verdunkeln vermochte; daher er von den Athenienſern bald angebetet, bald gehaßt und verachtet wurde.

79. Hannibal oder Annibal — des großen karthaginenſiſchen Feldherrn Hamilkar Barkas Sohn. Er war einer der tapferſten und glücklichſten Heerführer gegen die Römer, die ſein kühner Zug über die Alpen mitten im Winter mit einer mehr als 50,000 Mann ſtarken Armee in Schrecken und Bewunderung ſetzte, der ſich aber ſpäterhin in Capua, der damaligen Hauptſtadt von Campanien, der Ueppigkeit und Weichlichkeit überlies, von den Römern wieder beſiegt wurde, und dann aus Verzweiflung ſich ſelbſt durch Gift tödtete.

80. Kriegſtatik und Mechanik — die Kriegs-Stand- (oder Gleichgewichts-) und Bewegungslehre.

81. John Clerk — Erfinder der neuen brittiſchen Seetaktik, ein ſonſt mit dem Seeweſen ganz unbekannter Landedelmann. Seiner neuen Theorie des Angriffs zur Durchbrechung einer feindlichen Schiffslinie verdanken alle brittiſchen Admirale ihre glänzendſten Siege in älterer und neueſter Zeit.

82. Taktik und Strategie — Erſtere iſt die Kriegführungs- oder Treffenkunſt; auch die Heerſtellungs und Waffenkunſt, um ein Kriegsheer in Schlachtordnung zu ſtellen und in den

Waffen einzuüben. Letztere ist die Heerführung selbst, oder die Heerführungslehre.

83. Kaligula, Cajus Cäsar August Germanikus — wurde im Jahr der Stadt Rom 765 (12 Jahre nach Christi Geburt) im Lager geboren, und war der Sohn des Germanikus und der Agrippina. Er bestieg den Thron im Jahr 37 nach Chrst. Geburt. Das ganze römische Reich jauchzte dem neuen Kaiser entgegen; ja selbst fremde Völker beeiferten sich, ihm ihre Zuneigung zu bezeugen; so schöne Hoffnungen hegte die Welt von ihm. Auch zeigte er sich im ersten Jahre seiner Regierung derselben würdig; alle seine Handlungen waren löblich, edel und gerecht. Er war milde und großmüthig gegen seine Feinde; schaffte mehrere Mißbräuche im Staate ab; strafte aufs schärfste die ungerechten Statthalter in den Provinzen und verbesserte den sittlichen Zustand von Rom. Als er aber vom dauernden Glück zum Herrscher der damals bekannten Erde erhoben wurde, ward er zum sinn- und gewissenlosesten Schwelger, zum übermüthigsten und grausamsten Tyrannen, dessen schreckliche Wollust, Menschenblut zu sehen, ihn den entsetzlichen Wunsch aussprechen ließ: Möchte das ganze römische Volk nur Einen Hals haben, um es mit Einem Streiche hinzurichten! — Nach vielen von ihm begangenen, tollsinnigsten, übermüthigsten und grausamsten Handlungen wurde er endlich von zwei Tribunen Charea und Cornelius Sabinus erdolcht, und so

die von ihm verspottete Menschheit gerächt, im 29. Jahr seines Alters und im 4ten seiner Regierung, 41 Jahre nach Christus.

84. Blutkatarakten — Blutstromstürze.

85. Eisenmenger, Joh. Andr. — 1654 zu Mannheim geboren und 1704 daselbst gestorben; einer der vorzüglichsten orientalischen Schriftsteller dieser Zeit, von welchem drei Exemplare des Alcorans, mit eigener Hand geschrieben, herrühren, welche sich durch Schriftschönheit und Genauigkeit auszeichnen. Er studierte auch die Rabbinen und gab darüber ein Werk: das entdeckte Judenthum, in 2 Theilen, zu Frankfurt am Mayn, heraus, welches jedoch gemäß kaiserlichem Verboth nicht öffentlich verkauft werden durfte.

86. Sully, Maximilian von Bethune, Marquis von Rosny, Herzog von — Marschall von Frankreich und erster Minister Heinrich des IV., war einer der vortrefflichsten und würdigsten Männer, die jemals das Ruder eines Staates führten. Geboren zu Rosny 1559 aus einer sehr alten und vornehmen Familie, ward er in der reformirten Religion erzogen, welcher er sein ganzes Leben treu blieb. Am Hofe der Königin von Navarra genoß er gleichen Unterricht mit Heinrich dem IV. und folgte ihm, um seine Studien fortzusetzen, 1572 nach Paris als derselbe sich mit Margaretha von Valois vermählte. Während der bürgerlichen Kriege zeichnete er sich durch glänzende Thaten aus und hatte großen Antheil an dem Siege bei Ivry 1580, wobei er verwundet wurde. Eben

so glücklich war er als Unterhändler, und ging deßhalb im Namen seines Monarchen 1583 nach Paris; so auch ging er, als die Königin Elisabeth von England 1603 gestorben war, als außerordentlicher Gesandter nach London und gewann den König Jakob I. für Heinrichs Ansichten. Der dankbare Monarch ehrte so vielfache Verdienste. Sully wurde 1594 Staatssekretär, 1596 Mitglied des Finanzkonseils, 1597 Oberaufseher der Finanzen, 1601 Großmeister der Artillerie, 1602 Gouverneur der Bastille. Beim Antritt seiner Finanzverwaltung fand sich eine Schuldenlast von 330 Millionen Livres (gegen 1000 Millionen nach dem heutigen Fuß); die Steuern ertrugen aber jährlich nur 80 Millionen; obschon die Unterthanen wohl 150 zahlten. Vier Fünftheile gingen verloren durch schlechte Erhebungsweise und Veruntreuung. Nach 15 jähriger Verwaltung waren alle Schulden getilgt, ein Schatz von 40 Millionen gesammelt, die Staatseinkünfte ansehnlich vermehrt und gleichwohl die Lasten des Volks bedeutend vermindert worden. Ordnung, Sparsamkeit und vor allem Rechtlichkeit des Ministers bewirkten solches Wunder. 1606 erhob Heinrich das Gut Sully an der Loire für ihn zum Herzogthum und zur Pairie, welche Gunstbezeugungen Sully aber nicht durch Schmeicheleien erkaufte; denn als Heinrich einst die Schwäche gehabt hatte, der Marquise von Verneuil die Ehe zu versprechen, und ihm die Acte darüber zeigte, war er

so dreist, sie zu zerreißen. — Zum großen Nachtheile für Frankreich wurde Sully nach Heinrichs Tod (1610) seiner Aemter entlassen; er begab sich auf sein Schloß Villebon und wurde oft von Ludwig XIII. um Rath gefragt; 1634 erhielt er die Würde eines Marschalls von Frankreich und starb 1641. Er hinterließ sehr anziehende Memoiren, die ins Deutsche übersetzt sich in Schillers Sammlung historischer Memoiren, Jena 1792 Abtheilung 2, befinden.

87. Zentimanen — Hunderthändige Riesen. Die römische Fabellehre nennt deren drei, als ungeheuere Riesen: Briareus, Gyges, und Cottus, Söhne des Coelus und der Gea, (des Himmels und der Erde) jeder mit hundert Händen und fünfzig Köpfen gestaltet, die selbst den Himmel zittern machten, daher sie Uranus, nebst ihren Brüdern, den Cyclopen in den Schooß des Tartarus (der Unterwelt) einschloß; später sie aber daraus entließ, und zu Wächtern der in den Tartarus gestürzten Titanen bestellte.

88. Dies refasti — unglückliche Tage.

89. Hanse — Hansa, Hanseatischer Bund, gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts geschlossen, von den vorzüglichsten Handelsstädten zur wechselseitigen Beihülfe für die Sicherheit des Handels gegen die Räubereyen zu Land und zur See.

90. Don Antonio de Ulloa — einer der berühmtesten und verdienstvollsten spanischen Seefahrer des 18ten Jahrhunderts; geboren zu Se-

villa 1716 und gestorben 1795 als Director der gesammten spanischen Marine. — Er hinterließ ein merkwürdiges für die Geographie höchst interessantes Tagebuch seiner See- und Landreisen, welches bei vielen Reisebeschreibungen bestens benützt wurde.

91. Pitt — William, einer der ersten englischen Staatsmänner, der zweite Sohn des Grafen Chatham; geboren 1759 in Frankreich, in der Stadt Angers, während eines kurzen Aufenthaltes seiner Aeltern daselbst. Noch nicht volle 25 Jahr alt, wurde er schon zum ersten Staatsminister oder ersten Lord der Schatzkammer erwählt, welches er bis 1801 verblieb. Nach seinem Tode, 1806, wurde er feierlich in der Westminsterabtei begraben, und ihm ein öffentliches Denkmal errichtet.

92. Colbert, Jean Bapt. — einer der berühmtesten französischen Finanzminister, in der Schule des Cardinals Mazarin gebildet. Er wurde 1619 zu Rheims geboren, trat durch Vermittlung seiner Anverwandten in Staatsdienste und stieg bis zur Stelle eines Finanzministers unter Ludwig XIV., als welcher er den unter der Regierung Ludwig XIII. geschwächten Staat trotz der Prachtliebe des Königs nicht nur erhielt, sondern ihn, ohngeachtet der Lasten, welche zahlreiche Armeen und kostspielige Kriege foderten, in Flor brachte. Später trat er ins Marineministerium, und wurde der Schöpfer der französischen Seemacht. — Auf seinen Rath wurde auch die Civil- und Criminalgesetzgebung in Frank-

reich verbessert, so wie Künste und Wissenschaften thätigst befördert. Also durch rastlose Thätigkeit erschöpft, starb er i. J. 1738 als ein Opfer seiner Liebe für das gemeine Beste; dennoch verkannt und sogar gehaßt, bis das bald nach seinem Tode über den Staat eingebrochene Unglück seinen Feinden die Augen öffnete und sie zwang, sein Andenken zu ehren.

93. Ressource — ein Erholungsort; wo mehre Personen (einer geschlossenen Gesellschaft) zum Vergnügen zusammen kommen.

94. Jenner ein englischer Arzt, geboren 1749 zu Berkley in Glocesterschire; als Erfinder und Verbreiter der Kuhpockenimpfung berühmt, dessen Bemühungen man es zu verdanken hat, daß die Blattern, eine der verheerendsten Krankheiten der Menschheit, besonders des Jugendalters, durch seine Entdeckung und Verbreitung der Kuhpocken-Einimpfung ausgerottet worden.

95. Abderiten — die wegen ihrer Albernheit berüchtigten Einwohner der alten Stadt Abdera in Thracien; also nennt man auch einfältige, unverständige, thörichte Leute.

96. Humboldt, E. H. Alexander von — geboren zu Berlin 1769, einer der berühmtesten Reisenden neuester Zeit, und großer Naturforscher, dessen Reisebeschreibungen und naturhistorische Werke meistens in Prachtausgaben mit vielen Kupfern, reiche Sammlungen bildlich darstellen, die er von seinen Reisen mitbrachte, und welche einzig in ihrer Art, ja von unschätzbarem Werthe sind.

97. Bouillonkugel — Fleisch-Kraft-Brühe-Kugeln, um durch Kochung derselben in Wasser schnell und überall gute Kraftbrühen und Suppen zu erhalten.

98. Mensa ambulatoria — ein Wechsel-Freitisch, eine Freitafel, die besonders ein Studierender alle Tage abwechselnd bei verschiedenen Familien hat.

99. Apostat und Renegat — Ersterer heißt ein abtrünniger Glaubensverläugner überhaupt; Letzterer heißt derjenige Glaubensverläugner, der vom christlichen Glauben abfällt, und zum muhamedanischen übergeht.

100. Umpolarisieren — umdrehen, umwenden, wie sich die Erdaxen umdrehen.

101. Louvois, Francois Michel Le Tellier, Marquis de, — Sohn des Kanzlers und Staatssekretärs Le Tellier, ward zu Paris 1641 geboren. Sein Vater empfahl ihn dem König Ludwig XIV. als einen jungen zur Arbeit tauglichen Menschen, aus dem sich durch die gnädigste Leitung Sr. Majestät ein tüchtiger Mann bilden ließe. Dieß schmeichelte dem König, er gewann den Anempfohlenen lieb, und so kam es, daß Louvois in einem Alter, wo Andere kaum in die untersten Stellen eintreten, in seinem 26. Jahre zum Staatssekretär und Kriegsminister erhoben wurde. Als Bürger und Staatsmann aber war Louvois der Dämon des Kriegs und der Zerstörung seiner Zeit, der Frankreichs Kräfte in wilden Verheerungs-Kriegen vergeudete, als Kriegsminister war er Meister in sei-

nem Fache, der das französische Kriegswesen, die Kriegsverwaltung, das Genie- und Artillerieweſen auf die erste Stufe der Vollkommenheit für die damahlige Zeit brachte, ja selbst den Grund zur spätern vortheilhaften Entwicklung derselben legte. Seine wilde Kriegslust verwickelte Frankreich in die kostspieligsten und gefahrvollsten Kriege, welche die Kraft der Nazion erschöpften, und den Namen der Franzosen in ganz Europa verhaßt machten; verheerte die besiegten Länder durch Brand, Mord und Plünderung; verwandelte die blühende Pfalz in eine traurige Einöde und wüthete bei dem unglücklichen Bekehrungswerke der Reformirten in Frankreich selbst in den Eingeweiden des eigenen Landes, wodurch dasselbe an 700,000 fleißiger Bürger durch Auswanderung verlor. Alle diese Handlungen entzogen ihm endlich die Gunst des Königs; dann zeigte sich alsobald die große Anzahl der Feinde Louvois, welche an seinen gänzlichen Sturz arbeiteten, dem er jedoch durch seinen Tod 1691 zu Versailles entging.

102. Moloch — ein Götzenbild der Amoniter und Moabiter, morgenländischer Völker, welche unter demselben die Sonne verehrten und ihm Menschenopfer brachten.

103. Kosmopolitismus — der Weltbürgersinn; die Weltbürgerschaft.

104. Gazettier — ein Zeitungschreiber; auch ein Herausgeber oder Verleger einer Zeitung.

105. Anciennetat — die Dienstalters-Folge; Dienstalters-Rang.

106. Furia infernalis — hölliſche Wuth.

107. Swammerdam, Dr. Johann — ein berühmter Anatom und Naturforſcher, 1637 zu Amſterdam geboren, der ſich durch mehrere Schriften, beſonders aber durch die allgemeine Geſchichte der Inſekten (Utrecht 1669), dann durch die v. Börhaven herausgegebene Biblia naturae, in zwei Foliobänden mit Kupfern, welche ins Deutſche, Engliſche und Franzöſiſche überſetzt wurde, ſelbſt ein allgemein bewundertes Denkmal ſeiner angeſtrengteſten und genaueſten Beobachtungen errichtete. Beſonders wird ſeine Geſchichte der Bienen als ein Meiſterſtück erklärt. Sein anhaltendes Studium und andere Widerwärtigkeiten machten ihn ſo hypochondriſch, daß er von Kummer und Noth entkräftet i. J. 1680 ſtarb.

108. Frére terrible — Schreckensbruder oder Schreckensmann.

109. Archenholz, Joh. Wilhelm v. — einer der berühmteſten hiſtoriſch-politiſchen Schriftſteller des 18ten Jahrhunderts, 1743 zu Langenfurth, der Vorſtadt Danzigs, geboren. Er widmete ſich dem Militärſtande, machte den ſiebenjährigen Krieg mit und gelangte bis zur Würde eines wirklichen Hauptmanns im königlich Preußiſchen Heere. Nach beendigtem Kriege führte ihn der Durſt nach Kenntniſſen auf Reiſen, wobei er in 16 Jahren ganz Europa zweimal durchreiſte, in Italien aber durch einen unglücklichen Fall und mißrathene Kur gelähmt und zum Invali-

den wurde. Nun betrat er seine eigentliche, die literarische Laufbahn, wozu er durch das Journal für Literatur und Völkerkunde, Leipzig 1782 — 1791 den Grund legte. Sein vorzüglichstes, fast in alle europäischen Sprachen übersetztes Werk war: England und Italien 5 Theile, Leipzig 1787, nebst dessen Fortsetzung; Annalen der brittischen Geschichte in 20 Bänden 1788 — 1796. Es erschienen dann noch mehrere andere interessante Werke von ihm, und zuletzt 1792 seine Minerva, ein Journal historisch politischen Inhalts 1792 — 1812. — Seine literarischen Arbeiten krönte, nebst dem vortheilhaftesten Rufe auch ein gewinnreicher Erfolg; er kaufte sich ein Gut im Holsteinischen und starb 1812 auf seinem Landsitze Oyendorf unweit Hamburg.

110. Degen — ein Wienermechaniker, der eine Flugmaschine verfertigte, dieselbe auch öffentlich und mit Beifall zeigte; indeß war sie für die Dauer eines längern Fluges unzureichend.

111. Hume, David — ein scharfsinniger Philosoph und klassischer Schriftsteller Englands; geboren 1711 zu Edinburg in Schottland. Seine Schriftsteller-Laufbahn betrat er mit moralisch-politischen und literarischen Versuchen, die das Gepräge eines höchst gebildeten, kenntnißreichen, von dem Geschmacke der Alten ganz durchdrungenen Geistes trugen; dann folgte bald seine Geschichte von England, wodurch er sich zur Würde eines Na-

zionalschriftstellers von England erhob, und allgemeinen Beifall einerntete. Indeß hielt Hume selbst seine Gespräche über die natürliche Religion für die bestgelungenste von allen seinen literarischen Arbeiten; er starb 1776.

112. Vikarien — Stellvertreter.

113 Temple — der Name eines der acht Pariser-Gefängnisse, das stärkste für schwerste oder Staatsverbrecher (einst ein Johanniterhaus aus dem 13. Jahrhunderte), an welches sich große historische Erinnerungen, besonders aus der französischen Revoluzion von 1789 knüpfen.

114. Maîtres — Meister.

115. Bonne — Erzieherin; wörtlich: die Gute, ein Name, den die von Französinnen erzogenen Kinder ihrer Wärterin oder auch Hofmeisterin geben.

116. Linguist — Sprachkenner, Sprachkündiger.

117. Firm oder ferm — fest, geübt; auch standhaft.

118. Quintilianus, M. Fabius — aus Calaguris (jetzt Calachorra) in Spanien gebürtig, ein Zeitgenosse des jüngern Plinius. Er kam nach Rom und lehrte da zwanzig Jahre lang mit größtem Beifall die Redekunst, wofür er jährlich centena sestertia (3353 Reichsthaler) erhielt

119. Abiturienten — Abgänger, Abgehende; sonst auch gebräuchlich bei Austretenden aus den niedern Schulen, welche dann in die höheren eintreten.

120. Dozent — ein Lehrer.

121. Kontribuzion — hier Zusammen- oder Mittragung; sonst der Beitrag, eine Abgabe, Steuer; im Kriege eine Brandschatzung, Brandsteuer.

122. Mystisch — geheimsinnig; übersinnig, überweltlich.

123. Fenelon und Pascal.

— Fenelon, Francois de Salignac de la Motte — einer der ehrwürdigsten französischen Prälaten, ein Muster der Tugend, Duldsamkeit, Liebe und Einsicht; 1652 auf seinem Stammschlosse Fenelon geboren. Er schrieb mehrere philosophische, theologische und bellettristische Werke, unter denen allen das vorzüglichste: les Avantures de Telemaque, war; in welchem er als Erzieher des Prinzen das Muster einer fürstlichen Erziehung aufstellte, welches auch allgemein bewundert, und mit solchem Beifall gekrönt wurde, daß davon an 150 Ausgaben nebst mehr als 100 Uebersetzungen erschienen.

— Pascal, Blaise — 1623 zu Clermont geboren, einer der geistreichsten Ascoten, ein wahrhaft frommer Christ. Von der Welt entfernt, in Einsamkeit zurückgezogen, verlegte er sich auf das Studium der Mathematik, worin er auch große Fortschritte machte; indeß studierte er auch Sprachen, Logik, Physik und andere philosophische Wissenschaften; zuletzt ascetische Theologie mit größtem Eifer. Seine Kränklichkeit schon von Jugend auf, seine streng religiöse,

mit vielen Entbehrungen und Entsagungen, aus freiem Willen, verbundene Lebensart, führte seinen frühen Tod i. J. 1662 herbei. Als Schriftsteller wurde er bewundert in den: Pensées sur la Religion; dagegen wurden seine Lettres Provinciales, in welchen er gegen die schlaffe Moral der Jesuiten loszog, vom Pabste und den gegen die Jesuiten friedlich gesinnten Parlamenten von Paris und Bourdeaux verdammt und zum Feuer verurtheilt; indessen werden diese Briefe wegen der in ihnen herrschenden eleganten Sprache für eines der vollendetsten prosaischen Werke und als Muster des didactischen Briefstyls in der französischen Literatur gehalten. Pascals sämmtliche Werke erschienen zu Paris 1779 in 5 Bänden.

124. Herder, Joh. Gottf. v. — einer der originellsten, geistreichsten Schriftsteller der Deutschen; geboren 1744 zu Morungen, einer kleinen Stadt in Ostpreußen, und gestorben 1803 zu Weimar. Seine Schriften, die in 60 Bänden bei Cotta in Tübingen herauskamen, und sich über Geschichte, Philosophie, Theologie und Poesie verbreiteten, tragen alle das Gepräge der tiefsten Gelehrsamkeit und — wie Jean Paul sagt — war in seiner schönen Seele das Gute, Wahre und Schöne eine untheilbare Dreieinigkeit.

125. Klopstok, Friedrich Gottlieb — einer der ausgezeichnetsten Dichter Deutschlands; geboren 1724 in Quedlinburg. Unter seinen vielen epischen und lyrischen Arbeiten glänzt vorzüglich

seine Messiade, deren erste Gesänge gleich bei ihrer Erscheinung durch den erhabenen Prophetenschwung, durch die Pracht ihrer Schilderungen, durch den hohen, ächt patriarchalischen Idyllenton, ihm den größten und schnellsten Ruf als hoher Dichter, wie auch überall Freunde und Bewunderer erwarben. Sein Ende war wie sein Leben. Er starb den glücklichen Tod des Gerechten und Guten, wie er ihn selbst im 12. Gesange seiner Messiade besungen hatte, sanft und ohne Schmerzen 1803 zu Hamburg.

126. Malebranche, Nikolas — wurde 1638 in Paris geboren, trat 1660 in die Congregation des Oratoriums, und widmete sich ganz dem Studium der Kirchengeschichte wie auch der gelehrten Sprachen. Die Schriften des Cartesius, die ihm zufällig in die Hände fielen, erweckten in ihm den philosophischen Geist. Er wandte 10 Jahre auf das Studium der cartesianischen Philosophie, und gab endlich sein berühmtes Werk de la Recherche de la vérité heraus, in welchem er ein Muster des Vortrags in metaphysischen Untersuchungen aufstellte, welches auch 1776 — 1786 ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, zu Altenburg erschien. Malebranche war übrigens ein Mann von dem edelsten Charakter und von einer fast überspannten Frömmigkeit; er starb zu Paris 1718.

127. Nimbus — Heiligenschein, Strahlenschein.

128. Gymnastisch — Leib- oder kraftübend.

129. Personifizieren — persönlichen; verpersönlichen; auch etwas in Person vorstellen, oder eine Person redend einführen.

130. Palladium — ein Schutzbild, Schutzheiligthum; aus der Fabellehre entnommen, welche also ein vom Himmel gefallenes Bild der Pallas (Minerva) nannte, an dessen Erhaltung das Schicksal der Stadt Troja hing.

131. Pignus imperii — Reichs- oder Regierungs-Unterpfand.

132. Attribut — die (einer Sache oder Person beigelegte) Eigenschaft; das Merkmal, Sinnbild oder Eigenschaftszeichen.

133. Säkularisch — hundertjährig; auch weltlich, nichtgeistlich.

134. Cincinnat-Gesellschaft — Mäßigkeits-Gesellschaft, welche eine schlichte Einfachheit allem Prunk und Ansehen vorzieht; von Roms edelsten Republikaner, dem Lucius Quintus Cincinnatus also genannt, der noch, bei mehrmaligen ihm vom römischen Volke übertragenen höchsten Staatswürden, glücklich ausgeführten Zwecken derselben, immer wieder auf sein stilles Landgut, wo man ihn von Rom aus aufgesucht und gefunden hatte, zurückkehrte, und sich mit der Landwirthschaft im schlechten Bauernrocke beschäftigte.

135. Tschirnhausen, Ehrenfried Walter Graf von — einer der berühmtesten Mathematiker und Naturforscher seiner Zeit; geboren 1651 zu Königswalde in der Oberlausitz und daselbst

auch gestorben 1708. Nach seinen Reisen durch den südlichen und mittern Theil Europas zog er sich auf seine Güter zurück. Dort verfertigte er die größten Brennspiegel, wodurch er den Magnetstein in Eisen, Asche und Erdgewächse in Glas verwandelte, und Sachen, die im Wasser lagen, anzündete. Er errichtete die ersten Glashütten in Sachsen und hat die Verfertigung des Porzellans angegeben. Auch als philosophischer Denker und Schriftsteller erwarb er sich einen großen Namen durch das Werk: **Medicina mentis et Corporis**, das zu Amsterdam 1687 und seitdem mehrmal aufgelegt wurde.

136. Bako, Roger — ein englischer Franziskaner, geboren 1214 in der Provinz Sommerset, wurde mit größtem Rechte **Doctor admirabilis** (der bewunderungswürdige) genannt, indem er sich durch die Kraft seines Genies weit über sein Zeitalter erhob, so zwar, daß ihm die Bewunderung der aufgeklärtesten Nazionen zu Theil ward. Er machte so große Fortschritte in der Sternkunde, Scheidekunst und Mathematik, daß ihn die gemeinen Leute für einen Zauberer hielten. Der Pabst Clemens IV. selbst, der schon als päbstlicher Legat in England vielfach seine Theilnahme und Bewunderung für Bakos Geisteshöhe an Tag gelegt hatte, wünschte eine Sammlung aller seiner Schriften, und Bako sandte sie ihm durch seinen Liebling Johann von Paris in dem Buche, betitelt: **opus majus Lond.** 1233 — welches alle Ansichten Bakos über die

Wissenschaften enthält. So großen Ruhm ihm seine Wissenschaften erwarben, eben so viele Verfolgungen und Kränkungen mußte er deßhalb erleiden, denen endlich sein Tod i. J. 1294 ein Ziel setzte.

137. Moralische Barbarismen — rohe Völkersitten, rohe Unsittlichkeiten. Sonst heißen Barbarismen auch Sprachfehler, Sprachverderbnisse, durch Einmischung fremder Worte oder fremder Spracheigenheiten.

138. Grand tour — Großweg, Großreise; von den Engländern so benannt, welche ihre Reisen in drei Classen (Touren) eintheilen: 1) die kleine Tour, diese besteht aus der Reise in ihrem Vaterland und Königreich; 2) die mittlere Tour begreift die Reise durch ganz Europa in sich; und 3) die große Tour geht um die ganze Welt und in alle übrigen außereuropäischen Welttheile.

139. Xenien — Sinn- oder Stachel-Gedichte.

140. Infusorisches Chaos — Aufguß-Gewirre; ein durch Auf- oder Einguß zur Entwicklung gebrachtes Gemengsel.

141. Polarisirungen — Gegenpunkte, Vereinigungen.

142. Parallellinealisten — Vergleichungsstellen.

143. Thales — ein berühmter griechischer Philosoph; geboren zu Milet um das Jahr 640 vor Christ. Er wurde unter die sieben Weisen Griechenlands gerechnet und in seinen Aussprü-

chen hochgeachtet; auch sagt man von ihm, daß er das Jahr zuerst in 365 Tage getheilt, so wie er auch eine Sonnenfinsterniß voraus verkündet habe. Sein Tod fällt in das Jahr 548 vor Christus.

144. Demokritus — ein griechischer Philosoph aus Abdera in Thracien gebürtig, welcher in einem Alter von 110 Jahren, 362 vor Christi Geb. starb. Seine Landsleute stellten ihn an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten, die er aber aus Unwillen über die Thorheiten der Abderiten (welche er scharf deßwegen geißelte), wieder verließ, sich in die Einsamkeit zurückzog und seinen philosophischen Betrachtungen oblag, dessen praktisches Princip »Wohlsein durch Gleichmuth« (Klugheitslehre) war.

145. Sirene — Sirenen waren nach der ältern Fabellehre reizende Jungfrauen, die einen mit Klippen umgebenen Felsen in der Meerenge zwischen Italien und Sicilien bewohnten, die Vorbeiseegelnden durch ihren lieblichen Gesang anlockten, und sie dann, wenn sie auf die Insel kamen, zerfleischten. Bildlich heißt man Sirene eine Verführerinn, die den Sinnen schmeichelt; ihre Lockungen einen Sirenengesang.

146. Heraldisch — wappenkündig.

147. Tacitus, Cajus Cornelius — einer der berühmtesten römischen Rechtssachwalter und Redner seiner Zeit unter Domitian, wie auch der größte römische Geschichtschreiber. Er starb

unter Hadrians Regierung, und hinterließ nebst seinen werthvollen Jahrbüchern der Geschichte und andern Biographien auch ein besonderes Werk über Germaniens Völker und Sitten zur Zeit der Römer.

148. Sorbonne, pauperrima domus — das Hauptgebäude der Gottesgelehrtenzunft in Paris, von Robert de Sorbonne, Beichtvater Königs Ludwig des Heiligen im 13. Jahrhundert gestiftet (deßgleichen diese Gesellschaft selbst) und von seinem Stifter selbst Sorbonne pauperrima domus (das ärmste Haus) genannt.

149. Perikles — Einer der berühmtesten Athenienser, der durch die Größe seines Genies sein Vaterland zum mächtigsten und kultiviertesten Staate in Griechenland erhob. Er starb allgemein betrauert, im dritten Jahr des peloponesischen Krieges. i. J. 429 vor Christi Geburt. Auf das hohe Lob seiner Siege erwiederte er einst: Diese Siege sind das Werk des Glücks; ich habe sie mit allen andern Feldherren gemein. Das einzige Lob, welches ich stets zu verdienen strebe, besteht darin, nie einen Bürger in Trauer versetzt zu haben.

150. Parfum — Wohlgeruch.

151. Aristophanes — Ein Zeitgenosse Euripides und berühmter griechischer Lustspieldichter, dessen Geburtsort ungewiß ist, der aber seinem Wohnorte nach ein Athenienser war. Unter den Griechen ist er der einzige, dessen Lustspiele ganz auf uns gekommen sind. Sie

haben einen unerschöpflichen, nur zu oft gemißbrauchten Witz, eine bösartige Satyre, sehr oft schmutzige Ausdrücke und Gedanken, indem seine Sitten selbst nicht besser gewesen sein sollen.

152. Jahn, Friedrich Dr. — Hofmedicus zu Sachsen-Meiningen und Brunnenarzt zu Liebenstein, gleich berühmt als praktischer Arzt, und medizinischer Schriftsteller, als welcher er sich durch seine Werke: Ueber die chronischen Krankheiten, über Kinderkrankheiten, und durch seine Materia medica großen Ruf in der gelehrten medizinischen Welt erwarb. Er starb 1817.

153. Omnia secum portantes — alles mit sich Tragende.

154. Prolepsis — Vorwegnahme; gleichbedeutend mit dem lateinischen Anticipatio, die Vorgreifung, Zuvorkommung.

155. Polemik — die Streitkunst, Streitlehre.

156. Thetik — die Satzung, der Lehrsätze-Innbegriff; auch Satzlehre.

157. Loango — ein Königreich auf der Südwestküste von Afrika unter portugiesischer Abhängigkeit.

158. Prätendent — Anspruchmacher, Anfoderer; ein Kronbewerber, welchen Namen vorzüglich Jakob III., ein Sohn des 1689 aus England vertriebenen Königs Jakob II. aus dem Hause Stuart führte, und worunter hier Napoleon Buonoparte verstanden ist.

159. Prorektor — Nebenvorsteher, stellvertretender Vorsteher an einer Hochschule, wo eine

hohe Person oder der Landesherr selbst Obervorsteher ist.

160. Dionys — Dionysius der ältere, Tyrann von Syrakus, bestieg im 25ten Jahr seines Alters den Thron seiner Vaterstadt, den er durch 38 Jahre besaß. Nach mehren glücklich geführten Kriegen stieg sein Ehrgeiz und seine Habsucht bis zur größten Unmäßigkeit. Er ward der grausamste Tyrann mit dem lächerlichsten Argwohn gegen sein Volk, seine Umgebungen und seine Familie; daher sprach er zum Volke immer von der Spitze eines hohen Thurms herab; jeder, der zu ihm kam, wurde vorher sorgfältig durchsucht, selbst seine Gemahlin, Kinder und Anverwandte waren davon nicht ausgenommen. Seine Schlafstätte war durch einen tiefen und breiten Graben gesichert, über den eine Zugbrücke ging, die er jedesmal hinter sich aufzog; und überdieß noch zur Bewachung seiner Person sich vertrauter Sclaven, reich besoldeter Ausländer und unschuldiger Kinder bediente; dennoch schlief er nicht ruhig, sondern wachte bei jedem Geräusche auf, und war, ungeachtet aller seiner Hoheit und all seines Reichthums, höchst unglücklich.

161. Xerxes — König von Persien, in der Geschichte durch seinen unglücklichen Feldzug gegen die Griechen bekannt, bestieg den persischen Thron 486 vor Christ., bezwang gleich zu Anfang seiner Regierung Egypten, schloß dann ein Bündniß mit Karthago, und überzog Griechenland,

um es zu unterjochen, mit einem ungeheueren Heere von mehr als einer Million Krieger, welche er mittelst einer Schiffbrücke über den Hellespont setzte. Bei Thermopylä erlitt Xerxes durch Leonidas einen großen Verlust, und bei Artemisium und Salamis durch Themistokles zu Wasser geschlagen, wurde die Niederlage der Perser durch den Verlust der Schlacht bei Platäa und der Seeschlacht bei Mykale vollkommen; worauf die Griechen den Persern alle Inseln wieder abnahmen, deren sie sich bemächtigt hatten, und so Griechenland sich vom asiatischen Joche befreite. Nach diesem Unglücke für Persien überließ sich Xerxes den schändlichsten Ausschweifungen, welche eine Verschwörung gegen sein Leben veranlaßten, und in deren Folge er ermordet wurde.

162. Sedez — die Sechzehntelform, welche den Bogen in 16 Blätter oder 32 Seiten theilet.

163. Oszillierendes — sich schwingend (schwungweise) bewegendes.

164. Moitist ein Hälbling; von moitié, die Hälfte, Halbscheide von zwei Sachen (hier von Geist und Körper) besitzend.

165. Far niente — Nichtsthun; eine italienische Redensart: o dolce far niente! — o süßes Nichtsthun!

166. Dialogen — Gespräche, auch Wechselgespräche.

167. Kodizill — ein Testaments-Nachtrag, oder Zusatz.

168. Florist — Blumengärtner oder Blumenmacher, sonst auch Blumenfreund oder Blumenmaler.

169. Hesperiden — in der griechischen Fabellehre bestehende Lustgärten mit goldenen Aepfeln, bewahrt von vergötterten reizenden Mädchen, die ein furchtbarer Drache hütete, welchen Herkules erst tödten mußte, um dann jene goldenen Aepfel dem Eurystheus zu bringen.

170. Floréal — der Blüthenmonat des einstigen neufränkischen Kalenders, vom 20. April bis 19. Mai.

171. Brumaire — der Nebelmonat im ehmaligen neufränkischen Kalender, vom 22. Oktober bis 20. November.

172. Herbarisieren — Kräuter sammeln, suchen.

173. Exil — die Verweisung, Verbannung.

174. Aszendenten und Deszendenten — Vorverwandte, Verwandte in aufsteigender (Aeltern, Großältern, Ahnen) — Nachkommen, Verwandte in absteigender (Kinder, Kindeskinder, Abkömmlinge) Linie.

175. Bruyere, Jean de la — der berühmte Verfasser der Charaktere und Sitten seines Jahrhunderts; geboren zu Dourdan 1644, gestorben 1697. Scharfblick, Sinn- und Witzreichthum, so wie beißende Satyre zeichneten seine Werke aus, welche ihm zwar viele Feinde machten, doch keine Verfolgungen erweckten, weil seine Liebenswürdigkeit, seine Sittlichkeit und milde

Sinnesart sie immer wieder zu versöhnen wußte.

176. Stativen — Gestelle zu mathematischen Werkzeugen, auch Seh- oder Fernröhren.

177. Addison, Joseph — 1672 zu Mistan in Wiltshire geboren, und in England als einer der geistreichsten eleganten und wohlklingenden Dichter bekannt, der in seiner Prosa auch in jeder Rücksicht und überall musterhaft genannt, und seiner Sprachreinheit und edlen Einfachheit wegen studiert zu werden verdient. Seine vorzüglichste Berühmtheit erlangte er durch den Spectator, ein zeitschriftliches Gemälde von den Sitten seiner Zeit, mit Charakterschilderungen, Lasterzüchtigungen und andern lächerlichen Darstellungen, hierbei abwechselnd den Ernst des Verstandes mit dem Spotte der Ironie. Er starb 1719 zu Hollandhouse bei Konsington und wurde als ein verdienstvoller Nazional-Schriftsteller in der Westminsterabtei beigesetzt.

178. Epikur- und Augias-Stall, Schwein- und Rind-Viehstall, von

— Epikur — dem berühmten Stifter der nach ihm genannten philosophischen Schule; welcher in Gargettus, einem Flecken in Attika, im Jahr 342 vor Christ. geboren wurde. Durch ein Werk des Demokrit erhielt sein Geist die Richtung, welche er nachher in der Philosophie nahm. Zu Athen lehrte er Anfangs in einem kleinen Garten, welcher nach-

her sehr erweitert und mit allen Reizen der Wollust ausgeschmückt wurde; deßwegen ward er endlich so berüchtigt, daß es für eine Beschimpfung galt, wenn man von jemand sagte, er lebe in den Gärten des Epikur; daher man auch jeden Wollüstling und Schwelger einen Epikureer nannte. Erst Professor Gassendi hat die Ehre des Epikur wieder hergestellt, indem er dessen Philosophie in ein System brachte, die Mißbräuche desselben aufdeckte und sein Leben beschrieb, welches in diesem Philosophen, einen sanften, ruhigen und genügsamen Charakter darstellte. Epikur starb 270 Jahre vor Christi, und hinterließ sehr viele Schriften, die über 300 Bücher ausgemacht haben sollen, wovon aber nur Weniges, was Diogenes Laertius uns aufbehielt, auf uns kam.

— Augias oder Augeas — der Name eines Königs der Epeer, wohnte in seiner Jugend dem Zuge der Argonauten bei. Nachher residirte er zu Elis im Besitze des größten Reichthums, unter andern auch von mehr als 3000 Rindern (zu jener Zeit bestand der Reichthum der Könige vorzüglich in ungeheuer großen Rindviehheerden, welche vor dem Hofraume in einem ummauerten oder eingepfählten Platze eingestallt wurden). Da Augeas von des Herkules Riesenkraft so Manches gehört hatte, ließ er ihm den Antrag machen, seinen seit undenklicher Zeit nicht ausgemisteten Viehstall gegen dem zu reinigen, daß er ihm zum Lohne, wenn er es in

einem Tage vollenden werde, den zehnten Theil seiner Rinder geben wolle. Herkules, damit zufrieden, leitete die beiden Flüsse Peneus und Alpheus durch den Stall, und bewerkstelligte dadurch sowohl die von Augeas verlangte Reinigung seines Viehstalles, als auch den Erhalt des ihm vom Könige dafür verheißenen Lohnes.

179. Perpler — verblüfft.

180. Lakritzienholz — Süßholz.

181. Nux vomica — Krähenaugen, sind mit seidenartigen Haaren besetzte, plattrunde, auf der einen Seite etwas vertiefte und in zähe, hornartige Häute eingehüllte Körner (die Frucht eines ostindischen Baumes), welche unter die bittersten Erzeugnisse des Pflanzenreichs gehören, und mehr zur Vertilgung des Ungeziefers, als zur Arznei gebraucht werden.

182. Personifikazion — die Persönlichkeits-Darstellung einer Sache oder Eigenschaft als Person.

183. Skeptizismus — die Zweifellehre, auch Zweifelsucht, nach dem philosophischen Systeme des Weltweisen Pyrrho, welcher alles bezweifelte und behauptete: daß der Mensch nichts mit Gewißheit wisse und sogar an seinem eigenen Dasein zu zweifeln Ursache hätte. Seine Anhänger wurden Skeptiker (Zweifler) genannt.

184. Anagramma — Buchstabenversetzungs- oder Buchstabenwechsels-Spiel, z. B. Dame —

(verſetzt) Made; ein ſolches Wort heißt Wechſelwort. — Hier wird der Traum (das Schlafwachen) als Anagramm vom Wachen angedeutet.

185. Kalzinirte Lichtmagnete — verkalkte Lichtanzieher.

186. Ablaktirt — abſäugen oder abſäugeln; eine Art des Propfens durch Einlaſſung eines Zweiges in einen untergepflanzten Stamm. Hier iſt der Baum der Erkenntniß als der Stamm bezeichnet, in welchem ein Zweig vom Lebensbaume eingelaſſen wird.

187. Planiſphäre — eine Flachkugel; eine Himmels- oder Weltkugel-Karte.

188. Morganiſche Feen — heißen die an den Küſten der ſizilianiſchen Meerenge, bei heiterem ſtillen Wetter von der Sonne aus dem Meere aufgezogenen, in die Luft aufſteigenden Dunſterſcheinungen oder Bilder von Schiffen, Thürmen, Schlöſſern und Wäldern, welche der Aberglaube für das Werk der Fata oder Fee Morgana hält.

189. Alkaheſt — jede in das feinſte Pulver aufgelöſte Subſtanz; auch der höchſt gereinigte Wein-Kraft- oder Feuer-Geiſt.

190. Menſtruum — ein Auflöſungsmittel, Scheidesaft.

191. Septembriſieren — Unſchuldige mit Schuldigen ohne gerichtliches Verfahren morden, wie es in dem ſchrecklichſten Zeitpunkte der franzöſiſchen Staatsumwälzung vom 2. bis 17.

September 1792 in den Gefängnissen zu Paris geschah.

192. Philantropisch — menschenfreundlich.

193. Syllogistisch — vernunft= schlußmäßig.

194 Skalpierte Haut — die vom Kopfe abgezogene Haut; nach Art der Wilden in Nordamerika, welche dieß an ihren gefangenen oder getödteten Feinden zu thun und sich damit, als mit besondern Zeichen der Tapferkeit, zu schmücken pflegen.

195. Titan — der Name eines Romans von Jean Paul Friedrich Richter, in welchem der weibliche Name Idoine besonders hervorglänzt.

196. Angelika=Register — der englische, himmlische (Engel=Himmels=) Stimmenzug.

197. Palingenesien — ebenfalls der Name eines Werkes von Jean Paul, in welchem Hermina, als ein Ideal sanfter Weiblichkeit, aufgestellt ist.

198. Pygmäenreich — Zwergreich, von den Pygmäen, ein fabelhaftes Zwergvolk der Alten, welches bald in Aethiopien, bald in Indien, bald in Scythien gewohnt haben soll. Homer sang von ihnen, daß die Kraniche sie mit Tod und Verderben bedrohten, und nach Plinius waren ihre Städte und Häuser nur von Eierschaalen gebaut und ihr Getreide fällten sie, wie wir die Bäume, mit Beilen.

199. Album — Einschreibbuch.

200. Plattner, Zacharias — einstiger Professor der Medizin in Leipzig. Er war geboren zu

Chemnitz 1694 und starb 1748 mit dem Rufe eines der berühmtesten Lehrer der Wundarzneikunst. Sein Sohn, Ernst Platner, ebenfalls einst Professor der Philosophie und Doktor der Medizin zu Leipzig, geboren 1744 und gestorben 1818, hinterließ mehrere klassische Schriften, unter welchen die philosophischen Aphorismen, und die Gespräche über den Atheismus (Gotteslängung) die vorzüglichsten waren.

Gedruckt mit Gebrüder Tanzer'schen Schriften.

Digitized by Google

Jean Paul
Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste
Stellen aus dessen sämmtlichen Werken
mit biographischen und historischen, wie auch
Eigennamen- und Fremdwörter-
Erklärungen,
von
Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Syndiker von Schärding.

Achter Band.

Aus dem Werke: Levana oder Erziehlehre in drei Theilen. — Aus: dem heimlichen Klaglied der jetzigen Männer; der wunderbaren Gesellschaft in der Neujahrnacht; und dem Freiheit-Büchlein.

Grätz,
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1836.

Digitized by Google

Aus dem Werke:

Levana oder Erziehlehre.

In drei Theilen.

Digitized by Google

Aus der Vorrede.

1.

Tadel.

Kein Tadel ist wohl mehr zu erwägen, als der von Freundlichgesinnten und Gleichgestimmten; nicht einmal das Lob der Feinde wiegt so entschieden vor — da es eben so oft Falle als Fallschirm sein kann; — auch will man vor einem wohlwollenden Tadler weder eignes Ja noch Nein, sondern nur die Sache beschützen.

2.

Beste Lehrer für Erzieher.

Leben belebt Leben, und Kinder erziehen besser zu Erziehern als alle Erzieher. Lange vor der ersten Levana waren überhaupt Kinder (d. h. also Erfahrungen) die Lehrer des Verfassers, und die Bücher zuweilen die Repetenten. Indeß Erfahrungen können, da ihre Anzahl nie bis zur Kraft beweisender Allgemeinheit zu erschöpfen ist, etwas nur durch ein Gemüth aussagen, das ihnen das Geistige und Allgemeine aus sich selber unterlegt und ablernt. Daher können Erziehlehren bei der

Unerschöpflichkeit der Regeln und der Schwierigkeiten ihrer jedesmaligen Auswahl nur durch Anregung und Erwärmen älterlicher Liebe und eigenthümlicher Kraft beglückend und schaffend helfen. Jede wahre Kraft, es sei des Herzens oder des Kopfes, kann, bei Kinderliebe, auch in der Ferne gewöhnlicher Methoden, mit Segen erziehen.

3.

Charakter des Erziehers.

Gewiß bleibt für die Erziehung der Charakter [1] das wahre Elementarfeuer; hab' ihn nur der Erzieher, so wird dasselbe, wenn nicht anzünden, doch wärmen und Kräfte treiben. Das jetzige Jahrhundert — eine vulkanische Insel — sollte endlich vom politischen Kolosse, der jetzt auf den Ufern zweier Jahrhunderte steht, aus den Siegen über seine hin- und hertreibenden Wallfischfahrer, den Inhalt und Gehalt eines Charakters gelernt und ersehen haben; denn ein Charakrer ist ein Fels, an welchem gestrandete Schiffer landen, und anstürmende scheitern. Keine glückliche Völker-Zukunft war überhaupt von jeher anders aufzubauen, als von Händen, die aus Zeig- und Schreibfingern sich geistig zu Fäusten ballten. Dieß spricht jetzt schon die steinalte Geschichte, sagt aber als eine geschwätzige Frau und Sibylle Jahr für Jahr immer mehr, und sie weiß gar nicht aufzuhören.

4.

Erziehungs-Pole.

Liebe und Kraft, oder innere Harmonie und Tapferkeit sind die Pole der Erziehung; so erlernte Achilles [2] vom Zentaur [3] zugleich das Lyra-Spielen und das Bogen-Schießen.

5.

Familienklubs.

Unter allen geheimen Gesellschaften und Klubs welche der Staat oft in bedenklichen Zeiten untersagt, werden doch die Familienklubs von so vielen Kindern, als man taufen ließ, unbedenklich geduldet. So laßt uns denn mit dem kurzen Kinderarm, d. h. mit dem langen Hebelarm die Zukunft bauen und bewegen, und unverdrossen und tapfer das Gute der Zeit erhöhen helfen, und das Schlechte unterhöhlen. Ja sogar der, für dessen Kinder die Frucht-Lese zu lange ausbliebe, sage zu sich: »meine Enkel sind ja auch Menschen« und säe fort.

6.

Geist der Erziehung.

Nicht Rousseau's [4] einzelne Regeln, wovon viele unrichtig sein können ohne Schaden des Ganzen, sondern der Geist der Erziehung, der dasselbe beseelt und durchzieht, erschütterte und reinigte in Europa die Schulgebäude bis zu den Kin-

derstuben herab. In keinem Erziehwerke vorher war Ideal und Beobachtung so reich and schön verbunden, als in dem seinigen; er wurde ein Mensch, dann leicht ein Kind, und so rettete und deutete er die kindliche Natur. Basedow [5] wurde sein geistiger Verleger und Uebersetzer in Deutschland — diesem Lande der Kinderliebe — und Pestalozzi [6] ist nun der stärkende Rousseau des Volks.

7.

Wichtigste Jahre für Kinder-Erziehung.

In der Knospenzeit des Kindes wird gleichsam das akademische Triennium (Dreijahr), nach welchem sich erst das Seelenthor, die Sprache, aufthut, der Gegenstand der Sorge und des Blicks. Hier sind Erzieher die Horen [7], welche die Himmelthüren öffnen und schließen. Hier ist noch die rechte Erziehung möglich, die entfaltende; durch welche die lange zweite, die heilende, oder die Gegenerziehung zu ersparen wäre. Für das Kind — noch in angeborner Unschuld, bevor die Aeltern ihre Baumschlangen geworden — sprachlos noch unzugänglich der mündlichen Vergiftung — nur von Gewohnheiten, nicht von Worten und Gründen gezogen — auf dem engen dünnen Gipfel der Sinnlichkeit desto leichter und weiter bewegt — für das Kind wird auf dieser Gränzscheidung des Menschen und Affen, in diesen Jahren, wo der Mensch, nach dem finstern Austerleben eines einsamen Fötus [8], zum erstenmale in Gesellschaft kommt und an ihr sich bildet und färbt, das Wichtigste entschieden. Die

elterliche Hand kann den aufkeimenden Kern, nicht aber den aufblühenden Baum, bedecken und beschatten. Alle erste Fehler sind folglich die größten; und die geistigen Krankheiten werden, ungleich den Pocken, desto gefährlicher, je jünger man sie bekommt. Jeder neue Erzieher wirkt weniger ein, als der vorige, bis zuletzt, wenn man das ganze Leben für eine Erziehunganstalt nimmt, ein Weltumsegler von allen Völkern zusammengenommen nicht so viele Bildung bekommt, als von seiner Amme.

8.

Verziehung durch Erziehung.

Leider raubt entweder der Staat oder die Wissenschaft dem Vater die Kinder über die Hälfte; die Erziehung der meisten ist nur ein System von Regeln, sich das Kind ein Paar Schreibtische weit vom Leibe zu halten und es mehr für ihre Ruhe als für seine Kraft zu bilden; höchstens wöchentlich einige Male ihm unter dem Sturmwinde des Zornes so viel Mehl der Lehren zuzumessen, als er verstäuben kann. Aber man möchte die Geschäftmänner fragen, welche Bildung der Seelen mehr auf der Stelle erfreuend belohne, als die der Unschuldigen, die dem Rosenholze ähnlich sind, das Blumenduft ausstreuet, wenn man es formt und zimmert? Oder was jetzt der fallenden Welt — unter so vielen Ruinen des Edelsten und Alterthums — noch übrig bleibe als Kinder, die Reinen, noch von keiner Zeit und Stadt Verfälschten? Nur sie kön-

nen in einem höhern Sinn, als wozu man sonst Kinder gebrauchte, in dem Zauberkrystall die Zukunft und Wahrheit schauen, und noch mit verbundenen Augen aus dem Glückrade das reichere Schicksal ziehen. Das heimliche häusliche Wort, das der Vater seinen Kindern sagt, wird nicht vernommen von der Zeit; aber, wie in Schallgewölben, wird es an dem fernen Ende laut und von der Nachwelt gehört.

Aus dem ersten Theile.

9.

Hoher Kinderwerth nach Spartanersinn.

Als Antipater [9] von den Spartern fünfzig Kinder als Geißeln verlangte: so boten sie ihm an deren Statt hundert vornehme Männer an, ungleich den gewöhnlichen Erziehern, welche gerade das Opfer umkehren. Die Sparter dachten recht und groß. In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moses ins gelobte Land, nur schauen, nicht kommen; und zugleich erneuert sie uns die verjüngte Vorwelt, hinter welcher wir erscheinen mußten; denn das Kind der feinsten Hauptstadt ist ein geborner Otaheiter [10] und der einjährige Sanskülotte [11] ein erster Christ, und die letzten Kinder der Erde kamen mit dem Paradiese der ersten Aeltern auf die Welt.

10.

Die Allmacht der Erziehung.

Gäb' es eine vollendete und dann allmächtige Erziehkunst, und eine Einigkeit der Erzieher mit sich und mit Erziehern: so stände — da jede Kinderwelt

die Weltgeschichte von neuem anfängt — die nächste und durch diese die fernere Zukunft, in welche wir jetzt so wenig sehen und greifen können, viel schöner in unserer Gewalt, als gegenwärtig. Denn womit wir sonst noch auf die Welt — mit Thaten und Büchern — wirken können, dieß findet immer schon eine bestimmte und erhärtete und schon unsers Gleichen; nur aber mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift oder Honigkelche; und wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir (physisch und geistig den Kindern Riesen) zu den Kleinen herab und ziehen sie groß oder — klein.

11.

Hochwichtigkeit der Erzieher.

Es ist rührend und erhaben, daß jetzt vor dem Erzieher die großen Geister und Lehrer der nächsten Nachwelt, als Säuglinge seines Milchglases kriechen — daß er künftige Sonnen als Wandelsternchen an seinem Laufband führt; am allerwichtigsten aber ist für den Erzieher die Zukunft, da er weder wissen, ob er nicht einen künftigen Höllengott der Menschheit, oder einen Schutz- und Lichtengel derselben vor sich habe und entwickle oder verwickle; noch voraussehen kann, an welchen gefährlichen Stellen der Zukunft sich der Zauberer, der in ein kleines Kind verwandelt vor ihm spielt, sich aufrichte als Riese.

12.

Wirkung der Erziehung auf die Zukunft des Erzogenen.

Die jetzige Zukunft ist bedenklich — die Erdkugel ist mit Kriegpulver gefüllt — ähnlich der Zeit der Völkerwanderung, rüstet sich unsere zu Geister- und Staatenwanderungen und unter allen Staatgebäuden, Lehrstühlen und Tempeln bebt die Erde. — Weiß man, ob der kleine Knabe, der neben uns Blumen zerreißet, nicht einst aus seinem Korsika-Eiland als ein Krieggott in einem stürmischen Welttheil aussteigen werde, um mit den Stürmen zu spielen, oder umzureißen, oder zu reinigen und zu säen? War es denn gleichgültig, ob sein Erzieher sein Fenelon [12], seine Kornelia [13], oder sein Dübois [14] gewesen sei? Denn wiewohl man die Kraft des Genius nicht brechen und richten kann — je tiefer das Meer, desto steiler ist die Küste —: so kann man doch im einweihenden wichtigsten Jahrzehend des Lebens, im ersten, unter diesem Erstgeburtthore aller Gefühle, die gelagerte Löwenkraft mit allen zarten Gewohnheiten des schönen Herzens, mit allen Banden der Liebe umgeben und überstricken.

13.

Heiligkeit der Kinder.

Ein Kind sei euch heiliger als die Gegenwart, die aus Sachen und Erwachsenen besteht; denn durch das Kind setzet ihr, wiewohl mit Mühe, durch den

kurzen Hebelarm der Menschheit den langen in Bewegung, dessen weiten Bogen ihr in der Höhe und Tiefe einer solchen Zeit schwer bestimmen könnt. — Aber etwas anders wißt ihr gewiß, daß nämlich die moralische Entwickelung — welches die Erziehung ist, so wie die intellektuelle der Unterricht — keine Zeit und Zukunft kennt und scheuet. In dieser gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polstern mit, der es immer leitet, vor welche neue Länder es auch später komme.

14.

Wichtigkeit und Möglichkeit der Erziehung. Ein Wort an Aeltern.

Ein vollendetes Kind wäre eine himmlische Seelen-Aurora; wenigstens wäre seine Erscheinung nicht so vielfach bedingt und schwierig als die eines vollendeten Mannes. An diesem formt alles, vom Staate an bis auf ihn selber; — am frischen Kinde aber wiederholen Aeltern Lykurgs und Moses gesetzgebende bildende Rolle mit völliger Gewalt, ihren Zögling (Bildling) besser als einen spartischen oder jüdischen Staat rein abzuscheiden und ohne Berührung auszuformen. Folglich sollte man sich von der uneingeschränkten Monarchie der Aeltern mehr versprechen — Kinder in diesem Erbreiche in einem solchen Ueberfluß von Gesetzen und Gesetzgebern lebend, daß der Regenten oft sogar mehre sind als der Unterthanen und das regierende Haus größer als das regierte — überall Kabinetordres und beleidigte Majestäten und schnellste mandata sine clausula [15] vor sich, und hinter dem Spiegel den Hoheitpfahl der Ruthe —

in ihrem Landesvater ihren Brotherrn besitzend, so wie ihren Zucht- und Freudenmeister — gegen ihn durch keine fremde Macht beschützt, da man wohl Mißhandlungen an Sklaven (in manchen Ländern), auch am Vieh (in England), aber nirgends die an Kindern bestraft — Kinder also, so uneingeschränkt beherrscht, sollten aus dem kleinsten Staate im Staate, dächte man, weit mehr gebildet hervorgehen, als Erwachsene von der größten Erziehanstalt, vom Staate selber erzogen, geliefert werden.

15.

Erziehungwirkungen auf Jahrhunderte.

Das Jahrhundert ist das geistige Klima des Menschen; die bloße Erziehung ist das Treibhaus und die Treibscherben, woraus man ihn in jenes auf immer hinaus stellt. Unter Jahrhundert wird hier das reale Jahrhundert verstanden, das oft so gut aus Jahrzehenden als aus Jahrtausenden bestehen kann, und das sich, wie die Religion-Zeitrechnungen, nur von großen Männern datiert.

16.

Wirkungen des Volk- und Zeitgeistes auf Jugenderziehung.

Volk- und Zeit-Geist entscheidet bei der Erziehung, und ist der Schulmeister und das Schulmeisterseminar zugleich; denn er greift den Zögling mit zwei mächtigen Händen und Kräften formend an; mit lebendiger Thatlehre und mit unausgesetzter Einheit derselben.

17.

Praktische Zeit- und Volkgeist-Erziehung.

Die Ueberkraft, womit der Zeit- und Volkgeist erzieht und siegt, ist die lebendige That. Nicht das Geschrei, sagt ein sinesischer Autor, sondern der Aufflug einer wilden Ente treibt die Heerde zur Folge und zum Nachsteigen. Ein erlebter Krieg gegen einen Xerxes glühet das Herz ganz anders, reiner und stärker an, als dreimal ihn übersetzen aus Kornel, Plutarch oder Herodot; denn letztes und die ganze Schulphrasen-Erziehung ist nur eine geistige Korknachbildnerei, um antike Tempel und Prachtgebäude in leichten Korkformen gäng und gäbe zu machen. Ja, die bloßen Ahnenbilder von Thaten in Plutarchs Westmünsterabtei werfen die Aussaat des göttlichen Worts tiefer ins Herz, als ein oder ein paar tausend Predigtbände voll Beredsamkeit.

(18.)

19.

Erziehung-Wichtigkeiten in dem ersten Lebens-Jahre.

Im ersten Lebensjahre muß man am meisten thun, weil hier mit halben Kräften mehr bewegt, als im achten mit doppelten bei schon entfesselter Freiheit und bei der Vervielfältigung aller Verhältnisse; und wie Wirthschafter im Nebel am fruchtbarsten zu säen glauben, so fällt ja die erste Aussaat in den ersten und dicksten Nebel des Lebens.

20.

Sittlichkeit.

Der innere Mensch wird, wie der Neger, weiß geboren, und vom Leben zum schwarzen gefärbt. Wenn in den alten Jahren die größten Beispiele moralischer Momente vor uns vorübergehen, ohne unser Leben mehr aus seiner Bahn zu rücken, als ein vorbeifliegender Bartstern die Erde: so wirft im tiefen Stande der Kindheit der erste innerliche oder äußerliche Gegenstand der Liebe, der Ungerechtigkeit u. s. w. Schatten oder Licht unabsehlich in die Jahre hinein, und wie nur die erste Sünde Adams, nicht seine andern Sünden sich auf uns forterbten, da wir mit Einem Falle schon jeden andern Fall nachthaten: so bewegt der erste Fall und der erste Flug das ganze lange Leben. Denn in dieser Frühe thut der Unendliche das zweite Wunder; Beleben war das erste. Es wird nämlich von der menschlichen Natur der Gottmensch empfangen und geboren; so nenne man kühn jenes Selberbewußtsein, wodurch zuerst ein Ich erscheint, ein Gewissen und ein Gott — und unselig ist die Stunde, wo diese Menschwerdung keine unbefleckte Empfängniß findet, sondern wo in derselben Geburtminute der Heiland und sein Judas zusammentreffen. Man hat auf diese einzige Zeit, auf die Umgebungen und Früchte derselben, noch zu wenig gemerkt. Es gibt Menschen, die sich tief bis an die Gränzstunde hinein besinnen, wo ihnen zum erstenmal das Ich plötzlich aus dem Gewölke wie eine Sonne vorbrach und wunderbar eine bestrahlte Welt aufdeckte. Das

Leben, besonders das sittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt sich der Mensch weniger bekehren, und einem bösen Sechziger dient weniger ein Missionär als ein Autodafé [16].

21.

Geistes-Ausbildung.

In Hinsicht der intellektuellen Ausbildung geht das Kind derselben mit einer Natur entgegen, die später nicht mehr wieder kommt; diese Natur ist noch eine Winterwüste voll Frühlingkeime; wohin ein Strahl trifft (denn alles Lehren ist mehr Wärmen als Säen), da grünt es hervor, und der ganze kindliche Tag besteht aus heißen Schöpfungtagen. Zwei Kräfte wirken: erstlich der Kinderglaube, dieses einsaugende Vermögen, ohne welchen es keine Erziehung und Sprache gäbe, sondern das Kind einem jungen, zu spät aus dem Neste gehobnen Vogel gliche, der verhungern muß, weil er den Schnabel der fütternden Hand nicht öffnet. Aber dieser Glaube setzt, wie jeder, die Minderzahl voraus, und erschlafft an der Menge der Menschen und Jahre. — Die zweite Kraft ist die Erregbarkeit. Sie steht, wie im physischen so im geistigen Kinde, an dem leiblichen, wie an dem geistigen Morgen, am höchsten, und nimmt mit dem Leben ab, bis endlich den aufgeriebenen Menschen nichts mehr auf der leeren Welt erregt, als die künftige. Folglich setzet der Mensch, der anfangs, gleich jedem Weltkörper und seinem eignen, im

flüssigen Zustande ist, seine Hauptformen am frühesten an, und später ründet er sich nur ab. Es wirke und drücke dann künftig die ganze Weltmasse mit ihren Stempeln auf den Menschen, der erkaltenden Materie gehen nur matte Abdrücke ein. — Unaufhörlich wirke und nage der Zeit- und Völkergeist am Kinde, anfangs sind ihm doch nur seine Erzieher Zeit und Staat. Und wie auch der Zeitgeist das Herz, diese kleinere Weltkugel bewege und drehe, so behält es doch wie jede in sich kreisende Kugel zwei angeborne unbewegliche Pole fest, den guten und den bösen.

(22.)

23.

Erziehungs Irrthümer.

Das Ziel muß man früher kennen, als die Bahn. Alle Mittel und Künste der Erziehung werden erst von dem Ideale oder Urbilde derselben bestimmt. Gewöhnlichen Aeltern schwebt aber, statt eines Urbildes, ein ganzes Bilderkabinet von Idealen vor, die sie stückweise dem Kinde auftragen und tätuierend (punktirend) einätzen. Wenn man die heimliche Uneinigkeit, z. B. eines gewöhnlichen Vaters, als einen Studienplan und Lekzionkatalog der sittlichen Ausbildung ans Licht zöge und auseinander breitete: so würde er etwa so lauten: in der ersten Stunde muß dem Kinde reine Moral gelesen werden, von mir oder dem Hofmeister — in der zweiten mehr unreine, oder angewandte auf eigenen Nutzen — in der dritten: »siehst du, daß es dein Vater

so macht?« — in der vierten: »du bist noch klein; dieß aber schickt sich nur für Erwachsene« — in der fünften: »die Hauptsache ist, daß du einmal in der Welt fortkommst und etwas wirst im Staate« — in der sechsten: »nicht das Zeitliche, sondern das Ewige bestimmt die Würde des Menschen;« — in der siebenten: »darum erdulde lieber Unrecht und liebe« — in der achten: »wehre dich aber tapfer, wenn dich einer angreift« — in der neunten: »tobe nicht so sehr, lieber Junge« — in der zehnten: »ein Knabe muß nicht so still sitzen« — in der elften: »du mußt deinen Aeltern mehr folgen« — in der zwölften: »und dich selber erziehen.« — So versteckt sich der Vater durch den Stunden- und Post-Wechsel seiner Grundsätze die Unhaltbarkeit und Einseitigkeit derselben. Was seine Frau anlangt, so ist diese weder ihm, noch jenem Harlekine ähnlich, welcher, mit Einem Aktenbündel unter jedem Arme aufs Theater tretend, auf die Frage, was er unter dem rechten Arme trage, antwortete: Befehle, — und auf die, was er unter dem linken, versetzte: Gegenbefehle — sondern die Mutter dürfte wohl mehr einem Riesen Briareus [17] ähnlichen, der hundert Arme hätte, und unter jedem sein Papier.

24.

Menschen-Würde-Gefühl.

Der Mensch soll weder blos nach oben wachsen, wie Pflanzen und Hirschgeweihe; noch blos nach unten, wie Federn und Zähne; sondern wie Muskeln an beiden Enden zugleich; so daß Bakons [18] Doppel-Vorschrift für Könige: Erinnere

dich, daß du ein Mensch, erinnere dich, daß du ein Gott oder Vice-Gott bist, auch für Kinder gälte.

25.

Menschen-Ideale.

Der innere Mensch, welchen ein Volk, eine Mehrzahl entkörperte und in einer Verklärung zeigte, muß in jedem Einzelwesen wohnen und athmen, das ihn sonst nicht einmal als einen Verwandten anerkennen würde. Und so ist es auch. Jeder von uns hat seinen idealen Preismenschen in sich, den er heimlich von Jugend auf frei oder ruhig zu machen strebt. Am hellesten schauet jeder diesen heiligen Seelen-Geist an in der Blüthezeit aller Kräfte, im Jüngling-Alter. Wenn nur jeder sich es recht klar bewußt wäre, was er damals hatte werden wollen und zu welchen andern und höhern Wegen und Zielen das eben aufgeblühte Auge hinaufgesehen, als später das einwelkende. Denn sobald wir an irgend ein gleichzeitiges In- und Umeinander-Wachsen des leiblichen und des geistigen Menschen glauben: so müssen wir auch die Blütezeiten beider zusammen fallen lassen. Folglich wird dem Menschen sein individueller Idealmensch am hellsten (wenn auch nur hinter Wünschen und Träumen) gerade in der Vollblüte des Jugendalters erscheinen. Und zeigt sich dieß nicht in der gemeinsten Seele, welche z. B. während dieses Durchgangs, vorher und nachher in sinnliche und habsüchtige Liebe gesunken, einmal in edler kulminierte [19] und mitten am Himmel stand? Später verwelkt bei der Menge der Idealmensch von

Tage zu Tage — und der Mensch wird, fallend und überwältigt, lauter Gegenwart, Geburt der Noth und Nachbarschaft. Aber die Klage eines jeden: »Was hätt' ich nicht werden können!« bekennt das Dasein oder Dagewesensein eines ältesten paradiesischen Adams neben und vor dem alten Adam.

26.

Individualität [19].

Ist der Mensch einmal aus seiner Individualität herausgeworfen in eine fremde: so ist der zusammenhaltende Schwerpunkt seiner innern Welt beweglich gemacht und irret darin umher, und eine Schwankung geht in die andere über.

27.

Erzieh-Kunst-Ziel.

Zum Ziele der Erziehkunst, das uns vorher klar und groß vorstehen muß, ehe wir die bestimmten Wege dazu messen, gehört die Erhebung über den Zeitgeist. Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn diese thut es ohnehin unaufhörlich und gewaltsam — sondern für die Zukunft, ja oft noch wider die nächste. Man muß aber den Geist kennen, den man fliehen will.

28.

Was ist der Geist der Zeit? —

Was wir Geist der Zeit nennen, hießen unsere Alten Weltlauf, letzte Zeiten, Zeichen vor dem

jüngsten Tage, Reich des Teufels, des Antichrists. Lauter trübe Namen! Kein goldnes oder unschuldiges Zeitalter nannte sich ein goldenes, sondern erwartete blos eines; und ein bleiernes erwartete ein arsenikalisches; blos die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen hinter sich auf dem Meere eine glänzende Straße ziehen. Aber die vormaligen Traumdeutereien und Anschauungen der Gegenwart — möchte man uns ein solches Traumbuch voriger großer Geister sammeln! — lehren uns Mißtrauen in unsere jetzigen. Konnte der Mensch aus der Anschauung dreier Welttheile nicht einmal den vierten weissagend konstruieren [20], so kann er — noch weniger als mit den Kombinazionen [21] der Körper — mit den vielfachern der Geister eine Zukunft auswittern. Denn der Mensch ist eng und arm; seine Sterndeuterei der Zukunft — ein bloßes entweder Potenziieren oder Depotenziieren [22] der Gegenwart — sieht blos ein Mondviertel am Himmel, das mit ihm ab- oder zunimmt, keine Sonne.

29.

Prophezeihungen der Vorwelt.

Je älter die Erde wird, desto leichter kann sie als Alte prophezeihen, und wird prophezeihen. Aus der Vorwelt spricht ein Geist, eine alte Sprache, zu uns, die wir nicht verstehen würden, wenn sie uns nicht angeboren wäre. Es ist der Geist der Ewigkeit, der jeden Geist der Zeit richtet und überschauet. Und was sagt er über die jetzige? Sehr harte Worte. — Er sagt: daß die Zeit jetzt leich-

ter ein großes Volk, als einen großen Mann aufstellt, weil die Kultur und die Gewalt die Menschen wie Dunsttropfen ungeheuerer Dampfmaschinen Eines Geistes zusammenfügt, so daß sogar der Krieg jetzo nur ein Kriegspiel blos zwischen zwei Lebendigen ist. Etwas, sagt er, müsse in unserer Zeit untergegangen sein, weil sogar das gewaltige Erdbeben der Revoluzion, vor welchem Jahrhunderte lang — wie bei physischen Erdbeben — unendlich viel Gewürm aus der Erde kroch und sie bedeckte, nichts großes hervorbrachte und nachließ, als am gedachten Gewürme schöne Flügel. Der Geist der Ewigkeit, der das Herz und die Welt richtet, spricht strenge aus, welcher Geist den jetzigen Begeisterten der Sinne und den Feueranbetern der Leidenschaften fehle, der heilige des Ueberirdischen. Die Ruinen seines Tempels senken sich immer tiefer in die jetzige Erde. Beten, glaubt man, zieht die Irrlichter des Wahns an sich. Der Sinn und Glaube für das Außerweltliche, der sonst unter den schmuzigsten Zeiten seine Wurzeln forttrieb, gewinnt in reiner Luft keine Früchte. Wenn sonst Religion im Kriege war, so ist jetzt nicht einmal in der Religion mehr Krieg — aus der Welt wurde uns ein Weltgebäude, aus dem Aether ein Gas, aus Gott eine Kraft, aus der zweiten Welt ein Sarg. — Endlich hält noch der Geist der Ewigkeit uns unsere Schamlosigkeit vor, womit wir die leidenschaftliche Brunst des Zorn-, des Liebe- und des Gierfeuers, deren sich alle Religionen und die alten Völker und die großen Menschen enthielten und schämten, als ein Ehrenfeuerwerk in unserem Dun-

kel spielen lassen; und sagt, daß wir, nur in Haß und Hunger noch lebendig, wie andere zerfallende Leichen, eben nur die Zähne unverweslich behalten, die Werkzeuge beider, der Rache und des Genusses.

30.

Religionssinn der Menschheit.

Jede hohe Klage und Thräne über irgend eine Zeit sagt, wie eine Quelle auf einem Berge, einen höhern Berg oder Gipfel an. Nur Völker, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert sumpfig fortstehen, klagen nicht über sich, sondern über andere, und bleiben eingesunken; und die geistigen Fallsüchtigen der französischen Philosophie haben, wie körperliche, kein Bewußtsein ihres Uebels, sondern nur Stolz auf Kraft. Die geistige Trauer ist, wie nach den Griechen die Nacht, eine Göttermutter, wenn die leibliche ein dunkler Nebel ist, der Gift und Leichen bringt. Der kühne und überfliegende Gedanke der Talmudisten [23], daß auch Gott bete, — ähnlich dem griechischen, daß Jupiter unter dem Schicksale stehe — erhält durch die hohen, oft besiegten Geisterwünsche, die der Unendliche doch selber in uns gelegt, einen Verstand. Eine Religion nach der andern lischt aus, aber der religiöse Sinn, der sie alle erschuf, kann der Menschheit nie getödtet werden; folglich wird er sein künftiges Leben nur in mehr geläuterten Formen beweisen und führen. So lange das Wort Gott in einer Sprache noch dauert und tönt: so richtet es das Menschenauge nach oben auf.

31.

Wahrheit-Bedürfniß.

Der jetzigen Zeit wird Fruchtbarkeit und Veränderlichkeit der Meinungen, und zugleich doch Gleichgültigkeit gegen Meinungen zugeschrieben. Aber jene kann nicht aus dieser kommen; kein Mensch im ganzen verdorbnen Europa kann gleichgültig sein gegen die Wahrheit, als solche, weil diese ja doch in letzter Instanz über sein Leben entscheidet; nur ist jeder gegen die unzähligen Irrlehrer und Irrprediger derselben endlich kalt und scheu geworden. Nehmet das dürreste Herz und Gehirn, das in irgend einer Hauptstadt einwelkt, und gebt ihm nur Gewißheit, daß der Geist, der auftritt, uns aus der Ewigkeit den Schlüssel zu und aus so wichtigen Pforten der Lebenskerker, des Todes, des Himmels, herunter bringe: so muß der ausgetrocknete Mensch wohl, so lange er noch Angst und Wunsch hat, eine Wahrheit suchen, die ihn doch auffindet.

32.

Der Mensch im Menschen.

Gegen die Zukunft, ja gegen die eindringende Zeit, ist das Kind mit einem Gegengewichte dreier Kräfte auszurüsten, wider die drei Entkräftungen des Willens, der Liebe, der Religion; das Mädchen und der Knabe lerne, daß es etwas Höheres gebe im Meere, als seine Wogen, nämlich einen Christus, der sie beschwört. Kraft und Liebe

sind zwei Gegensätze des innern Menschen; aber Religion ist die göttliche Gleichsetzung beider, und der Mensch im Menschen.

33.

Religion.

Die Religion ist jetzt keine Nazionalgöttin mehr, sondern eine Hausgöttin. Unsere kleine Zeit ist ein Vergrößerungsglas, durch welches, wie bekannt, das Erhabene als flach und platt erscheint. Da wir nun alle unsere Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken, wo die geborstenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volkmarkt zur Kirchenstille rufen: so müssen wir ihnen eifriger als sonst ein Herz mit einem Bethause mitzugeben suchen, und gefaltete Hände und die Demuth vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben, und sie unterscheiden von der Sittlichkeit. Der Stoizismus [24], dieser herrliche Sohn der Sittlichkeit, ist — wie die Liebe die Tochter — an und für sich noch nicht Religion. — Was ist nun Religion? — Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn sie ist nicht nur der Sinn für das Ueberirdische und das Heilige, und der Glaube ans Unsichtbare, sondern die Ahnung dessen, ohne welchen kein Reich des Unfaßlichen und Ueberirdischen, kurz kein zweites All nur denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Brust, so ist alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derselben: das Ueberirdische wäre nur eine höhere Zahlenstufe des Mechanismus

Art, und dadurch die Sterilität. Wenn die Kopulation gelingt, so ist sie doch nicht immer fruchtbar. Es kommt vor, daß die Eier nicht befruchtet werden, daß sie sich nicht entwickeln, daß sie absterben, daß sie nicht ausgetragen werden, daß sie nicht geboren werden, daß sie nicht leben können, daß sie nicht gedeihen, daß sie nicht fortpflanzungsfähig sind. Es kommt vor, daß Eier, die sich entwickelt haben, nicht ausgetragen werden können, weil die Mutter vorher stirbt. Es kommt vor, daß Eier, die sich entwickelt haben, nicht geboren

so wenig als ich mir selber eines bringen kann, ich liebe Ihn blos, Ich mag entweder leiden, oder nicht. Vom Himmel fällt die Flamme auf den Opfer-Altar und verzehrt das Thier, aber die Flamme und der Priester bleiben. Wenn mein Urfreund etwas von mir verlangt, so glänzt mir Himmel und Erde, und ich bin selig, wie er; wenn er verweigert, so ist Sturm auf dem Meer, aber es ist mit Regenbogen überdeckt, und ich kenne wohl die gute Sonne darüber, welche keine Wetter-, nur lauter Sonnenseiten hat. Nur bösen liebloſen Geistern gebietet ein Sittengesetz, damit sie nur erst besser werden, und darauf gut. Aber das liebevolle Anschauen des Urfreundes der Seele, der jenes Gesetz erst beseelt und überschwenglich macht, verbannt nicht blos den bösen Gedanken, der siegt, sondern auch den andern, der nur versucht. Wie doch über dem höchsten Gebirge noch hoch der Adler schwebt, so über der schwer ersteigbaren Pflicht die rechte Liebe.« — »Wo Religion ist, werden Menschen geliebt und Thiere und alles All. Jedes Leben ist ja ein beweglicher Tempel des Unendlichen. Alles Irdische selber verklärt und sonnt sich in dem Gedanken an Ihn; nur Ein Irdisches bleibt finster übrig, die Sünde, das wahre Seelen-Nichts; oder der unaufhörliche Tantalus [27], der Satan.« »Man darf mit einigem Recht von dem sprechen, wovon man in und mit sich gar nicht spricht; denn in mir ist er mir so nahe, daß ich Sein und Mein Wort schwer trennen kann; aber am zweiten Ich bricht sich meines zurück, und ich finde nur jenen wieder, der mich und den Thautropfen erleuchtet.«

»Sobald es aber kein Irrthum ist, dieß Alles zu denken; wie wirst du, o Gott, denen, die das vieltönige Leben überwanden, erst in der eintönigen stummen Stunde des Sterbens erschienen sein, da wo Welt nach Welt, Mensch nach Mensch hinschwand, und nichts blieb neben dem Sterblich-Unsterblichen, als der Ewige? — Wer Gott in die letzte dunkelste Nacht hineinbringt, kann nicht erfahren, was Sterben ist, weil er auf den ewigen Stern im Abgrund blickt. —« Der reinste Unterschied des Menschen vom Thiere ist weder Besonnenheit, noch Sittlichkeit — denn von diesen Sternen spielen wenigstens Sternschnuppen im niedrigern Thierkreise — sondern Religion, welche weder Meinung noch bloße Stimmung ist, sondern das Herz des innern Menschen, und daher jede erst grundierend. In jenem für andere Kenntnisse finstern Mittelalter stand die Religion, wie in der Nacht der Himmel, näher der Erde und glänzend darüber gebreitet, indeß uns Gott, wie an dem Tage die Sonne, nur einmal als Schlußstein des Himmelgewölbes erscheint. Wer aber Religion hat, findet eine Vorsehung mit nicht mehr Recht in der Weltgeschichte, als in seiner Familiengeschichte; den Regenbogen, der sich auf Höhen als blühender Zirkel in den Himmel hängt, schafft dieselbe Sonne im Thautropfen einer niedrigen Blume nach.

34.

Heiligste Zeit der Unschuld-Menschen. Die Unschuld-Zeit.

Wann könnte denn schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Werth des Tages. Da aber die erste Regel für jeden, der etwas geben will, diese ist, daß er's selber habe: so kann niemand Religion lehren, als wer sie besitzt; erwachsene Heuchelei hingegen, oder Maul-Religion erzeugt nichts, als unerwachsene; eine solche Nebensonne kann weder wärmen, noch leuchten. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat, kann sich ohne Unsittlichkeit durch keine Sittlichkeit gebunden glauben, in seine Kinder (etwan Nutzenshalber) ein Nichts zu impfen, das er aus sich schon ausgerissen hat, und das er später selber wieder auszureuten gedenkt.

35.

Religionlehre für Kinderherzen.

Je jünger das Kind ist, desto weniger hör' es das Unaussprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Aussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole [28]. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hin-

eintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so sprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche. Zeigt überall, auch an den Gränzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen; diese gehen über und entschleiern ihm zuletzt den Gegenstand, so wie es mit euch erschrickt, ohne noch zu wissen wovor. Newton [29], der sein Haupt entblößte, wenn der größte Name genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionlehrer von Kindern geworden. Was das ergreifende erste Abendmal für das Kind ist, das lasset jede Stunde sein, worin ihr sein Herz zur Religion heiligt. Lasset in das Allerheiligste der Religion — welches der Kirchengänger erst in die Kirche als den Tempelvorhof des Herzens mitbringt — das Auge des Zöglings überall blicken, wo er nur äußere Mauern und Formen erblickt. — Jede fremde Religionübung sei ihm so heilig, wie die eigne, und jedes äußere Gerüste dazu. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain seiner Vorältern; es nehme die verschiedenen Religionen so liebend, wie die verschiedenen Sprachen auf, worin doch nur Ein Menschen-Gemüth sich ausdrückt. Jedes Genie aber ist in seiner Sprache, jedes Herz in seiner Religion mächtig. Gebt dem Kinde ein Religionbuch in die Hand, aber schickt die Erklärung dem Lesen nicht nach, sondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form

als ein Ganzes dringe. Warum soll erst der Mißverstand der Vorläufer des Verstandes sein?

36.

Wunder-Glaube.

Ohne Wunder gibt's keinen Glauben; und der Wunderglaube selber ist ein innres. Allem Großen, was euch vorkommt, müßt ihr einen Sonnenblitz des Ursprungs zugestehen, dem Genius, der Liebe, jeder Kraft; nur die Schwäche und Sünde entstehen auf Stufen, Treppen und Folterleitern; die rechte Himmelleiter hat keine Sprossen. Wenigstens zwei Wunder oder Offenbarungen bleiben euch in diesem, die Töne mit dumpfen Materien erstickenden Zeitalter unbestritten, gleichsam ein ältestes und ein neuestes Testament, nämlich die Geburt der Endlichkeit, und die Geburt des Lebens mitten ins dürre Holz der Materie hinein; dann aber ist mit Einer Unerklärlichkeit jede andere gesetzt, und Ein Wunder vernichtet die ganze Philosophie; folglich heuchelt ihr nicht, wenn ihr das Kind aus dem Religionbuche und aus dem Geheimbuche der Natur alles ziehen lasset, was ihr nicht erklären könnt. Nicht durch die Lehrsätze, sondern durch die Geschichten der Bibel keimet lebendige Religion auf; die beste christliche Religionlehre ist das Leben Christi, und dann das Leiden und Sterben seiner Anhänger, auch außerhalb der heiligen Schrift erzählt.

37.

Gedanke.

Wenn der Mensch wüßte, daß ein schwarzer Gedanke von ihm, oder ein glänzender selbstständig sich losrisse aus seiner Seele, und außer ihm anwurzelte, und ein halbes Jahrhundert lang seine Giftblüten oder seine Heilwurzeln triebe und trüge: o wie würde er frömmer wählen und denken! —

38.

Das Erste im Kinde.

Alles Erste bleibt ewig im Kinde, die erste Farbe, die erste Musik, die erste Blume, malen den Vorgrund seines Lebens aus; noch aber kennen wir dabei kein Gesetz, als dieses: beschirmt das Kind vor allem Heftigen und Starken, sogar süßer Empfindungen. Die so weiche, wehrlose und so erregbare Natur kann von Einem Mißgriff verrenkt, und zu einer wachsenden Mißgestalt verknöchert werden.

39.

Der erste und letzte Sinn im Leben und Sterben.

Das Erdenleben fängt, wie der Zeichner, mit dem Auge an. Das Ohr ging ihm zwar voraus — so daß es der erste Sinn des Lebenden, wie der letzte des Sterbenden ist — aber noch ins Reich des Gefühls gehörig, daher Vögel in Eiern, und die weichen viellöcherigen Seidenraupen am Knalle

sterben. Das erste Tönen fällt mit einem dunklern Chaos in die eingewindelte Seele, als das erste Leuchten. So hebt denn der Lebensmorgen mit zwei Sinnen der Ferne im losgelassenen Gefangnen an, wie der tägliche Morgen mit Licht und Gesang oder Getöse. Indeß bleibt Licht der erste Schmelz der Erde, das erste schöne Wort des Lebens. Der Schall, der ins fortschlummernde Ohr eingreift, kann nur ein starker sein; diesen erregt aber niemand neben der Gebärerin, als ihre Geburt selber, das Kind, und so fängt die Tonwelt mit einem Mißton an, aber die Schauwelt mit Glanz und Reiz.

40.

Erster Abschnitt im Leben des Kindes.

Soll man im Meer einer menschlichen Seele Abschnitte, und auf ihm Grade der Breite und Länge angeben: so muß man beim Kinde einen ersten Abschnitt der drei ersten Jahre machen, innerhalb welcher es, aus Mangel an Kunstsprache, noch im thierischen Kloster lebt, und nur hinter dem Sprachgitter der Naturzeichen mit uns zusammen kommt. In dieser sprachlosen Periode fallen die Zöglinge noch ganz den Redekünsten der Weiber anheim. In dieser Dämmerperiode, in diesem ersten Mondviertel oder Achtel des Lebens lasse man das Licht nur selber wachsen, ohne eines anzuzünden. Hier sind noch die Geschlechter ungetheilt, und noch nicht vom Schneider getrennt. — Der ganze Mensch ist noch eine dicke feste Knospe, deren Blume oder Blüte sich bedeckt. — Wie die Eier der Sing- und der

Raubvögel, und wie das neugeborne Küchlein der Taube und des Taubengeiers, so verlangen anfangs alle nur Wärme, keine Nahrung, die nur verschieden ausfallen könnte. Und was ist Wärme für das Menschenküchlein? — Freudigkeit. Man mache nur Spielraum — indem man die Unlust wegnimmt — so fahren von selber alle Kräfte empor. Die neue Welt, die der Säugling mitbringt, und die neue die er vorfindet, wickeln sich an ihm als Lehren ab, oder als Kenntnisse auf; und beide Welten bedürfen noch nicht fremder Ackerpflüge und Aussaaten. Sogar jene künstliche Gymnastik [30] der Sinne, die ein Jahrkind will sehen und hören und greifen lehren, ist nicht viel nöthiger, als die Laufbänder, die im Gehen unterweisen; und kann es denn der Vortheil, irgend eine Sinnen-Kunst etwa drei Monate früher einzuschulen, als der vierte sie von selber zuführt, belohnen, daß man in den ersten Jahren und über das erste Kind sich, zum Nachtheil der spätern Jahre und der folgenden Kinder, über ein Etwas abmüde und versäume, das den Wilden und Landleuten, und jedem ungehemmten Leben sich von selber aufnöthigt? —

41.

Geruch-Sinn.

Der Geruch dessen Stumpfheit so wenig für als die Augen- oder Ohren-Stumpfheit *) gegen

*) Haller mit seinen stumpfen Augen; Pope und Swift mit musikloſen Ohren.

geistige Feinheit spricht, erwacht mit dem Bewußtsein, also zuletzt im Kinde; und gerade der Geruch stirbt auch unter allen Sinnen zuerst ab, so selten ihn auch, ungleich anderen Sinnen, Ueberreize abnützen. Und dennoch wer hat nicht an sich die Erfahrung gemacht, daß oft ein ländlicher Blumenstrauß, welcher uns als Kindern im Dorf ein Luftwald gewesen, in späten Mannjahren und in der Stadt durch seine alten Düfte unnennbare Zurückentzückungen in die göttliche Kindheit gegeben, und wie er, gleich einer Blumengöttin, uns in das erste umfassende Aurorengewölke der ersten dunkeln Gefühle hinein gehoben? — Aber wie könnte eine solche Erinnerung so stark an uns selber berauschen, wäre nicht die kindliche Blumen-Empfindung so stark und innig gewesen? — Mithin schreibe man dem spätern Alter nichts weiter zu, als die Verfeinerung einer solchen Innigkeit.

42.

Unerträglichste Traurigkeit.

Einen traurigen Mann kann man erdulden, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Denke man sich ein Kind, das zum Blutgerüste geführt würde, — denkt euch Amor in einem deutschen Särglein, — oder seht einen Schmetterling nach dem Ausreißen seiner Vierflü-

gel kriechen als Raupe: so fühlt ihr, was damit gemeint wird.

43.

Kinder-Traum-Szenen.

Die schönen Szenen des Traums spielen meistens auf späterem Schauplatz; indeß die fürchterlichen die Wiege und Kinderstube dazu wählen. Vollends im Fieber strecken die Eishände der Geisterfurcht, die schlagenden der Lehrer und Aeltern, und jede Tatze, womit das Schicksal ein blutjunges Herz eindrückte, sich alle nach dem irren Menschen aus. Aeltern, bedenkt also, daß jeder Kindheit-Ruprecht, wenn er Jahrzehnde lang an der Kette gelegen, davon sich losreißet, und über den Menschen herwirft, sobald er ihn auf dem Krankenlager findet. Der erste Schreck ist desto gefährlicher, je jünger er fällt; später erschrickt der Mensch immer weniger; der kleine Wiegen- und Betthimmel des Kindes wird leichter ganz verfinstert, als der Sternenhimmel des Mannes.

44.

Heiterkeit — Freudigkeit — Genuß.

Heiterkeit oder Freudigkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen. Nur werde sie nicht mit dem Genusse vermengt. Jeder Genuß, und wär' es der feine eines Kunstwerks, gibt dem Menschen eine selbstische Gebärde, und entzieht ihm Theilnahme; daher ist er nur Bedingung des Bedürfnisses, nicht der Tugend. Hingegen Hei-

terkeit — der Gegensatz des Verdrusses und Trübsinns — ist zugleich Boden und Blume der Tugend, und ihr Kranz. Denn Thiere können genießen, aber nur Menschen können heiter sein. Der heilige Vater heißt zugleich der selige; und Gott ist der Allselige. Ein verdrüßlicher Gott ist ein Widerspruch. Der stoische [31] Weise muß Verschmähung des Genusses mit Bewahrung der Heiterkeit vermählen. Der christliche Himmel verspricht keine Genüsse, wie etwa der türkische, aber den klaren, reinen unendlichen Aether der himmlischen Freude, die aus dem Anschauen des Ewigen quillt. Der erfreuete Mensch gewinnt unser Auge und Herz, so wie beide der Verdrüßliche abstößt, indeß bei Genüssen umgekehrt wir den schwelgenden den Rücken, und dem darbenden das Herz zuwenden. Wenn der Genuß eine sich selbst verzehrende Rakete ist: so ist die Heiterkeit ein wiederkehrendes lichtes Gestirn, ein Zustand, der sich, ungleich dem Genusse, durch die Dauer nicht abnützt, sondern wiedergebiert.

45.

Kinder-Spiel-Thätigkeit.

Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern. Sie machen die Kinder heiter und selig; denn was heiter und selig macht und erhält, ist blos Thätigkeit.

46.

Kräfte-Ausbildung durch Kinder-Spiele.

Das Spiel, obschon nur Nachahmung, aber geistige, des Ernsten im Leben, nicht etwan aus besonderer Theilnahme an der Sache selbst erzeugt, sondern blos weil dem geistigen Lebenstriebe das Nachahmen am bequemsten fällt, — ist die erste Poesie des Menschen, Essen und Trinken ist seine Prosa, und das Streben darnach sein erstes solides Brotstudium und Geschäftleben; folglich bildet das Spiel alle Kräfte, ohne Einer eine siegende Richtung anzuweisen.

47.

Kinder-Spielzeug.

Umringet eure Kinder nicht mit einer Klein-Welt des Drechslers; reicht ihnen nicht die Eier bunt mit Gestalten übermalt, sondern weiß; sie werden sich aus dem Innern das bunte Gefieder schon ausbrüten. Hingegen je älter der Mensch wird, desto reichere Wirklichkeit erscheine; die Steppe, auf welcher der Jüngling wenigstens den Morgenthau des Liebe-Schimmers erntet, erkältet mit trübem Abendthau den halbblinden Greis, und zuletzt braucht der Mensch eine ganze Welt, um nur zu leben, nämlich die zweite.

48.

Kinder-Spiel-Gattungen.

Es gibt für Kinder in den ersten Jahren kein wohlfeileres, mehr nachhaltendes, beiden Geschlechtern

angemeſſenes, reines Spielzeug, als das, welches jeder in der Zirbeldrüſe [32] (einige in der Blaſe) und die Vögel im Magen haben — Sand. Stundenlang ſieht man oft ſpiel-ekle Kinder ihn als Bauſteine — als Wurfmaſchine — als Kaskade — Waſchwaſſer — Saat — Mehl — Finger-Kitzel — als eingelegte Arbeit und erhobnes Füllwerk — als Schreib- und Maler-Grund verwenden. Den Knaben iſt er das Waſſer der Mädchen. Philoſophen! ſtreuet Sand weniger in als vor die Augen in den Vogelbauer eurer Kinder. Nur eines iſt dabei zu verhüten, daß ſie ihr Spielzeug nicht freſſen! Die zweite Spielgattung iſt Spielender Kinder mit Kindern. Sind einmal Menſchen für Menſchen gemacht, ſo ſind's folglich auch Kinder für Kinder, nur aber viel ſchöner. In den erſten Jahren ſind Kinder einander nur Ergänzungen der Phantaſie über Ein Spielding; — zwei Phantaſien ſpielen, wie zwei Flammen, neben und in einander unverknüpft. — Auch nur Kinder ſind kindiſch genug für Kinder. Aber in den ſpätern Jahren wird das erſte Bändchen der Geſellſchaft aus Blumenketten geſponnen; ſpielende Kinder ſind europäiſche kleine Wilden im geſellſchaftlichen Vertrag zu Einem Spiel-Zweck. Erſt auf den Spielplatz kommen ſie aus dem Vokabeln- und Hörſaal in die rechte Expedizionſtube, und fangen die menſchliche Praxis an. Schulet Kinder durch Kinder! Denket: Der Eintritt in den Kinderſpielplatz iſt für ſie einer in ihre große Welt — und ihre geiſtige Erwerbſchule iſt im kinderlichen Spiel- und Geſellſchaft-Zimmer. Wollet ihr aber einen Lebens-Knecht

schmieden: so löthet einen Knaben fünfzehn Jahre lang an die Arme und Ferſen ſeines Hofmeiſters, der zugleich Schauſpieldirektor, und zuweilen mitſpielendes Mitglied der zweigliedrigen Truppe ſein ſoll. Wie alle Sclaven, wird das Kind zwar vielleicht gegen Eine Individualität [33] ein gewaffnetes Auge und Herz ſich zulegen; aber verloren wird es künftig der Allſeitigkeit der Individualitäten gegenüber ſtehen, nur an Ein Klima gewohnt, nur mit Einem Winde ſegelnd. Das ſchönſte und reichſte Spiel aber iſt Sprechen, erſtlich des Kindes mit ſich, und noch mehr der Aeltern mit ihm; denn man kann im Spiele und zur Luſt nicht zu viel mit Kindern ſprechen, ſo wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig. — Ueberhaupt ſollen die frühern Spiele der geiſtigen Entwicklung nachhelfen, da die körperliche ohnehin rieſenhaft ſchreitet; die ſpätern aber ſollen der geiſtigen, die durch Schule und Jahre vorläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, ſinge, ſchaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen laufe, ſteige, werfe, baue, ſchwitze und friere. Auch regle und ordne man nur nicht nach den Arbeiten wieder auch die Spiele! — Ueberhaupt iſt's beſſer, gar keine Spielordnung zu kennen und zu machen, als ſie ängſtlich zu halten, und die Zephyretten [34] der Freude durch künſtliches Gebläſe und durch Luftpumpen den kleinen Blumen zuzuſchicken.

49.
Langweile.

Thiere und Wilde haben nie Langweile; Kinder würden auch von keiner angefallen, wenn man

nicht so sehr daran dächte, jede abzuwehren. — Das Kind probiere oder versuche sich spielend sein künftiges Leben an; da nun aus diesem der Alp- und Gewitterdruck der Langweile nie wegbleibt: so mag es zuweilen einige erleben, um künftig nicht daran zu sterben.

50.

Kinderbälle — Kindertänze.

Es ist schwer zu bestimmen, ob Kinderbälle mehr zu hassen, oder Kindertänze mehr zu loben sind. Jene — vor dem Tanzmeister, in Zuschauer- oder Mittänzer-Gesellschaft, im heißen Klima des Tanzsaals, unter dessen heißen Produkten — sind höchstens die Vorreihen und Hauptpas [35] zum Todtentanz. Kindertänze hingegen sind die Vorreihen und Hauptpas zum Lebenstanz. Wie die erste Sprache lange der Grammatik, so sollte der Tanz lange der Tanzkunst vorgehen und vorarbeiten. Welcher Vater ein altes Klavier, oder eine alte Geige, oder Flöte hätte, oder eine improvisierende [36] Singstimme: der sollte seine und fremde Kinder zusammenrufen, und sie täglich stundenlang nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen — paarweise — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — sie selber mitsingend, als Selbst-Drehorgeln — und wie sie nur wollten. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint sie höchstens. Der reife Mensch darf durch den Tanz nur die Schönheit der Kunst, nicht sich und seine Empfindung ausdrücken. Liebe würde sich da-

durch zu roh, Freude zu laut und zu keck vor der ernsten Nemesis [37] gebärden. — Im Kinde leben noch Leib und Seele in den Flitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hüpfet noch der lustige Körper nach, bis später beide von Tisch und Bett sich scheiden, und endlich ganz verlassen; der leise Zephyr der Zufriedenheit dreht später die schwere metallene Fahne nicht mehr zu seinem Zeiger um. Die Gymnastik [38] des Laufens, Stelzengehens, Kletterns, stählet und härtet einzele Kräfte und Muskeln; indeß hingegen der Tanz, als eine körperliche Poesie, alle Muskeln schonet, übt und ausgleicht. Kurz der Tanz kann nicht früh genug kommen; aber der Tanzmeister leichter zu früh als zu spät.

51.

Musik.

Musik sollte man lieber, als die Poesie, die fröhliche Kunst heißen. Sie theilt Kindern nichts als Himmel aus; denn sie haben noch keinen verloren, und setzen noch keine Erinnerungen als Dämpfer auf die hellen Töne. Doch dient der Erziehmusik unter allen den Instrumenten die in Haydn's Kinderkonzert lärmen, das am besten, welches dem Spieler selber angeboren wird, die Stimme. In der Kindheit der Völker war das Reden Singen; dieß werde für die Kindheit der Einzelwesen wiederholt. Im Gesange fällt der Mensch und Ton und Herz in Eins zusammen, gleichsam in Eine Brust — indeß Instrumente ihm ihre Stimmen nur zu leihen scheinen; mit welchen Armen

kann er nun die kleinen Wesen näher und milder an sich ziehen, als mit seinen geistigen, mit den Tönen des eignen Herzens, mit derselben Stimme, die immer zu ihnen spricht, auf einmal aber sich mit der musikalischen Himmelfahrt verklärt? — Gibt es etwas schöneres, als ein frohsingendes Kind? — Und wie pflegt es unermüdet zu wiederholen, was sonst gerade diesem Seelchen in allen andern Spielen so widersteht! Wie das spätere Alter, der Alpenhirt, der angekettete Arbeiter, die Leere und den Sitzzwang versingen: so versingt das Kind die Kindheit, und singt fort, und hört nur sich. Denn Tonkunst, als die angeborne Dichtkunst der Empfindungen, will eben, wie jede Empfindung, nichts sagen, als dieselbe Sache unersättlich im Wiederholen, unerschöpft durch Laune. Der Vater singt nicht oder selten; es wär' aber gut, wenn er's thäte für seine Kinder; und die Mutter für ihn und sie.

52.

Kinder-Gehorsam durch Ge- und Verbot.

Man habe keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die älterlichen Vortheile, als auf die kindlichen bedacht. Man verbiete seltner durch That, als durch Worte; man reiße den Kindern das Messer nicht weg, sondern lasse es selber auf Worte weglegen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigner. Das Kindohr unterscheidet sehr den

Hoffen Sie nun, daß Sie mir meine Bitte nicht
be-, sondern, daß Sie mir sie nicht vollständig
gewähren werden? Ich bin Ihnen, wie Sie
wissen, nicht gut, aber ich bin Ihnen auch nicht
böse. Ich bin Ihnen, wie Sie wissen, nicht
böse, aber ich bin Ihnen nicht gut. Ich bin
Ihnen, wie Sie wissen, weder gut noch böse,
sondern ich bin Ihnen, wie Sie wissen, weder
böse noch gut. Ich bin Ihnen, wie Sie wissen,
weder gut noch böse, sondern ich bin Ihnen,
wie Sie wissen, weder böse noch

heißt aber dieß anders als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen voll säen? Daraus kann wohl ein todter Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden. Oder in einer andern Gleichung — euere Uhr steht so lange als ihr sie aufzieht; und ihr zieht Kinder ewig auf und laßt sie nicht gehen. Dieselbe Ursache, warum die Kinder mehr das Feuer fürchten, weil es jedesmal verbrennt, und weniger das Messer, weil es nicht immer verwundet, gilt für das verschiedene Fürchten vor Vater und vor Mutter; jener ist das Feuer, diese das Messer. Der Unterschied liegt nicht in der Strenge selber, sondern in der Unabänderlichkeit. Je jünger das Kind, desto mehr ist Einsilbigkeit nothwendig; ja sie ist nicht einmal nöthig; man schüttle den Kopf und damit gut. Höchstens sage man: Pst! — Später sagt mit sanfter Stimme Gründe, blos um durch die schönen Zeichen der Liebe den Gehorsam sanfter herbeizuführen. Denn heftiges Abschlagen wiederholt sich im Kinde als heftiges Abfodern. — Man verbiete mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung freistehe, — und nur Einmal. Aeltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal der feinsten Gesetzmäßigkeit abstrafen — ohne jenes hölzerne — wenn sie nur nach jedem Kindesverbrechen vier und zwanzig zählen wollten, oder ihre Knöpfe, oder ihre Finger. Sie ließen dadurch die betäubende Gegenwart um sich — so wie um das Kind — verlaufen, und das kalte stille Reich der Klarheit bliebe zurück, und sowohl das Kind als der Vater würden (gesetzt z. B. Zorn wäre sonst sowohl der

Gegenstand, als der Vermittler der Strafe gewesen, oder die Züchtigung zugleich die Wiederholung des Fehlers) — am zurückgespiegelten Wechselschmerz den fremden achten lernen. Beccaria [39] heftet die Strafe, oder den Kuntenmeister, dicht an die Ferse des Verbrechers mit Recht, weil sonst Mitleid und Vergessenheit nur wider, nicht für den Todesrichter wirken; — aber die vorausgesetzte weite Willkür der älterlichen Rüge hat vor Zuschauern wie vor dem Kinde, und in den Machthabern selber, den mildernden Anstrich der Zeit von Nöthen. Nur bei den jüngsten Kindern kette die Strafe sich in den Fehler ein, gleichsam als physische Wirkung in die Ursache.

53.

Strafen.

Strafe falle nur auf das schuldige Bewußtsein — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, ein unschuldiges. Sie sollen, gleich Fixsternen auf den Gebirgen, nie zittern; und die Erde müßte, wie auf einen Stern, ihnen nur leuchtend, erscheinen, nie erdfarbig-schwarz. Oder, wenn man sie doch zum Aufopfern und Wegleihen ihrer unwiederbringlichen Maizeit nöthigt, damit sie diese in irgend einem spätern Donner- oder Wolfmonat des Lebens recht ausgenießen und auskernen: räth man etwas anders, als der Indier thut, welcher sein Gold begräbt, um es zu genießen in der andern Welt, wenn er selber begraben ist? — Große Belohnungen, sagt Montesquieu [40], bezeichnen ein verfal-

lendes Staatsgebäude; daſſelbe gilt von großen Beſtrafungen im Erziehhauſe, ja von Staaten ſelber. Nicht große, aber unausbleibliche Strafen ſind mächtig und allmächtig. Daher ſind ſowohl die meiſten Polizeiſtrafen Wucher — welche da um Thaler ſtrafen, wo Groſchen hinreichten — als die meiſten peinlichen Grauſamkeiten, weil niemand das Rad fürchtet, der dem Galgen trotzt. Aber im Menſchen liegt eine furchtbare Grauſamkeit; ſo wie das Mitleiden bis zum Schmerze, ſo kann das ſtrafende Leiden-Machen bis zur Süßigkeit anwachſen. Es iſt ſonderbar, aber durch Schulmeiſter, Kriegleute, Landleute, Jäger, Sklavenaufſeher und Mörder, und durch die Pariſer Revoluzion zu beweiſen, daß ſich die zornige Grauſamkeit leicht zu einer ſich ſelber genießenden entzünde, für welche der Schrei, die Thräne und die quellende Wunde ordentlich eine erfriſchende Quelle dem Blutdurſt wird.

54.

Haupt-Zweck der Ruthen-Strafe.

Wenn die alten Gothen, die Grönländer, Quäker, die meiſten Wilden, ſtille und ſtarke Kinder-Seelen, wie Waldbäume, ohne den Stock erziehen, an welchem ſich unſere, wie zahme Schlangen, aufringeln ſollen: ſo ſieht man, wie ſchlecht wir die Ruthe anwenden, wenn wir ſie nachher zum Stock verdichten müſſen. Jene ſollte dieſen entbehrlich gemacht haben. Sogar die Ruthe ſollte nur einigemale als Paradigma und Thema [41] der Zukunft gebraucht werden, wonach die bloße Drohung predigt und zurückweiſet.

55.

Lügen.

Kinder haben wie Wilde einen Hang zur Lüge, die sich mehr auf Vergangenheit bezieht, und hinter welcher sich doch die Wahrhaftigkeit des reifern Alters entwickelt. Seltener und gefährlicher als Ablügen ist bei ihnen Vorlügen, nämlich der Zukunft, bei welchem das Kind, sonst das Natur-Echo der Gegenwart, sich selber vernichtend mit Bewußtsein den Vorsatz eines langen entgegengesetzten Schlechthandelns ausspricht; die Vergangenheit-Lüge stiehlt wahres Geld, die Zukunft-Lüge münzt falsches. Wenigstens erschwert die behutsam-sittlich gebrauchte Zufuhr-Frage das so gefährliche Glück der Titular-Wahrheit der Lüge; denn Eine gelungene Lüge wird die Mutter der Lügen; und aus jedem Wind-Ei brütet der Teufel seine Basilisken aus.

56.

Schädlichkeit der Schandstrafen bei Kindern.

Wenn schon der Staat nur Handlungen, nicht Menschen, ehrlos erklären soll — außer da, wo er mit der Ehre zugleich das Leben abspricht; — weil Ehrlosigkeit Vertilgung der Menschheit ist, jedes aber noch so sehr zerrüttete Herz den Lebenskeim zur Herstellung des Menschen unverwüstlich aufbewahrt —: so ist es noch sündlicher, im unbesonnenen Kinde diesen Lebenskern, der jetzt erst unreife und wachsende Glieder treibt, mit dem grimmigen Fro-

ste der Schandstrafen anzutasten. Ihr mögt zum Lohne ihm Wappenbriefe, Ordenketten und Sterne, und Doktorhüte geben — oder zur Strafe alles dieses nehmen; — aber nur nicht größer, nämlich nicht positiv [42], werde die Ehrenstrafe, wie doch die Schandkappen, hölzerne Esel ꝛc. mancher Schulen sind. Schande ist der kalte Orkus des innern Menschen, eine geistige Hölle ohne Erlösung, worin der Verdammte nichts mehr werden kann, als höchstens ein Teufel mehr. Daher ist sogar Gedickens [43] Rath, ein strafbares Kind zu einem Aufsatze über seine Fehler zu zwingen, verwerflich (ausgenommen etwa spät nachher); denn was kann dieses Durchwühlen des innern Sumpfes hervorbringen, als entweder schmutziges Einsinken und Einbauen des gesunkenen Kindes, oder giftiges Betäuben des bessern durch Sumpfluft. Nie werde auch der kleinste Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst, öfter trauernd. Der älterliche Gram läutert dann den kindlichen. Wird aber noch die Wunde des Kindes heiß und tief gemacht durch Ehrlosigkeit: so hängt das ehr- und hülflose Wesen, von zwei Schmerzen angefallen, zwischen Himmel und Erde, von und an Geist und Leib gestäubt, und verschmachtet öde. Hatte z. B. der königliche Zögling Fenelon's sich zu zornigen Aufwallungen vergessen: so ließ dieser Bischof von Cambrai (eigentlich von Patmos [44], da er Christi zweiter Schooßjünger sein könnte) — alle Diener nur ernst und schweigend den Königsohn bedienen, und ließ die Stille predigen.

57.

Hypochondrische Marter- und Regentage der Kinder.

Wenn Rubens [45] durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte: so thut die Natur diesen Strich eben so oft an dem Urbilde; nie zieht ein Kindauge, wie die Sonne, leichter Wasser, als in dem heißen Wetter der Luft, z. B. nach der Rückkehr aus einem spielenden Kinder-Klub. Ihre Freude erfliegt sehr bald das Aeußerste, das durch Erschöpfung an das zweite führt. — Man bedenke, daß Kinder so gut hypochondrische [46] Marter- und Regentage und Regenstunden haben, als die Aeltern — daß die vier großen Jahrzeiten-Räder an den vier Quatembern auch in junge Nerven einschneiden, und daß das kindliche Queckſilber mit dem in der Glasröhre leicht falle und springe, z. B. vor Gewittern und Kälte. Deßwegen soll man ihnen aber nicht mehr nachgeben, oder mehr abwehren, sondern nichts daraus machen, weder Sorgen noch Predigten. — Kleinen Mädchen halte man einiges Weinen und Schreien, als Ueberfließungen des künftigen Stroms, zu gute. Ein Knabe muß seinen Schmerz trocken verdauen, ein Mädchen mag einige Tropfen nachtrinken. — Kinder haben mit schwachen Menschen das Unvermögen, aufzuhören, gemein. Oft stillt keine Drohung ihr Lachen; erwäge man die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter, zu behandeln.

58.

Kinder-Schmerzen-Schrei-Weinen.

Man kann die Kinderschmerzen, oder die Schmerzenschreie, vierfach abtheilen, gleichsam die vier Schneckenfühlfäden, womit sie an die Welt stoßen. Erstlich: das Schrei-Weinen über äußern Schmerz, z. B. des Falles. — Hier ist nichts schädlicher, als — was bei Forderungen ans Kind so nützlich ist — die weiche mitleidende Mutterstimme; fremdes Mitleiden flößt ihm eines mit sich selber ein, und es weint fort zur Lust. Entweder sage man trocken, fest, ruhig: es thut nichts; oder man sage noch viel besser ein lustiges altes Dakapo-Wort, z. B. Hoppas! — Die Kraft oder Schwäche des Kindes entscheidet, ob und daß man im ersten Falle den Schmerz durch ein einsilbiges Verbot seines Ausbruchs ersticke — da der Sieg über die Zeichen durch Zerstreuen und Vertheilen ein Sieg über die Sache wird — oder daß man im zweiten die Natur sich mit jenen innersten Hausmitteln heilen lasse, welche bei Erwachsenen die Ausrufungen sind, und Thränen und Laut. — Man erwiedere hier nicht: »ganz gewöhnliche Rathgebungen;« denn man kann hierauf antworten: »eben für seltene Erfüllungen.« Die unveränderte Auflage der alten Rathgeber soll blos eine verbesserte der Hörer veranstalten. Hingegen bei dem zweiten Schrei-Weinen, dem über Krankheit, ist die milde und mildernde Mutterstimme am rechten Orte, nämlich am Krankenbette. Hier verstatte man die Klage, ohne sie darum mehr zu erhören als sonst. Denn Kinder werden von Krank-

heiten, wie Weiber von Schwangerschaften, moralisch verdreht. Das Krankenbette verbessert, die Krankenwiege verschlimmert. — Das dritte Schrei-Weinen ist das fodernde. Hier bleib' es bei Rousseau's Rathe, nie das Kind mit diesem Krieggeschrei auch nur einen Zoll Land erfechten zu lassen; nur ist das Unglück, die Weiber sind nie zu diesem leidenden Ungehorsam gegen einen Schreihals zu bewegen. Indeß sagen sie doch ihnen: »Nein du bekommst nichts, da du so unartig bist; sobald du aber nicht mehr weinen wirst, so sollst du sehen, was ich dir gebe.« Begehrt aber das kleine Despotchen denn mehr? Gegen das vierte Schrei-Weinen — über Verlust aus Furcht, aus Verdruß — hilft das Auftragen eines Geschäftes. Oder auch: Man fodere das Kind wichtig zum Aufmerken vor, und fange eine lange Rede an; es ist gleichgültig, wohin sie zuletzt sich zuspitzt; genug das Kind hat sich angestrengt und vergessen. — Sehr gut ist der Donner-Funke eines starken Worts, z. B. still! — Nie lasse man die Seelen-Gelb- und Bleichsucht des Unmuths sich über das ganze Wesen ausbreiten. Daher ist es besonders bei kleinen Kindern sehr wichtig, daß man niemals den vollen Ausbruch des Trübsinns abwarte, sondern schon das erste kleinste Zeichen bemerke und unterdrücke. — Uebrigens bringe man nur niemals Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch solche in die Flucht, die mit den Jahren wachsen; die Kinder-Thränen versiegen noch früher, als Menschen-Seufzer anfangen.

59.

Glaube.

Was ruht denn auf dem noch so wenig ausgemessenen Glauben an Menschen? In der gelehrten Welt beinahe alles, folglich sie selber: und in der sittlichen wenigstens eben so viel. Die gelehrte wird es zwar am wenigsten zugeben von sich. Aber was wissen wir von der ersten besten Insel, die ein Reisebeschreiber entdeckt, als was unser Glaube von ihm annimmt? Oder was von ganzen Welttheilen? Ein roher Seefahrer beherrscht an der gelehrten Welt mit seinem Zeugniß den geographischen Welttheil. Wendet man die Zeugen-Menge ein — wiewohl wenige ferne Länder so viel Zeugen haben, als ein Testament — so kann man antworten: auch aus der Menge der Zeugen würde sich kein Wahrscheinlichkeit-Gewicht ergeben, wenn nicht jener große Glaube an ein Ich sich durch die Vervielfältigung der Ich verstärkte. Der Mensch glaubt dem Menschen leichter über das Ferne und Breite, über Vorzeiten und Welttheile, als über das Nahe und Enge, und er läßt bei dem fremden Ich die Wahrscheinlichkeit zu lügen nicht mit der Leichtigkeit und Straflosigkeit, es zu können, wachsen, sondern sich umkehren. So schöpfen wir unsere griechische und römische Geschichte meist aus einigen Hauszeugen derselben — denn den Persern, welche dem Herodot widersprechen, widersprechen wir selber — und wir machen bei diesen Rückbürgen tausend anderer Zeugen, da kein Historiker alles erlebt, was er belebt und beschreibt, über eine Verlassen-

schaft von Millionen Thatsachen nicht einmal nur die halbe Schwierigkeit, welche Juristen über Eine Thatsache machen, wozu sie zwei Zeugen fordern. Was gibt uns diese Gewißheit? Der Glaube an Menschheit, mithin an Menschen, folglich an Einen. So ist ferner die Arzneilehre, Sternkunde, die Naturgeschichte, die Scheidekunst früher und breiter auf fremde, als auf eigne Erfahrungen gebauet. Selber unsere Ueberzeugung aus philosophischen Rechnungen nimmt zur Wahrscheinlichkeit, daß wir uns nicht verrechnet haben, den Glauben an andere zu Hülfe. Und warum treibt uns eine unaufhaltsame Sehnsucht so heftig zu den Meinungen großer Menschen über die Schlußsteine unseres Daseins, über Gott und Ich, als weil wir ihren Versicherungen mehr glauben, als fremden oder eignen Beweisen? Und wie hängt nicht die trunkne Jugend trinkend — wie Bienen am blühenden Lindenbaum — am Geiste eines berühmten Lehrers! — Am reichsten aber offenbart dieser Glaube seinen glänzenden Gehalt, wenn zugleich sein Gegenstand sittlich ist. Hier erquickt sich das Herz am wahren seligmachenden Glauben. Denn im gelehrten Reiche glaubt man mehr dir, im sittlichen aber mehr an dich. Wie Liebende an einander glauben, wie der Freund an den Freund glaubt, und der edle Geist an die Menschheit, und der Gläubige an die Gottheit — dieß ist der Petrusfels und feste Platz der Menschenwürde. Alexander [47], der die verdächtige Arznei trank, war größer, als der Arzt, der sie blos heilsam, anstatt giftig machte; es ist erhabener ein gefährliches Vertrauen zu hegen, als es zu verdie-

nen; aber worin liegt das Göttliche dieſes Vertrauens? Nicht etwa blos darin, daß du im fremden Ich keine Kraft mit Lebens-Gefahr vorausſetzen kannſt, ohne ſie im eignen lebendig zu haben und zu kennen — denn du kannſt ſogar haben und kennen, und doch nicht vorausſetzen; und dann wird in Gefahren, wie von Alexander, nur von Gläubigen gewagt, nicht von dem Beglaubten — ſondern darin beſtehen die Siegzeichen des Glaubens der Menſchheit, und der Himmel-Bürgerkranz, daß der Gläubige unterlaſſen und ſtillhalten muß, — was, wie im Kriege, überall ſchwerer iſt, als handeln und kämpfen — und daß der Glaube, indeß die Handlung nur Ein Fall iſt, alle Fälle, ein ganzes Leben voll, anſchauet und umfaßt. Wer recht vertrauet, zeigt, daß er die ſittliche Gottheit von Angeſicht zu Angeſicht geſehen; und es gibt vielleicht auf der Erde keinen höhern ſittlichen Genuß, als der iſt, wenn Sinne und Zeugen über den Freund in deinem Herzen herfallen, um ihn heraus zu werfen, dann ihm beiſtehen mit dem Gott in dir, um zu behalten und ihn zu lieben, nicht wie ſonſt, ſondern ſtärker. Darum iſt, wenn dieſes Glauben der heilige Geiſt im Menſchen iſt, die Lüge die Sünde gegen dieſen Geiſt, da wir fremdes Wort ſo hoch ſtellen — über unſer inneres ſogar — daß (nach Paſkal) ein Menſch, dem jeder Verrückung zuſchriebe, ſie zuletzt glauben und realiſieren würde.

60.

Heiligkeit des Kinderglaubens.

Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gibt; und vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apostel voll Offenbarungen, hinauf schauet, dem es ganz hingegebener glaubt, als seines Gleichen, und daß die Lüge eines Apostels eine ganze moralische Welt verheert. Untergrabt also eure Unfehlbarkeit weder durch unnütze Beweise, noch durch Bekenntnisse des Irrthums. Am wenigsten stützt Religion und Sittlichkeit auf Gründe; eben die Menge der Pfeiler verfinstert und verengt die Kirchen. Das Heilige in euch wende sich (ohne Schluß- und Schließer-Mittler) an das Heilige im Kinde. Der Glaube — gleichsam die Vor-Moral, der vom Himmel mitgebrachte Adelbrief der Menschheit — thut die kleine Brust dem alten großen Herzen auf. Diesen Glauben beschädigen heißt dem Calvin [48] ähnlichen, welcher die Tonkunst aus den Kirchen verwies; denn Glauben ist Nachtönen der überirdischen Sphärenmusik. Wenn in unserer letzten Stunde — man bedenke dieß wohl — alles im gebrochenen Geiste abblüht und herabstirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: so grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort, und stärkt mit Duft im letzten Dunkel.

Aus dem zweiten Theile.

61.

Kinder Verzärtelungs-Warnung.

Der Himmel bewahre jede Mutter vor jener bangen Ueberſorge, welche der Natur mißtrauet, und jeden Zahn eines Kindes von Arzt und Apotheker heben läßt. Wagt man nichts an Kindern, ſo wagt man ſie ſelber, den Leib wahrſcheinlich, den Geiſt gewiß. Man halte doch die blühenden Kinder auf einſamen Dörfchen, wo die ganze browniſche [19] Apotheke in ihren Gläſern nichts zu geben hat als Brantwein, oder gar die ſtämmigen der Wilden gegen die welke Flora vornehmer Häuſer, welche täglich aus allen möglichen Gläſern begoſſen wird. — Indeß wird nirgend ſo wenig Hufelands guter Rath an Mütter gehört, als in Bauern- und Armen-Hütten; daher ſehen zwar kleine bleiche Weſen genug aus den engen Fenſtern heraus, wenn man auf dem Schlitten vorüberfährt; aber mit der Erde blühen ſie wieder auf; die freie Luft röthet ſie früher, als die Sonne den Apfel. Jäger, Wilde, Aelpler, Soldaten fechten alle mit ihrer Kraft für die Vortheile der freien Luft; alle die, welche anderthalb Jahrhunderte durchlebt haben, waren Bett-

ler — und in der That, wenn ein Mensch nichts werden will, als alt, und nichts bleiben will, als gesund, so gibt's keine zuträglichere, mit frischer Luft tränkende Bewegung als Betteln — dennoch glauben die Mütter, ein dreißig Minuten lang in's offne Fenster gestelltes Kind hole aus der Stadt, die selber nur ein größeres Zimmer ist, und für die Stubenluft blos Gassenluft gewährt, schon soviel ätherischen [50] Athem, als es nöthig hat, 23 1/2 Stunden voll Grubenluft abzuschlämmen und zu seihen.

62.

Ammen-Regeln.

Ist sonst eine Amme nur gemein gesund, und läßt man sie nicht viel weniger arbeiten und nicht viel mehr genießen, als sie in ihrer dürftigen Einsamkeit gethan: so mag sie heute noch ihren Dienst antreten. Was die körperliche Vergiftung der Milch durch Gemüthbewegungen anbelangt — so kann man die Amme der Dame vorziehen. Man sieht oft eine gemeine Mutter als Bombardierschiff oder Bombardierkäfer mit einer andern stundenlang jene Unterredung pflegen, welche die einzige ist, die noch niemals in der Welt langweilig ausgefallen, und die man Zanken und Schimpfen nennt; aber der Säugling verspürt und beweint wenig davon. Hingegen eine Dame, die schon der Fehlstich der Kammerjungfer, wie ein Tarantel- [51] Stich, in Waffen-Tanz setzt, kann des Tags drei- bis viermal vergiften. Was eine andere geistige Giftmischung für

das Kind betrifft: so muß man sie ganz läugnen. Wenn, wie bewiesen werden kann, schon von der Mutter in das neugeborne Kind keine theilweise Seelenwanderung möglich ist: wie viel weniger kann auf einem Nährmittel, das erst der Magen umarbeitet, Geist zu Geist überschiffen! Eben so gut könnte man mit dem Karaiben glauben, daß Schweinefleisch kleine Augen, oder mit den Brasiliern, daß Entengang trägen Entengang fortpflanze *). — Wenn der gesunde Magen, wie der Tod, alles gleich macht, (nämlich zu Milchsaft) Kartoffeln, Milchbrötchen, Hirschkolben, Schiffzwieback, Ale, Insekten, (Krebse) Würmer, (Schnecken) und zuletzt Menschenfleisch: sollte der Kindmagen nicht Milch der Menschen gleich machen können? — Warum werden nicht, wenn die Milch (anstatt der Organisazion) so viel entschiede, die meisten Großen Riesen, da meist bäurische Milch dem adelichen Blute, wie Wein dem Wasser, zugegossen wird? —

63.

Zweckmäßigste und gesündeste Nahrung für Kinder.

Mit Fleischspeisen, sagt man, werde gewartet bis auf's Gebiß dazu. Warum? Fleischbrühe, und den stärksten honigdicken Fleischextrakt, den es gibt, den Eidotter, nehmen zahnlose Kinder mit Vortheil. Auch Fleichspeisen haben weniger ihre Größe, da man eben so klein schneiden als käuen kann, als

*) Home's Geschichte der Menschheit, 2ter Band.

das Verschlucken ohne Käuen, nämlich ohne Speichel, wider sich. Aber die Kinder genießen und vertragen ja Milch und Brei fast ohne allen Vormagensaft, den Speichel, wie die Raubvögel die Fleischstücke. Die Fleischspeise scheint überhaupt gegen die Schwäche der Kindheit und gegen das Uebergewicht der Säure heilsam; da sogar die Jungen des körnerfressenden Gevögels sich vortheilhaft mit Eiern, Würmern und Insekten nähren. Warum gibt man den Kindern nicht in Zeiten, wo sie nichts genießen wollen, wenigstens Zucker (von Konfekt, wie Kost von Gift, verschieden) mit dessen Nahrungstoff der Neger sich und sein Pferd auf tagelangen Reisen abspeiset? — Die strenge Lebensordnung versteht sich ohnehin eben nur so lange, bis das Sparrwerk des Lebens befestigt und eingefuget ist. Wie aber die Sterblichkeit mit jedem Tage abnimmt — die bekanntlich in dem ersten am größten ist — so muß wachsende Freiheit und kräftige Vielseitigkeit das Kind gegen alle zwei und dreißig Winde und Stürme des Lebens zurüsten. — Thee und Kaffee, so wie Kuchen und Obst ließ man sonst den Kindern lieber und reichlicher zu (anstatt besser: beide Getränke gar nicht, Kuchen nur wenig und das Obst nur reichlich in den anglühenden Jahren), als den heilsamen Wein zur Stärkung und das heilsame Hopfenbier zum Getränke. Den Kaiser Joseph II., welcher durch einen Befehl von 1785 Wein den Kindern zu geben verbot *), — etwa wie man früher Taback, Ho-

*) Kein Gesetz des Kaisers wurde wohl weniger gehalten als dieses in — Schottland, wo die kleinsten

pfen und Chinarinde unterſagte — kann man mit den Kindern der häufigen Weinländer in die Flucht ſchlagen, welche nicht daran geſtorben ſind, indem es ja ſonſt kein rechtes Weinufer mehr gäbe, geſchweige ein linkes. Allerdings reiche man ihnen den Wein (alten und ſpaniſchen und ungariſchen ohnehin nicht) aus keinem Punſch- ſondern aus einem Eßlöffel und mehr häufiger als reichlich, und jedes Jahr weniger, und in der mannbaren Glutzeit gar nicht. Bitteres Bier, doch in rechter Entfernung von zwei Mahlzeiten, iſt Reiz und Nahrung zugleich. Später aber im achten, zehnten Jahre muß Waſſer der Trank und Bier die Stärkung werden. Den Mädchen kann man nicht nur länger, als den Knaben, Bier vergönnen, ſondern auch immer; wenn nicht die Mütter, als wahre Lykurge [52], das Fettwerden verböten. Weiße Biere, ohne Hopfen, ſind Schleimgifte für Kinder. In den frühern Zeiten Deutſchlands, ehe Kaffee, Thee und Ausweine regierten und ſchwächten, wurde vielmal ſtärkeres Bier gebrauet; damals grub man den Rieſenknochen nicht erſt aus der Erde heraus, höchſtens in ſie hinein, indeß jetzt unter der Regierung des verſtärkten Thee- und Kaffee-Giftes, das einzige Gegengift, das Bier, entkräftet wird.

Kinder, ehe ſie ſtärkſte Schotten werden, Brantwein bekommen. Humphry Klinkers Reiſe. B. 3. S. 19.

64.

Anwendung der Luft und Wärme bei Kindern.

Da Weiber schon an sich, als gebornes Stubengeschlecht, als Hausgötter — indeß die Männer bloße Meer- und Land- und Luftgötter sind, oder gegen jene Haustauben nur sanftwilde Feldtauben — die Wärme lieben, wie den Kaffee, und daher neben den Schleiern Erwärmhüllen suchen, nur aber der letzten zu viel für Einen Leib, und ging es, lieber neun Akzessit-Schleier und Shwals, als Einen längsten — und da sie eben daher den so warmen Pelz erheben, wiewohl er eben so schön und kostbar ist: so leihen diese geistig-tropischen [53] Wesen gern ihre Vorliebhabereien und Bedürfnisse ihren geliebtesten Wesen, den Kindern. Aber thut nicht selbst die Natur mit dem Kinde nicht den stärksten Sprung bei der Geburt, wenn sie es aus einem organischen Bette, das sich selber auswärmte, durch die Luft hindurch, nackt in ein todtes warf, für das erst das Kind der Bettwärmer werden muß? — So reich springt die Natur aus neuen Quellen fort, wenn ihr auch eine oder hunderte zugetreten werden. Indeß empfängt sie das Kind nach dieser Ueberfahrt aus dem heißen Erdgürtel in den kalten mit zwei stärkenden Reizen, mit Nahrung der Lunge und Nahrung des Magens, zweier bisher müssigen Glieder. Gut, so ahme die Mutter darin die Allmutter nach, und lasse die Kinder äußere Kälte nicht fliehen, sondern bekämpfen mit innern Wärm-Reizen. Das beste Pelzwerk für Kinder wächset an Weinbergen. Freude ist die

warme Sonnenseite des Geistes und Leibes. Bewegung ist der dritte Frostableiter. Die neuern Lobredner des Warmhaltens behalten nur Recht, wenn man dasselbe unterbricht. In kalter Zimmerluft würde zwar das Kind, wie ein Gewächs auf Bergspitzen, einschrumpfen; in ewiger Wärme aber auch; die stärksten Menschen liefern weder der Gleicher, noch die Pol-Nachbarschaft, sondern die gemässigten Länder, welche zwischen Frost und Wärme, doch mit Uebergewicht der letztern wechseln. Kein Kinderzimmer sei kalt, ausgenommen das Schlafkämmerchen; denn das Bette ist ohnehin ein äußerer Pelz, und der Schlaf ist ein innerer.

65.

Abhärtung der Kinder durch Kälte.

Warum sprechen die Mütter hundertmal von Erkältung, und kaum einmal von Erhitzung, welche, zumal im Winter, so leicht in Todeskälte ausgeht? — Weil ihnen der Winter mehr am Herzen und daher mehr im Auge liegt. Der Winter ist eigentlich der Bleicher und Schönfärber ihres Gesichts und zum Schnee kommen sie als neues Weißzeug; daher ist ihnen der Sommer viel zu warm, als daß sie darin Hals und Rücken so entblößen sollten, wie im Winter, der nichts schwärzt. Daher kommen auch aus dem Norden jene zarten Stubendecken-Zöglinge lilienweiß und lilienzart, den weißen Gräsern ähnlich, welche man mitten im grünen Frühling unter Brettern findet. Freilich trägt dieser blendende Winterschnee nicht die Früchte des ächten Blütenschnees, für welchen man oft je-

nen, oder Glanz für Kraft ansieht. — Ein schöner Zufall für Töchter ist die griechische Kleidermode der jetzigen Gymnosophistinnen (Nacktläuferinnen), welche die Mütter vergiftet, aber die Töchter abhärtet; denn wenn das Alter und die Gewohnheit jede neue Erkältung scheuen soll, so übt sich an ihr, wie an allen Abhärtungen die Jugend zu größern. — Die Unalaschker [59] tauchen das weinende Kind (hört es, ihr Feindinnen der Abhärtung) so lange in die kalte See, bis es ruhig wird, kräftig wird es davon später ohnehin. (S. Kants phys. Geogr. von Vollmer 3. B. 11. Abtheilung). So ist gleichnißweise die jetzige nackte Kleidermode eine kalte See, in welche man die Töchter steckt, die sich darin ordentlich erheitern. Immer ein Arzt sollte Moden erfinden, da er keine neuen anders zerstören kann als eben mit neuesten.

66.

Nothwendigkeits-Beweise der Körper-Abhärtung.

Körperliche Abhärtung ist, da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist, schon geistig nöthig. Ihr Zweck und Erfolg ist nicht sowohl Gesundheit-Anstalt und Verlängerung des Lebens — denn Weichlinge und Wollüstlinge wurden öfters alt, so wie Nonnen und Hofdamen noch öfter — als die Aus- und Zurüstung desselben wider das Ungemach und für Heiterkeit und Thätigkeit. Da der weibliche Geist durch Verweichlichung nicht eben ein weibischer wird, wohl aber der männliche: so kann es in den höhern Ständen, wo verhältnißmäßig

die männliche größer wird und ist als die weibliche, wohl noch dahin kommen, daß das schwache Geschlecht über das geschwächte hinausrückt: und die Weiber und die Männer haben die schöne Aussicht, den Dattelbäumen zu gleichen, wovon blos die weiblichen die Früchte tragen, und die männlichen nur die Blumen.

67.

Knaben-Erziehung-Grundsatz.

Man behandle den Knaben mit gewandter Freiheit und Kraft, und lasse ihm die eigene, so wie das Kindische. Der Erzieher soll mehr Arzt der Schwäche als der Dämpfer der Stärke sein, darum verbanne er auch im Physischen jede weibische Bangigkeit von sich selbst und von dem Jungen; denn wer im Namen des andern fürchtet, ist selber der Furcht verdächtig, und der Feige bildet einen Feigen, wie ein Einsiedler einen Einsiedler.

68.

Winke für Hofmeister über besondere Knaben-Erziehung.

Hofmeister suchen, wie ein Anatom, ihren Ruhm darin, Gerippe zu präpariren durch Entfleischen und sie dann zu bleichen. — Kräftigen und Kraft lassen, soll das erste und letzte Erziehwort sein. Was für die Zeit erzogen wird, das wird schlechter, als die Zeit. In die Frühlingplätze der Kindheit schauen ohnehin so oft die Väter als ferne, schneeweiße Berghäupter hinein, und zeigen dem

Frühling den Winter. Lieber den Windbruch der Frühlingstürme, als den Schneebruch des Alters. Lavoisier [55] machte einen Eisapparat zum Wärmemesser: — so wird oft das Feuer vom Eise gemessen, der Knabe vom Greise. Gewiß ist's, daß die künstliche Doppelfraktur, worin die Schreib- und die Hofmeister die Seelen wie Buchstaben brechen, von den Doppelfrakturen der Wundärzte in nichts, als im Witze, verschieden sind, der freilich Verschiedenheit fordert, wenn er die fernsten Aehnlichkeiten unbefangen finden will. Man gebe nur der Grundkraft eines Kindes Entfaltung und Lebenssaft, so braucht man nicht an den einzelen Aesten zu impfen oder die Blätter auszukerben und die Blüten anzufärben; wie ein Fürst muß man das Ganze lenken, ohne das Einzele zu betasten.

69.

Ueber wissenschaftliche Bildung des Knaben.

Man quäle den Jungen nicht mit tausend Sprachen — denn bloße Sprächen lernen, heißt sein Geld in Anschaffen schöner Beutel verthun, oder das Vaterunser in allen Sprachen lernen, ohne es zu beten. — Was Wissenschaft anlangt, so soll der Junge, wie von der Rauchschwalbe das Junge, nur im Fluge geätzt — an keine lange Bestimmung der Lehrstunden geknüpft werden. Denn wozu soll ein armer, unbärtiger, dünner Kindkopf unmäßig befrachtet werden mit dem gelehrten Fett und Wust? Wozu sein Leben durchschossen, nicht von weißen

Blättern, sondern von ganzen vollen Büchern? Und er selber ein Pack- und Bagage-Pegasus?

70.

Mütterliche Erziehungs-Sünden-Beicht-Bekenntnisse.

Ich bekenne vor Gott und der Welt, daß ich eine arme pädagogische Sünderin bin, und viele Gebote Rousseau's und Campes [56] übertreten habe. Ich bekenne, daß ich nie Einen Grundsatz einen Monat lang treu befolgt, sondern nur ein Paar Stunden; daß ich oft meinen Kindern halb in Gedanken, und also halb ohne Gedanken etwas verboten habe, ohne nachher nur hinzusehen, ob sie gehorchten; daß ich ihnen, wenn ich und sie recht mitten in gegenseitiger Freude oben auf schwammen, nichts von dem abzuschlagen vermochte, was ich sonst aus kalter Vernunft leicht verweigerte, und daß gerade in zwei Stunden, in den sonnenhellsten und in den bewölktesten — es mochten sie nun ich oder die Kinder haben — diese am meisten verdarben. Hab' ich nicht noch sonst viel Böses gethan? Hab' ich nicht jedesmal Erzieh-Meßferien während fremder Besuche, vorzüglich wegen der vielen vornehmen Meßfremden, die zu meinem Manne kamen, angeordnet, und einen Gast höher als fünf Kinder geschätzt? Hab' ich nicht meine zwei jüngsten Kinder voriges Jahr des Tages nur einmal beim Frühstück gesehen, blos weil ich einen Roman und eine Stickerei zu vollenden hatte, und weil eben meine Freundin, die herrliche Fürstin,

für welche ich ſticke, hier ſich aufgehalten? Nur dieß kann mein Herz beruhigen, daß ich mir alle Mühe gegeben, für meine guten Kleinen eine gewiſſenhafte Kinderwärterin aufzutreiben, die als eine wahre Mutter an ihnen zu handeln ſchwur, und der Himmel möge ſie heimſuchen, wenn ſie eine ſo theuere Pflicht an meinen armen Würmern je außer Acht, und dieſe nur eine Minute aus dem Geſicht und in fremde Hände gelaſſen. Gott, wenn ich mir dieß denke! — Aber ach, was wiſſen ſolche Weſen von den Sorgen eines zärteren Mutterherzens? Sonſt hab' ich wohl (was mich tröſtet) zweimal jeden Tag, nämlich nach dem Frühſtück und nach dem Mittageſſen, alle meine Kinder vor mich kommen laſſen, und oft ſtundenlang abgeherzt und erzogen. Aber ich bekenne, daß ich mich leider nach meiner Heftigkeit zu wenig ſatt an ihnen küſſen kann, und mir dadurch den Tadel meines Gemahls auflade, der vielerlei dagegen hat, und ſagt: das heilige Siegel des Herzens, der Kuß, ſei den Kindern noch ein plattes und leeres — ein heftiger ſei ihnen beſchwerlich, und vielleicht durch das fünfte Nervenpaar der Lippen ſogar ſchädlich — beſſer ſei ein ſanftes Streicheln, und ein ſanftes Liebe-Sprechen, und ein Kuß, den ſie geben, und ein leiſer, den ſie bekommen. — Ich bekenne, daß ich, wie im Pfänderſpiel, wenn ich mich fragte, was ſoll daß Pfand (der Liebe) thun, das ich in meiner Hand habe? nur allezeit antwortete: mich ungeheuer lieben. Dadurch macht' ich, da ich ſo viele Liebe-Zeichen begehrte, das eine Kind weich, das andere heuchleriſch und das dritte ſehr verdrüßlich. — Nach

einer strafenden Strenge, die ich an ihnen geübt, ließ ich, anstatt mit der ganzen vorigen Liebe wieder warm zu glänzen, (ein abstechender Wechsel, der allein, wie mein Gemahl sagt, das Kind wenigstens in den ersten sieben oder zehn Jahren berichtigt und versöhnt) da ließ ich noch das lange Gewölke des Schmollens stehen, als ob die jungen Herzen versagte Liebe spürten, oder lange fort empfänden, oder im besten Falle das Schmollen nicht nachmachten. — Ich bekenne, daß ich, wiewohl ruhig gegen jeden, zumal außer dem Hause, blos gegen meine geliebten Kinder in nichts gelassen sein kann, so sehr auch die kleinste Heftigkeit, und bestände sie in einem Sprunge zur Hülfe, ihnen schadet und einerbt. — Und ich bekenne, daß ich ihnen meinen Zorn zu leicht zeige, z. B. gegen meine weibliche Dienerschaft, ungeachtet ich recht wohl weiß, was mein Gemahl so schön sagt: Kindern, auch nur den jüngsten, ein zorniges Gesicht oder gar Geschrei vor die Sinne bringen, heißt ihnen Unterricht in der Wuth geben. Denn wie die ganze Seele mit dem ganzen Leibe, folglich jeder geistige Theil mit einem körperlichen, von oben herab an einander gekettet und gegossen ist, so erweckt sich beides gegenseitig, die Geberde geistigen Grimm, so wie umgekehrt. — Mein Mann behauptete und befolgte den Grundsatz, daß ein Eheherr zu keiner Zeit eine bessere Schulmeisterinnen-Pflanzschule für seine Frau (ich spreche als gute Ehefrau ihm seine eigenthümliche Sprache nach) errichten könnte, als in den ersten neun Monaten der Ehe; hier möchte, hofft er, eine Gattin mit allen männlichen Er-

ziehlehren geistig zu befruchten sein, welche sie wenn auch nachher überträte, doch vorher sehr aufsuchte und pflegte in erster Liebe gegen ihr erstes Kind, und gegen das Vorkind, den Mann; denn später verfalbe, fuhr er fort, etwas von der blühenden Liebe-Dienerei gegen den Gemahl, und etwas von ängstlicher Pflege gegen die Kinder; daher die Erziehung mit der Menge der Kinder, fährt er noch fort, nicht besser werde, wenigstens nicht sorgfältiger. — Uebrigens bekenn' und beicht' ich gern, daß ich nie leichter zornig werde, als wenn ich mich ankleide, oder sonst ein großes Geschäft abthue; die schöne große Ruhe des Erziehens ist mir dann entflohen. Mein Gemahl will mir, zum Büßen und Bessern der Zorn-Runzeln, neben dem Nachttischspiegel einen Vergrößerspiegel anbringen; aber ich brauche, Gott sei Dank, ein solches Verkleinerglas noch nicht; und auch wechsele ich weniger die Züge, als die Farbe. Vielleicht bin ich entschuldigt, daß ich meine drei ältesten Mädchen gerade an meinem Nachttische zulasse, erstlich, weil sie so freudig und still zuschauen (zumal wenn ich ihnen weiß mache, daß sie vielleicht mitgehen dürfen), und zweitens, weil das junge weibliche Auge in der Geschmacklehre jedes Putzes am besten sich an Erwachsenen übt. Ich habe aber zu meinem Troste niemals meinen Töchtern oder auch mir ein gutes neues Kleidungsstück anversucht, ohne jeder Putzliebe durch die Vorstellung entgegenzuarbeiten, wie wenig der weibliche Werth im Tragen der Kleider bestehe, und wie der Anzug nur darum reich ausfalle, weil der Stand sich nicht anders trage. Gleichwohl bekenn' ich, daß

alle meine Töchter eitel sind; ich mag mit meiner Toilette zugleich noch so viele Predigten dagegen machen, ich werde von ihnen weniger angehört, als angeschauet. Wie oft dreh' ich mich, wenn meine (wirklich schöne) Maximiliana hinter mir steht und in den Spiegel guckt, mit Verweisen um und sage: da beschauet sie einmal wieder ihr schönes rothes blauäugiges Lärvchen und sieht und schielt sich nicht satt daran! — Ich habe allerdings viel gesündigt, und zeitliche Strafe und böse Kinder verdient. Ich will aber mein pädagogisches Leben hinfort besser, und immer frömmer werden, damit ich Vergebung, und zwar vorzüglich jener Sünden erlange, mit denen ich es gut meinte; denn über die andern bin ich eher getröstet.

71.

Mütterliche Ueberschätzung der Kinder.

Ueberschätzung der Kinder wird den Müttern darum leicht, weil sie nahe genug an der Entfaltung ihrer Seelen stehend, um jedes neue Blatt aufzuzählen, eine allgemeine menschliche Entwickelung für eine besondere individuelle nehmen, und daraus auf ein oder ein paar Wunder schließen.

72.

Beste väterliche Erziehung.

Die Erziehung der ersten Hälfte des ersten Lebens-Jahrzehend ist — schon durch den Körper in die Mutterhand gelegt; denn dem Vater läßt der Staat, oder die Wissenschaft, oder die Kunst, nur

Zwischenstunden, und mehr Unterricht als Erziehung zu. Hievon sind jedoch zwei glückliche Väter ausgenommen. Der erste ist ein Landedelmann, der in einer so goldnen Mitte aller Verhältnisse ruht, daß er sein Schloß zum Philanthropin [57] seiner Kinder machen kann, wenn ihm anders seine Nach-Ahnen lieber sind, als Karten, Hasen und Pachtgeld. Der zweite ist der, den er beruft, ein Landprediger — die sechstägige Muße, die ländliche Einzäunung gegen städtisches Umwühlen, die freie Luft, das Amt selber, das eine höhere Erziehanstalt ist, und am Ende der siebente Tag, welcher den Kindern den leiblichen Vater auf eine verklärende Höhe als einen Geistlichen und Heiligen stellt, und auf die Lehren der Woche das Amtsiegel drückt — alles dieß thut dem Prediger einen Erzieh-Spielraum auf, in welchen er sogar fremde Kinder hinein ziehen kann; daher er stets besser sein Pfarrhaus in ein Erziehhaus verwandelt, als die Hofmeisterstube in eine Pfarrei. Man überlasse einen Sohn lieber einem Geistlichen, als einem Hofmeister, auch schon darum, weil jener freier ist, und auf Füßen, nicht auf Krücken steht.

73.

Erste Grundregel der Erziehung für Aeltern.

Nur durch Vereinigung männlicher Schärfe und Bestimmtheit mit weiblicher Milde ruht und schifft das Kind, wie am Zusammenflusse zweier Ströme; — oder anders gedacht, der Sonnengott hebt die Flut, und auch die Mondgöttin hebt, aber

jener nur um einen Fuß, diese um drei, beide verknüpft um vier. — Der Mann macht nur Punkte im Kindesleben, die Frau Commata und Duopunkta und alles Oestere. Mütter, seid Väter! möchte man zurufen, und: Väter, seid Mütter! — Denn nur beide Geschlechter vollenden das Menschengeschlecht, wie Mars und Venus die Harmonia erzeugten. Der Mann thut's, indem er die Kräfte aufregt, die Frau, indem sie Maß und Uebereinstimmung unter ihnen erhält. Der Mann, in welchem der Staat oder sein Genie das Gleichgewicht der Kräfte zum Vortheil einer einzigen aufhebt, wird immer diese überwiegende in die Erziehung mitbringen; der Soldat wird kriegerisch, der Dichter dichterisch, der Gottesgelehrte fromm erziehen — und nur die Mutter wird menschlich bilden. Denn nur das Weib bedarf an sich nichts zu entwickeln, als den reinen Menschen, und wie an einer Aeolsharfe, herrscht keine Saite über die andere, sondern die Melodie ihrer Töne geht vom Einklang aus und in ihn zurück. — Aber ihr Mütter, und besonders ihr in den höhern und freiern Ständen, deren das Geschick das Lasttragen der Haushaltung erspart, die es mit einem heitern grünen Erziehgarten für eure Kinder umgibt, wie könnt ihr lieber die Langeweile der Einsamkeit und der Geselligkeit erwählen, als den ewigen Reiz der Kinderliebe, das Schauspiel schöner Entfaltung, die Spiele geliebtester Wesen, das Verdienst schönster und längster Wirkung? Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat. —

74.

Wichtigkeit der Kindererziehung in den ersten fünf Lebensjahren.

An Mütter.

Die Mütter sollen die schönste Zeit für die Erziehung ihrer Kinder — die ersten fünf Lebensjahre — ja nicht versäumen, um in dieser rein und tief auf die Nachwelt zu wirken, da bald das stärkere Geschlecht und der Staat eingreift, und statt der Laufbänder und Führ-Hände Hebebäume, Flaschenzüge und Schiffzieher bringt, und damit hart und roh bewegt. — Schöngebildete Völker waren nach Herder die Erzieher der Menschheit, so soll auch die Schönheit der Mütter nicht nur die Einkleidung, sondern auch das Organ der Lehre und Bildung sein. Länder und Völker werden weiblich genannt und abgebildet; und wahrhaftig, die Mütter, welche der Zukunft die ersten fünf Jahre der Kinder erziehen, gründen Länder und Völker. — Wer kann eine Mutter ersetzen? Nicht einmal ein Vater eine Frau; denn diese, ans Kind festgeknüpft durch tägliche und nächtliche Bande der Körperpflege, muß und kann auf diese zarten Bande die geistigen Lehren schimmernd sticken und weben. — Die Mütter haben die größere neunmonatliche Last und den höchsten Schmerz, als sie ihnen abgenommen wurde, getragen blos für ein körperliches Leben, wie könnten sie das Kleinere von beiden, womit sie erst um diesen Sieg den geistigen Heiligenschein ziehen, zu unternehmen scheu-

en? Wie oft werden ihnen die Nachtwachen mit einem Kindersarge belohnt, hingegen die Tagwache über den Geist mit täglicher Ausbeute; sobald sie aber daran glauben, daß überhaupt Erziehung wirke: welchen Namen verdienen jene Mütter, die gerade, je höher ihr Stand ist, von einem desto niedrigern erziehen lassen, und wenn die Kinder des mittlern ihre Aeltern, die ihrigen aber Mägde und Ammen zu Wegweisern des Lebens bekommen? — Die ganze Welt erhebt die mütterliche Liebe über die väterliche; — und sie muß groß sein, die mütterliche, da ein liebender Vater sich keine größere denken kann, als seine; — und gleichwohl sind viele Mütter, neben den Vätern, die um die Erziehung so besorgt sind, und sogar Bücherballen darüber schreiben gerade gegen die Ausführung so lau! — Für den Geliebten geben sie Gut und Blut; aber für den hülflosen Geliebten kaum Stunden? Für jenen besiegten sie Meinungen und Neigungen; warum für diese weniger? Sie, an deren geistig und körperlich nährende Brust die Natur die Waisen der Erde angewiesen, lassen sie an einer gemietheten kalten darben und welken. — Sie, mit Geduld, Reiz, Milde und Liebe von Natur ausgerüstet für die Wesen, die sogar vom Vater zu ihnen flüchten, für diese vermögen sie nicht zu wachen — nicht etwa eine Nacht lang, sondern nur einen Tag lang. — Zwar, was ihr Mütter für die Welt opfert, wird wenig von ihr gekannt — die Männer regieren und ernten — und die tausend Nachtwachen und Opfer, um welche eine Mutter dem Staate einen Helden oder Dichter er-

kauft, sind vergessen, nicht einmal gezählt. Nur selten findet eine Cornelia [58] ihren Plutarch, der ihrer gedenkt. Sondern wie jene zwei Söhne, die ihre Mutter zum delphischen Tempel führten, durch Sterben belohnt wurden, so wird für euer Führen eurer Kinder euch nur das Sterben ganzer Lohn. Aber zweimal werdet ihr nicht vergessen. Glaubt ihr eine unsichtbare Welt, worin die Freudenthräne des dankbaren Herzens mehr wiegt und glänzt, als die hiesigen Kronen, die oft mit versteinerten Qualzähren besetzt werden: so wißt ihr eure Zukunft. Habt ihr recht erzogen, so erkennt ihr euer Kind. Nie, nie hat eines je seiner rein- und rechterziehenden Mutter vergessen. Auf den blauen Bergen der dunkeln Kinderzeit, nach welchen wir uns ewig umwenden und hinblicken, stehen die Mütter auch, die uns von da herab das Leben gewiesen; und nur mit der seligsten Zeit zugleich könnte das wärmste Herz vergessen werden. Ihr wollt recht stark geliebt sein, Weiber, und recht lange, und bis in den Tod: nun so seid Mütter eurer Kinder. Ihr aber, die ihr nicht erzieht, Mütter, wie müßt ihr euch eures Undanks für ein unverdientes Glück schämen vor jeder kinderlosen Mutter und kinderlosen Gattin und erröthen, daß eine würdige nach dem Himmel seufzet, den ihr wie gefallene Engel verlassen. O warum schlägt das Schicksal, das oft einem Jahrhundert-Wütherich Millionen Seelen zum Foltern hinleiht, einer schönsten einige, ja ein einziges Kindes-Herz zum Beglücken ab? — Warum muß sich die Liebe nach dem Gegenstand sehnen, nur der Haß nicht.

75.

Wichtigste Mutter-Pflicht der Töchter-Erziehung.

Die Erziehung der Töchter bleibt den Müttern die erste und wichtigste, weil sie unvermischt und so lange dauern kann, daß die Hand der Tochter aus der mütterlichen unmittelbar in die mit Eherin-gen gleitet. Den Knaben erzieht eine vieltönige Welt, die Schulklassen, Universitäten, die Reisen, die Landsmannschaften und die Bibliotheken; die Tochter bildet der Muttergeist. Eben darum bleibt er unabhängiger von den Stößen fremder Einwir-kung, als seine Schwester; denn der äußere Wi-derspruch nöthigt ihn zu innerer Einheit der Aus-gleichung, indeß dem Mädchen leicht eine Weltseite zum Welttheil wird, ja zur Welt.

76.

Nach- und Vortheile der weiblichen Natur.

Ein Mann hat zwei Ich, eine Frau nur ei-nes, und bedarf der fremden, um ihres zu sehen. Aus diesem weiblichen Mangel an Selbstgesprächen und an Selbstverdopplung erklären sich die meisten Nach- und Vortheile der weiblichen Natur. Daher können sie, da ihr nahes Echo leicht Resonanz wird und mit dem Urschall verschmilzt, weder poetisch noch philosophisch sich zersetzen, und sich selber se-tzen; sie sind mehr Poesie und Philosophie, als Poeten und Philosophen. Darum zeigen auch Frau-en mehr Geschmack, wenn sie eine andere, als wenn

sie sich anzukleiden haben; und dieß, warum? — weil es ihnen mit ihrem Körper geht, wie mit ihrem Herzen; im fremden lesen sie besser als im eignen.

77.

Ueber Einheit und Innigkeit der weiblichen Natur.

Warum erscheinen uns die Frauen so räthselhaft? — Weil keine Kraft in ihnen vorherrscht, und überhaupt ihre Kräfte mehr aufnehmende, als bildende sind; weil sie, treue Spiegel der veränderlichen Gegenwart, jede äußere Veränderung mit einer innern begleiten; darum erscheinen sie uns so räthselhaft. Ihre Seelen errathen, heißt ihre Körper und ihre äußern Verhältnisse errathen; daher der Weltmann sie so liebt und so nennt, wie jene langen dünnen Weingläser, die man impossibles (die unmöglichen) heißt, weil man sie nicht austrinkt, so hoch man sie auch aufhebt. Gleich dem Piano-Forte, möchte man sie Pianissimo-Fortissimi nennen; so unverfälscht und stark geben sie die Extreme des Zufalls wieder; indeß eben darum ihr natürlicher Zustand der ruhende sein muß, der gleichwiegende; ähnlich der Vesta [59], deren heiliges Feuer nur Weiber bewachten, welches überall in Stadt, Tempel und Zimmer, nach dem Gesetz, den mittlern Platz einnahm. Den Mann treibt Leidenschaft, die Frau Leidenschaften, jenen ein Strom, diese die Winde; jener erklärt irgend eine Kraft für monarchisch, und läßt sich regieren von ihr, diese, mehr demokratisch [60], läßt umgehend befehlen. — Der Mann ist öfter ernst,

das Weib meist nur selig oder verdammt, lustig oder traurig: was dem vorigen Lobe der abgewogenen ruhenden Verfassung nicht widerspricht: denn bei der einen Frau bleibt den ganzen Tag Lustigkeit feststehend, bei der andern Trübsinn; erst die Leidenschaft stürzt beide. Liebe ist der Lebensgeist ihres Geistes, ihr Geist der Gesetze, die Springfeder ihrer Nerven. Wie sehr sie lieben ohne Gründe und Erwiederung, das würde man, wenn man es nicht an ihrer Kinder-Liebe sähe, aus ihrem Hassen merken, das eben so stark und ohne Gründe fortfrißt, wie jene fortnährt. Gleich den Otaheitern, die so sanft und kindlich sind, und doch den Feind lebendig fressen, haben diese zarten Seelen wenigstens zu Feindinnen einen ähnlichen Appetit. Oft spannen sie einem Donnerwagen Tauben vor. Die etwas zänkische Juno [61] begehrte und bekam vom Alterthum die sanften Lämmer zum Lieblingopfer. Die Weiber lieben, und unendlich, und recht; die feurigsten Mystiker [62] waren Weiber; — noch kein Mann, aber eine Nonne starb aus sehnsüchtiger Liebe gegen Jesus. Allein nur ein Mann, kein Weib, konnte dem stoischen Weisen Gleichgültigkeit gegen Freundschaft zumuthen. Mit diesem Brautschatz der Liebe schickte die Natur die Frauen ins Leben, nicht etwa, wie Männer oft glauben, damit sie selber von jenen so recht durch und durch, von der Sohle bis zur Glatze liebgehabt würden, sondern darum, damit sie, — was ihre Bestimmung ist — Mütter wären, und die Kinder, denen Opfer nur zu bringen, nicht abzugewinnen sind, lieben könnten. Die Frau verliert — ihrer

ungetheilten, anschauenden Natur zufolge — sich, und was sie hat von Herz und Glück, in den Gegenstand hinein, den sie liebt. Für sie gibt's nur Gegenwart, und diese Gegenwart ist nur wieder eine bestimmte, ein und Ein Mensch. Wie Swift nicht die Menschheit, sondern nur Einzelwesen daraus liebte, so sind sie auch mit dem wärmsten Herzen keine Weltbürgerinnen, kaum Stadt- und Dorfbürgerinnen, sondern die Hausbürgerinnen; keine Frau kann zu gleicher Zeit ihr Kind und die vier Welttheile lieben, aber der Mann kann es. Diese Eigenthümlichkeit stellt sich auch noch auf eine andere Weise dar. Die Männer lieben mehr Sachen, z. B. Wahrheiten, Güter, Länder; die Weiber mehr Personen; jene machen sogar leicht Personen zu dem, was sie lieben; so wie, was Wissenschaft für einen Mann ist, wieder leicht für eine Frau ein Mann wird, der Wissenschaft hat. Schon als Kind liebt die Frau einen Vexier-Menschen, die Puppe, und arbeitet für diese; der Knabe hält sich ein Steckenpferd und eine Bleimiliz, und arbeitet mit dieser. Aus jenem entspringt vielleicht, daß Mädchen und Knaben zugleich in die Schule gesandt, jene, obwohl diesen vorreifend, dennoch länger mit ihren Spiel-Puppen spielen als diese mit ihren Spiel-Sachen. Wenn indeß sogar erwachsene gemeine Weiber einer von einem Kinde vorbeigetragnen Galla-Puppe von Stand inbrünstig nachschauen: so mag hier weniger die Personen- als die Kleider-Liebe vorwalten. — Ferner die Mädchen grüßen öfter als die Knaben; sie sehen mehr den Personen nach, diese etwa dem Gaul;

jene fragen nach Erscheinungen, diese nach Gründen, jene nach Kindern, diese nach Thieren.

78.

Natürliche Bestimmung der Weiber.

Die Natur hat das Weib unmittelbar zur Mutter bestimmt; zur Gattin blos mittelbar, so ist der Mann umgekehrt mehr zum Gatten als zum Vater gemacht. Es wäre auch etwas sonderbar, wenn sich das stärkere Geschlecht auf das schwächere lehnen, und die Blume den Blumenstab, und der Epheu den Baum unterstützen müßte; wiewohl solches eben als das stärkere wirklich etwas ähnliches erzwingt, und die Frau zu seiner Waffen- und Geschäftträgerin, Marketenderin und Proviantbäckerin macht, und der Ehemann das Eheweib als sein Wirthschaftgebäude und Beiwerk ansieht. Er ist weit mehr für sie, als sie für ihn geschaffen; sie ist's für die körperliche Nachwelt, wie er für die geistige. Schiffe und Heere beweisen die weibliche Entbehrlichkeit; hingegen Weiberschaften, z. B. Klöster, bestehen nicht ohne einen männlichen Bewindheber als primum mobile [63]. Die Natur, welche liebend-grausam zu ihren Welt-Zwecken hindringt, hat die Weiber — die Pupillenkollegien [64] und Zeughäuser der Nachwelt — dafür geistig und physisch, raubend und gebend, ausgerüstet; von den Reizen und Schwächen ihres Körpers an bis zu den geistigen. Daher deren Sorge und Achtung für ihren Körper — mit welchem ihre Seele mehr Ein Stück ausmacht, als unsere — daher ihre

Furcht vor Wunden, weil diese ein doppeltes Leben treffen, und ihre Gleichgültigkeit gegen Krankheiten, deren einige die Schwangerschaft sogar unterbricht, so wie der Mann weniger Wunden, als Krankheiten, scheuet, weil jene mehr den Körper, diese mehr den Geist aufhalten. — Damit steht ihre Nüchternheit, ihre Liebe für Reinlichkeit, sogar die Schamhaftigkeit, und ihre Neigung für Häuslichkeit und Ruhe in Bund. Die Mädchen-Seelen sind schneller ausgebildet, als die Knabengeister — so wie nach Zach [65] die Monde schneller laufen, als die Planeten, oder wie in Thälern die Blumen früher blühen, als auf den Bergen, — blos weil die Natur der fünfzehnjährigen Reife des Körpers, folglich der Mutter, auch eine geistige geben will. Hat endlich die üppige Blume einen zweiten Frühling stäubend ausgesäet: so bricht ihr die Natur hart alle Farbenreize ab, und überläßt sie dem geistigern Reiche und Herbst. Hingegen dem Manne bewahrt sie den Körper, der auf der längern Thaten- und Ideen-Bahn mit zu dienen hat, rüstig in tiefe Jahre hinein, und weit über die der weiblichen Blüte hinaus. Hieher gehört noch die Bemerkung aus dem Thierreich, daß die Männchen den höchsten Muth und Kraftdrang in der Liebezeit, die Weibchen hingegen nach der Geburtzeit beweisen.

79.

Keuschheit.

Es gibt überall mehr keusche Jungfrauen als Jünglinge, keusche Weiber als Männer, alte Jung-

fern als Junggesellen. — Doch kann der Mann mit zweierlei sich loben. Erstlich: seine Lebens- und Weltverhältnisse und sein Muth setzen ihn den Versuchungen häufiger aus — und zweitens: der Mann, der mit Grundsätzen seine Keuschheit bewacht, besitzt daran eine prätorianische Kohorte [66] die Frau aber, welche mit Herz und Sitte sie beschirmt, hat daran einen Schutzheiligen und eine Ehrenwache. Die Kohorte ist aber stärker, als der Schutzheilige und die Wache.

80.

Ueber Gefühle und Begriffe der Mädchen.

Gefühle als leichte Truppen fliehen und kommen, dem Siege der Gegenwart folgend; Begriffe aber bleiben als Linientruppen unverrückt, und stehen bei. Soll man dem Herzen die schöne innige Lebens-Fülle rauben durch Zergliederung? — Nein, nicht das Gefühl, sondern den Gegenstand desselben lerne das Mädchen prüfen, auflösen, erhellen; und dann, wenn es selber den Irrthum des Gegenstandes gefunden, so werd' es gezwungen, bei aller Fortdauer der Empfindung nur der Einsicht zu folgen. — Nicht die Gefühle, sondern die Phantasie bestreite man. Diese drängt, z. B. im Bilde des Kriegs, die Schmerzen eines Volks in Ein Herz, die eines Tags oder Jahrs in Einen Augenblick, die verschiedenen Möglichkeiten in Eine Wirklichkeit zusammen; legt man aber nun diesen phantastischen Brennpunkt durch das zerstreuende Hohlglas des Verstandes in die einzelen Strahlen ausein-

ander, so ist das Gefühl nicht verwüstet, sondern nur verschoben. Doch, liebe Mutter, schone und erwarte jedes zarte und warme Gefühl, das die Jahre von selber bringen und bilden, und wolle nicht an der Empfindsamkeit deiner jüngsten Töchter schwelgen und an Liebethränen dich berauschen, indem du etwa weinerliche Geschichten erzählst oder ähnliche Empfindungen nackt gibst. Dadurch gehen die Wesen entweder künftig am Gefühle zu Grunde, oder dieses an ihnen; denn Gefühle, Blumen und Schmetterlinge leben desto länger, je später sie sich entwickeln.

81.

Größte Aeltern-Versündigung an Töchtern.

Aeltern, versündigt euch nicht an den Töchtern, daß ihr ihnen das, was Werth an sich hat, die Kunst, die Wissenschaft oder gar das Heilige des Herzens auch nur von weitem als Männer-Köder, als Jagd-Zeug zum Gattenfange geist- und gottlästernd zeigt und anempfehlt; es so gebrauchen, heißt mit Diamanten nach Wild schießen, oder mit Zeptern nach Früchten werfen. Anstatt den Himmel zum Mittel und Henkel der Erde zu machen, sollte man höchstens diese zur Vermittlung von jenem steigern. Nur der gemeine Haus- und Pallast-Verstand, die Ordnung, die Wirthschaft-Kenntnisse und Aehnliches können als künftiges Bindewerk des ehelichen Bandes vorgepriesen werden. Ueberhaupt sind die sogenannten weiblichen Talente zwar Blumenketten, an welche man den Amor legen

kann; aber der Hymen [67], der diese und sogar Fruchtschnüre ab- und durchnützt, wird am besten von der goldnen Erbs-Kette wirthschaftender Anstelligkeit gehalten und gelenkt.

82.

Mädchen-Sittlichkeit.

Die Sittlichkeit der Mädchen ist Sitte, nicht Grundsatz. Den Knaben könnte man durch das böse Beispiel trunkener Heloten [68] bessern, das Mädchen nur durch ein gutes. Nur Knaben kommen aus dem Augiasstall des Welttreibens mit ein wenig Stallgeruch davon. Jene aber sind zarte weiße Paris [69]-Aepfelblüten, Stubenblumen, von welchen man den Schimmel nicht mit der Hand, sondern mit feinen Pinseln kehren muß. Sie sollten, wie die Priesterinnen des Alterthums, nur in heiligen Orten erzogen werden; und nicht einmal das Rohe, Unsittliche, Gewaltthätige hören, geschweige sehen. Mädchen, wie Perlen und Pfauen, schätzt man nach keiner andern Farbe, als der weißesten. — Männliche Fehltritte sind Masern, die wenig oder keine Narben lassen, weibliche aber Blattern, die ihre Spur in die Wiedergenesene, wenigstens in das öffentliche Gedächtniß graben. Je reiner das Goldgefäß, desto leichter wird es verbogen; der höhere weibliche Werth ist leichter einzubüßen, als der männliche. Nach der altdeutschen Sitte auf dem Lande gehen auf dem Wege zur Kirche die Söhne hinter dem Vater, die Töch-

ter aber vor der Mutter; wahrscheinlich, weil man die letztern weniger aus den Augen zu lassen hat.

83.

Das Mädchen — das Weib.

In der Liebe, vor der Ehe, erscheint das Mädchen zu weich- und charakterlos nachgiebig; aber die Ehe bricht zufolge ihrer Bestimmung für Kinder — wie eine nordische Sonne — plötzlich alle Blüten auf; — es sei nun an einer Aloe oder an einem Distelkopf — sie erstarkt zur Mutter.

84.

Das Unglücks-Echo der Mütter-Heftigkeit.

Die Heftigkeit einer weiblichen Seele verträgt sich oft mit aller Ueberfülle eines edlen hohen Herzens, sogar mit vorherrschender Milde und Liebe — und doch kann eine solche harte Beilage der Natur das Wesen selber und alles Liebende und Geliebte desselben in unheilbares Unglück ziehen. Wird nun gar die Geschlecht-Ueberwallung durch individuelle erhöht: so sehen wir die Donnergöttin, welche mit einem Schlagregen ihre kleinen Blumenkinder erschlägt, nicht zu gedenken des begoßnen Mannes und des verschwemmten Hauswesens, und der ersäuften Liebe. Eine stürmende Mutter ist ein Widerspruch in der Erziehung, und gleicht den Gleicher-Stürmen, welche den Dunstkreis erhitzend verderben, indeß ein stürmender Vater ihn kühlend reinigt. Dem Kinde, noch auf seiner reinen hei-

tern Höhe ſtehend, klingt vielleicht die Heftigkeit ſo ſchwach, wie auf hohen Bergen dem Erſteiger ein Knall; aber in den Thälern des künftigen Lebens wird es ein Donner, und jede mütterliche Heftigkeit kehrt in den töchterlichen Ehejahren als ſiebenfaches Echo um.

85.

Das Sitz-Leben des Weiber-Geſchlechtes.

Das weibliche Geſchlecht hat eine ſolche Vorliebe für ankernde Lebensart, daß es gern, wie (nach Gerning [70]) die Griechinnen, ſich Einlegſtühle nachtragen ließe, um nach jedem Schritte einen Sitz bei der Hand zu haben. Sie könnten ſich aber, ſollte man glauben, begnügen, der Sonne nur darin ähnlich zu ſein, daß ſie glänzen und erwärmen, ohne auch, wie ſie, unbeweglich zu ſein. Sie haben mit den ſitzenden Profeſſionen, den Schneidern und Schuſtern, Milzſucht und Schwärmerei gemein. Dieſes Sitzleben voll Mittagruhe, Morgen- und Vormittagruhe und Veſperruhe, das beſonders die höhern Damen bei vollen Tiſchen und Mägen führen, ſetzt die Aerzte ſo in Angſt, in Lauf und Umlauf, daß am Ende ein Chevalier d' honneur [71] und Kammerherr eben ſo gut Arzneikunde verſtehen ſollte, als Franzöſiſch. In dieſem Kreiſe dürfte man freilich wenige Schweizerinnen, geſchweige jene Szeklerin aus dem Gyergyoer Stuhle ſuchen *), welche, im Gefechte gegen die Moldauer, ſieben

*) Ergänzungsblätter der A. L. Z. 1803, Nro. 19.

davon mit einem Spieß niedermachte, und Abends wieder- und sogleich niederkam mit einem Sohn. Der Vorfall trug sich zu den siebenten September — 1685.

86.

Höchste Frauenwürde. — Gute Hauswirthin.

Warum ist denn in der weiblichen Rangliste der Realtitel [72]: Hauswirthin, kein großer? Bereitet sie nicht als solche den Kindern — so wie sonst physisch — so kameralistisch [73] eine freiere Zukunft zu? Und kann eine Frau etwas in Einzelen unter ihrer Würde finden, worin die größten Männer im Ganzen die ihrige gesucht, ein Kato von Utika, ein Sully [74] u. s. w.? Verwaltet muß doch einmal das Hauswesen werden; soll denn lieber der Mann noch gar diese Ueberfracht zu seinen äußern Frachten laden? Alsdann aber müßte man blos in Erstaunen gerathen, daß die Frauen — denn thulich ist's, da Humbold [75] und Andere die Beispiele an Männern in Süd-Amerika gesehen — nicht das so billige und wichtige Säugen der Kinder den Männern auftragen. Nach einiger erregender Uebung hätte man statt Still-Ammen, Still-Männer; die Minister, Präsidenten und andere Chefs (die Kinder würden in die Sessionen nachgetragen) hielten es besser aus, als ihre Weiber u. s. w. Uebrigens sage nur keine mehr luftige als ätherische Frau, Haushalten sei als mechanisch unter der Geisteswürde, und sie wolle lieber so geistig-glücklich sein, wie ein Mann. Gibt's denn irgend ein

Geiſtwerk ohne ein Handwerk? Setzen die Rechnenkammern, die Schreibkammern, die Paradeplätze des Staats weniger oder anders, als Küche und Haus, die Hände in Bewegung? Kann denn der Geiſt früher und anders erſcheinen als hinter dem mühſamen Körper; z. B. Ideal des Bildhauers anders, als nach Millionen gemeiner Stöße und Schläge auf den Marmor? Oder kann ein Roman, ein Heldengedicht anders in die Welt und den Druck gelangen, als daß man Federn ſchneidet, eintunket, und hin- und herziehet? — Ihr heiligen Weiber deutſcher Vorzeit! ihr wußtet von einem idealen Herzen ſo wenig, als vom Umlaufe des reinen Bluts, das euch röthete und wärmte, wenn ihr ſagtet: »ich thu' es für meinen Mann, für meine Kinder« euch mit euren Sorgen und Zielen nur unterordnend und proſaiſch [76] erſcheinend! Aber das heilige Ideal kam durch euch, wie das Himmelfeuer durch Wolken, auf die Erde nieder. Die myſtiſche Güyon [77], welche im Hoſpital einer eklen Magd die Dienſte abnimmt und nachthut, hat einen höhern Seelenthron, als der Feldherr, der mit fremden, ja eignen Waffen die Wunden ſchlägt, die er nicht ſchließt. — Alle Stärke liegt Innen, nicht Außen; und ob ein Dichter auf dem Druckpapier, oder ob ein Eroberer auf dem Geſandten- und Traktatenpapier die Länder ſtellt und miſcht, iſt an und für ſich nur äußerlich ſo verſchieden, als Nichts und Alles; das iſt — für den Pöbel.

87.

Weibliche Eitelkeit.

Gegen weibliche Eitelkeit habe man faſt eben ſo viel, wie gegen männlichen Stolz, nämlich ſo wenig. Vorzüge, welche wie Blumen auf der Oberfläche liegen, und immer prangen, machen leicht eitel; daher Weiber, Witzköpfe, Schauſpieler, Soldaten durch Gegenwart, Geſtalt und Anzug es ſind; indeß andere Vorzüge, die wie Gold in der Tiefe ruhen, und ſich nur mühſam offenbaren, Stärke, Tiefſinn, Sittlichkeit, beſcheiden laſſen und ſtolz. Nelſon [78] konnte durch Ordenbänder und den Verluſt von Auge und Arm eben ſo eitel werden, als durch kalte Tapferkeit ſtolz. Kein Mann ſetzt ſich lebhaft genug in die Stelle einer ſchönen Frau, die ihre Naſe, ihre Augen, ihre Geſtalt, ihre Farbe, als funkelnde Juwelen durch die Gaſſen tragend, mit ihrem ſtehenden Glanze ein Auge ums andere blendet, und mit ihren Verdienſten gar nicht ausſetzt. Hingegen, gleichſam vergittert und eingefangen, ſchleicht der ſehr verſtändige und gelehrte Rektor hinter ihr — ſeine innern Perlen mit zwei dicken Muſchelſchalen zudeckend — und niemand weiß, was er weiß, ſondern der Mann muß ſich ſelber einſam bewundern und blenden. Der Wunſch, mit einem Werthe zu gefallen, der blos im ſichtbaren oder äußerlichen Reiche herrſcht, iſt ſo unſchuldig und recht, daß der entgegengeſetzte eben unrecht wäre, dem Auge und Ohre bedeutunglos oder mißfällig zu werden. Freilich gibt's eine vergiftende Eitelkeit und Gefallſucht, die nämlich, wel-

che das innerliche Reich zu einem äußern herabsetzt, Gefühle zu Zugnetzen der Augen und Ohren ausbreitet, und mit dem, was eigenthümlichen Werth hat, sich abgeleiteten kauft und bezahlt. Immerhin wolle ein Mädchen mit Leib und Putz gefallen, nur nie etwa mit heiligen Empfindungen; und eine sogenannte schöne Beterin, welche es wüßte, und darum kniete, würde niemand anbeten, als sich, und den Teufel, und einen Anbeter. — Wenn der Mann lauter Kothurnen [79] hat, worauf er sich der Welt höher und leichter zeigt, Richterstuhl, Parnaß, Lehrstuhl, Siegwagen u. s. w.: so hat die Frau nichts, um ihren innern Menschen darauf zu stellen und zu zeigen, als ihren äußern; warum ihr dieses niedliche Fußgestelle der Venus wegziehen? Und wenn der Mann immer in einem Kollegium und Corps gleichsam in einer Assekuranzgesellschaft [80] seines Ehrengehalts steht; die Frau aber nur den einsamen Werth ihrer Persönlichkeit behauptet: so muß sie desto schärfer darauf halten.

88.

Weibliche Toilette.

Was bedeutet denn das weibliche Toilettenzimmer anders, als die theatralische Anziehstube? Und warum gibt's denn so viele Kanzeln gegen jene? — Die Kanzelredner auf ihnen bedenken nicht genug folgendes: Der Frau ist das Kleid das dritte Seelenorgan, (denn der Leib ist das zweite, und das Gehirn das erste;) und jedes Unterkleid ist ein Organ mehr. Warum? Ihr Körper, ihre wahre

Morgengabe, fällt mit ihrer Bestimmung mehr in eins zusammen, als der unsrige mit unserer; und ihrer ist, wenn unserer mehr das Pilger- und Grubenkleid mit der Bergschürze ist, ein Krönungkleid, ein Courhabit [31]. Er ist eine heilige Reliquie einer unsichtbaren Heiligen, die nicht kann genug geehret und bekleidet werden; und das Anrühren dieses heiligen Leibes thut allerlei Wunder. Daher müssen den Frauen Kleider und Putz, als Firniß des Gemäldes, als Vervielfältigung ihrer Außenseiten und Facetten [32], wichtig gelten. Meistens besuchen daher Weiber ein Paradebette, um zu sehen, wie man sich unter der Erde bei den Todten trägt. Vielleicht gehört Lust an Gewändern unter die Ursachen, daß wir mehr große Malerinnen, als große Tonkünstlerinnen haben, weil doch den größern Raum der weiblichen Malerei Gewänder füllen; mit den Tönen aber, denken sie, kann man sich zu wenig sehen lassen, wenn man nicht singt. Dadurch fällt auch auf die weibliche Shawl-Wurf-Kunst einer Hamilton [33] und anderer Licht. Noch im Alter und auf dem Krankenlager — welche beide der Mann so gern benutzt, um sich bequem in Schlafmützen und Schlafröcke zu werfen — legen sie Putzwerk an, nicht um Männern zu gefallen, sondern sich; ja noch im zugesperrten Sarge, der einsamsten La-Trappe-Karthause, die es gibt, weil nicht einmal Ein Einsamer da ist, wollen sie nicht hinter den aus Pompeji gegrabenen Gerippen nachbleiben, welche sich daselbst mit Putz und Ohrenringen der Welt vortheilhaft zeigen. Auf einer Insel würde eine Miß Robinson, wäre auch niemand da, als

ihr Bild im Waſſer, täglich die neueſten Moden machen und tragen. — Wie wenig ſie der Männer wegen ſich zu getriebener Arbeit und zu dreigehäuſigen Uhren machen, erſchaue man daraus, daß ſie ſich nie ſorgfältiger ſchmücken, als für bloße Weiberzirkel, wo jede die andere ſtudiert und ärgert.

89.

Das Unverzeihlichſte Verbrechen vor dem weiblichen Richterſtuhle.

Die klügſte Frau verzeiht einen Tadel ihres Körpers nicht, ſo wie ſie ein Lob deſſelben höher ſchätzt, als ein Lob des Geiſtes; aber noch weniger, als das Verneinen ihrer Reitze, verzeihen die Weiber das laute Bejahen eines körperlichen Wider- und Un-Reizes. Und jede Manns-Zunge iſt unmoraliſch grauſam, über welche dieſes Ja gehen könnte. Die Frau, der ſinnlichen Gegenwart mehr unterthan, und mehr dem Scheinen und Meinen, als die Männer, muß ſo wie ihre Schönheit, ſo ihre bejahte Unſcheinbarkeit als eine umhergetragene Fortwirkung ſchmerzlich empfinden. Doch ſelbſt dieſes Sprechen darüber würde man für hart halten, wenn man nicht aus Erfahrung dazu ſetzen könnte, daß ein ſchön-weibliches Herz äußere Flecken ſo auslöſche, wie ein ſchwarz-weibliches äußere Reize, und daß die ſchöne Seele höchſtens den erſten Augenblick, die verdorbene aber die Zukunft zu fürchten habe. Der weibliche Leib iſt die Perlenmutter, — dieſe ſei nun glänzend und bunt, oder von Geburtboden rau und grau — ſo macht

doch die helle weiße Perle darin — das Herz — allein den Werth.

90.

Weibliche Kleiderliebe, Körper Reinlichkeit — Herzens-Reinheit.

Die weibliche Kleider-Liebe hat sammt der Reinlichkeit, welche gleichsam auf der Gränzscheide zwischen Leib und Sittlichkeit wohnt, eine Wand- und Thür-Nachbarin, nämlich Herzens-Reinheit. Warum werden alle Mädchen, welche Fürsten mit Reden und Blumen entgegenziehen, weiß gekleidet? — Die Hauptfarbe der geistig- und körperlich reinen Engländerinnen ist die weiße. Man könnte fragen, ob nicht die Mädchen die Kleider darum auch mehr lieben, weil sie viele selber machen, und folglich ein Gewächs schmackhafter genießen, das sie im eigenen Garten gezogen. Aber näher liegt die Frage, wie die Wasserschößlinge eines von der Natur eingeimpften Blütenzweiges zu unterdrücken, oder zu beschneiden sind. — Beseelet das Herz: so dürstet es nicht mehr nach Luft, sondern nach Aether. Niemand ist weniger eitel, als eine Braut. Gebt der Tochter irgend eine lange Laufbahn zu einem bedeutenden Geschäfte: so schauet sie sich seltener um. Ein rechtes Werk verschlingt den Verfasser, wie später den Leser, beide denken nicht mehr an sich. Den Kunst-Reiz des Anzugs lerne eine Tochter kennen und schaffen, aber an andern Körpern. Lasset nicht Ammen, Kammerjungfern und ähnliches Heuschreckenvolk das bekleidete Mäd-

chen schätzen und verklären, ja habt sogar auf die Gespielinnen, zumal die des niedern Standes, ein scharfes Auge, weil diese das Anstaunen des Hoch-Schmuckes leicht in ein Bewundern der Trägerin verkehren. Man weise der Reinheit, dem Ebenmaße, der Kleider-Sitte und der ästhetischen Schönheit-Forderung ihren glänzenden und dichten Werth zu: so vergißt die Tochter, wie ein Dichter, sich über die Kunst und Idee; und über die Schönheit die Schöne. Sie werde ein Künstler, der sich selber malt, und den nicht das Urbild am meisten reizt, sondern das Abbild. — Am allerwenigsten aber sei die Mutter eine Tapezier-meisterin ihrer selbst, als ein unfruchtbares Tulpenbeet der Mode-Farben; dann ist viel gethan für die Töchter, wenn auch noch nicht Alles.

91.

Mädchen-Scherzhaftigkeit, Frauen-Ernst, Mutter-Murren.

Wie den Mädchen Heiterkeit und Scherzhaftigkeit eigen ist, so den Frauen, besonders als Mütter, das Murren; denn sie sind von der triumphierenden Kirche der Jungfrauen in die streitende der Frauen übergetreten — die wachsenden Pflichten haben den Ernst verdoppelt — der Bräutigam ist aus einem Honigkuckuck, der zur Süße der Honigwochen einlud, ein gesetzter Honig-Bär geworden, der den Honig selber haben will. Nun, um desto mehr, ihr Mütter, gönnt den lieben leichten Wesen das Spielen um die Blumen, die Flatter-Minute vor langen

Ernst-Jahren. Warum soll nicht bei ihnen, wie bei den Römern, das Lustspiel früher da sein, als das Harm-Spiel? Darf der Jüngling ein Zephyr sein, warum nicht die Jungfrau eine Zephyrette [84]? — Gibt es etwas so Schönes und Poetisches im Leben, als das Lachen und Scherzen einer Jungfrau, welche, noch in der Harmonie aller Kräfte, mit und auf allen in üppiger Freiheit spielt, und die weder hähnt noch haßt, wenn sie scherzt? Ihr Ernst ist selten so unschuldig, als ihr Scherz; noch weniger ist's jener übermüthige Mißmuth, der die jungfräuliche Psyche zu einem schweren, dicken, summenden, flügelhängenden Nachtschmetterling macht, z. B. zum Todtenkopfvogel. — Dem Liebe-Anfänger mag vielleicht der Nachtfalter gefallen; aber ein Ehe-Mann verlangt seine Tag-Psyche: denn die Ehe fodert Heiterkeit. Lachende Heiterkeit wirft auf alle Lebens-Bahnen Tages-Licht; der Mißmuth weht seinen bösen Nebel in jede Ferne; der Schmerz macht zerstreuter und verworrener, als der sogenannte Leichtsinn. Kann hingegen eine Frau diese Komödie aus dem Stegreif in die Ehe hineinspielen, und zuweilen das starre Epos [85] des Mannes oder Helden durch ihr komisches Heldengedicht anleuchten, oder gegen Unglückliche, wie Römer Thaten, ein lustiges Spiel anordnen: so hat sie Freude, und Mann und Kinder bestochen und gewonnen. Man fürchte doch nie, daß weibliches Scherzen die Seelen-Tiefe und das Gefühl ausschließe. Thut es denn das männliche? Und bauete nicht der Gesetzgeber Lykurg in seinem Hause dem Lachen einen Altar, und seine Sparter über-

all? Gerade unter dem äußern Scherze wuchert die ſtille Kraft des Herzens fort, und es füllt ſich ſelber an; wie himmliſch alsdann, wenn endlich das lächelnde Geſicht zum erſtenmale vor Liebe weint, und die übermächtige Thräne die ganze weiche Seele ſpiegelt!

92.

Ueber die Erziehung genialer [86] Weiber.

Der Genius, der mit Wunderwerken, wie mit heiligen Feſttagen mitten in den Wochenlauf einbricht, iſt, wie nicht zu lehren und wenig zu belehren, ſo nicht zu beſiegen; und er wird der Zeit, dem Geſchlechte und jeder Enge rüſtig die Stirne bieten. Talent, nicht Genie, iſt zu unterdrücken, d. h. zu entſeelen; ſo wie wohl das Zuſammengeſetzte zu tödten, nämlich zu trennen iſt, aber nicht die einfache Kraft. — Und in der That, wäre ſie möglich, die Unterdrückung des Genies durch Lagen: ſo hätte man noch kein einziges erlebt, da es, immer nur als ein Schalttag mehrer Jahre erſcheinend, nur als Ein Tag gegen eine Stimmen-Mehrheit von 1460 Tagen auftretend und abſtimmend, ja den entgegengeſetzten Entwickelungen, d. h. den Entwickelungen, die noch dazu von der früheſten Zeit an einkerkernd, bis in die ſpäteſte fortbinden wollen, hätte erliegen müſſen, wie ein Roß unter Bienenſtichen. Dennoch gab's — denn das Wort iſt da — Genies; ſie ſchloſſen anfangs, wie andere Feld- und Weltherren, Separatfrieden mit der Nachbarſchaft, und erſt nach dem Tode den allgemeinen mit der Welt.

Aber muß gleichwohl ein genialer Mann auch ein Mensch, und ein Bürger, und soll er wo möglich ein Vater sein: so kann eine Frau sich nicht durch Genialität über ihr noch bestimmteres Lebens-Tagwerk erhoben dünken. Wenn ein Jean Jaques [87] für die Erziehung schreibt, so kann eine geistvolle Jeannette Jaqueline [88] sich nicht des Geschäftes geistvoller Männer schämen; vielmehr müßte das so seltene Uebermaß des weiblichen Talents mehr den Beruf zur Erziehung geben, als einen Freibrief davon. Wenn sie aber sich der Thaten schämen, und doch der Ideen rühmen: so rächt sich ihre Bestimmung gerecht und strenge an ihnen. Erstlich gerecht. Denn die Frau ist zur Vesta oder Vestalin [89] des Hauses, nicht zur Ozeanide [90] des Weltmeers bestimmt; je voller des Ideals sie ist, desto mehr muß sie streben, sich in der Wirklichkeit, wie das Ideal der Ideale, Gott, sich in der Welt auszudrücken; und etwa eine Tochter, wie dieser ein Menschengeschlecht, zu erziehen. Kann ein Dichter eben so gut in der Enge der niederländischen Schule als im Horizonte der italiänischen sein Ideal aussprechen: warum sie nicht ihres in der Küche, Keller und Kinderstube? Aber strenge zweitens ist die Rüge des versäumten Verhältnisses. Nie kann eine Frau vergessen zu lieben, sie möge dichten oder herrschen. Statt der Kinder suchen dann die genialen die Männer. Sie wollen von diesen geliebt sein wie Weiber, lieben aber selber wie Männer. So werden sie denn als fliegende Fische zwischen zwei Elementen, zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, von beiden verwun-

det und in zwei Reichen verfolgt. Sie werden alsdann desto unglücklicher, je weiter ihr geistiger Umkreis sich auszieht; z. B. eine Dichterin wird's mehr, als eine Malerin. Vereinigen sie aber die weibliche Bestimmung mit der genialen: so kömmt ein hohes seltenes Glück in ihr Herz; an ihrer Höhe schmelzen, wie an Bergen, alle die Wolken, welche in den Thälern regnen. Was aber solchen Köpfen am meisten zu wünschen ist, dieß ist eine Krone, oder ein Herzog-, ein Fürstenhut.

93.

Wichtigste Mutter.

Eine schöne Fürstin hat mehr Unterthanen, als ihr Fürst; und nirgend prangt die weibliche Schönheit in vollern Blüten, als auf den Thron-Alpen; nur werde die Aussaat der Nachwelt nicht blos einer gefüllten Blume überlassen. Der Fürstensaal, in welchen die deutsche Zukunft wie in ein Festungwerk ihr Heil und ihre Freiheit niederlegt, werde von zwar zarten, schönen, doch starken Händen erbaut, und ist jede Mutter wichtig, so ist fürwahr die fürstliche die wichtigste, und vor den Altären und auf Kanzeln zu flehen, nicht nur, daß die Fürstin glücklich Mutter werde, sondern auch, daß sie eine bleibe, erziehend.

94.

Lectüre für fürstliche Töchter.

Fürstliche Töchter sollten mehr englische als französische Werke, und mehr deutsche als beide lesen; denn

in den deutschen Werken herrscht im Ganzen sehr derbe Kräftigkeit des Herzens — Kühnheit der Rede — Sitten- und Religion-Vorliebe — abwägender Verstand — gesunder Menschensinn — parteilose Allseitigkeit des Blicks — herzliche Liebe für alles Menschenglück — und ein paar Augen, die gen Himmel sehen. Wird nun diese deutsche Kraft und Reinheit auf eine von Geschlecht und Stand zart ausgebildete Seele geimpft: so muß sie ja schönste Blumen und Früchte zugleich tragen. In französischen Büchern lebt man immer in der großen Welt und am Hofe; ein französischer Bücher-saal ist daher nichts besser als ein Vorzimmer, oder ein Coursaal. — Nein, junge Fürstinnen sollen ihren Herder (die Voltaire's wird sie schon als Kammerherrn hören), und Klopstock, und Göthe, und Schiller lesen *). Nur Fenelon und eben so wenig Mad. de Necker mit ihren Mémoires sollen sie nicht ungelesen lassen. Zärter, feiner, blühender, religiöser, und doch interessanter ist schwerlich ein anderes Buch für hochgebildete Frauenseelen geschrieben, als von dieser Mad. Necker [91], deren Edelsteine eben so viel Arzneikräfte, als Schimmer und Farben haben.

95.

Europäischer Thronen-Verband durch deutsche Fürsten-Töchter.

Deutsche Fürstinnen bewohnen und verbinden jetzt fast alle europäische Thronen, wie — wenn

*) Der Herausgeber dieser Chrestomathie meint: Noch besser, wo nicht am besten, einen Jean Paul.

man so preziös sprechen darf — Aurorens Rosenketten die Bergspitzen. Wer keinen höhern und festern Himmel über seinem Auge hat, als den Thronhimmel aus Sammt und Holz, ist sehr beengt, und hat über seinem Kopfe wenig Aussicht. Wer auf den blumigen Höhen der Menschheit doch kein Glück erreicht, der ist, wenn er ohne Gott im Innern ist, hülfloser, als der Niedrige, der wenigstens in der Anklage seiner tiefen Stellung die Hoffnung der Verbesserung sucht. Nur die Religion kann Fürstinnen mit Kraft, Ruhe, Stille und Leben waffnen und lohnen, wenn sie oft wie Narzissen dem Höllengotte, eben so einem ähnlichen gewidmet sind. Wodurch anders konnten in vorigen Zeiten die Weiber bei weniger Bildung die größere Rohheit und Härte der Männer ertragen und verschmerzen, als durch Religion, die ihnen die weinende Stunde in eine betende auflöfete? — Eine Frau, der so viel abstirbt, ehe sie stirbt, braucht mehr als ein Mann, etwas, das sie von der Jugend bis ins Alter wie ein hoher Stern begleitet. Und wie heißt der Stern? Am Morgen des Lebens Stern der Liebe, später selber nur der Abendstern. Kurz, man kann fest annehmen, daß eine gewisse ideale Zartheit und Reinheit der weiblichen Seele sich auf keiner Stelle so schön entwickeln könne, als auf der höchsten, dem Throne, so wie auf Bergen die schönsten Blumen blühen, von Gebirgen der feinste Honig kommt; zwei Aehnlichkeiten, welche die dritte versprechen. Wenn die weibliche Natur zu ihren feinsten Blüten mehr der Form und Sitte, gleichsam der Blumen-Vase und Blumenerde, be-

darf, indeß die Mann-Wurzeln den weiten rohen Boden und Felsen durchgreifen und sprengen: so findet jene, was sie nur braucht, am Hofe, der bekanntlich ganz Form und Sitte ist, und zwar engste und sittlichste; denn schon die bloße höhere Ausbildung überhaupt, so wie die Darstellung einer höhern Höflichkeit, diese Formen und Widerscheine der Sittlichkeit: wollen da nicht als umgekehrte Nebenregenbogen, sondern als starkgefärbte Regenbogen aufgetragen werden. Fürstinnen — ohne das verwirrende Abarbeiten im rohen Dienst des hungrigen Lebens, — im milden Klima der äußern dem Herzen wie der Schönheit gedeihlichen Ruhe — an und für sich mehr ins Anschauen, als Mithandeln gezogen — wenigstens, wenn sie nicht selber wollen, nicht hineingezwungen in jene schwarze Höhle der Staatspraxis, an deren Schwelle mancher Fürst und sein Minister den Mantel der Liebe wie einen wollenen den untern Bedienten aufzuheben geben — wissen auch noch hinter einem langen schwarzen Leichenzuge menschenfeindlicher Erfahrungen immer ihr liebendes Herz und ihre Innigkeit lebendig zu bewahren, indeß Männer in diesen Fällen, ja zuweilen bei einem einzigen Trauerfall des verwaiset hingeworfenen Herzens gar oft in ewigen Menschenhaß versinken. Leichter verschlösse eine Frau ihren Mund auf immer, als ihr Herz.

96.

Fürstliche Phantasieen [92].

Die Phantasie in einer Fürstin gebiert häufig fürstliche Phantasien — und Sturmlaufen gegen den

Himmel — und allerlei vulkanische Produkte und Verkalkungen der Schatzkammer und Verflüchtigen der Kron-Juwelen und sonst noch manches. Eine phantastische Frau kann das Landes-Grün der Wiesen und Wälder zusammengezogen und verdichtet in Einem Ringfinger tragen in Gestalt des größten Smaragds. Besser daher ist der liebe gesunde Verstand, und fast möchte man die Einbildungskraft ein wenig untergraben, wenn man könnte; freilich, kann man mit ersterem nicht so sehr glänzen, aber desto mehr ausrichten. Manche Fürstin, welche unter der Regierung ihres Gatten, blos als eine verständige, liebende Mutter und Gattin, bescheiden dagestanden war, konnte nach seinem Tode den Landesvater ersetzen durch die Landesmutter, und mit klarem Auge und lehrbegierigen Ohren die Fahrt des Landes richtig steuern. Phantasie und Phantasieen sind auf dem Throne, um welche, wie um andere Höhen mehr Winde wehen als hinter dem Staatsschiffe, nur aufgespannte Segel im Sturm, in welchem sie gerade der Schiffer oder der Verstand einzuziehen hat.

97.

Nothwendigste Eigenschaften fürstlicher Töchter.

Heiterkeit habe eine fürstliche Tochter so viel wie möglich; Witz inzwischen in Maße; jene (verbunden mit folgerechtem Verstande und unwandelbarem Herzen) mag einen Ehe-Fürsten vielleicht lenken, wenigstens zwingen; aber Witz allein ohne Herz, Salz ohne Kost, verwandelt eine Frau in

Loths Frau, welche zur Salzsäule wurde, und wovon der alte Loth sich schied, indem er weiter ging.

98.

Erste Bildungs-Lage für Fürsten-Kinder.

Wenn für einen Fürsten die Weihrauchwolke ein fallender Nebel sein kann, so ist sie für ein Fürstenkind nur ein steigender, welchem böse dunkle Tage folgen; darum verbiete man ihm, so viel möglich den Hof, und berede die Aeltern, es meistens ohne Zuschauer zu sehen; denn Charakter und Kindheit zugleich werden zersetzt durch vorzeitige Galanterieen, die zu Galanterieen wecken.

99.

Fürsten-Erzieher.

Wenn der Fürstenerzieher seinen Zögling zwischen zwei ganz verschiedenen Welten hin- und herzuführen hat, aus der einen in die andere, aus jener ächtgroßen, auf welcher nur Seelen-Adel, Charakter, große Zwecke, und große Blicke und Verächter der Zeit und Lust und Menschen der Ewigkeit standen und galten, und wo ein Epaminondas, Sokrates, Kato in ihren Katakomben [93], als aus ewigen delphischen [94] Höhlen, sprachen und riethen, wo der Ernst, und der Mensch, und Gott, alles wog — aus dieser heraus in jene scheingroße Welt, worin alles Große und Vergangne leicht, alles Leichte und Gegenwärtige bedeutend genommen wird, wo alles Sitte, nichts Pflicht ist, geschweige Fürstenpflicht, wo das Land vielleicht als ein Land-

gut, alle Aemter als Kronämter, und Begeisterung als eine flüchtige Liebschaft oder als ein Künstler-Talent erscheint: müssen nicht da so viele glänzende Einflüsse den hofmeisterlichen wegschwemmen? Wird nicht das gute Kind wenigstens eine Doublette werden, ein Doppelstein, halb Diamant und halb gemeiner Hofkristall, den man später blos in Hitze zu bringen hat, damit Schul-Zusatz abfalle vom Hof-Ansatz, so wie man auch andere Doppelsteine durch Erwärmen prüft und — spaltet? Heil dem Erzieher, welchem gegen diese Einbuße unter Weltleuten die leichte Ausbeute einer glänzend zugeschliffnen Außenseite wenig wiegt. Verbringt sein Zögling nicht ohnehin sein ganzes Leben unter diesen Dekorateurs und Kosmetikern [95], gleichsam unter Rändelmaschinen fürstlicher Köpfe? Und wird dem, bei der Freiheit der aufrechten Stellung, welcher Bücklinge nur zu erwiedern braucht, die Leichtigkeit des Anstandes jemals schwer? — Doch sie wird es sogar; Fürsten steht, das Laster ausgenommen, alles schön; ihnen wird, wie großen Künstlern, manche äußere Eigenheit erlaubt, ja sogar nachgeahmt, und was tiefer unten Mangel an Welt ist, erscheint höher oben als ein Ueberfluß daran, oder als eine Mosis-Decke [96] des Kronen-Glanzes.

100.

Erziehungs-Pflicht des Fürsten-Vaters.

Nicht früh genug kann ein Fürst den Thron-Tabor erblicken, damit er einst sich darauf selber verkläre, nicht aber den Berg umwölke; den Si-

nai, wo er betend Gesetze empfangen soll, um wiederglänzend sie in die Wüste herabzutragen. Zur Flucht vor antizipierten Höfen wäre für einen Erbprinzen kein anderes Mittel, als etwa ein fremdes Land, wo der eingeborne dem eingewanderten schon die Schmeichler abfangen würde. Doch ließe sich von der unentbehrlichen Aussicht seiner künftigen Hoch-Würde durch manches der Nebenschade abwenden. Vor dem Kinde werden immer die Lebens-Ansichten sich verwirren, wenn dessen Gebieter zugleich dessen Diener ist, oder gar wie ein schlechter Prinzenhofmeister, eine Doppel-Hälfte von Tyrann und Knecht. Ungleichheit sey, aber hinaufwärts. Bey uns unten ist jeder Vater zu Zeiten der Mitarbeiter und Korrepetitor des Hof- und Schulmeisters; sollte ein Landesvater nicht auch zuweilen der Vater seines Sohnes und Nachfolgers sein können? Das Alterthum erhebt schon Fürsten, welche Mitspieler ihrer Kinder gewesen; wie viel mehr Lob würde Mitlehrern derselben gebühren? — Man könnte sich keine ehrwürdigere Gruppe vorstellen, als einen fürstlichen Vater unter seinen Söhnen, ihnen die hohen Kron-Gesetze strenge einprägend, die er selber erfüllte. — Nähme aber dem Vater das Regieren, und dem Regieren wieder das Erholen zu viele Zeit hinweg: so ist ja noch die fürstliche Mutter mächtig mit ihrem Herzen und mit ihrer Muße, und eine hohe Mutter wird immer nützlicher dem Sohne als dem Vater desselben regieren lehren. »Gekrönte Mutter, was die ungekrönte der Gracchen [97] that, thue für deinen Sohn, damit er so edel werde, als einer von ihnen, und

glücklicher als beide!« Man ſagt dieſes öffentlich, um vielleicht die eine oder die andere Fürſtin zu erfreuen, die es ſchon gethan.

101.

Fürſten-Erziehung.

Nur Fürſten und Weiber allein werden für eine beſtimmte Zukunft erzogen, die übrigen Menſchen für unbeſtimmte, für den Reichthum des Schickſals an Richtungen und Ständen. — Dieß iſt der Lebensgeiſt ihres Lebens und des Ihnen anvertrauten. Die Erziehung eines Fürſten iſt die einzige ihrer Art, wie der Gegenſtand ſelber der einzige des Staats. Der junge Zögling kann, wie nicht zu beſcheiden genug über ſich, ſo nicht ſtolz genug von ſeiner Würde denken: die Umkehrung von beiden iſt überall Unglück. Sein Amt, ein Hoch-Amt am Altare des Staats, fodert einer zerbrechlichen Menſchen-Form die Wirkungen eines Gottes ab. Er iſt nicht blos der erſte Diener, ſondern das Herz des Staats, das ſeine Blut- und Lebensſtröme wechſelnd aufnimmt und ausſendet, der Schwerpunkt deſſelben, der den mannichfachen Kräften Form aufnöthigt. Es zeige ihm deutſche Philoſophie etwas anders in ſeiner Hochwürde, als die perſiflierende [98] franzöſiſche Philoſophie und die der Weltleute thut, welche den Thron als eine höchſte geerbte Hofſtelle oder eine Regentſchaft mit hübſchen Einkünften, oder das Land als das größte Regiment gleich lächerlich und nutzbar vorzuſtellen ſucht. Der deutſche Herzens-Ernſt zeige dem jungen Fürſten-

Adler seine Flügel, und seine Berghöhe, und seine Sonne. — Als irgend ein guter, warmer, aber zu rascher Genius der Erde das irre Auseinanderbilden der Menschheit sah, die in Einzelwesen zerlaufend, wie ein Meer, nur Wellen ohne Richtung erhob, und als er dem Meere ein Ufer und schnellen Stromzug geben wollte: so schuf er den ersten großen Fürsten, der die zerstreueten Kräfte zu Einem Ziele sammelte und triebe. Auch würde der Genius das Glück, die Völker wie glänzende Venus- und Erdengürtel um unsere Kugel geschlungen zu sehen, erlebt haben, wenn er etwas nicht vergessen hätte, was doch ein anderer Genius besser bedachte, der immer mehre Genius als Geister-Fürsten zu gleicher Zeit erscheinen ließ — das heißt, wenn er dafür gesorgt hätte, daß eine Raum- und eine Zeitreihe guter Fürsten, ein heiliger Familien-Zirkel über die Kugel, und eine regierende Schönheit-, Glück- und Ehrenlinie durch die Zeit wäre gezogen und beschrieben worden. O, was könnte nicht die verarmte Menschheit geworden sein, wenn, so wie dreißig Päpste hinter einander an der großen Doppelkirche Roms den Bau fortgeschaffen, ein gleich- und nachzeitiger Fürsten-Bund eben so den großen Tempelbau der Menschheit, Tempel auf Tempel thürmend, fortgeführet hätte? — Kann die Menschheit das Schicksal anklagen, daß es ihr durch einen Einzigen die Wege der schnellsten Erhebung (so wie Vertiefung) aufthat, wenn man die Anzahl der Fürsten mit der freien Macht, Chorführer der Zeiten und Länder zu sein, überrechnet, und sie, wie viele ebene Spiegel vor der Sonne auf

einmal, zu Einem Himmelfeuer zusammen gestellt sich denkt? Nicht himmlische, sondern menschliche Schuld ist es, wenn sie leichter sich zu Krieg- und Plagegöttern der Staaten als zu Schutzgöttern verbanden. — Man male dem Prinzen seine Würde, weil nur der die seinige ziert, der sich von ihr gezieret glaubt. Fürsten denken leicht von Fürsten klein, wie auf Bergen Berge sich verkleinern. Man könnte sogar dem Kronerben jährlich ein Einweihfest, ein Vorfest der Krönung (z. B. an seinem Geburttage) begehen lassen, wo ihm die Heiligkeit seiner Zukunft, die Unverletzbarkeit seiner Seele, wie eines jungfräulichen für Ein Wesen bestimmten Leibes, in den Siegesbogen aufgerichteter Völker vor den Fahnen und Wappen großer Vorahnen, oder doch Vorzeiten, feurig und nahe vor das junge tugendburstige Auge träte. An einem solchen Tage könnt' er auch in die Abgründe untergesunkener Völker schauen. Er lerne Plutarchs Größen-Geschichte auswendig, ihm nützlicher als die neuere, und bete aus Antonins Betrachtungen auf alle Tage. Der Adlerorden, der Name Landesvater, den der edle Camillus [99] zuerst als Friedenstifter trug, glänze ihn, wie ein Feuerwerk auf sieben Freiheit-Bergen, an. Er lerne sich nicht als einen Generalissimus, oder als einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als einen Präsidenten der Gerichtstube oder der Kammer, oder als einen Rektor magnifikus der Wissenschaften sehen, sondern als einen Land-Pilger im höhern Sinn, der für und über alle Zweige des Staats den Blick hat, wie der Kunstrichter für alle Schön-

heiten den Geschmack. Er sei ein Jupiter, der seine Nebenerden und Hof-Ringe zugleich um sich und die allgemeine Sonne führt. Nach den gewöhnlichen Forderungen der Gelehrten — sagt man — müßte ein Fürst, der selbst regieren will, die Wissenschaften aller Staatsdiener in sich vereinigen, um darüber entscheidend zu stimmen. Aber weniger die Kenntniß der Sachen, die nicht zu umfassen sind, als die Kenntniß der Menschen, welche vortragen und vollstrecken, ist nöthig und möglich; folglich habe ein Fürst nur Charakter, und wenn nur dieser fest und rein vor dem Lehrer erwachsen, so wird er eben so gut durchschauen als durchgreifen. Nur Vorliebe für Wissenschaft wird als ein Wechselgang zwischen zwei Höhen erquicken und bereichern; vom Parnasse kann man noch weiter umher sehen, als vom Throne. — Und ist es nicht besser, daß ein Fürst wie Louis XIV. den Gelehrten 66,300 Livr. Pensionen auswirft, als daß er, wie derselbe Louis, 32 Millionen für bloßes Blei am Versailles-Schloß und Wasserwerk vergeudet *). Ein Fürst soll, wenn er gleich weder so viel von Rechtsgelehrsamkeit zu wissen braucht, als sein Justizminister, noch so viel von Staatswirthschaft, als sein Finanzminister, doch so viel und mehr Kriegkunst selber verstehen, als sein bester General. Diese Anlöthung des Zepters an das Kriegschwert tritt unverkennbar hervor; schon der Fürstenknabe wird mit keinen andern Inaugural-Ehrenämtern [100]

*) Pièces intéressantes et peu connues par M. D. L. P. Tom I. 1805.

eingeweiht, als mit kriegerischen; seinem Leben geht eine gehelmte Vorrede vor (praefatio galeata); er antichambriert [101] im Zeughause. Kein Fürst bedenkt sich, der Kriegsdiener unter den Kriegsknechten eines fremden größern zu sein, und für ihn so unbedingt zu kämpfen und zu bluten, als dessen kleinster Unterthan, indeß er's für Unwürde halten müßte, dessen erster Minister, Präsident oder gar Generalsuperintendent zu werden. So sehr man auch das Staatsgebäude zum Zeughause ausbauet, und den Thron zur Festung: so dauern doch die Friedenanstalten wenigstens so lange und so eifrig fort, als die Krieganstalten. Allein der thronfähige Vortritt der Kriegkunst vor allen Friedenkünsten wird von zwei ganz andern Gründen und Gefühlen gerechtigt und erklärt. Erstlich bauete die Nothwehr der Einzelen den Staat; da aber noch die Nothwehr der Völker gegen Völker fortdauert, so thut der Fürst seine Staatspflicht am besten, als Küstenbewahrer gegen außen, nicht als Bau-, Brot-, Pacht- und Münz-Herr des Innern, mehr mit äußerer Waffen-Faust, als mit innerem Adern-Herz. Doch hat ein Fürst noch einen wichtigern Grund seiner Liebe für Kriegkunst, das Gefühl: daß alle Würde nur eine moralische sei; und der Vorgrund der männlichen nur Muth und Ehre. Der tapfere Fürst krönt sich selber und den innern Menschen mit einer andern Krone, als auf dem äußern ruht. Tapferkeit oder Ehre wird jedem zugemuthet, nicht aber Talent. Der Fürst, gleichsam der höchste Adel des hohen Adels, der Flügel-Edelmann, muß mit dem Ehrenpunkte des Muths als mit einem lichten

Brennpunkte dem Feinde entgegen stehen. — Ueber Muth gibt es keinen zweifelhaften Schein, so wie keine Entzweiung oder Auswahl der Urtheile. — Ein Fürst, der seinen lange bewahrten, vom Staate geheiligten Körper wie einen gemeinen der unebenbürtigen Kugel blosstellt, gegen welche seine Krone auf fremdem Boden kein Helm, sondern ein Ziel ist, pflückt vor tausend Augen mit eignen Händen den Lorbeerzweig: — hingegen die Ehre der Friedentalente fällt ihm nicht so unbestritten heim, weil mancher Fürst oft eine Sonne *) war, welche erst der Minister mit seinem Gewölke umziehen mußte, damit sie Strahlen warf. — Ein junger Fürst soll aber auch die glänzende Gestalt des Krieges, — dieses Höllenflusses, der die lebendige Erde umgürtet, und die todte innere bevölkert, — auf der schwarzen Seite zu sehen bekommen; dazu löse man ihm doch in der Geschichte und Zeitung die so kurz und leicht hinschwindenden Laute: »Schlachtfeld, Belagerung-Noth, hundert Wagen Verwundete,« welche durch ihr ewiges historisches Wiederkommen aus Gebilden zu Gemälden und dann zu Getöne geworden, einmal recht in ihre entsetzlichen Bestandtheile auf, in die Schmerzen, die Ein Wagen trägt und tiefer reißet, in Einen Jammertag eines Verschmachtenden. — Kann ein Fürst in die Nachwelt mit nichts als mit den schönen Tigerflecken der Eroberer strahlen wollen womit ihn die Timurs, Attilas, Dessalines [102], und

*) Nach Herschel gibt nur das Sonnengewölke Licht, und nur der Sonnenboden Flecken.

andere Geißeln Gottes oder Knuten des Teufels überbieten? — Wie kalt geht man in der Geschichte über die unzähligen Schlachtfelder, welche die Erde mit Todes-Beeten umziehen? Und mit welchen Flüchen eilt man vor der Krone vorüber, welche wie sogenannte Ajüstagen oder Blechaufsätze nur auf dem fortspritzenden Wasserstrahl der Fontainen, eben so nur auf emporspringenden Blutströmen in der Höhe sich erhalten. Welcher Einzele aber in der Geschichte groß dasteht, und ihre Räume erfüllt, der thut es nicht auf einer Pyramide von Todtenköpfen aus Schlachten, sondern eine große Seele schwebet, wie die Gestalt einer überirdischen Welt, verklärt in der Nacht, und berührt Sterne und Erde.

102.

Thron-Vorbild.

Es gibt eine Tapferkeit, eine höhere, die Tapferkeit des Friedens und der Freiheit, der Muth zu Hause. Das Ideal in der Kunst, Größe in Ruhe darzustellen, sei das Ideal auf dem Throne. Das Kriegsfeuer zu besprechen, ist eines Fürsten würdiger, so wie schwerer, als es anzuzünden. Ist aber diese Tapferkeit des Friedens vorhanden — womit man allein sich vor der Geschichte noch auszeichnen kann — so ist die zweite des Kriegs, sobald er nöthig ist, die leichtere, und jede Wunde ein Glück und ein Spiel. Daher sind die Großen der alten Geschichte mehr durch Charakter als Thaten, mehr durch Frieden- als Krieg-Züge bezeich-

net, und die Pflughelden der Schlachtfelder durch eine Liebe-Größe, welche, wie ein Phocion [103], die steile Felsenklippe gegen das Volksmeer oben voll Würzblumen für einzele säet — welche wie Kato II. [104] den Bruder weiblich liebt und weiblich beweint, wie Epaminondas [105] auf dem Schlachtblocke ein Gastfreund ist, wie Brutus [106] ein zartliebender Gatte, wie Alexander [107] ein vertrauender Freund, wie Gustav [108] ein Christ. Von dieser Geschicht-Seite und Oeffnung muß ein junger Fürst in die Zukunft schauen, die er bauen und füllen hilft; auf diese Weise muß er der schönen Tapferkeit die niedere unterordnen. Der Zepter gleiche Saturns Sense, welche eben sowohl das Zeichen der Erntezeit, als der Sterbezeit ist.

103.

Reise-Früchte der Fürsten-Jünglinge.

Beklagen muß man es, wenn ein Prinz früher den Wanderstab als den Zepter nehmen soll, und durch die drei Naturreiche oder Instanzen der großen Tour, Welsch-, Eng- und Franzland zu gehen hat, damit er anders wiederkomme, als er gegangen ist! — Man kann nicht genug für das Reisen sagen, nur nicht für das frühe. Der Mann reise, nicht der Jüngling; sein Pilgerhut sei die Krone. Geht er ungekrönt, als Eilgut auf die pariser Messe versandt, so weiß man — schon aus dem Beispiele seiner adelichen Begleiter, — was er, den Körper nicht gerechnet, meistens mitbringt, nämlich eine Seele voll Verschmähung sei-

nes kleinen Inlands, voll Plane von Miniatür-Nachahmungen, und voll Eingebrachtes, dessen Einfuhr eben der preußische Lykurg und der spartische Friedrich II. jener bei dem Adel, dieser bei dem Volke abschnitt, durch Reise-Verbot. — Ist ausländisches Reisen der innern Bildung unentbehrlich: warum sieht man denn so wenige Dauphins, Wallis-, Asturien-, Brasilien-Prinzen auf dem Nachtzettel und im Gasthof? — Doch Ein Land mag ein Erbprinz wirklich bereisen, sein eignes, je tiefer in die untern Stände hinein, desto ergiebiger; wie ein Aeneas [109] und Dante [110] wird er aus dieser Unterwelt belehrt in die Oberwelt seines Thrones zurückkommen. Ein Fürst kann sich den Hunger nicht anders vorstellen, als wie eine seltene Gabe Gottes und des Magens, und die Arbeit wie eine artige Falkenbeize, die solchen erjagt, und das Volk, das beide sattsam hat, wie sein fettes Hofbedienten-Volk. Wenn in Korea [111] das Volk vor dem kommenden König Thüren und Fenster verschließen muß: so wird er gewiß eben so die seinigen vor jenem zusperren; und so gebiert eine Unsichtbarkeit die andere. — Ist er aber gekrönt, und vermählt, oder etwa so alt oder noch älter als Joseph II. — oder als Peter der Große: — so thut er sie gewiß mit noch höherm Nutzen, als wär' er sein eigner Gesandte; denn von sich erfährt er alles richtiger, schneller und portofreier. Wie man (nach Bolingbroke [112]) im 40sten Jahre in einem Jugendbuche, so findet man eben so alt in einem Jugendlande eine neue vorher übersehene Welt. Ein junger Fürst bringt aus dem fremden Lande vielleicht einen wel-

ken Gedenk-Straus seltner Freuden-Blumen nach Hause, ein älterer aber den Blumensamen dazu. Als der warmherzige, mannfeste, kerndeutsche Herzog von Meiningen ein Jahr vor seinem Tode nach einer südlichen Hauptstadt Deutschlands reisete: sah er Höfe, Bälle, Prinzen, Weiber — nicht, sondern Maschinen, Fabriken, Suppenanstalten, Schachte, Künstler und ihre Werke, Finanz-Reformatoren und ihre Tabellen.

104.

Fürsten-Wort-Halten.

Eigenschaften, die jeder wie kleines Geld im Leben bedarf, fodert man vom Fürsten wie Gold als Schlagschatz und Hausschmuck. Zuerst Wort-halten. Fürsten brechen selten ihr Wort anders, als gegen ganze Länder, eigne und fremde. Chamfort [113] bemerkt, daß man von Heinrich IV. bis zum Ministerium des Kardinals von Loménie [114] sechs und fünfzig Brüche des öffentlichen Worts aufzähle. Fürsten-Wahrhaftigkeit gegen zwei Lande, In- und Ausland, ist nicht nur, wie schon viele gesagt, die höchste Politik, sondern auch (und eben darum) die schwerste. Nur ein Fürst, der edle und bedachte Wünsche hegt, darf sie entdecken; so wie man nur geschliffne Glanz-Diamanten à jour fassen kann. Fürstliche Wahrhaftigkeit setzt jede Kraft des Charakters, den einsamen Muth und das Recht des Willens voraus. Wo aber dieser Eichenhain um einen Thron steht und wächst: da ist altdeutsches Heiligthum, der

Thron darin ist wunderthätig und die Völker beten unter dem Gipfel zu den Göttern um Schutz. Ach, wir hören ja einen solchen Hain so nahe rauschen, daß wir die Blätter zählen können.

105.

Lehr-Sprüche für Fürsten-Hofmeister.

Um den Kühnsten zu bilden, bilde kühn! Nur kühne Maler, sagt Lavater, treffen ein kühnes Gesicht. — Nicht umsonst borgen die seltensten Blumen ihre Namen von Fürsten. Die Macht kann nicht milde genug aussehen. Ein Fürsten-Blick ist schon eine That. — Der Zepter sei kein Hoheitpfahl, sondern er habe, wie die Magnetnadel, die Gestalt einer Lilie. Neben Friedrichs II. Kommandostabe im Zelte lag stets eine Quanzische [115] Flöte; ein Fürst halte dieß für eine Allegorie [116]. — Der Ungläubige an die Menschheit wird eben so oft betrogen, als der Gläubige an die Menschen. — Hofmeister! Keine Arbeit deines Zöglings sei dir so angelegen, als Arbeitsamkeit selber; nur diese lern' er durch jene ein. — Der Lehrer kann nichts Größeres versuchen, als seinen Zögling gewöhnen, daß er nie ein bedeutendes Ja oder Nein, seine Wider- oder seine Lieberede sagt, außer nach einer Respekt- oder Respit-Stunde [117], auf die Frage, Bitte, Sünde. — Man bringe einem Prinzen vor allen Dingen großen Geschmack am Lesen — nicht sowohl der Inschriften von Ehrenbögen- und Feuerwerken, als — der Bücher und der Akten bei.

106.

Schulmann, Hofmann wie Vogler, Vogel.

Der Schulmann verhält sich zum Hofmann wie z. B. der Abt Vogler [118] zu einem Vogel. Wie man nämlich nach Kants seiner Bemerkung darum an Wiederholungen des regelrechten Menschengesanges sich bald müde hört, aber nicht am ewigen Vogelgesang, weil in diesem keine Regel und nur unbestimmter Wechsel herrscht: so muß der Schulgelehrte bei der eintönigen Einheit seiner Gedankenketten und seiner zielsüchtigen Reden, die immer zu etwas führen sollen, bald einschläfern, indeß der Weltmann überall abirrend und zuirrend jeden munter erhält, weil er nichts Bestimmtes sagt, und weil Verschiedenheit des Nichts mehr ergötzt, als Einerleiheit des Etwas.

Aus dem dritten Theile.

107.

Die zwei Hälften der sittlichen Natur.

Ehre, Redlichkeit, festes Wollen, Wahrhaftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen der geschlagenen, Offenheit, Selberachtung, Selbergleichheit, Verachtung der Meinung, Gerechtigkeit und Fortdringen — alles dieß und ähnliche Worte bezeichnen doch nur die eine Hälfte der sittlichen Natur, die sittliche Stärke und Erhabenheit. Die zweite Hälfte umfasset alles, was sich auf fremdes Leben beziehl, das Reich der Liebe, Milde, Wohlthätigkeit — man kann sie die sittliche Schönheit nennen.

108.

Gott — Auge — Licht.

Wir finden Gott zweimal, einmal in, einmal außer uns; in uns als Auge, außer uns als Licht. Indeß ist es überall dasselbe ätherische Feuer, gleichgültig ob es positiv [119] aus-, oder negativ [120] einspringe, und das eine setzt das andere voraus. Nenne man es das Heilige. Im geistigen Reiche

gibt es eigentlich kein Außen und kein Innen. An wahrer sittlicher Stärke hängt ohnehin die Liebe, wie immer am dickern Aste die süße Frucht; und die Schwäche zittert nur wie ein Vesuv, um zu verwüsten. Eben so vermag reine Liebe nicht nur alles, sondern sie ist alles.

109.

Körper-Kräftung zeugt Seelen-Stärke.

Der Körper ist der Panzer und Küraß der Seele. Nun so werde er vorerst zu Stahl gehärtet, geglüht und gekältet. Jeder Vater erbaue, so gut er kann, um sein Haus ein kleines gymnastisches Schnepfenthal [121]; die Gasse, worin der Knabe tobt, rennt, stürzt, klettert, trotzt, ist schon etwas. Gassenwunden sind heilbarer und gesünder als Schulwunden, und lehren schöner verschmerzen. Aus der wilden englischen Jugend wird ein besonnenes Parlamentsglied. Nie ist eine Kraft zu schwächen, — kann man nicht oft genug wiederholen, — sondern nur ihr Gegenmuskel ist zu stärken. Einen zwölfjährigen übermüthigen Wagehals könnte man leicht besonnen machen; man ginge nur mit ihm ein anatomisches Buch, oder gar ein chirurgisches durch; indeß ist dieses Heilmittel nur wie Arsenik in den seltensten Fällen und kleinsten Gaben anwendbar.

110.

Körper-Entkräftung zeugt Seelen-Schwäche.

Körperliche Entkräftung macht geistige; aber alles Geistige läßet festere, ja ewige Spuren nach,

und ein zerbrochener Arm am Kinde heilet leichter aus als ein gebrochnes Herz. Uebrigens werden in der kindlichen Krankenstube zweierlei Kinder verdorben, die gesunden durch Härte, die Kranken durch Weichheit und Weichlichkeit, indeß den Kranken statt aller, sogar physischer Weichlichkeiten, bloßes geistiges Anregen durch Bilder, Spiele auf Deckissen und Mährchen besser heilend dienten. Ist die Gesundheit die erste Stufe zum Muth: so ist die körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite. Dieß wird in neuerer Zeit nicht nur unterlassen, sondern sogar bekämpft, und der Knabe wird bei uns gegeißelt, nicht sowohl etwa, daß er es aushalten, als daß er's nicht aushalten lerne, sondern zu beichten anfange. Häßlich!

111.

Muth — Furcht — Schrecken.

Muth besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend überwindet. Es gibt einen Muth gegen die Zukunft und Phantasie, aber auch einen gegen die Gegenwart und Phantasie zugleich; jenem ist Furcht, diesem Schrecken entgegengesetzt. — Muß eins von beiden sein, lieber Furcht als Schrecken, für Kinder, obwohl nicht für Männer! Wenn Furcht unter allen Gemüthbewegungen den Verstand am meisten schwächt und lähmt: so raubt ihn der Schreck gar, und setzt Wahnsinn dafür. Die Furcht kann in kleinen Gaben so langsam und so berechnet gegeben werden, daß sie immer mehr ein Reiz des

Entschlusses und des Denkens wird, als ein Gift beider. Hingegen der Schreck — er sei von Ton oder Gestalt — ist ein einäschernder Blitz des ganzen Menschen, eine Entwaffnung und Ermordung zugleich. Gegen den Schreck gibt's, außer der Gesundheit kein Mittel, als Bekanntschaft mit dem Gegenstande. Der Muthigste kann erschrecken, wie die Römer vor Elephanten.

112.

Begriff — Empfindung — Versagung — Gehorsam.

Ueberall erbaue man in dem Knaben dem Begriffe einen höhern Thron, als der Empfindung; begehrt er einen untersagten Gegenstand: so rückt diesen nicht hinweg, sondern höchstens näher, damit er die Empfindung durch Vorstellen besiege. Euer Gebot stehe daher nackt vor ihm; ohne Nebenzüge oder Nebenreize, die es für ein leichteres ausgeben; durch dieses mildernde Verbergen der Regel wird ja nur der Zufall zum Herrn gemacht, der zu nichts gewöhnt; denn es ist wenig daran gelegen, daß etwas, sondern wie es geschehe. — Eben so wenig verschleiere man (wie Mütter thun) ein Versagen; fortdauernde Verschleierungen sind unmöglich; warum wollt ihr nicht durch ein nacktes Nein sie euch ersparen, und dem Knaben die Uebung des leichten Entsagens geben? Stille Unterordnung unter Willkür schwächt, stille unter Nothwendigkeit stärkt; seid denn eine Nothwendigkeit! — Gehorsam der Kinder an und für sich hat keinen Werth

für sie selber — denn wie, wenn sie nun aller Welt gehorchten? — sondern nur das Motiv desselben, als verehrender, liebender Glaube und als Ansicht der Nothwendigkeit, adelt ihn. Die blos der Furcht gehorsamen, werden geräderte Gliedermänner, Heuchler, Schmeichler und Ausgelaßne hinter dem Rücken des Treibers.

113.

Allgemeine Höflichkeit.

Man beugt (oder knickt) eine junge Seele, wenn man sie (vor dem Alter der Einsicht in politische Unebenheiten) vor jemand anders höflich sein läßt, als vor dem bloßen Menschen und Alter; ungebunden von Ordenbändern, blind gegen Sterne und Gold, fasse und schaue sie den Diener und Gebieter des Vaters auf gleichehrende Weise an. Von Natur ist ein Kind gegen jeden Alexander ein Diogenes [122], und gegen jeden Diogenes ein sanfter Alexander. Jede entnervende Blödigkeit gegen Stände bleibe weg.

114.

Vaterlandsliebe.

Nur Größen spannen das Knabenherz gesund; welche aber dehnt, außer der Wissenschaft, es besser aus, als ein Vaterland, die Liebe dafür, zumal im Demantmörser der jetzigen Zeit? — Man sollte folglich in Schulen dieses heilige Feuer anblasen; aber nicht durch das Uebersetzen des Tyrtäus [123], d. h. durch Begeistern für ein altes

unter- oder eingesunknes Land, sondern durch das Einführen in Klopstock's Hermann's Schlacht und Feuer-Oden; obgleich man dieses wenig von alten Humanisten [124] erwarten darf, für welche an großen Kunstwerken das Genießbarste ist, was am Elephanten das Schmackhafteste, die Füße.

115.

Edelste Begeisterung.

Wenn man für die reine Würde, Gerechtigkeit und Religion mit etwas andern begeistert, als mit der Gestalt dieser Himmelkinder selber, wär' es auch nur, daß man den Vortheil der Brod- oder Magenstudien blos nebenher als Anhang sehen ließe, anstatt die Lustgüter höchstens als Opfer jenen Göttinnen näher zu bringen: so hat man den reinen Geist besudelt, und heuchlerisch und klein gemacht. Man ließe, wie der kalte Norden, den Löwen zur Katze einschrumpfen, das Krokodill zur Eidechse.

116.

Genießen erschöpft, Streben erstarkt.

Man gewöhne sich, seine Zukunft nicht für einen Gang von (obwohl) schuldlosen Genüssen zu anderen Genüssen, oder gar für eine Lese vom Frühling zum Herbste, von Blumen zu Früchten, sondern für eine Zeit anzusetzen, in der man irgend einen langen Plan durchtreibt. Kurz, man setze sich den Zweck einer langen Thätigkeit, nicht des

Genusses vor. Das Genießen erschöpft sich und uns bald; nie aber das Streben. In London tödtet sich der Reich-Geborne, nicht der Reich-Werdende, so wie umgekehrt nicht der Arme, sondern der, der's wird.

117.

Ehr-Trieb-Weckung.

Man fürchte sich nicht vor dem Aufwecken des Ehrtriebes, der doch nichts schlimmeres ist, als die rohe Hülfe der Selbst-Achtung, oder die aufgespannten lauten Flügeldecken der zarten Flügel, die von der Erde und ihren Blumen erheben. Um aber die Ehre des Einzelwesens zur Ehre des Geschlechts und diese zur Würde der Geister zu steigern und zu adeln: so theile man das Lob, zumal an die Jüngern, nie an einen Preiswerber, sondern wenigstens an einige zugleich aus; man gebe den Ehren-Orden nicht als eine Auszeichnung vor der überstiegenen Stufe, sondern als eine Andeutung und Nachbarschaft der höhern, und das Lob solle mehr die Freude des Gebers als den Genuß der Auszeichnung ihnen gewähren.

118.

Stoische Schule.

Den Knaben muß man so viel als möglich in die stoische Schule hinein hören lassen — weniger durch Ermahnungen, als durch die Beispiele ächter Stoiker [125] aller Zeiten; — damit er aber nicht den Stoiker für einen Holländer oder gar für ei-

nen ſtumpfen Wilden halte, ſo laſſe man ihn ſehen, daß das ächte Kernfeuer der Bruſt gerade in jenen Männern glühe, welche ein durch das ganze Leben reichendes Wollen, nicht aber, wie der leidenſchaftliche, einzele Wollungen und Wallungen haben; und nenne z. B. Sokrates und Kato II. [126], die eine ewige, aber darum ſtille Begeiſterung hatten.

119.

Idealität [127].

Dieſe iſt von keiner Erziehung zu lehren — denn ſie iſt das innerſte Ich ſelber — aber von jeder vorauszuſetzen, und folglich zu beleben. Leben zündet ſich nur am Leben an; mithin das Höchſte im Kinde ſich nur durch Beiſpiel, entweder gegenwärtiges, oder geſchichtliches, oder (was beides vereint) durch Dichtkunſt. Man erfülle nur den Knaben mit der verklärten Heldenwelt, mit liebend ausgemalten Großmenſchen der verſchiedenſten Art: ſo wird ſein angebornes nie erſt zu erwerbendes Ideal (denn in jedem ſchläft eines) rege und munter werden. Eben ſo glänze ihm frei jedes poetiſche Ideal ins Angeſicht; ſein Auge iſt ja vor zwei größern Idealen nicht erblindet, vor dem, das ihm ſein Gewiſſen zu ſein befiehlt, und vor der Idee Gott. — Gegen dieſes Idealiſieren der Jugend wird nun von pädagogiſchen Elephantenjägern — die das Große jagen, um es zahm, laſtbar und zahnlos im Stalle zu haben — ſehr ſcheinbar und weitläuftig eingewandt: »dieß alles ſei ganz vortrefflich, aber nur für Romanwelten; der junge Menſch müſſe ſich in

Zeit und Welt ſchicken, da es ja der alte auch thue, ſeine leeren Rieſenbilder abdanken, im Mittelwege bleiben und leben für den Staat, worin man lebt; denn alles Idealiſtiſche erhalte eben nur Werth und Nutzen, in ſofern es einen für die benützende und benützte Wirklichkeit erwieſe. Nur ſo, aber nicht anders, werde man dem Vaterlande immer gute Bürger ziehen, würdig ihrer Aeltern und Erzieher.« — Letztes nehm ich an! Aber, o Himmel! alſo, was Welt und Zeit ohnedieß entkräftet, das wollte man ſchon gleich kraftlos ins Feld ſtellen? und ordentlich handelt ihr, als ob von den ſpätern Jahren, von den Niederungen des Lebens allmäliche Erhebung zu erwarten wäre, anſtatt Verſenkung, und man nicht zuvorzukommen und zu übereilen habe? — Solltet ihr nicht wenigſtens mit den geiſtigen Augen umgehen, wie mit leiblichen, vor die man Anfangs nur Hohlgläſer vorlegt, die am wenigſten verkleinern, weil ohnehin deren Gebrauch immer hohlere und mehr verkleinernde abzwingt? — Das Schlimmſte alſo, was ihr zu meiden ſucht, iſt nur, daß ein Jüngling etwa ein Wirkliches zu ſeinem Ideal verkläre; aber das Schlimmere, was ihr erſtreben wollt, iſt, daß er das Ideale zum Wirklichen verdunkelt und beleibt? — Davon geſchieht genug ohne euch: die reife Sonnenblume wendet ſich nach der Sonne nicht mehr mit ihrer dicken Körner-Scheibe. — Der Rhein findet ſeine Ebene bald, durch die er ohne glänzende Waſſerfälle ſich ſchiebt, und ſeine Laſten nach Holland ſchleppt. — Was iſt aller Gewinn, den die junge Seele aus der Vermeidung einiger kleinen Fehltritte

und Fehlblicke zieht, gegen den entsetzlichen Verlust, daß sie ohne das heilige Feuer der Jugend, ohne Flügel, ohne große Plane, kurz so nackt in das kalte enge Leben hineinkriecht, als die meisten aus demselben heraus? — Wie soll ohne die ideale Jugend-Glut das Leben reifen, oder der Wein ohne August? — Das Schönste, was die Menschen thaten, fiel' es auch in ihre kältere Jahreszeit, war nur spät aufgehender Samen, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieses getragen hatte, gleichsam realsierte Jugend-Träume. Oder saht ihr nie, wie ein Mensch von einem einzigen Götterbilde seiner Frühzeit durch das ganze Leben regiert und geleitet wurde? Und wodurch wollt ihr dieses führende Wagengestirn ersetzen, als etwa durch den Brotwagen des klugen Eigennutzes? — Was thut denn dem Menschen eigentlich Noth? Wahrlich nicht etwa die Kraft der Opfer für das Beste, sondern etwas anders als Stärke hat er nöthig, Glauben und Schauen einer Gottheit, die die Menschenopfer besserer Art verdient. Tilgt man aber das Ideal aus der Brust, so verschwindet damit Tempel, Opferaltar und Alles.

120.

Wahrhaftigkeit — Lügenhaftigkeit.

Wahrhaftigkeit — nämlich die absichtliche und die opfernde — ist weniger ein Zweig, als eine Blüte der sittlichen Mann-Stärke. Schwächlinge müssen lügen, sie mögen es hassen wie sie wollen. Ein Droh-Blick treibt sie mitten ins Sündengarn.

So besteht der Unterschied unsers Zeitalters vom Mittelalter weniger im Dasein von Frevel, Härte und Wollust — denn diese, besonders letzte, hatte vor Amerika's Fund die Mittelzeit gewiß reichlich — als im Mangel an Wahrhaftigkeit; man sagt aber nur darum nicht mehr: ein Wort ein Mann, weil man sagen muß, ein Mann (ist nur) ein Wort. Die erste Sünde auf der Erde — zum Glücke beging sie der Teufel auf dem Erkenntnißbaum — war eine Lüge: und die letzte wird auch eine sein; und den Wachsthum an Wahrheiten büßet die Welt durch Verarmung an Wahrhaftigkeit. — Die Lüge, der fressende Lippenkrebs des innern Menschen, wird vom Gefühle der Völker schärfer gerichtet und bestimmt, als von den Philosophen. — Die Griechen verurtheilten jede Lüge als einen Meineid; der alte Perser lehrte sein Kind aus der ganzen Sittenlehre am ersten die Wahrhaftigkeit; Lüge und Diebstahl — der als eine handelnde Lüge ehrlos macht, nicht aber der Mord — und die Ohrfeige, welche der Altdeutsche mehr floh, als die Wunde, werden von diesem in seinen Spruchwörtern einander nahe gebracht; und sein Anverwandter, der Engländer, kennt noch kein größeres Schimpfwort, als Lügner. Das Zungenband ist das Seelenband, und es gibt keinen andern Gebrauch, als Sprachgebrauch. Mit dem Munde wird zugleich das Geister-Testament geöffnet und der letzte Wille eingesehen. Nur durch das jetzige Uebertragen des beweglichen Redens ins ruhende Schreiben oder Malen, durch dieses festmachende Kreuzigen der Seelen-Hauche hat die Gewalt der Rede und die Schwärze der Lüge schein-

bar verloren; denn da alles nur Zeichen ist, so kann jedes Zeichen ins Unendliche wieder bezeichnet werden. — Ein Wort vertilgt, oder entziffert oft eine That, aber schwerer umgekehrt; und nur eine Thaten-Reihe nimmt einem Wort den Stachel ab, oder gibt ihn der Zunge wieder. Der ganze Zauberpallast der Gedanken eines Menschen wird durch einen einzigen Laut der Lüge unsichtbar, da eine alle gebiert. — Wahrhaftigkeit, welche für das Wort als Wort sogar blutige Meßopfer bringt, ist die göttliche Blüte auf irdischen Wurzeln; darum ist sie nicht die zeit-erste, sondern die letzte Tugend. Der schon einfache Wilde ist voll Trug, mündlich und handelnd; der Bauer braucht zu einer Ablüge *) nichts, als die kleinste Gefahr; nur Vorlüge nimmt er für nicht ehrlich genug, und will Wort halten. Unsere Vorältern erhöhten jede Lüge zu einem Meineide, indem sie die Kinder immer auf Gottes Allgegenwart hinwiesen, und warum soll diese Eides-Verwarnung, welche die Sünde durch das aufgeregte Bewußtsein des Göttlichen erschwert, so wie verdoppelt, nicht noch Kindern gehalten werden? Da Wahrhaftigkeit als Bewußtsein und Opfer die Blüte, ja der Blütenduft des ganzen sittlichen Gewächses ist: so entfalte man nur mit und auf diesem jene. Blos abzuwehren hat man das Unkraut, indem man ihr Freiheit gibt, sieghafte Versuchungen erspart, und seelenkrümmende Gewohnheiten (z. B. Kinder-Dank für Prügel) verbietet.

---

*) Ablüge könnte Vergangenheit, Vorlüge Zukunft bezeichnen.

121.

Liebe.

Liebe ist die zweite Halbkugel des sittlichen Himmels, sie wendet sich nach außen, wie die Würde nach innen. Noch aber ist das heilige Wesen der Liebe wenig ergründet, weder von der Romanen-Schreiberschaft, die wie selbstsüchtige Weiber sie mit der verliebten vermengt, noch von den blos begreifenden Philosophen, für welche ihre Tiefe theils ein Trieb, der außerhalb und unterhalb des kategorischen Imperativs (Sittengesetzes) gelegen ist, theils bloße Gerechtigkeit, d. h. Vernunft-Liebe wird, und denen Liebe und Poesie als ein paar überflüßige, hinter den brauchbaren Armen zur Entstellung eingesetzte Flügel vorkommen. Nur Plato, Hemsterhuis, Jakobi, Herder [128] — und wenige Ebenbilder — brachten in die Weisheitliebe (Philosophie) Liebeweisheit. Wer Liebe die eigentliche positive Sittenlehre nennte, würde wenigstens von Einem großen Menschen nicht verdammt — von Jesus Christus, dem Schöpfer der ersten Liebe-Religion mitten in einem völkerfeindlichen Judenthum und menschenfeindlichen Zeitalter. Doch das Wesen der Liebe — dieser alles zusammenhaltenden Gottheit, der eigentlichen göttlichen Einheit des All, und in welcher das Ich viel mehr meint, als es versteht — fodert einen andern Ort der Untersuchung. — Die Liebe ist eine angeborne, aber verschieden ausgetheilte Kraft und Blutwärme des Herzens; es gibt kalt- und warmblütige Seelen,

wie Thiere. Manche sind geborne Ritter von der Liebe des Nächsten *); manche bewaffnete Neutralen gegen die Menschheit. -- Die Sonne kommt und erwärmt die Welt; — die Ueberfülle der Kraft geht in Liebe über; der feste Stamm beschließt und ernährt das Mark — der neckende Halbjüngling wird ein liebender Jüngling. Folglich hat man nicht sowohl die Blütenknospe der Liebe einzaimpfen, als das Moos und Gestrippe des Ich wegzunehmen, das ihr die Sonne verdeckt. Jeder will gern lieben, falls er nur könnte, und dürfte. Wo eine Ader schlägt, ruht ein Herz im Hintergrunde; wo irgend ein Liebetrieb, dahinter die ganze Liebe. Das eigensüchtige Unkraut pflanzt ihr aber, anstatt es auszuziehen, wenn ihr vor Kindern über eure Nachbarschaft, oder gar eure Stadt, verachtende (wenn auch gerechte) Urtheile fällt. Woran soll sonst das Kind die Welt lieben lernen, als am Nächsten und Täglichen? Und liebt man, was man verachtet? Oder wollt ihr zur Liebe gegen verachtete Gegenstände durch Predigten erhitzen? — Bringe man nur dem Kinde das fremde Leben und Ich lebendig genug vor das seinige, so wird es lieben, weil der Mensch so gut ist, daß, so zu sagen, der Teufel nur einen schwarzen Rahmen um das göttliche Ebenbild geschnitzt und gespannt hat.

*) Der Orden, worauf hier angespielt wird, wurde von der Gemahlin Karls III. von Spanien gestiftet.

122.

Thier-Liebe.

Das Kind lerne alles thierische Leben heilig halten. — Kurz man gebe ihm das Herz eines Hindus [129], statt des Herzens eines kalten, schulgerechten Philosophen. Es ist hier von etwas Höherem, als von bloßem Mitleiden mit Thieren, die Rede; wiewohl auch von diesem. Warum hat man längst bemerkt, daß Kinder-Grausamkeit gegen Thiere eine gegen Menschen weissage, wie die alttestamentlichen Opfer der Thiere das neutestamentliche Opfer eines Menschen bedeuteten? — An und für sich kann der kleine Mensch nur die Schmerzen nachempfinden, die ihn mit den angebornen Tönen der seinigen anreden. Folglich kommt ihm das unförmliche Krieg-Geschrei des gemarterten Thiers nur wie ein seltsames unterhaltendes todtes Wind-Getöne vor, aber da er doch Leben, Selbstbewegung sieht, ja beide dem Unbelebten eindichtet: — so versündigt er sich am Leben, indem er's auseinander hebt, wie ein Räderwerk. Leben an sich ist heilig, jedes, auch das unvernünftige; und kennt denn das Kind überhaupt ein anderes? Oder soll das schlagende Herz unter Borsten, Federn, Flügeldecken darum keines sein? — Leibnitz setzte ein Thierchen, das er lange angesehen, ungetödtet auf sein Blatt zurück; dieß sei Gebot für das Kind. Die stoische Schule sprach aus: wer einen Hahn ohne allen Anlaß tödtet, bringe eben so gut seinen Vater um; und der ägyptische Priester hielt es für

unheilig, ein Thier zu tödten, ausgenommen zum Opfern. Hierin liegen alle Gebote der Lebens-Achtung. Alles Thier-Tödten geschehe nur nothwendig, wie Opfern — zufällig — eilig — unwillkührlich — vertheidigend. Man ziehe nur vor dem Kinde jedes Leben ins Menschenreich herein: so entdeckt ihm das Größere das Kleinere. Man belebe und beseele alles; und sogar die Lilie, die es unnütz aus dem organischen Dasein ausreißt, male man ihm als die Tochter einer schlanken Mutter vor, die im Beete steht, und das kleine weiße Kind mit Saft und Thau aufzieht. Denn nicht auf leere lose Mitleid-Uebung, auf eine Impf-Schule fremder Schmerzen, ist's abgesehen, sondern auf eine Religionübung der Heilighaltung des Lebens, des allwaltenden Gottes im Baumgipfel und im Menschengehirn. Thier-Liebe hat, wie die Mutter-Liebe, noch den Vorzug, daß sie für keinen Vortheil der Erwiederung, und noch weniger des Eigennutzes, entsteht, und daß sie jede Minute einen Gegenstand und eine Uebungminute findet. O! es werden, es müssen schon Zeiten kommen, wo die thierfreundlichen Braminen auch den Norden warm bewohnen; wo das Herz, nachdem es die rauhesten Sünden abgethan, auch leise giftige ausstößt; — wo der Mensch, der jetzt die vielgestaltige Vergangenheit der Menschheit ehret, auch anfängt in der Gegenwart die belebte, ab- und aufsteigende Thierwelt zu schonen und (später) zu pflegen, um einst dem Ur-Genius den häßlichen Anblick des zwar dickdunkeln, aber weitesten Thier-Schmerzes nicht mehr zu geben. Und warum müssen solche Zeiten

kommen? — Darum, weil schlechtere gegangen sind: Die Nazionalschulden der Menschheit (meistens Blutschulden) trägt die Zeit ab; das Strandrecht ist nun ein Strandunrecht, der Negerhandel schon größtentheils verbotene Waare, nur der herbste, zäheste Barbarismus der Vorzeit, der Krieg, bleibt noch dem uns angebornen Antibarbarus zuletzt zu überwinden übrig.

123.

Liebe um Liebe.

Wenn Liebe das Höchste ist, was kann sie weiter suchen, als selber das Höchste? Und ein Herz ist nur von einem Herzen zu fassen, dieser schönsten Fassung des schönsten Juwels. Nur das Verwirren und Verstricken ins Gesträuch und Nest des Ich kann uns so verdunkeln, daß wir die hohe reine Liebe für fremdes Ich weniger achten, als eine für unseres. Nur nicht durch Rührungen, diese Hungerquellen der Liebe, gründe man in Kindern die Liebe. Jene erkälten und erkalten leicht. Man entdeckt dem Kinde die Gestalt der Liebe weniger durch Thaten-Opfer — diese hält es, unverständig und eigensüchtig, noch für keine — als durch die Mutterspracbe der Liebe, durch liebkosende Worte und Mienen. Liebe werde, damit sie ungetrübt erscheine, in nichts verkörpert, als in die zarte, von der Natur selber mitgegebene Mimik; ein Blick, ein Ton spricht sie unmittelbar aus, eine Gabe nur mittelbar durch Uebersetzung; so wie in der Ehe sich die Liebe nicht durch Gaben, Freuden-

Geschenke, Opfer, deren Spuren nach kurzer Macht verschwinden, sondern durch Liebe-Worte und Liebe-Mienen ernährt. — Ist nun Liebe ursprünglich, und ist das Herz, wie nach Deskartes [130], die Erde, eine überrindete Sonne (soleil encroûté): so breche man nur die Rinde weg, dann ist die Glanzwärme da. Mit andern Worten: man lasse das Kind durch eignes Thun die Liebe kennen; d. h. man veranstalte, daß es etwas für uns thue, damit es etwas liebe; denn in Kindern erweckt die That den Trieb, wie im Manne dieser jene. Ohne irgend eine auserlesene Zeit kann man die höhere Kunst zu lieben lehren, wenn man vom Kinde Handlungen begehrt, ohne sie zu befehlen, oder sie zu belohnen, oder deren Unterlassung zu bestrafen. Man male blos vorher (ist's für andere), oder nachher (ist's für uns) die Freude aus, womit der kleine Thäter des Wortes das zweite Herz erquicken wird. Z. B. die Mildthätigkeit der Kinder facht man weniger durch Gemälde fremder Noth, als durch die fremde Freude an. Denn einen so reichen Schatz von Liebe verbirgt auch das kleinere Herz, daß ihm mehr die Anschauung oder Gewißheit zu erfreuen, als die Willigkeit dafür zu opfern fehlt; daher Kinder, im Geben begriffen, mit Geben gar nicht aufhören wollen. Den Lohn der assekurierten Freude theilen ihnen Aeltern durch frohe lobende Billigung zu, ein Erziehunghebel, dessen Gewalt-Bogen nicht genug gemessen wird. Denn sie, nur gewöhnt an älterliches Bieten, Gebieten und Verbieten, werden selig erwärmt durch die Freiheit, ein Ueber-Werk zu thun durch

die Anerkennung, daß sie es gethan; dieses liebende Geständniß der Freude macht sie nicht eitel oder leer, sondern voll, nicht stolz sondern warm. Einer unterdrückten oder nicht aufkeimenden Liebe helfen selten die Jahre nach; die eigne Selbstsucht verdoppelt die fremde, diese wieder jene; und so gefriert Eis an Eis. — Man kann es ohne Tadel wiederholen, daß der schnellste Wechsel zwischen Strafe oder Verbot und voriger Liebe die rechte, aber Weibern schwere Kunst der Liebe-Erziehung sei; keine Liebe ist süßer, als die nach der Strenge; so wird aus der bittern Olive das milde weiche Oel gedrückt. Endlich, ihr Aeltern, lehrt lieben, so hat euer Kind ein reiches gewinnendes Leben; denn der Mensch gewinnt (ist diese Vergleichung hier erlaubt) wie Oesterreich seine Länder nur durch Vermählen und büßet sie ein durch Kriege *) — lehrt lieben im Jahrhundert, das der Eismonat der Zeit ist, und das leichter alles andere erobert, als ein Herz durch ein Herz — lehrt lieben, damit ihr selber einst, wenn euere Augen alt sind, und die Blicke halb erloschen um euern Krankenstuhl und euer Sterbebette, statt des gierigen Eis- und Erb-Blickes, ängstliche und verweinte Augen antrefft, die das erkaltende Leben anwärmen, und euch das Dunkel eurer letzten Stunde mit dem Danke für ihre erste erleuchten — lehrt lieben, das heißt, liebt! —

*) Nach dem lateinischen Vers: Bella gerant alii, Tu felix Austria nube.

124.

Das Kleeblatt der sittlichen Bildung.

Liebe, Würde, Religion.

Was verknüpft Liebe und Würde, was macht, daß in der Liebe nicht das Ich weich zerrinnt, und daß in der Würde das fremde nicht verschwindet, und das eigne erstarrt? — Die Religion.

125.

Geschmacks-Lehre des Tugend-Genies.

Keine Lehre hilft, als im lebendigen Falle, und jede ist nur eine aus einer Zufall-Fabel; das fortgehende Leben ist ein stehender Prediger, das Haus ein Hauskaplan, und gleich den Morgen- und Abend-Andachten müssen Lebens-Andachten eingreifen. — Das Herz ist das Genie der Tugend; die Moral dessen Geschmacklehre. — Will man etwas vergessen, so schreibe man es nur an die Innenseite der Stubenthür; will man das Heilige verwüsten, so hänge man sich eine Gebotentabelle vor das Auge. Lavater sagte: jeder Mensch habe seine Teufels Augenblicke; folglich werde man nicht irre, wenn das Kind auch seine Satans-Terzien hat, so wie seine Engelminuten. Ja man darf leichter an Erwachsenen verzagen, als an Kindern. Denn diese verwirren einen durch ihre schöne Aufdeckung aller Gefühle und Wünsche, und durch ihr systemloses Nachzittern aller Anklage so sehr, daß euch ihr Grundakkord verloren geht. Hingegen bei jenen setzt ein entflohener Drei-Mißklang schon ein ganzes verstimmtes Werkzeug voraus. Ist dem

Erwachsenen der Erwachsene so unergründlich, wie viel mehr ihm seines Ungleichen, das Kind; welches nicht die Früchte in Blätter, sondern diese selber in Knospen, und die Blüten wieder in jene verhüllt.

126.

Ernst- und Scherzwechsel bei Kindern.

Je jünger die Kinder, desto eher darf man vor ihnen schnell zwischen Ernst und Scherz hinüber und herüberfliegen, eben weil sie selber so überflattern. So sind auch ihre andern Uebergänge immer Uebersprünge; wie schnell vergeben und vergessen sie! Man mache es daher eben so mit ihnen, besonders mit den Strafen und Nachwehen; man gebe nur kurze, damit sie ihnen nicht als unbegründete und ungerechte erscheinen. Gott sei Dank für dieses Kindergedächtniß, das schwächer für die Leiden als Freuden ist! Welche Distelkette würde sich sonst durch ein festes Aneinanderreihen unserer Strafen um die kleinen Wesen hängen und winden! So aber sind Kinder fähig, auch am schlimmsten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie sind aus ihrem süßen Götterschlummer durch Haus- und Europa-Kriege so schwer zu wecken, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So mögen die Lieben denn auch erwachen wie die Blumen, durch eine Sonne und zum Tage!

127.

Erziehungs-Früchte.

Die Früchte rechter Erziehung der ersten drei Jahre (ein höheres triennium [131], als das akademische) kann man nicht unter dem Säen ernten; — und man wird oft gar nicht begreifen, warum nach so vielem Thun noch so viel zu thun verbleibe; — aber nach einigen Jahren wird der hervorkeimende Reichthum überraschen und belohnen; denn die vielfachen Erd-Rinden, die den Keimen-Flor bedeckten, und nicht erdrückten, sind von ihm durchbrochen worden.

128.

Kinder-Reisen.

Kurze Reisen von einigen Wochen hält man mit Recht für ein Geist und Leib reifendes Versetzen dieser zarten Bäumchen, weil der Tausch der alten düstern Ecken-Enge gegen die luftige Landschaft von Menschen- und Sitten-Wechsel erheitern und befruchten muß. Etwas anders sind aber Kinderreisen mit Städte-Hausierern und Länderrennern, die die große Tour durch halb Europa machen, auf welcher das jeden Tag versetzte Bäumchen sich übertreibt und erschöpft. Wenn schon Erwachsene von ihrem Länder-Umsegeln gefüllte Köpfe und geleerte Herzen mitbringen, weil das tägliche Laufen durch Kompagnie-Gassen von Menschen mit Spießruthen, oder doch ohne Bruderküsse zuletzt so erkälten muß, wie das Hofleben thut,

worin, wie in einem englischen Tanze, der Tänzer die Colonne auf und nieder springt und seine Hand kalt einer jeden gibt; wie muß erst langes Reisen — dem Erwachsenen nur Herbstreif — als Frühlingreif das Kind verwüsten? Langes Zusammenleben mit verbundnen Menschen entwickelt in diesen die Liebewärme; das Einerlei der Menschen, Häuser, Kindheitplätze, ja der Geräthschaften hängt sich geliebt an das Kind und verstärkt, wie eine magnetisch-gehaltene Last, das magnetische Anziehen; und so wird in dieser Frühzeit der reiche Magnetbruch künftigen Lebens aufgethan, weil das Kind beinahe alles liebgewinnt, was es täglich sieht. Mit einer Kindheit voll Liebe aber kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten. — Nun soll aber statt dergleichen ein Kind auf Reisen gehen, — z. B. etwa durch halb Europa — und soll, da man dessen Wohn-Marktflecken sammt Einwohnern nicht hinter dem Wagen aufpacken, noch in den Gastzimmern der großen Städte abpacken kann, jeden Tag auf neue Menschen, Stuben, Kellner, Gäste stoßen, an welchen allen das junge Herz aus Zeitmangel nicht zum reifen Ausbruche der Theilnahme kommen kann: — was kann dann aus dem kleinen Wesen werden? Ein Hofmännchen oder Hofweibchen ohne Hof, kühl, hell, fein, matt, satt, süß und schön.

129.

Einheit-Regel für Kinder-Erziehung.

Regel ist Einheit, Einheit ist Gott. Nur der Teufel ist veränderlich. Das überzart nachfühlende

Mädchen und der roh auflebende Knabe, beide bändigt und besänftigt die Einheit der Regel; eben aus demselben Grunde, warum wir im Winter das Ungemach des Frostes und das Einerlei der Erden-Oede ruhig erdulden, indeß uns im Frühling ein paar Schneewolken erzürnen und verfinstern; blos weil im Winter Schnee-Schmelz, im Frühling Blumen-Schmelz Regel ist. Kein Befehl fällt schwerer, als ein neuer; und keine Nothwendigkeit schwerer, als die neue. Will man sich das unglücklichste, verschobenste und verschiebbarste Kind vorstellen: so denke man sich eines ohne Regel nur vom Wechsel erzogen, hin und her ohne Grund erbittert und besänftigt — ohne Bestand der Zukunft — jeder Augenblick ihm ein treibender Sturm — nichts wollend, als die Begierde der Terzie [132] — ein Ballspiel zwischen Liebe und Haß — mit Schmerzen, die nicht kräftiger, mit Freuden, die nicht liebender machen.

130.

Die Muttersprache als Sprachmutter.

Sprache-Lernen ist etwas Höheres, als Sprechen-Lernen; und alles Lob, das man den alten Sprachen als Bildungmitteln ertheilt, fällt doppelt der Mutter-Sprache anheim, welche noch richtiger die Sprachmutter hieße; und jede neue wird nur durch Verhältniß und Ausgleichung mit der ersten verstanden, das Ur-Zeichen wird nur wieder bezeichnet; und so bildet sich die neuere Nachsprache nicht der neuen, und eine der andern, sondern alle

sich der ersten Vor-Sprache nach. Die Sprache ist der feinste Linientheiler der Unendlichkeit, das Scheidewasser, das Chaos und die Wichtigkeit dieser Zerfällung zeigen die Wilden, bei denen oft ein Wort einen ganzen Satz enthält. Die Mutterspra-che ist die unschuldigste Philosophie und Besonnen-heit-Uebung für Kinder. Man spreche recht viel und recht bestimmt, und halte sie selber im ge-meinen Leben zur Bestimmtheit an. Der Accent ist bei Kindern, wie bei den Sinesen und den Weltleuten, die halbe Sprache. — Man bedenke, daß sie ihre Sprache so gut, wie wir die griechi-sche oder irgend eine fremde, früher verstehen, als reden lernen. — Zur Sprechbildung gehört noch, daß man, wenigstens später, die farblosen Alltag-sprechbilder zur lebendigen Anschauung zurückleite. Ein junger Mensch sagt lange: »alles über einen Leisten schlagen« oder »im Trüben fischen,« bis er endlich die Wirklichkeit, den Leisten bei dem Schu-ster, oder das Trüb-Fischen am Ufer an einem Regentage findet und sich ordentlich verwundert, daß dem durchsichtigen Bilde eine bestandfeste Wirk-lichkeit als Folie unterliegt. Eine fremde Spra-che, besonders die lateinische, bleibt unter den frü-hern Uebungen der Denkkraft die gesündeste.

131.

Schreiben.

Da das Schreiben die Zeichen der Sachen wieder bezeichnet, und dadurch selber zu Sachen erhebt: so ist dasselbe ein noch engerer Isolator [133]

und Lichtsammler der Ideen als das Sprechen. Das Schlagewerk der Töne lehrt rückweise und kurz; das Zifferblatt des Schreibens weiset unausgesetzt und feiner getheilt. Schreiben erhellt, vom Schreiben an, das der Schreibmeister lehrt, bis zu jenem, das an den Autor gränzt. Da es gewiß ist, daß unser Vorstellen mehr ein inneres Sehen, als ein inneres Hören ist, und selber unsere Metaphern [134] davon mehr auf einem Farben-, als einem Ton-Klaviere spielen: so muß das vor dem Auge verharrende Schreiben weiter und länger dem Ideenschaffen dienen, als der Flug des Tons. Mithin lasse man den Knaben noch früher eigne Gedanken aufschreiben, damit er die schwere, klingende Münze der Töne in bequemes Papier-Geld umsetze. Nur werd' er von Schulherren mit Schreib-Texten verschont, wie sie sie zu geben pflegen, mit Texten, worüber der Schulherr selber nichts Besseres vorbrächte, als seine Schul-Knechtchen. Gift jeder Darstellung ist eine ohne lebendigen Gegenstand und Drang. Will man vom Knaben begehren, daß er ins Himmelblau der Unbestimmtheit eintunke, und damit die Himmelwölbung so male, daß die unsichtbare Dinte als Berlinerblau zuletzt erscheine? Soll denn der Mensch schon in der Kindheit über Perikopen (sonntägliche Texte) predigen, und nie sie in der Natur-Bibel selber wählen? Ein Blatt schreiben regt den Bildungtrieb lebendiger, als ein Buch lesen. Gesegnet sei, wer die Schrift erfand.

132.

Aufmerksamkeit.

Bonnet [135] nennt die Aufmerksamkeit die Mutter des Genies; sie ist aber dessen Tochter; denn woher entstände sie sonst, als aus der vorher im Himmel geschlossnen Ehe zwischen dem Gegenstande und dem dafür ausgerüsteten Triebe? — Daher ist eigentliche Aufmerksamkeit so wenig einzupredigen und einzuprügeln, als ein Trieb. Swift in einer musikalischen Akademie — Mozart in einem philosophischen Hörsaale — Raphael in einem Redner-Klub — Friedrich der Einzige in einem Cour d'amour [136] — könnte man diesen sämmtlichen Männern, welche doch Genies und bei Jahren sind, und ihre Ueberlegung haben, auf so wichtige Dinge, als Künste, Wissenschaften, Staat und Liebe sind, ein aufmerkendes Ohr ansetzen? — Und gleichwohl verspricht und verhofft man sich's an Kindern, Mittelkräften und Umreisen für viel kleinere Gegenstände? Eigentlich aber begehrt man meistens, daß seine eigene individuelle Aufmerksamkeit, welche doch wie eine geniale den Eigensinn der Gegenstände hat, zur kindlichen werde, und seine Enge zur mitgetheilten. — Behängt man aber für das Kind den Gegenstand der Aufmerksamkeit mit Lohn oder Strafe, so hat man mehr einen andern, den des Eigennutzes, an die Stelle gesetzt, als dem geistigen ein Gewicht oder dem Bildungtriebe einen Reiz gegeben; höchsten für das Gedächtniß hat man gearbeitet. Kein sinnlicher Genuß oder Flieh-Zweck

bahnet den Weg ins geistige Reich; daher das Brotstudium den Steinen gleicht, mit deren Angebinde der Taucher schneller untersinkt, um Perlen für seinen Herrn zu suchen, und welche ganz anders der Luftschiffer nur aufnimmt, um mehr Himmel zu gewinnen, wenn er sie wegwirft. Was ist aber zu thun? So fragt der Lehrer immer, anstatt zu fragen: Was ist zu meiden? Den Jesuiten verbieten die Ordenregeln länger, als zwei Stunden zu studieren; — Die Schulregeln für Kinder aber gebieten; so lange zu studieren, d. h. aufmerksam zu sein, als der Lehrer dozieren kann; es ist aber oft gar zu viel, zumal wenn man den jungen, der Welt offnen Sinn, das lustige Lebensgeräusch auf dem Markt, die bewegten Blütenäste an den Schulfenstern, und den scharfen Sonnenstreif auf den dumpfen Schulboden, und die Gewißheit Sonnabends bedenkt, daß Nachmittags keine Schule ist. Ein Kind kann das höchste Interesse für das Lernen haben; nur aber heute eben nicht — oder an diesem und jenem Fenster — oder weil es eben etwas Neues gesehen, oder gegessen — oder weil der Vater eine Lustreise angekündigt, oder eine Einsperrung — oder weil die vorige Gehörlosigkeit ihre Strafe bekommen, und das Kind nun um so lebhafter an die Strafe, als an deren Vermeidung denkt. — Es gibt nämlich überhaupt keine unausgesetzte Aufmerksamkeit für den Menschen; (ewiges Sehnen läßt sich leichter schwören, als ewiges Lieben) und nicht immer trifft die kindliche mit der älterlichen zusammen. — Wenn Neuheit bekanntlich der schärfste Reiz des innern Ohrs, — das Treibhaus je-

der Pflanze — die Polsonne und der Polmond ist: warum fodern doch Erzieher desto mehr die erste Hörkraft, je öfter sie wiederholen, vollends von der jungen mit lauter neuen Welten umrungenen Seele? Ist denn ihr Ruhekissen ein vergoldetes Kissen, woran sich die Scheibe elektrisch reibt? — Ein wichtiger Unterschied — ist zu machen; der zwischen allgemein-menschlicher, und zwischen genialer Aufmerksamkeit. Letzte kann nur erkannt, geschont und gepflegt werden, obwohl nicht erschaffen. Habt nur Aufmerksamkeit auf die kindliche, ihr Erzieher, damit ihr nicht, alle Zukunft verwirrend, dem Genie, das euch mit Kräften und Blitzen überrascht, die entgegengesetzte abfodert, einem Haydn ein Maler-Auge, einem Aristoteles ein Gedicht, und damit ihr nicht dem Bildungtrieb und Uebertrieb statt seiner Psyche eine Aeffin zum Zeugen zuführt. Diese instinktartige, ihres Gegenstandes wartende Aufmerksamkeit, erklärt Erscheinungen, wie solche, daß der tiefsinnige Thomas von Aquino [137] in seiner Jugend ein Vieh hieß, der Mathematiker Schmidt, aus Unfähigkeit zum Studieren und zum Handel, acht und dreißig Jahre ein Handwerker blieb u. s. w. Gute Bäume tragen anfangs nur Holzäste, statt der Früchte. Das gediegene Silber bricht nur schwarz — Später fliegt dann um so schneller und leichter das Geschäft; und indeß Kenntniß und Talent ihre Gaben nur wie Gold schwer aus den Tiefen heben, so holt und gibt das Genie die seinigen, wie Juwelen leicht aus losem Sand. — Hingegen die zweite, die allgemein-menschliche Aufmerksamkeit, ist weniger zu wecken, als zu theilen und zu

verdichten; auch zerstreute Kinder haben eine, nur aber allseitig-offne. Das Kind in der neuen Welt überhaupt ist ein Deutscher in Rom, ein Pilger in Palästina. Es gibt keine Aufmerksamkeit auf alles, keine Kugel ist ganz zu sehen. Man frage ewig die Kinder warum; das Fragen der Lehrer findet offnere Ohren, als ihre Antworten. Zweitens hebt ihr ihn wie Pestalozzi [138] heraus durch den Vergrößerspiegel der Auseinanderlegung; und drittens macht es wieder, wie er; so wie, nach den Scholastikern, Gott alles erkennt, weil er es erschafft, so bringt das Kind nur ins geistige Erschaffen hinein; die Fertigkeit des erkennenden Aufmerkens folgt dann von selber.

133.

Vorbildungskraft.

Die Stöße und Schläge der Sinne regen an, stumpfen ab, helfen aber nicht zeugen — Ueberschüttung mit Lehren, d. h. mit bloßen Summarien der Rechnung, heißt wie in Siberien den Wiegenkindern das heilige Abendmahl ertheilen — Reflektieren und Abstrahieren [139] lehren heißt den Leib giftig zersetzen, Herz und Glauben auflösen, um die kindlichen Herzblätter und Blüten zu zerrupfen. — Auch fängt Philosophieren nur vom Höchsten, d. h. vom Schwersten an, Mathesis vom Nächsten und Leichtesten — was bleibt? — Die Metaphysik des Auges — die Gränzwissenschaft zwischen Erfahrung und Abstrakzion — jene ruhige kalte Maß-Rechnung, welche sich noch nicht nach

den drei Riesen und Herrschern des Wissens, nach Gott, Welt und Ich erkundigt: welche jede Säe-Minute mit einer sichtbaren Ernte belohnt; welche keine Begierden und Wünsche aufreizt oder niederschlägt, und doch auf jeder Erdenstelle, wie in einem Exempelbuch, ihre Beispiele und Fortübungen antrifft — und welche ungleich der Denk- und der Dicht-Kunst von keiner Verschiedenheit der Herzen und Geister, Verschiedenheit der Resultate zu besorgen hat — und für welche kein Kind zu jung ist, da sie wie dasselbe vom Kleinsten aufwächst. Es ist also Pestalozzi's langsames lichtstetiges Anhäufen und Verlängern arithmetischer und geometrischer [140] Verhältnisse recht das Tragenlehren der wachsenden Last, wie eines miloniſchen Kalbes *) das zum Dankopfer-Thiere eines Archimedes [141] reift. Was der Papst Sixtus V. roh aussprach: Zahlenlehre sei am Ende auch Eseln beizubringen; und die bekannte Beobachtung in der französischen Enzyklopädie, daß einige Blödsinnige gut Schachspielen gelernt — da Schachspiel eine mathematische Kombinazion ist, und das Schachbrett zum Probiertiegel oder Kredenztisch mathematischer Kräfte dienen könnte: — dieß alles bewährt und belobt es, daß Pestalozzi über das Leben, wie Plato über den Hörsaal, geschrieben: nur der Meß-Kundige trete ein. Folglich sind die Einwürfe gegen den

*) Bekanntlich lernte der Athlet Milon durch tägliches Tragen eines wachsenden Kalbes allmählich zum Träger des ausgewachsenen reifen Thieres erstarken.

Schweizer — daß seine Schule keine Propheten-, Dichter- und Philosophen-Schule sei — blos Lobsprüche auf ihn; und es wäre schlimm, wenn er die Einwürfe widerlegen könnte. Gerade unserem nebligen, stützen- und bestandlosen, mehr träumenden als dichtenden, mehr phantasierenden als phantastischen [142] Zeitalter, ist das scharfe Augenmaß der Mathematik so nöthig, der feste Halt ans Feste. Indeß, was wird denn damit für den geistigen Bildungtrieb gethan? Etwas Großes in der Kindheit, die Vorbildungkraft wird entfaltet, aus welcher sich die überschonende, eines unbegränzten Wachsthums fähig, gestaltet; das ist jene Kraft, welche sowohl von der Einbildungkraft, die nur stückweise auffaßt, als von der Phantasie, die erzeugt, verschieden ist, und welche dem Philosophen in seinen Kettenschlüssen, dem Mathematiker in seinen Kettenrechnungen, und jedem Erfinder in seinen Planen beisteht, indem sie ihnen lange Reihen in täglich wachsenden Massen von Ideen, Zahlen, Linien, Bildern neben einander schwebend vorhält und anzuschauen gibt. — Eine Verstärkung der Vorbildungkraft gewänne man, wenn man eine lange philosophische oder historische Reihe immer kürzer bis zum Epigramm zusammenzieht, und das Nacheinander in Einem Blitz und Blick verkehrt. Z. B. wenn man den Satz: »populäre Schriftsteller wählen nicht erst unter den Gedanken, sondern schreiben sie so nieder, wie sie entstehen, so wie in den meisten Staaten die Fürsten nicht gewählt werden, sondern nach der Geburtfolge herrschen« — mehr so in einander ge-

drängt hat: »populäre Autoren lassen ihre Ideen nicht nach dem Wahlreich der Vernunft regieren, sondern nach der natürlichen Sukzession der Entstehung:« so könnte man den Ausspruch so beschließen: »im populären Kopf ist mehr ein Erb- als Wahlreich der Ideen« — das ist zu verstehen für manche zu bildende Knaben; denn gebildeten Lesern fiele eine solche Kürze wol lästig.

134.

Bildung zum Witz.

Eh der Körper des Menschen entwickelt ist, schadet ihm jede künstliche Entwickelung der Seele; philosophische Anstrengung der Verstandes, dichterische der Phantasie zerrütten die junge Kraft selber, und andere dazu. Blos die Entwickelung des Witzes, an die man bei Kindern so selten denkt, ist die unschädlichste — weil er nur in lichten, flüchtigen Anstrengungen arbeitet; — die nützlichste — weil er das neue Ideen-Räderwerk immer schneller zu gehen zwingt — weil er durch Erfinden Liebe und Herrschaft über die Ideen gibt — weil fremder und eigner uns in diesen frühen Jahren am meisten mit seinem Glanze entzückt. Warum haben wir so wenige Erfinder, und dafür so viele Gelehrte, in deren Kopfe lauter unbewegliche Güter liegen, worin die Begriffe jeder Wissenschaft klubweise auseinander gesperrt in Karthausen wohnen, so daß wenn der Mann über eine Wissenschaft schreibt, er sich auf nichts besinnt, was er in der andern weiß? — Warum? Darum blos, weil man

die Kinder mehr Ideen, als die Handhabung der Ideen lehrt, und weil ihre Gedanken in der Schule so unbeweglich fixiert sein sollen, als ihr Steiß. — Nach der strengen Nothfrist und Lehrstunde der Mathematik folgt am besten die Freilassung durch den Sanskulottentag [143] und die Spielstunde des Witzes; und wenn jene, wie der Neptunist [144], nur kalt und langsam bildet, so dieser, wie der Vulkanist [145], schnell und feurig. Indeß durchschweift auch der Witz-Blick lange, obwohl dunklere Reihen der Vorbildungkraft, um zu schaffen. Die Erstgeburten des Bildungtriebes sind witzige.

135.

Kinder-Witz-Funken *).

Der Mensch wird von vier Dingen nachgemacht, vom Echo, Schatten, Affen und Spiegel. — Die Luftröhre, die intoleranten Spanier und die Ameisen dulden nichts Fremdes, sondern stoßen es aus. — Des Wallfisches Luftsack, worauf er unter dem Wasser athmet, ist der Wassermagen des Kameels, woraus es im Wassermangel trinkt. — Das Kriechen der Griechen ins trojanische Pferd war eine lebendige Seelenwanderung. — Die Dummen sollte man nicht Esel nennen, sondern Maulthiere,

*) Der Verfasser stand einer Privatschule von mehren Kindern vor, gestattete ihnen, auf einander Einfälle zu haben, und sammelte jeden nicht lokalen zu ihrer Aufmunterung, in ein Schreibbuch: davon hier einige.

weil nur ihr Verstand nicht menschlich ist. — Die Alten brauchten einen Gott, um nur alle ihre Götter zu merken. — Die Weiber sind Männerlehn. — Gott ist das einzige perpetuum mobile. — Konstantinopel sieht von weitem schön aus und in der Nähe häßlich, und ist auf sieben Hügeln; so ist der Venusstern von weitem glänzend, und in der Nähe höckerig und voll spitziger Berge. — Jede Nacht trifft uns ein Schlagfluß, am Morgen sind wir heil. — Der Fensterschweiß ist im Grunde Menschenschweiß. — Die Welt ist der Leib Gottes. — Wenn der Puls schnell geht, so ist man krank, wenn er langsam geht, ist man gesund; so bedeuten die Wolken, wenn sie schnell gehen, schlechtes Wetter, und wenn sie langsam gehen, gutes. — Die Sparter trugen im Kriege rothe Röcke, damit man das Blut nicht sehe, und gewisse Italiener trugen schwarze, damit man die Flöhe nicht sehe. — Die Dümmsten putzen sich am meisten, so sind die dümmsten Thiere, die Insekten, am buntesten.

136.

Schönheit-Sinn.

Sinn für Schönheit ist nicht Bildungtrieb derselben; des letztern Entwickelung und Stärkung gehört in die Kunstschule für die Kunstgabe. Soll der Knabe, anstatt Schönheiten nachzufühlen und nachzublicken, solche schon in der Schulstube zeugen: so verderbet man ihn so, als wenn er früher ein Vater, als ein Liebhaber sein, und die Töchter den Geliebten vorsenden sollte. Nichts ist gefährlicher

für Kunst und Herz, als Gefühle zu früh auszudrücken; manches Dichter-Genie erkältete sich tödtlich durch den frühzeitigen Leckertrunk aus der Hippokrene [146] mitten in der heißen Zeit. Gerade dem Dichter bleibe jede Empfindung kühl überbauet, wie mit Herzblättern, und die magersten kältesten Wissenschaften halten das vorschießende Blütentreiben schön bis in die rechte warme Jahrzeit zurück. Der berühmte englische Dichter Pope machte als Knabe empfindsame Gedichte, aber als Mann nur Sinn-Gedichte. Jeder gute Kopf, sagt man, muß einmal in seiner Jugend Verse gemacht haben, wie z. B. Leibnitz, Kant ꝛc.; — dieß gilt mit Recht für den, der im Alter keine macht; der Weltweise, der Meßkünstler, der Staatsmann beginne, womit der Dichter beschließt, und umgekehrt! Ist der Dichter der einzige, der das Geheimste, Heiligste, Zärteste der Menschheit ausspricht: so muß er dasselbe eben so zart wie die heilige Jungfrau der Psyche bewachen und bewahren vor jedem Zimmermann bis der heilige Geist ihr den Sohn gibt. Der Dichter erwachse erst zu seinem Modell, eh' er's kopiert. Wie der schöne Lilienvogel, leb' er Anfangs von Blättern der Schule, und erst entfaltet vom Honig der Blumen. In das Kunst-Reich der durch äußere Sinne bedingten Schönheiten, der Malerei, der Musik, der Baukunst, ist das Kind früher zu führen, als in das Reich der durch den innern Sinn bedingten, die der Dichtkunst. Vor allem erziehe man das deutsche Auge, das so weit dem deutschen Ohre nachbleibt. Man bedecke jenes gegen jedes Zerrbild der Miene, der Zeichenfeder und fasse das-

ſelbe ſchöne Alter wieder mit den Blumen des Schönen ein. — Für die ſtrahlenden Schönheiten der Natur öffne man dem Kinde mehr das Auge, als das Herz; letztes thut ſich ſchon zu ſeiner Zeit auf, und weiter, und für mehr Schönheiten, als man ihm vorſtellt. — Wenn man die Dichtkunſt (und mit Recht) für das Zuſammenfaſſen des ganzen Menſchen, für den Venusgürtel, erklärte, der die widerſpenſtigen Kräfte reizend verknüpft — für die heiterſte wechſelſeitige Umkleidung der Form in Stoff, dieſes in jene, dem Lichte gleich, deſſen Flamme Geſtalt annimmt, und doch durch dieſe hindurch ihren Stoff und Docht durchzeigt: ſo hat man ſich zu verwundern, daß man das Studium einer ſolchen Einheit im Mannigfaltigen ſchon in die Jahre verlegt, worin das Mannigfaltige ärmlich, und die Kraft, es zu vereinen, ſchwächlich oder irrig iſt. Kann es bei Kindern anders ſein, als bei Völkern, wo erſt über die Windſtille des Bedarfs die Sonne der Schönheit aufging? Und fodert die Dichtkunſt, als Brautſchmuck der Pſyche, nicht eine volljährige, und eine Braut? Vor dem dreizehnten und vierzehnten Jahre, alſo vor der knospenden Mannbarkeit, welcher erſt Sonne und Mond und Frühling und Geſchlecht und Dichtkunſt im romantiſchen Glanze aufgehen, ſind dem Kinde die poetiſchen Blumen ſo ſehr getrocknete Arzneipflanzen, daß der Irrthum des Voreilens nur aus dem äſthetiſchen Irrſinn kommen könnte, welcher den Dichtergeiſt weniger ins Ganze, als in die ausgeſtreueten blinkenden Reize der Klänge, Bilder, Einfälle, Empfindungen legend, für letztere natür-

licher Weise schon offne Kinderohren annimmt. Etwas könnte man allerdings für diese verbrauchen schon vor der Mannbarkeit, die Reimer und Versesetzer. Der Reim erquickt das roheste Ohr. Mährchen, und besonders orientalische, die tausend und eine Nacht (diese romantische kürzeste Johannisnacht für Männer und Kinder) werden das dichtend-träumende Herz mit leisen Reizen wecken, bis es später genug erstarkt, um die lyrische Oden-Höhe, die weite Epos-Ebene, das tragische Gedränge zu fassen. Hat also an der Zeit die Mann- und Weibbarkeit, dieses vergängliche Freudenfeuer des Lebens, sich entzündet, und suchen alle Kräfte Einheit und Zukunft: dann trete der Dichter auf, und sei der Orpheus [147], der todte Körper so gut belebt, als wilde Thiere bezähmt. Aber welche Dichter soll der Erzieher einführen? — Weder griechische noch römische, noch hebräische, noch indische, noch französische, sondern deutsche. Der Britte wähle wieder die brittischen vor u. s. w., und so jedes Volk.

137.

Kenntniß der Alten.

Die Festungwerke um die Stadt Gottes sind von den Alten angelegt für jedes Zeitalter, durch die Geschichte des ihrigen. Die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkte des spätern Lebens nähme. Die Namen Sokrates, Kato, Epaminondas ꝛc. sind Py-

ramiden der Willen-Kraft; Rom, Athen, Sparta sind drei Krönungstädte des Riesen Geryon's [148], und auf die Jugend der Menschheit hefte, gleichsam auf das Urgebirge der Menschheit, die spätere das Auge. Die Alten nicht kennen, heißt eine Ephemere sein, welche die Sonne nicht aufgehen sieht, nur untergehen. Nur werde dieser Antikentempel nicht als eine Trödelbude abgebrauchter Gebräuche und Phrasen gelüftet, und die heiligen Reliquien anstatt angebetet, nur verarbeitet, wie die Kriegerknochen im Beinhaus zu Murten zu Messerheften und dergleichen geglättet werden. Die Geschichte der Alten kann nur der Mann aus ihnen selber schöpfen; aus diesem Manne schöpfe aber wieder der Knabe, und nur ein Alter ist auszunehmen, Plutarch, aus dessen Hand die Jugend selber den Begeisterung-Palmenwein der hohen Vergangenheit empfange.

138.

Erzieh-Macht.

Rein durchgeführte Erziehung — dieß sollten romantische Cyropädagogen [149] eines Einzigen bedenken — erweiset nicht an Einem Kinde, nur an einer in einander wurzelnden Kinder-Zahl die rechte Kraft; ein Gesetzgeber wirkt nur durch Menge auf Menge; Einen Juden allein formet kein Moses. Aber eben dieses mosaische Volk — das wie die Seepflanzen in allen Zonen des Welt-Meers, so des Zeit-Meers unverändert gedieh, und die mosaische Farbengebung behielt, wenn ihm die

körperliche im schwarzen Afrika ausging — ist um so mehr Zeuge der Erzieh-Macht, da es die mosaische Volk-Erziehung, während seiner Umherverstreuung, nur in Privat-Erziehung festhalten kann. Dieß verleihe allen jetzigen Vätern Muth gegen jede feindselige Zukunft, in welche sie ihre Kinder schicken müssen.

139.

Bildungsvorschule der Gelehrsamkeit.

Man kann den Knaben nach dem ersten Jahrfünf in keine bessere Vorschule gelehrter Bildung (obwohl täglich nur auf einige Stunden) geben, als in die aus drei Klassen bestehende, die lateinische, die mathematische, die geschichtliche. — In der That stimmen diese drei Weisen von Wissenschaften das Innere in den Dreiklang der Bildung. Erstlich: die lateinische Sprache übt durch ihre Kürze und durch ihre scharfe Gegenform der deutschen dem kindlichen Geiste Logik und also eine philosophische Vorschule ein. Sprachkürze gibt Denkweite. — Zweitens: die Meßkunst als Vermittlerin zwischen sinnlicher und geistiger Anschauung regt und bauet eine andere von der Philosophie abgelegene, aber nicht genug erwogne Kraft für das sinnliche Universum an, welche durch die Scheidekunst des Raums von außen, und der Zeit von innen, in der Zahlenlehre das letzte in die Denkgewalt bringt. — Drittens: die Geschichte vermählt ja als eine Religion alle Lehren und Kräfte; nämlich die alte Geschichte, d. h. die Ge-

schichte der Jugendvölker, besonders die griechische und römische und erstjüdische und erstchristliche. Wie das Epos und der Roman zum schwimmenden Fahrzeuge aller Kenntnisse, so ist ja deren Mutter, die Geschichte, noch leichter zur festen Kanzel jeder sittlichen religiösen Ansicht zu machen; und jede Sittenlehre, Moraltheologie, Moralphilosophie und jede Kasuistik [150], alle finden in der alten Geschichte nicht nur ihre Flügelmänner, sondern ihre Flügelgeister. Das jugendliche Herz lebt der hohen jugendlichen Vergangenheit nach, und durch diese handelnde Dichtkunst glühen vor ihm die begrabnen Jahrhunderte in wenigen Schulstunden wieder auf. Die Teufel in die historische Ferne gerückt erbittern weniger und verführen noch viel weniger als vor uns stehende; die Engel hingegen durch dieselbe Ferne, von ihren Verdunkelungen entkleidet, glänzen und entflammen zugleich stärker; und sie sagen uns, was in der Zukunft zu thun sei, das würdig wäre der Vergangenheit. Die Geschichte ist — wenn man sie nicht zur Biographie des Teufels machen will — die dritte Bibel; denn das Buch der Natur ist die zweite, und nur die alte Geschichte kann die neue bekehren.

140.

Kinder-Leiden.

Was die Kinder-Leiden betrifft, so geht die Natur uns hierin vor, welche sie früher weinen als lachen läßt. Nicht der Mensch, nur das Bienen-Ei wird auf Honig gelegt. Unter allen Ein-

tritten in neue Verhältnisse gibt es keinen wichtigern, als den ins Leben, und mithin ist der Lehrpursche in etwas zu hänseln; — oder als ein Epopt [151] der Lebens-Mysterien, wie ein griechischer, nothdürftig zu geißeln — oder er soll das, was man in Zuchthäusern (wofür Plato die Erde nimmt) einen Willkommen benennt, empfangen, der nicht blos in einem altdeutschen gefüllten Becher (diesen reicht die Mutterbrust), sondern in dem besteht, was der große Haufe sich als ausprügeln denkt. Nach der katholischen Kirche waren die Kinder in Bethlehem unter Herodes die ersten Märterer oder Blutzeugen; — was sich auch noch annehmen läßt als Nachbild. Zufolge der nämlichen Kirche kommen die ungetauften Kinder entweder ins Höllen- oder ins Fegefeuer; — zwischen zwei Feuer gerathen sie aber stets auf der Erde, wenn sie den Weg vom ersten Sakrament — von der Taufe — zum zweiten — zum Liebe- und Abendmal — machen. Daher die Thränen, welche Garrick [152] durch die bloße Hersagung des Abc zu erregen wußte, das Kind bei ihr selber leicht vergießen lernt. Nur möchte unter allen Schullehrern, welche seit Anbeginn des Schulwesens Kinder geprügelt und dadurch zum Weinen gebracht haben, und welche mit dem Stocke, als mit einer pädagogischen Stocklaterne und einem Laternenpfahl zu erleuchten gewußt, oder welche mit ihrer Faust so zu wuchern verstanden, wie die Waldhornisten, die ihre an den Becher, die weite Oeffnung des Waldhorns, legen und damit die zarten Halbtöne vorrufen, nur möchte unter allen Schullehrern selten

ein Johann Jakob Häuberle aufzutreiben sein. Welcher kann sich rühmen wie Häuberle in 51 Jahren und 7 Monaten Schulamts 911,527 Stock- und 124,000 Ruthen-Schläge ausgetheilt zu haben *) — dann 20,989 Pfötchen mit dem Lineal — nicht blos 10,235 Maulschellen, sondern dabei noch 7905 Ohrfeigen Nachschuß — und an den Kopf im Ganzen 1 Million 115,800 Kopfnüsse? Welcher hat 22,763 Notabenes bald mit der Bibel, bald mit Katechismus, bald mit Gesangbuch, bald mit Grammatik, gleichsam mit 4 syllogistischen Beweis-Figuren, oder einer sonate à quatre mains [153] gegeben, als Jakob Häuberle? Und ließ er nicht 1707 Kinder die Ruthe, die sie nicht empfingen, doch empor halten — wieder 777 auf runde Erbsen und 631 auf einem scharfen Holz-Prisma knien, wozu noch ein Pagencorps von 5001 Esel-Trägern stößt? Denn wenn es einer gethan hätte, warum hätte er diese Wundenzettel nicht eben so gut als Häuberle, von welchem allein es ja nur zu erfahren war, in einem Prügel-Diarium oder Martyrologium [154], oder Schul-Prügel-Reichs-Tags-Journal eingetragen?

141.

Letzte Lebensblicke eines Vaters.

Welcher Vater wäre auch so glücklich, beim letzten Schlusse seiner Augen auf zwei schöne Wel-

*) Diese und die folgenden Zahlen stehen im 4. Quartal des 3. Jahrgangs der pädagogischen Unterhaltungen für Erzieher.

ten zugleich zu rechnen, auf seine verdeckte, und auf eine seinen Kindern zurückgelassene? Immer wird uns das Ganze der Menschheit als ein salziges Meer erscheinen, das süße Flüsse und Regenwolken der Einzelwesen nicht versüßen; aber doch versiegt auf der Erde das reine Wasser so wenig, als das Salz-Meer; denn aus diesem sogar steigt jenes wieder auf. Je höher du dich also, Vater, mit Recht oder Unrecht, über deine Zeit erhoben glaubst, folglich über die Tochter derselben, der du wider Wissen alle deine Kinder anheim geben mußt: desto mehr Dankopfer für die Vorzeit, welche dich edler gebildet, hast du abzutragen, und wie kannst du sie deinen Aeltern anders darbringen, als auf den Händen deiner Kinder? —

142.

Was sind denn eigentlich Kinder? —

Nur die Angewöhnung an sie und ihre uns oft bedrängenden Bedürfnisse verhüllen den Reiz dieser Seelengestalten, welche man nicht weiß schön genug zu benennen, Blüten, Thautropfen, Sternchen, Schmetterlinge. — Aber, wenn ihr sie küßt und liebt, gebt und fühlt ihr alle Namen. — Ein erstes Kind auf der Erde würde uns als ein wunderbarer ausländischer Engel erscheinen, der, ungewohnt unserer fremden Sprache, Miene und Luft, uns sprachlos und scharf, aber himmlischrein anblickte, wie ein Raphaelisches Jesuskind; und daher können wir jedes neue Kind auf ewig an Kindes Statt erwählen, nicht aber jeden fremden

Freund an Freundes Statt. So werden täglich aus der stummen unbekannten Welt diese reinen Wesen auf die wilde Erde geschickt, und sie landen bald auf Sklavenküsten, Schlachtfeldern, in Gefängnissen zur Hinrichtung, bald in Blütenthälern und auf reinen Alpenhöhen an, bald im giftigsten, bald im heiligsten Jahrhundert; und suchen nach dem Verlust des einzigen Vaters den adoptierenden hier unten.

143.

Bräutigam-Prüfungs-Regel.

Will eine Geliebte den künftigen Bräutigam auf starkes Verlangen der Mutter recht beobachten und sehen im Schlafrock: so setze sie sich (da es keinen bessern Schlafrock der Seele gibt als den Reiserock) mit ihm und der Mutter in den Wagen und fahre mit ihm zwei oder drei Tage herum und wo möglich in einem elenden Wetter, und (wenn's in Sachsen ist) auf noch elendern Wegen; — nun dann müßte der Mann zehn Charaktermasken und venezianische Mäntel angethan haben, wenn sie aus seinem Behandeln und Beherrschen der Kutscher und Wirthe — aus seinen Gesichtern bei den verschiedenen Stuben, Gerichten und Wolken — aus seinem Handhaben der Gegenwart und aus seinem ungemeinen Noth- und Hülfverstand, den er bei den kleinsten unvorgesehenen Ereignissen so schön an den Tag legt, seltsam müßt' es zugehen, wenn nicht die Brautmutter ihn daraus so kennen lernen wollte, daß sie ihm ohne Weiteres im günstigen

Falle, wenn er aus dem Wagen aussteigt, nicht erlauben sollte, ins Ehebett einzusteigen. Auf ähnliche Weise sind umgekehrt an einer reichen Wittwe Herz und Nieren zu prüfen, wenn der künftige Bräutigam mit ihr einige Tage unterwegs übernachtet und mit ihr verreis't.

144.

Geist-Magen-Stärke.

Der geistige Magen und Magensaft der Menschen ist stark; in Politik, in Gelehrsamkeit, in Philosophie und Dichtkunst nehmen sie nicht blos die Sache und Materie zu sich, sondern sie verschlingen auch die Form, worin sie gegeben wird, ja sie wollen am liebsten das Gefäß verdauen. Gleich kräftig war die dicke Magenhaut des Freßkahle [155], der immer zu den Speisen die Schüssel aß, zum Kaffee die Tasse, zum Weine das Glas.

145.

Die Peinmoral der Bluttheologie.

Die Peinmoral einiger Neuern kann eben so wenig gefallen, als deren Verwandte, die Bluttheologie. Während der Schöpfer die ganze Thierwelt zu Freuden erschuf, unter alle Schritte, die sie zu ihrer Erhaltung und Erzeugung zu thun hatte, Blumen säete und Genuß und Ruhe ihr nach Tagen zumaß, und Leiden nur nach Stunden: so soll der König des Lebens, der arme Mensch, dem ohnehin das Bewußtsein die Wunden länger offen

hält, ordentlich die Dornen suchen und die Rosen fliehen, und soll den Affen der Heuler-Affen, den ewigen Leidtragenden und Büßenden der Schöpfung spielen. — Und dieses Darben und Träumen und Vorhöllenleben nennt man christliche Vorbereitung auf eine — unendliche Seligkeit. — Ihr habt ja schon im Kleinern Unrecht; den mittlern Menschen wenden oft Leiden um, aber den bessern und stärkern können sie nur mehr verknöchern als erweichen. Wenn diesem hingegen viele Freuden hinter einander zufliegen und zusinken — mehr vom Himmel von selber tröpfelnd als mühsam aus der Erde hinauf geschöpft — und wenn er so gegen Verdienst und gegen Hoffnung selig und seliger wird: so fragt er sich, woher ihm dieß kommt und wenn er sich antwortet, so wird er weich und gut genug aus Dankbarkeit.

146.

Ehe-Rath für Braut-Männer.

Den Liebhabern ist zu rathen, sich für die Ehe mehr Mannkraft und Charakter anzuschaffen, als sie in der Liebe zu zeigen nöthig haben; denn eben in jener setzt früher die weichere Frau für sich und ihre Kinder einige feste harte Schutzrinden an, und unter der zarten Blütenkrone und in der weichen süßen Fleischhülle des Pfirsichs gestaltet sich unerwartet die Steinschale für Kerne und deren Zukunft.

147.

P. Cochem'sche Fürbitten.

Pater Martin von Cochem *) gibt in seinem Andachtbuche katholischen Betern unter andern den kurzen Entwurf einer Fürbitte für das heilige römische Reich — so wie auch (Seite 691) für solche Seelen im Fegefeuer, für die niemand bittet. Beide Fürbitten sollte man auf einmal für das heilige Deutschland gethan haben, da es zwischen zwei Feuern stand, zwischen dem Fegefeuer und den Freudenfeuern.

148.

Muth im Leiden.

Gehest du furchtsam und zart mit deinen Leiden um: so stechen sie heißer, wie Brennnesseln, wenn man sie blos leise berührt. Aber gleich ihnen verletzen sie wenig, wenn du sie herzhaft und derb handhabst.

149.

Die Religion als Stütze in Schmerzen.

In den Niederungen und Tiefen, ohne Gott und Herz dauern alle Qualen lange; aus den Höhen der Religion hat der Mensch zwar auch noch Schmerzen, aber nur kurze. So verlängern sich die

*) Dessen Guldener Himmels Schlüssel ꝛc. 1764 Seite 554.

Nächte in Thälern; aber auf den Bergen werden sie abgekürzt und immer leuchtet ein kleines Roth am Himmel dem Tage nach oder entgegen.

150.

Gesunde Knaben — starke Männer.

Gebt uns nur immer kerngesunde Knaben, ihr Väter: so sind ja tausend Dinge sogleich gemacht; denn darum erwählten eben die alten Völker sich immer den stärksten, kräftigsten, längsten, schönsten Mann zum Herrscher, weil sie wußten, wie viele Tugenden an die Gesundheit sich schließen, und wie viele Fehler an die Unkraft. — Es sind wohl viele Väter reich an den köstlichsten Knaben; nur wird aus dem Reichthum vielleicht aus zu zarten Rücksichten ein Geheimniß gemacht. Die ersten kräftigsten und schönsten Abdrücke, welche Väter von sich den Liebhabern überlassen, werden, wie die ähnlichen ersten der Kupferstecher, ohne den Namen und ohne die Unterschrift »pinxit und sculpsit« [156] ausgegeben; und solcher trefflicher Knaben avant la lettre [157] (kupferstechend zu reden) gibt es gar viele, man weiß nur ihre Namen nicht. Freilich die zweite Reihe von Abdrücken, welche Väter und Kupferstecher liefern, und die sich von den ersten dadurch unterscheiden, daß sie ihnen ihren Namen geben, hat im Ganzen gar nicht die Frischheit und das Mark der Stiche und der Knaben avant la lettre.

151.

Der Vier-Männer-Druck-Fehler.

Zu dem, was man einen Druckfehler nennt, reichen gewöhnlich vier Männer einander die Hand — gleichsam eine Sonate à quatre mains [158] — Verfasser, Abschreiber, Setzer, Korrektor, nicht aber als ein fünftes Rad, der Drucker. Es gehört eben unter die alten Irrlichter, die man vertreiben soll, daß man Druckfehler heißet, was eigentlich Setzerfehler, Greif- oder Sehfehler sind, als ob der gute Buchdrucker etwas anders thun könnte, als die schon eingerückten Lettern zu färben und abzufärben. Doch so ist's überall; so greift man in London den Minister statt des Königs an; — so werden die Siege der Generale durch Gemeine, und die Siege der Fürsten durch Generale erfochten; wie Gott nach der alten Theologie die Wunder durch Engel verrichten läßt.

Aus:

dem heimlichen Klaglied

der

jetzigen Männer;

der

wunderbaren Gesellschaft

in der

Neujahrnacht;

und dem

Freiheit-Büchlein.

Digitized by Google

152.

Denk- Gicht-Materie.

(Vorrede.)

Bei der allgemeinen Schreiberei — und da jetzt Ideen nicht mehr unthätig im Kopfe bleiben, wie sonst, sondern da sich die Denk-Materie wie die Gicht-Materie allgemein in den thätigern Muskeln, in den Ellenbogen- und Handgelenken absetzt, welche deswegen die Materie durch Bewegung weiter treiben und auswerfen und dazu Federn führen — und bei dem geringen Gehalt der gedachten Sekrezionen ist eigentlich mehr die Geschichte eines Gelehrten erheblich, als er selber, und das Verzeichniß der Bücher wichtiger, als ihr Inhalt, falls einer dabei ist. Daher wird die Vorrede — der historische Theil des Werks — als die Blüte, als die Kuppel des Buchs vom Verfasser oft zuletzt, wenn er schon reifer ist, aufgesetzt; es ist der köstliche Steiß am gebratnen Kapaunen. Vorher, am ersten Tage — im Buche — wird Licht geschaffen, am letzten — in der Vorrede — der Mensch, der Autor; er kommt, wie der römische Feldherr, im Triumph erst zuletzt selber gefahren und geht (er sitzt bekränzt im Triumphwagen der Vorrede) zugleich als Volk nebenher, das auf ihn schimpft und steht (denn er muß das alles allein spielen) auch als der Kerl hinten auf, der ihm unaufhörlich zuruft: Gedenke, daß du ein Mensch bist; — und

so läſſet er uns wie jeder gute Hiſtoriker tief genug in die Schwachheiten des menſchlichen Herzens blicken, in ſeine Eitelkeit und Heuchelei.

153.

Kleinſtädtiſche Gedächtnißtafeln.

In kleinen Städten gibt's keinen verdrießlichern, windigern Ort — der Pranger iſt dagegen ein Luſtſtand — als ihre Gedächtnißtafel, dieſes Portativ-Drillhäuschen [159], das man immer voll auf jedem Kanapee aufſtellt und umdreht. Die Vergißmeinnichte — welche ſchon die Botaniker unter die Giftpflanzen ſtellen, und welche es durch die Liebe noch leichter werden — ſind, aus der Hand eines Städtchens gereicht, ein Blumenſtrauß, den man einem armen Sünder anſteckt. Beſchädigen will dabei niemand, weil jeder weiß, daß der Pranger-Statiſt immer in der Stadt ſo vollgültig nachher kurſiere als vorher; ſo wie die Juden, welche die Goldſtücke in Scheidewaſſer einweichen, nur ihr Gewicht, nicht ihr Gepräge ändern wollen, ſondern den fernern Kurs vielmehr herzlich verlangen.

154.

Charakteriſtick eines Flatterphiloſophen.

Der Philoſoph Flatterer iſt ein Mann, den man — wenn er im Sommer in den Damenklub eines öffentlichen Gartens tritt, mit jugendlichen Blicken und offner heiterer Stirn, ſo gewandt und zierlich und als leichter Regiſſeur [160] der ſitzenden Truppe von erſten Liebhaberinnen — ſchwerlich für einen

Philosophen nimmt. Er gehört unter die Leute, die in Deutschland von keinem Gewichte sind, weil sie mehr Queckſilber haben als Blei, obgleich jenes = 13,568 wiegt, dieſes aber nur = 11,352; alles ſcheint und iſt den Leuten zu ſchnell an ihm, ſeine Sprache, ſeine Rührung, ſeine Liebe und Gefälligkeit und dabei zu ſtark; jeder Fremde intereſſiert ihn ſo ſehr und jede Fremde zu ſehr. Man will behaupten, daß er den Bettelſtab in Händen hätte, wenn das ſaliſche Geſetz noch regierte, das einen Mann für jeden Druck einer fremden weiblichen Hand mit 15 Goldſchillingen abſtrafte; und es gibt Leute, die es aus dem eignen Munde dieſes Schmetterlings vernommen, daß er ſich gewünſcht, ein — römiſcher Prinz älterer Zeit zu ſein, blos weil dieſer das Recht genoß, jede Fürſtin und Königin auf den Mund zu küſſen. Ein närriſcher Mann! Doch in letztem Wunſch iſt ihm heut zu Tage nachzuſehen, und mancher würde mit Vergnügen ein ſolcher Prinz ſein. — Er iſt, wie ein Franzos, nicht galant gegen Eine Frau, ſondern gegen Alle; und er widmet — wie der Italiener jeden Band eines Werks einem andern Mäcen — ſo jede halbe Stunde einer andern Gönnerin.

155.

Der Liebe Wirkungen bei Geizigen.

Die geizigſten Männer haben oft eine Stunde, wo die Liebe aus einem Handelartikel ein Glaubenartikel wird, die wildeſten eine, wo ſie den Eſſig erreichen, der ſich verſüßet, wenn er die hei-

ße Linie passiert, wiewohl er wieder versäuert, wenn er retour geht.

156.

Das künftige Jahrhundert.

Wenn das künftige Jahrhundert auch sonst der Menschheit das Krankenlager weicher bettete, würde es doch — will mancher behaupten — den intermittierenden Puls [161] derselben vermehren — der Anstalten zu einer allgemeinen Entkräftung und Auskernung — will man beweisen — seien zu viele — der Luxus wachse höher mit dem Reichthum, dieser mit jenem, die Armuth mit beiden, die Ehelosigkeit und die Verspätung der Ehen mit allen dreien, die frühere Mannbarkeit desgleichen, mit dieser und jenen wieder die Ausschweifung und mit der Ausschweifung wieder alle jene Uebel und so gehe die entsetzlichste Zusammenbrechung der Menschheit in immer schmälere Formen zwischen diesen in einander arbeitenden Tatzen wie zwischen zweien, einander immer verkleinernd wiederholenden Spiegeln fort — und was dann von Jünglingen, die sich schon in der verjüngten Größe des kindischen Greisenalters bücken, zu hoffen oder vielmehr zu fürchten sei, das möge man nicht erleben. Und dann noch dazu die Kinderfeinde, die jetzt in ganzen Rotten die Erde besetzen, die als Widerspiel Abrahams ihren Isaak schlachten, um einen wollenreichen Widder zu retten, und dann die tausend vaterlosen Waisen lebender Väter, diesen Zangen-, Achsel- und Kniegeburten des Le-

bens, als eigne Symbole ihres künftigen Blutens, Tragens und Knieens, welche in ihrer besten und längsten Schlafzeit in einer von Stroh und Kissen ausgeleerten Wiege des Lebens frieren und zappeln.

157.

Engelkopf-Flügel und Ferse-Fußblöcke.

Vom Kopfe des Menschen hängen zwar die längsten Engelflügel nieder, aber auch von seinen Fersen verdammt dicke Fußblöcke, so daß er wie eine Kokette dem Fischernetze auf ein Haar gleicht, das oben Korkkugeln schwimmend erhalten, indeß Bleistücke es dem Schlamm anheften.

158.

Minuten-Sklaven und Tages-Herren.

Manche Menschen sind die Sklaven der Minute, obwohl die Herren des Tages, Leidenschaft in ihrem Herzen ist Feuer in einem Schiff.

159.

Ehe-Geheimnisse.

Geheimnisse in einer Ehe sind gefährlich und nichtig, ihre Scheide bedeckt immer einen Dolch, den die Zeit endlich zieht.

160.

Bade-Brunnen-Belustigungen.

Ein Badeort ist eine Redoute voll Gleichheit und Freiheit; nur soll man zu diesen Brunnenbe-

lustigungen, d. h. zu den Brunnenvergiftungen die Kleinen nicht mitschleppen.

161.

Geschicks-Malerei.

Zuweilen malt das Geschick die nackte Leinwand der Wirklichkeit so gut, als Dekorateur, daß diese in der That ins poetische Spiel des Herzens eingreift, und streicht die Hanf-Seile, an denen die Götter zu uns niedersinken, mit der Farbe der Unsichtbarkeit an.

162.

Militärische Glückkugeln.

Der Soldat avanciert im Frieden so langsam als ein Kardinal fährt; aber will einer im Kriege die von den Glückkugeln des Todes geebnete und rasierte Rennstraße des Avancements recht wild durchrennen, so bricht ihm von diesen Kugeln eine oder die andere den Arm oder Fuß entzwei.

163.

Gefühle eines Invaliden, bei der Rückkehr in das Vaterhaus.

Es war ein schöner blauer Vormittag, als der Einarmige vom Schlachtfelde, eigentlich vom Feld-Spital, zurückkam, sogar in der Stadt lärmten die Vögel, alle Wiesen lagen noch in hohen Blüten um den Garten, und dieser selber war fast undurchsichtig vor duftender und grünender Fülle. Wolfgang —

so hieß der Armberaubte — blieb mitten im Garten ein wenig stehen vor einer Sonnenuhr, um seine Taschenuhr darnach zu stellen: als er hinter dem hochstaudigen Bohnenbeete seine Mutter hörte, die zur Tochter sagte, sie solle das Postskript an Wolfgang machen. »Nicht nöthig!« rief er und trat herum. »O Gott! da ist er.« — »Leibhaftig!« sagt' er und ging im abgemessenen Soldatenschritte auf sie zu und umarmte sie mit Einem Arme, indeß der künstliche vornehm zwischen die Westenknöpfe geschoben blieb. Die mitten in der Entzückung aufmerkende Mutter blickte mit fragendem Erschrecken auf den festen Arm und dann in sein vom Kriege gebräuntes Gesicht, auf dem Eine von der Marmorsäge der Kur-Folter gezogne steilrechte Falte mitten auf der jungen Stirn und die Mischung von männlicher Resignation [162] und von kindlicher Rührung über den Gedanken, daß er seinen Aeltern einen Krüppel mitbringe, unaussprechlich wehe that, und dann sah sie wieder auf den Arm mit den leisen Worten: o Gott! Sohn? — »Ja, ja, der Teufel hat den alten geholt.« Da lehnte der übertäubende Schmerz die starke Mutter an ihn, und die Tochter nahm seine Hand zwischen ihre beiden und bückte sich neigend mit den erstickten Worten darauf hin: »ach, du armer, guter Bruder!« — Er riß seine heraus, fuhr über das feurige Auge und sagte! »Pah! — wo ist der Vater!« — Und so hatten wieder drei Menschen eine bitterste Minute überstanden. Aber allmählig zog sich der Nebel ihrer Seelen auseinander und der Himmel blickte wieder durch; nur für die gute Mutter war er

als eine feste lange Wolke in ihr Blau gestiegen. Die Mütter legen einen größern Werth als die Väter auf gesunde und gerade Glieder ihrer Kinder, weil sie Theile ihres Wesens sind und die Denkmäler ihres Daseins.

164.

Weiber-Bedauern der Männer-Schmerzen.

Weiber bedauern die Schmerzen der Männer inniger, als die ihres Geschlechts, dessen Leben wie das Alter eine Krankheit ist; — aber Amor schneidet sehr oft aus der Binde um die Wunden eine um die Augen zu.

165.

Natur-Bündnisse.

Unbefangnen treuherzigen Wesen, noch seligern von jener ästhetischen Besonnenheit des eignen Werths, die dem andern jede Perle des Schmucks auf der Perlenwage hinwiegt, gibt die Natur die Ringfinger für einander auf die Welt mit.

166.

Das Land in der Kriegkarte.

Kriegkarte — wie leicht wird das Wort ausgesprochen, wie kalt sie verkauft und gekauft! Aber was bedeutet das Land darauf? Ein armes verfinstertes Stück Erde, das unter dem dichten Hagel des Schicksals zittert. Was enthalten die Städte und Flüsse darauf? Jene die Verwundeten auf Wägen

und diese die Leichen zwischen blutigen Ufern. Es gibt keinen Schmerz, der nicht auf diesem Schauplatz wohne, und keine Sünde, die da nicht siege und alles ist fliehende Scheidung und nur in Gräbern sind, wie sich gescheiterte Schiffer aneinander binden, die Menschen gehäuft beisammen.

167.

Das Strafen-Maß.

Wie nur die fallenden Menschen, aber nicht die fallenden Engel einen Erlöser bekamen: so wird der Fehltritt eines Heiligen härter gestraft, als der Fall eines Sünders, und ein einziger Fehler trägt in das Leben einer edeln Natur eine fortfressende Pest, indeß die unedle in der Schlangenhöhle ihres Lebens unter den giftigen Thaten, die sich um sie winden, ungestochen wohnt, und wie Mithridates, von Gift genährt an keinem stirbt.

168.

Haß und Verachtung.

Der Haß ist ein Vulkan, der sich immer ändert und oft zerstört; die Verachtung ist ein Eisberg, der glatt und hart unter der Sonne steht.

169.

Folgen-Gemälde der Jugend Ausschweifungen.

Ihr, die ihr euch zu einem Mittagschlaf in das Blumenbeet eines ganzen fremden Lebens hineinleget, und gleichgültig wieder aufspringet vom

erquetschten Blumenflor — laßt euch das malen, was euch näher steht, die armen Zöglinge der Noth, denen euer Name gehört und euere Sorge und die in dem kalten von euch für sie erbaueten Ugolinos-Thurm [163] der Dürftigkeit zuerst die Augen aufschlagen. Malet ihr euch diese niemals selber? Poltern nicht eure Schatten in eueren Herzen wie begrabene Schein-Leichen und rufen nach Leben? — Könnt ihr eine selige liebende Stunde mit euern benannten Kindern haben, ohne an die tausend martervollen euerer unbenannten zu denken? — Könnt ihr am Geburtfeste eueres nahen Kindes euch freuen und seiner schönen Entwicklung nachrechnen, ohne daß sich das tödtliche Gemälde seiner fernen verhüllten Geschwister vor euch aufrichte, die vielleicht an diesem Tage darben und seufzen, oder sich das reine Herz vergiften? — Dürft ihr von Vaterliebe sprechen und sagen, ihr habt euern Kindern eine feste frohe Stätte bereitet, indeß die andern draußen im Weltmeere auf Eisschollen frieren und zitternd weiter schwimmen und vielleicht endlich niederbrechen? — Nennt euch nicht Männer, ihr seid furchtsamer als die Mütter, die als die Verlassenen bleiben bei den Verlassenen! Nennt euch nicht Väter, es gibt mehr Mütter als Väter, und weniger Kindermörderinnen als Kindermörder! —

170.

Rückblick auf die Vergangenheit — Voraussicht auf die Zukunft.

In die hinter fünf, sechs Jahrtausenden liegende Vergangenheit zurückzuschauen, gibt uns mu-

thige Jugend-Gefühle, sie kommt uns als unsere antizipierte Kindheit vor; hingegen vorauszublicken weit über unsern letzten Tag hinweg, und unzählige Jahrtausende herziehen zu sehen, die unsern bemooseten Spiel- und Begräbnißplatz immer höher überschneien und auf uns neue Städte und Gärten und auf diese wieder neuere und so ungemessen fort aufschlichten, dieses ewige immer tiefere Eingraben und Ueberbauen verfinstert und belastet uns das freie Herz. Dadurch verdorret uns die Gegenwart zur Vergangenheit und sie wird von todtem Schimmel traurig überzogen. Der Geist des Menschen hasset nach seiner Natur die Veränderung, weil er sie außer sich nur bei großen Schritten und nie in ihrem ewigen Schleichen wahrnimmt, und zweitens, weil er sie in sich weniger merkt, wo der unveränderliche Schöpfer seiner eignen ist; dem Regenbogen und Lauffeuer in und außer sich sieht er nicht an, daß immer nur neue Tropfen und neue Funken sie bilden.

171.

Menschenschwäche aus Winterkälte.

Ein ätzenderes Sublimat [164] für flüssige Gelehrten-Nerven konnte wohl schwerlich erdacht werden, als rechte Dezemberkälte ist: jeder Schnee ist ein Märzschnee, der sie abfrisset, der Frost ist ein Baumheber für unsere Wurzeln, kurz, wenn Todes- und Fieberkälte ein Auto da Fe [165] ist, so ist Winterkälte ein Autillo da Fe. Leben kann man ohnehin nicht, nur leiden. So schwächen Frost und

Migraine [166] gemeinschaftlich alle Entschlossenheit in dem Menschen, die ohnehin zur Winterzeit in keinem Wesen zunimmt, das nicht gerade ein Wolf ist.

172.

Menschen-Wachsthums-Perioden.

Völker (wie Kinder moralisch und physisch) wachsen anfangs am schnellsten und stärksten: in einer gewissen Höhe der Kultur kann die Menschheit sich nur langsam ändern und höher heben, wie alle Sterne vom Horizont schneller aufsteigen als von der halben Bahn.

173.

Das Leben und die Zeit.

Das Leben ist lang, aber die Zeit ist kurz, sie hat nichts als schnelle Augenblicke, wornach alle Uhren und ihre Weiser gehen. O die große Uhr rasselt und schlägt das Jahrhundert aus — dann fliegt die weiße Taube sehr anmuthig durch die Sterne und die Todten des Jahrhunderts ziehen getrost. — Und diese große Uhr hat ein Richtschwert zum Perpendikel, das den Geistern ganz fatal ist, denn Geister fliehen nach dem Aberglauben Richtschwerter.

174.

Der letzte Mensch am Ende der Welt.

Es gibt einmal einen letzten Menschen — er wird auf einem Berg unter dem Aequator stehen

und herabschauen auf die Wasser, welche die weite Erde überziehen — festes Eis glänzet an den Polen hinauf — der Mond und die Sonne hängen ausgebreitet und tief und nur blutig über der kleinen Erde, wie zwei trübe feindliche Augen oder Kometen — das aufgethürmte Gewölke strömet eilig durch den Himmel, und stürzet sich ins Meer und fährt wieder empor, und nur der Blitz schwebt mit glühenden Flügeln zwischen Himmel und Meer und scheidet sie *) — Schau' auf zum Himmel,

*) Die Astronomie beweiset, daß sich die Erde der Sonne (wie nach Euler der Mond der Erde) in einer Spirale immer näher drehe; und schon die Mechanik beweiset es, da es eben so wenig außer als auf der Erde ein perpetuum mobile geben kann, weil ja Kraft und Zeit im umgekehrten Verhältniß stehen, und mithin jene null würde, wenn diese unendlich würde. Aber ehe der Planet zur Sonne wird (wie der Mensch zur Erde), wovon er genommen ist: so ist weniger die Erhitzung des Erdkörpers — die z. B. nicht bisher mit der Sonnennähe am Aequator unter den geraden Strahlen wuchs und die ja nicht vom Sonnen-Abstande abhängt, da wir keine diversen Merkmale desselben in den fernsten und nächsten Planeten entdecken — als seine Ueberschwemmung zu befürchten, weil — außer dem, daß alle Meere immer gegen den Aequator hinaufströmen — die nähere Anziehung der Sonne, des Mondes und mithin der andern Planeten, wie in den

letzter Menſch! auf deiner Erde iſt ſchon alles vergangen — deine großen Ströme ruhen aufgelöſet im Meere. — Die alten Menſchen, in welchen die frühern Alten lebten, wie Verſteinerungen in Ruinen, zergehen unter dem Meere — nur die Welle klinget noch und alles ſchweigt und das Geläute der Uhren, womit deine Brüder die Jahrhunderte wie einen Bienenſchwarm verfolgten, regt ſich nicht im Meeresſand. — Bald flattert das noch von dir bewohnte Sonnenſtäubchen hinauf, und die größern blinkenden Staubkörner auch; aber die Sonne trägt den Kinderſarg der Menſchheit leicht im Arm und hüpfet, von deiner Flugerde ſchwach beſtäubt, jugendlich, obwohl kinderlos, mit andern Schweſtern um die Mutterſonne weiter. ... Schwacher Sterblicher! der du vor allem zitterſt, was älter wird als du, höre weiter! Auch die Sonnen der Milchſtraße ergreifen endlich einander feindlich und umſchlingen ſich kämpfend zu Einer Rieſenſchlange und eine chaotiſche Welt aus Welten arbeitet brennend und flutend — Aber im unendlichen Himmel hängt ihre ſchwarze und feurige Gewitterwolke nur unbemerkt und klein, weit über und unter ihr ſchimmern die Sterne friedlich in ihren tauſend Milchſtraßen. — Vernimm weiter, Erſchrockner! In der Ewigkeit kommt ein Tag, wo auch alle

---

Aequinoxien, fürchterlich die Flut der Meere und eben ſo des Dunſtkreiſes und zuletzt der Elektrizität auftreiben und über unſere Ameiſenhaufen, die wir von Maulwurf des Erdbebens geerbet, herüberſtürzen muß.

diese Straßen und weißen Wölkchen sich verfinstern und wo in der weiten Unermeßlichkeit nur Gewitterwolken ziehen aus Sonnen gemacht und wo es dämmert in der ganzen Schöpfung. ... Dann ist Gott noch; er steht licht in der Nacht, seine Sonne zog die Sonnen-Wolken auf, seine Sonne zertheilt sie wieder — und dann ist wieder Tag. — Und nun sprich nicht mehr von der kleinen Vergangenheit der kleinen Erde. — Gott hat den Donner und den Sturm in der Hand und den Schmerz, und ordnet die Ewigkeit — und das weiche Würmchen pflanzet sich doch fort durch die stürmischen Jahrtausende; — aber der Mensch, die Parze [167] der Erde, die auf Würmchen auftrat, und die überall Opfer foderte und machte, klagte über die höhern für das Höchste. — Der Unendliche und die Sonne waren ihm, so wie seine Erdscholle sich auf- oder unterwärts kehrte, bald im Auf- bald im Untergang — Thor! sie haben beide keinen Morgen und Abend, sondern sie glänzen ewig fort, aber sie ziehen mit dir und deinem Ball in die unbekannte Gegend *) — Letzter Mensch, denke nicht nach über die lange Welt vor und nach dir; im Universum gibt's kein Alter — die Ewigkeit ist jung — sinke in die Welle, wenn sie kommt, sie versiegt, und nicht du!

---

*) Bekanntlich bewegt sich die Sonne mit ihrem Gefolge nach einem noch unbekannten Ziel im Norden des Himmels.

175.

Nach rauhen Stürmen kömmt milde Luft.

Ein trübes Jahrhundert ist in der langen Jahreszeit der Erde nur ein fliegender Maifrost, eine Sonnenfinsterniß; o wie viele Fröste und Stürme dazu sind schon bei Frühlinganfang da gewesen! — Aber das bessere Herz bleibe sich nur treu und verstumme nicht vor der tauben Zeit. Am Nordpol versteinert (nach dem Mährchen) der Winter den Strom der Musik, aber in den Frühlingslüften fließen die aufgelösten Töne wieder laut dahin: so wird manches warme Wort erstarren und die heiligen Laute wird niemand hören; aber sprecht sie aus, es kommt die mildere Zeit und dann klingt die Aeolsharfe aus der rauhen neu.

176.

Bücher-Eigenthum.

Ein Buch gehört der Menschheit an, und der ganzen Zeit, nicht seinem zufälligen Geburtort und Geburtjahr, es wird wie die moralische Handlung zwar in der Zeit, aber nicht für sie, sondern für die Ewigkeit geboren. Das Meer und der volle Buchdruckerkessel sind Welteigenthum, und nur die Küsten haben Herren.

177.

Zufalls-Größe.

Der Kopf eines großen Geistes hängt am ersten von der Wehmutter ab, die, als er das Licht

der Welt erblickte, am ersten machen kann, daß er kein Licht der Welt werde, indem sie mit einer nicht schreibenden, sondern nur pressenden Hand ihn für alle Systeme so zuründet, das er Jahrzehende später nichts schreiben kann als Ja, Ja? — Ganz gewiß! Und dieß ist eben die Größe der Gottheit und ihrer Welt, daß sie das Größte ans Kleinste, Welten an Lichtfaden, die Ewigkeit an Minuten hängt, — sich bewußt ihrer Ueberfülle von Kraft, Zeit und Raum; aber darf der kleine Mensch seinen Bruder lebendig begraben, weil es das Erdbeben thut? — Eben so wenig kann eine Wahrheit unterdrückt werden auf der unabsehlichen Erde voll Geister und Zeiten.

178.

Der gräßlichste Menschengedanke.

Wer als wahr voraussetzt, daß irgend eine feindselige Wahrheit wie ein Basilisk [168] in einem dunkeln Universums-Winkel lauere und niste, welche ans Licht getrieben, jeden vergiftet, welcher sie ansieht: der hat selber schon den giftigsten Basilisken ins Leben gejagt, nämlich die zweite Voraussetzung — die Mutter der ersten, — daß in der Ewigkeit ein urböses Prinzip, ein vermummter Würge-Gott, das Universum in seinen Tatzen halte und aussauge; welches unter allen Gedanken, die der Mensch haben kann, durchaus der allergräßlichste ist. Käme dieser Basilisk nicht an seinem eignen Wiederscheine um, so müßte man sich vor nichts mehr hüten als die Augen aufzuthun,

und müßte so lange zittern, als man dächte. Da aber alle Menschen die Wahrheit ohne Fürchten suchen: so entdeckt man freudig das allgemeine kindliche Vertrauen, es könne uns Kindern im widerhallenden Weltgebäude kein Riese begegnen als der Vater.

179.

Ueber Akademie, akademische Lehrer, und akademische Zeit.

Ein akademischer Lehrer wirkt bei gleichen Kräften tiefer in den Staat hinein und hinunter als tausend Autoren, die er noch dazu mit bilden half; auf seinem Lehrstuhle dreht er eine Spinnmaschine von tausend Spindeln um. Eine Akademie ist die eigentliche innere Staatsmission [169] und Propaganda, besonders da sie eben die rüstige, leicht empfangende und lange fortgebärende Jugend mit ganzen Generazionen befruchtet. Warum verliehen unsere sinnvollen Alten den Musensitzen ihre akademische magna charta [170]? — weil sie Sonnen lehn des Musen- oder Sonnen-Gottes sind, weil der Erkenntnißbaum auf selben wächset, weil die Musen als Göttinnen in einer salpetrière [171], oder Frohnfeste und Wachstube sich nicht zum besten befinden. Die akademische Zeit ist die Zeit der ersten Liebe gegen die Wissenschaften; denn wie die andere erste Liebe sogar vor dem gewichtigen realen Geschäftmanne und Geschäftweibe mit einem fremden Mai-Schein, mit einem Dichtung-Frührothe auf der schwarzen Moor-Erde umherfließt,

und dann plötzlich verfliegt und verſiegt, weil der Frühregen einfällt und den Lebenstag dumm-grau anſtreicht: ſo iſt die akademiſche Zeit eine poetiſch-wiſſenſchaftliche, welche, (wenigſtens bei den Schülern) nie mehr wiederkehrt — es iſt der kurze Durchgang eines erdigen Wandelſterns durch die Sonne des Sonnengottes — und das nicht einmal blos, ſondern es iſt das friſche dämmernde Leben vor dem Morgenſtern, der wie dem Herzen, ſo dem Denken die ſchöne Aurora verkündigt, die ſpäter nichts verkündigt als nur eine Tag-Sonne — Alle Fackeln des Wiſſens ſind der Jugend nur Brautfackeln, die künftiges Leben blos anzünden, nicht einäſchern — Der Glanz verbirgt dem Jüngling die Handel-, Krieg- und andere Stadt, die ſich um ſeinen Muſenberg mauert und der Lehrſtuhl reicht ihm über jede Höhe, ſogar den Fürſtenſtuhl hinauf — und die politiſchen Sorge- und Weber-Stühle ſtehen und ſchnarren weit von ihm in der Heimath. Wenn nun die Jugend als Lebensprinzip der Zukunft geſchont werden muß, dem man nicht genug Nervengeiſt und Blut zuführen kann, damit es unter der Quetſchform ſo mancher ungelehrter Lehrer geiſtig-munter ſchlage, nicht in einem Winterſchlaf nachzucke: ſo dürfen die Muſenſitze auf dem göttlichen Muſenberge nicht in Bänke von Bürgerſchulen umgebauet werden; denn gegen die flüchtige Aurora des Idealſcheins ſind die Jalouſie-Läden der hölzernen Realität nicht nöthig.

180.

Geniale Geister.

Kein genialer Geist — als solcher — kann schaden, nur das Talent; blos Engel, nicht Götter können abfallen und aufhören. Man sollte deswegen vorher, ehe man über ein zufälliges Lehrgebäude erschrickt und gebeut, das ein Genius in junge Gemüther wirft, sich erinnern, daß diese Gebäude, diese umgekehrten Städte und Länder und Säulen, als morganische Feen [172] von selber verrauchen, indeß die gebärende Sonne bleibt, und steigt, welche den Jüngling-Morgen mit den Gestalten ausfüllte.

181.

Philosophie.

Nie hat Philosophie mit ihrem weiten Tageslicht, dessen Allgemeinheit nirgend auf die engen Punkte der Zeit verdichtet fallen kann, die Früchte der Leidenschaft reifen können. Das Licht hat keine Schwere, und sucht nach der dicken Erde den leichten Himmel. Eben die philosophische Weite gibt, wie die dichterische, die duldende Ueberschauung der Menschheit, und folglich jedes einzelen Akzionisten [173] daran. Die Philosophie löset, wie alle auflösenden Säuren, das schwere Metall so durchsichtig in sich auf, daß man nur das Menstrum [174], nicht irgend einen Körper darin sieht.

182.

Wissenschaft und Kunst. Fakzion [175] und Leidenschaft.

Wissenschaft und Kunst gleichen eben jeder Musik, welche im großen Luftmeer nur liebliche sanfte Schwingungen macht, die nichts beugen und wegnehmen, indeß die Fakzion und Leidenschaft dem Winde ähnlich ist, der im Luftmeer strömt und niederreißt und heult.

183.

Die Zeit, eine Arznei der Erde.

Wäre die Zeit — der Exponent [176] der Menschheit — nicht eine Arznei der Erde, sondern ihr Gift; so müßte dieses Gift, da es täglich zunimmt, uns mit jedem Jahrhundert fortschreitend mehr zersetzt und aufgerieben haben, und die Geschichte würde blos der Krankenzettel eines großen Körpers sein, der immer mehr abstürbe.

184.

Religion und Religionsmeinungen.

Religion ist etwas anderes als Religionsmeinungen; Es gibt nur Eine Religion, aber unzählige Religions-Meinungen. Der Kern der Religion, ihr geistiges Herzblut und Gehirnmark, welches fortpulsiert unter den zufälligen Herzbeuteln und Gehirnhäuten aller Landes-Religionen, ist von allen Bestreitungen der letztern unabhängig, und

lebt blos von der Sitte und dem Herzen. Religion als solche kann von Philosophie nicht erzeugt und erklärt, folglich nicht vernichtet werden; umgekehrt gibt erst Religion dem Denker Richtung und Stoff. Alles Denken kann nur das Gemeine, nie das Göttliche, nur das Todte nicht das Lebendige auflösen und ändern; so wie uns nur die runde Erde, nie der gewölbte Himmel eben und platt erscheinen kann.

185.

Reisebeschreiber.

Landstädte sehen nichts mit mehr Verdruß durch ihr Thor reiten — wenn sie eines haben — als einen Reisebeschreiber, welcher der Welt, die der Sache schon unter dem Lesen vergißt, indeß das Städtchen sie Jahrzehnde lang wiederholt, alles vorerzählt, was man darin kaum leise zu denken wagte neben seinem Gevatter. Das Städtchen glaubt, es sei dem Fremden, (d. h. der restierenden Erdkugel) so bedeutend als ein Fremder ihm. Da es nicht vermag, über ein gedrucktes Buch sich wegzusetzen, weil selten ein Buch in der Stadt, diese noch seltener in einem Buch vorkommt: so glaubt der gute freundliche Ort, das Schlimme sei, wenigstens für die Welt, schon erwiesen, weil es gedruckt sei. Kurz die Stadt will nirgends gedruckt erscheinen, als auf der Landkarte; und etwa in der Reiseroute ihres Regenten. Dörfer sind stiller, ja still zu allem, was laut wird von ihnen. Residenzstädte — falls ein Reise-, ein Zeitung-, ein son-

stiger Schreiber sie abschattet und projektiert — sind liberaler und vertragen mehr Publizität von Wahrheiten, zumal von angenehmen. Ja, sogar an Verfasser von bittern sucht man, so wie man Klötzchen an Schlüssel knüpft, um sie nicht zu verlieren, ebenfalls (es sind lebendige Schlüssel des Staats, sagt man) etwas ähnliches entweder schweres zu knüpfen, z. B. Fußblöcke, um solche immer zu behalten, oder etwas lautes, wie an kostbare Falken Fuß-Schellen, damit sie sich nicht versteigen.

186.

Lügen-Dauer.

Es werden mehr Lügen gesagt als gedruckt; und die mündlichen sind kaum umzubringen, aber die schriftlichen leicht. Denn an der Zeit stirbt die Zeitung, Kronos [172] verschlingt sogleich sein Kind.

187.

Fürsten-Ruhm.

Der Ruhm und Ruf eines Fürsten — wie jeder historische — ruht ja nicht auf einzelen zufälligen Thatsachen, die so leicht zu erschüttern, zu verdecken und zu erdichten sind, sondern auf dem unwandelbaren unverhehlbaren Geist, der durch ein ganzes Leben zieht. Der Geschichte können Fakta, aber nie Geister entwischen; und ein Geist, welcher fähig wäre, zumal in der Höhe des Throns, gleich einer Sonne, die ganze Wüste seiner Natur mit lauter Lichtwolken zu überdecken durch ein ganzes Leben hindurch, nun ein solcher wäre dann eben

so groß, daß er nur eine Sonne, nämlich ein lebendes wohlthätiges Gestirn sein könnte, und kein feindseliges.

188.

Der gesellige Ton der großen Welt.

Der gesellige Ton der großen Welt ist nichts anders als die große stärkste Liebe, wie nämlich Leibnitz letztere definiert amare est, sagt er, felicitate alterius delectari; — Lieben heißt, sich sehr ergötzen an fremder Glückseligkeit.

189.

Deutsche Redlichkeit.

Der Deutsche ist redlicher als jede Nazion; nur er darf die Phrase »deutsch handeln« für »gerade handeln,« nehmen. — »Italiänisch, französisch, englisch, irländisch handeln« bedeutet bei den Völkern selber etwas anderes; — und zugleich ist er als Volk von Natur unpoetischer als jedes; allein eben darum ist der Einzele darunter poetischer, weil das Gleichgewicht aller Kräfte dem Individuum zur höhern dichterischen Unterlage dient. Kommt er nun in die Empfindung des Bewunderns, so wird sie, wie jede, so überschwenglich, daß er, wie die Römer von ihren Kaisern, die Acclamazionen [178] 60 mal wiederholen möchte. Er wünschte nur, der Deutsche, daß es noch etwas höheres gäbe als »höchste Bewunderung und Verehrung,« daß er noch tiefer in Ehrfurcht ersterben könnte, als zu den Füßen.

190.

Rezenſenten-Gerichts-Definizion.

Das Rezenſenten-Gericht iſt einzig in ſeiner Art. Man darf nur fragen: Quis? quid? ubi? cur? quomodo? quando? quibus auxiliis? ſo hört man folgende Antworten: —

Quis, wer richtet? — Sehr oft ein Menſch von unbekanntem Namen, wenigſtens literariſch; ein heimlicher Vehmrichter; die 70 Aelteſten ſind nicht die Richter, ſondern oft die Parteien Eines Jüngſten.

Quid, was rezenſiert er? — Alles, das Beſte und Schlimmſte, er iſt der Richter nicht nur der Lebendigen, ſondern auch der Todten — das Werk ſei eine herrliche Wucherpflanze der Gelehrſamkeit, oder ein Frucht- und Blumengarten des Genies: der trockenſte Rezenſent kann es abmähen — ja es ſei ein Giftbaum, er kann es entlauben auf ſeine Gefahr — der Proſaiker richtet den Dichter, übend an der poetiſchen Gerechtigkeit proſaiſch; der rohe Sinnengeiſt richtet den tiefen Weltweiſen.

Ubi, wo? Am zufälligen Druckerort, auf ſeiner Studierſtube; was er verbietet, erfährt man ſelten. Denn da er die Gerichtbarkeit über Hals und Hand und über Haut und Haar, beſitzt, und folglich eben ſo gut verſtümmeln kann als hinrichten: ſo kommt kein Menſch darhinter, was er abgehackt; und jede Form, worin er mit Hebammen-Hand den neugebornen Kopf geründet, verantwortet der Vater.

Cur, warum? — Um theils das Leben, Besoldung, Rezensenten-Groschen davon zu bringen, theils für Land und Länder zu sorgen als geistiger Landrichter; theils aus andern Gründen, — theils aus Furcht vor Antikritiken.

Quomodo, auf welche Weise? — Auf keine der schwersten. Er liest und siegt, weil er, der Rezensent, der Himmel weiß aus welcher Despotie, Furcht, Rohheit und Einfalt, sich einbildet, seine Ungedanken-Striche seien Taktstriche der Sphärenmusik des Alls. Wenn ein Autor klug aufzutreten hofft: so lassen solche Maschinengötter (Rezensenten) ihn als Wiederspiel erscheinen, sie suchen die Autoren um ihren guten Ruf zu bringen, und sind dabei gegen sie massiv grob. — Nach den Juden wird jeder verdammt, der nicht höflich ist gegen Gelehrte; wie viele Rezensenten werden nun selig?

Quando, wann? In jedem Jahrhundert.

Quibus auxiliis, durch welche Hülfen? Durch die feinsten und oft gröbsten Rezensions-Kniffe; denn das Rezensenten-Korps hat keine Gesetze; sie sind ganz der Willkür überlassen; und da sie größtentheils aus unbekanntem Hinterhalt ihre giftigen Pfeile gegen die Autoren abschießen, so können diese durch ihre Antikritiken denselben nie recht beikommen, viel weniger sie kennbar auf den verdienten Pranger stellen.

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

1. Charakter — hier Beharrlichkeit der Erziehungs-Grundsätze.
2. Achilles — der erste Held in Homers Gesängen vom Trojanischen Kriege.
3. Zentaur — ein Roß- oder Pferdemensch; ein Roßmann; fabelhaften Ursprungs, halb (am Oberleibe bis zu den Hüften) Mensch und halb (am Unterleibe von den Hüften an) Pferd.
4. Rousseau, Jean Jaques — Sohn eines Genfer Uhrenmachers, geboren zu Genf 1712; einer der größten Philosophen Frankreichs; allgemein berühmt durch seine philosophischen Werke, welche zu Paris in 39 Bänden in Oktav herauskamen. Unter diesen waren die vorzüglichsten: Emil, eine in Form eines Romans geschriebene Abhandlung über die Erziehung; dann Julie oder die neue Heloise, und seine Bekenntnisse, die man nach seinem Tode vorfand, welche Schriften die geheimsten Falten seines Herzens entwickelten, und ihn als einen in seiner Art einzigen Mann darstellten. Er starb 1778.

5. Basedow, Johann Bernhard — der Sohn eines Haarkräuslers, geboren zu Hamburg 1723. Er wurde 1761 Lehrer am Gymnasium zu Altona, lernte als solcher die Fehler der häuslichen und öffentlichen Erziehung kennen, worunter er zum Theile selbst gelitten hatte, und versuchte, von Rousseau's Emil begeistert, die Reformation des deutschen Erziehungswesens. B. gab ein Elementarwerk heraus und die Musterschule nach dieser Methode wurde 1774, wozu ihn der Fürst Franz seit 1771 berufen hatte im philantropischen Erziehungsinstitut eröffnet, wobei er jedoch nur wenige Jahre ausdauerte, da Disharmonie und Mißvergnügen von allen Seiten B. verleiteten, das Institut zu verlassen, worauf er sich nach Magdeburg begab und daselbst i. J. 1790 starb.
6. Pestalozzi, Johann Heinrich — einer der vorzüglichsten Erzieher und Erziehungsschriftsteller unserer Zeit in der Schweiz, geboren 1745 zu Zürich; weltbekannt durch seine Werke, unter welchen Leonhardt und Gertraud, ein Volksroman, dann die Schrift über die Anwendung seiner Methode der Erziehung für Mütter, betitelt: Wie Gertraud ihre Kinder lehrt, und die dazu gehörigen Elementarbücher: das Buch der Mütter und die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse — die vorzüglichsten sind. Die glücklichsten Erfolge haben die weitere Verbreitung seiner Erziehungs-Methode durch die von seinen Gehülfen errichteten Erziehungsinstitute in Neapel, Petersburg und Nordamerika ge-

krönt, und die Nachwelt kann nimmer vergessen, was das mit ihm lebende Geschlecht diesem seltenen Manne verdankt.

7. Horen — in der Fabellehre als die Stundenführerinnen, Zeitgöttinnen; auch Pförtnerinnen des Himmels und Gefährtinnen der Grazien dargestellt.

8. Fötus — der Lebens-Frucht-Keim von Menschen und Thieren.

9. Antipater — ein Feldherr des Königs Philipp von Macedonien, der gefürchtetste Gegner der Griechen überhaupt und der Spartaner insbesondere.

10. Otaheiter — ein Bewohner auf Otaheiti, der größten der Gesellschaftsinseln, zu Australien gehörig, in der Südsee, unter einem glücklichen Himmel liegend, 30 Quadrat Meilen groß, mit 6000 Einwohnern, welche sehr gutmüthig, gastfrei und fröhlich, wie auch äußerst reinlich und an Sonntagen auf europäische Weise bekleidet sind. Die Versuche der Londoner Missionsgesellschaft, die christliche Religion in Otaheiti zu verbreiten, fanden hier die besten Erfolge, und sind gegenwärtig schon an 70 Kapellen erbaut, wo sich das Volk zu seiner Erbauung durch Gebeth und Bibellesung versammelt.

11. Sanskülotte — ein Hosenloser; Unbehoster, im Anfang der französischen Staatsumwälzung ein Spottname der von den nothwendigsten Kleidungsstücken entblößten französischen Revolutions-Männer.

12. Fenelon, François de Salignac de la Motte — geboren 1652; einer der ehrwürdigsten Prälaten und ausgezeichnetsten französischen Schriftsteller, der weltberühmte Verfasser der in alle lebenden Sprachen übersetzten Begebenheiten Telemachs. Sein sanfter Charakter, verbunden mit einer ungemeinen Lebhaftigkeit des Geistes, waren die Verkündiger seiner hohen Tugenden und auch seltenen Talente, die Neid und Mißgunst um so mehr zu schmälern suchten, als sein Ruf sich vergrößerte; daher er sich in die Einsamkeit zurückzog, und in seinem geistlichen Bezirk als ein Weiser nur seinem heiligen Berufe und den Wissenschaften lebte, wodurch er sich auch die allgemeine Liebe und Verehrung selbst von den Feinden Frankreichs erwarb. Er starb 1715.

13. Kornelia — die jüngste Tochter des P. Cornelius Scipio und die Gattin des Titus Sempronius Grachus, dem sie die Söhne C. und Tit. Sempr. Grachus gebar. Ihre Liebe und Sorgfalt für ihre Kinder machten sie zum Muster aller guten Mütter, als welches Vorbild ihr Name noch jetzt gefeiert wird. Einer römischen Dame, welche einst mit ihrem Schmucke prangte, und dagegen die Kleinodien der Kornelia zu sehen verlangte, führte dieselbe ihre Knaben, die eben aus der Schule kamen, mit den Worten entgegen: »dies sind meine Schätze.« Auch als feurige Patriotin glänzte ihr Name auf einer Ehrensäule, welche ihr die

Römer mit der Inschrift: »Der Mutter der Grachen« errichten ließen.

14. Dübois, Guillaume — Abbé, nachher Cardinal, Erzbischof von Cambrai, Premierminister, geboren zu Brive la Gaillarde in Nieder-Limousin 1656; war der Sohn eines Apothekers, wußte sich durch Kabalen und Intriguen nach und nach bis zum ersten Minister Frankreichs empor zu schwingen, und erwarb sich dadurch reiche Einkünfte, die in die Millionen gingen; dennoch reichten sie kaum hin, die Kosten seiner Ausschweifungen zu decken. Er starb 1723 an den Folgen eines Falles vom Pferde, im Rufe eines der bösartigsten und ränkevollsten Männer Frankreichs.

15. Mandatum sine clausula — eine uneingeschränkte Vollmacht.

16. Autodafé — das Glaubens- oder Ketzergericht; auch Halsgericht der vormaligen Inquisizion in Spanien. Die endliche Urtheils-Vollstreckung desselben das Feuergericht; die Ketzerverbrennung.

17. Briareus — nach der Fabellehre ein ungeheurer Riese mit hundert Armen und fünfzig Köpfen.

18. Bako, Franzis — Baron von Verulam, Viscount von St. Alban, Großsiegelbewahrer und Kanzler von England, einer der außerordentlichsten Geister, deren irgend ein Zeitalter sich zu rühmen hat; nach Newton die erste Zierde Englands; geboren zu London 1561. Durch seine hohe Würde verblendet, und durch einen

übermäßigen Luxus bewogen, machte er sich solcher Handlungen schuldig, die ihn von seiner Würdenhöhe in den Kerker stürzten, wo er 1626 starb. In seinen hinterlassenen Werken zeigte sich der höchste Geistesaufschwung in allen Theilen der menschlichen Forschung (mit Ausnahme der Mathematik) und keiner seiner Zeitgenossen verstand die Kraft seines Genies, die Richtigkeit seiner Ansichten, die Wichtigkeit seiner Arbeiten vollkommen zu würdigen; er allein konnte sein Richter sein, und mit gerechtem Stolze setzte er in sein Testament: Meinen Namen und mein Andenken vererbe ich schon derzeit den Nazionen des Auslandes; meinen eigenen Bürgern aber erst dann, wann einige Zeit verflossen sein wird.

19. Kulminieren — gipfeln, den höchsten Grad erreichen.

19. Individualität — die Einzelheit, Besonderheit, Eigenthümlichkeit, auch Persönlichkeit.

20. Konstruieren — zusammenstellen, errichten, aufbauen.

21. Kombinazion — die Vereinigung, oder Zusammensetzung; auch Vergleichung.

22. Potenzieren, Depotenzieren — erhöhen, verstärken, steigern; erniedrigen, schwächen, vermindern.

23. Talmudisten — die Anhänger des Talmud, des neueren Gesetzbuches der Juden; eine seit dem Jahr 150 (nach Chr. Geburt) gemachte Sammlung mündlicher Ueberlieferungen, Gewohnheiten und Gesetze, die aus der Misch-

na — dem eigentlichen Text — und der Gemara — der Erklärung des Textes — besteht. Sie werden auch Rabbaniten genannt, zum Unterschiede der Karäer oder Karaiten, die den Talmud und alle mündlichen Satzungen verwerfen.

24. Stoizismus — Gleichmuthslehre, Gleichmuthsweisheit; Standhaftigkeit, Gleichgültigkeit (im tiefesten Schmerze, wie in der höchsten Freude), von dem griechischen Philosophen Zeno gelehrt, welcher der Stifter der berühmtesten Philosophenzunft Griechenlands, von der Stoa, einem bedeckten Säulengang zu Athen so genannt, war.

25. Mechanismus — der Bau, das Getriebe; oder die Triebkraft eines Triebwerkes, oder einer Maschine.

26. Frank, Sebastian — geboren zu Donauwörth 1500, erregte durch sein mystisches Religionssystem, so wie durch seinen Eifer, mit welchem er gegen Religionsmißbräuche zu Felde zog, großes Aufsehen, ward aber eben deßwegen gezwungen, flüchtig herum zu irren und starb zu Basel 1545. Er gab eine Sammlung deutscher Sprüchwörter heraus; ein achtungwerthes Denkmal des deutschen Witzes, welches diesen denkenden, launigen und seiner Sprache ganz mächtigen Mann am befriedigendsten charakterisiert.

27. Tantalus — in der Fabellehre ein König in Phrygien, der durch Uebermuth, Verrath und Grausamkeit an seinem eignen Sohne die Götter beleidigt hatte, und zur Strafe in der

Unterwelt beständig durch die Gefahr, von einem schweren Steine zerschmettert zu werden, geängstigt wurde, bis zum Halse im Wasser stehend, quälenden Durst und Hunger leiden mußte, den er durch labende über ihm hängende Früchte vergebens zu stillen suchte, weil sie bei jeder Annäherung von ihm zurückwichen.

28. Symbol — Wahr- oder Kennzeichen, Sinnbild.

29. Newton, Isaak — der geniale Schöpfer des Systems der Naturphilosophie, einer der originellsten und scharfsinnigsten Physiker und Mathematiker, die jemals gelebt haben; wurde 1642 zu Walstorp in der englischen Provinz Lincoln geboren, und starb 1727 zu London. Newtons neueste Entdeckungen und darnach aufgestellten Lehrsysteme in dem berühmten Werke: Philosophiae naturalis principia mathematica enthalten, erregten die allgemeine wohlverdiente Bewunderung der Welt.

30. Gymnastik — Uebungs-, Bewegungs-Kunst.

31. Stoisch — Siehe Nummer 24.

32. Zirbeldrüse — eine eirunde Drüse zu oberst im Gehirne, in welcher sich viele Nerven vereinigen; daher diese Drüse von einigen Natur- und Seelenforschern für den Sitz der Seele gehalten wurde.

33. Individualität — Siehe Nummer 19.

34. Zephyretten — kühle, angenehme Westwinde; hier besser das Luftsäuseln.

35. Pas — Schritt; Tritt.

36. Improvisierende — aus dem Stegreif (hier) tönende, ungekünstelte, natürliche.
37. Nemesis — die Göttin des Maases und des Einhaltes; die Zähmerin der Begierden; die Feindin des Uebermuths und des Stolzes; die göttliche Rächerin der aus Uebermuth entsprungenen Unthaten.
38. Gymnastik — Siehe Nummer 30.
39. Beccaria, Cesare Bonasana Marchese de — geboren 1735 zu Mailand, und daselbst 1793 gestorben. Dieser ruhmvolle italienische Schriftsteller machte sich zuerst durch seine in den Jahren 1764 und 1765 unter dem Titel: das Kaffeehaus — in Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegebene Zeitschrift über Philosophie, Moral und Politik bekannt, welcher im Jahre 1764 auch seine weltberühmte Abhandlung von Verbrechen und Strafen folgte; ein Werk, in welchem die Gesammtheit der Grundsätze der peinlichen Gesetzgebung mit einer bisher beispiellosen Ordnung, Bestimmtheit und Klarheit abgehandelt ist. Später, im Jahre 1768, errichtete die österreichische Regierung für ihn einen Lehrstuhl der Staatshaushaltungskunst. Seine Vorlesungen darüber wurden unter dem Titel: Anfangsgründe der Staatshaushaltungskunst i. J. 1804 gedruckt, und überall beifällig gewürdigt.
40. Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de la Brede et de — einer der denkendsten Köpfe Frankreichs, geboren 1689, gestorben

1755 — weltberühmt durch sein unsterbliches Werk: Ueber den Geist der Gesetze.

41. Paradigma und Thema — ein Vorbild, oder Beispiel; und Aufgabe oder Hauptsatz.

42. Positiv — festgesetzt, bestimmt.

43. Gedicke, Friedrich — ein allgemein verdienstvoller deutscher und insbesondere für Preußen, praktischer Schulmann; geboren 1754 zu Boberow bei Lenzen, gestorben 1803 in Berlin. Nebst seinen vielen vortrefflichen Lehrbüchern Lesebüchern, Chrestomathieen und Schulschriften, übersetzte er auch Pindars Siegeshymnen und einige Dialogen Platons.

44. Patmos — jetzt Patino oder Palmosa, eine kleine von Schiffern und Mönchen von dem merkwürdigen Kloster des h. Johannes bewohnte Felseninsel im Archipelagus, zwischen Naxos und Samos liegend, auf welcher der h. Evangelist Johannes, als vom Kaiser Domitian dahin verwiesen, seine Offenbarung geschrieben haben soll.

45. Rubens, Peter Paul — dieser deutsche Apelles, geboren 1577, stammte aus einem vornehmen Geschlechte Antwerpens. So hoch Rubens als Künstler stand, so sehr glänzte er auch als Staatsmann unter den damaligen politischen Gestirnen erster Größe; und war gewiß der größte Maler seines und aller Jahrhunderte. Vorzüglich und unübertrefflich sind seine Jagdstücke. Er starb 1640 im 64ten Jahre seines ruhmvollen Lebens zu Antwerpen, wo seine irdische Hülle in der St. Jakobs Pfarr-

Kirche daselbst unter einem einfachen Denkmale ruhet. In ganz Europa befinden sich die Meisterstücke seines Pinsels zerstreut; jedoch am reichhaltigsten dürfte die Dresdner- und Düsseldorfer-, leztere jezt Münchner-Gallerie damit ausgestattet sein.

46. Hypochondrisch — milzsüchtig, nervenkrank; schwermüthig; grillenhaft.

47. Alexander — der Große, König von Macedonien, Sohn des König Philipps und der Olympias, wurde in eben der Nacht im Jahre 3628 zu Pella geboren, wo Herostrat den Dianentempel zu Ephesus anzündete und starb in einem Alter von 32 Jahren in 13. seiner Regierung. Er war so groß als König, wie glücklich als Feldherr. Auf seinem Heerzuge nach Persien überfiel ihn eine tödtliche Krankheit und als ihm sein Arzt Philipp eine Arznei reichte, erhielt der König einen Brief, worin Philipp einer vorhabenden Vergiftung angeklagt wurde; er nahm aber doch die Arznei an, gab dem Arzte zugleich den Brief zu lesen, und beobachtete ihn aufmerksam, während er den Trank zu sich nahm. Philipp blieb bei Lesung des Briefes ganz ruhig, und da der König bald darauf genas, bezeugte er ihm auf alle Art seine Dankbarkeit.

48. Calvin, Johann — eigentlich Chauvin, wurde 1509 zu Noyon geboren, wo sein Vater Böttcher war, widmete sich dem geistlichen Stande, und hatte schon im 20ten Jahre, während er in Paris seine Studien fortsetzte, mehrere Pfründen mit ansehnlichen Einkünften. Die

kirchlichen Neuerungen hatten auch ihn ergriffen. Er kam nach Genf als Professor; weil er aber alles Alte zu schnell abschaffen und reformieren wollte, so entstanden Empörungen unter dem Volke und Streitigkeiten unter den Predigern; er mußte Genf verlassen und floh nach Basel; bald darauf wurde er Professor zu Straßburg und endlich, 1551, wiederum nach Genf zurückberufen. Hier hat er nun mit fanatischer Wuth seine neuen Religionssätze auszubreiten gesucht. Er errichtete ein Konsistorium, das mit Grausamkeit über Handlungen und Meinungen richtete. Auf Calvins Veranlassung wurde Jakob Gruet enthauptet und Servet zum Scheiterhaufen verurtheilt. Und so brachte er gegen Luther's, Zwingli's und Melanchton's Lehre, mit seinem eben so eifrigwirkenden Schüler Theodor Beza fast die Hälfte der neuen Kirche auf seine Seite, verdrängte selbst in einem großen Theile von Deutschland, unter dem Schutze einiger Fürsten, den lutherischen Lehrbegriff, und veranlaßte dadurch die Trennung der neuen Kirche in 2 Parteien, welche aber in unseren Tagen wieder eine freundschaftliche Vereinigung in verschiedenen Gegenden Deutschlands beginnen. Calvin starb 1584 in seinem 75sten Jahre. Sein Charakter war unbiegsam und hart; eigensinnig und rechthaberisch.

49. Brownisch — Johann Brown, geboren 1736 in Schottland, starb im Jahre 1788 als Stifter einer neuen medizinischen Schule. Seine neue Lehre: die Erregungstheorie

genannt, fand anfangs wenig Anhänger. In Italien aber schlug sie festere Wurzeln, als Massini und Moscati, zwei berühmte Aerzte, eine Auflage der Brownischen Elemente, 1782, herausgaben; und in Deutschland war Dr. Weikart der erste Arzt, der dieses System in seinen Grundzügen 1795 entwarf.

50. Aetherischen — reinlüftigen.

51. Tarantel — eine Spinne in Italien, besonders bei der Stadt Taranto, übrigens auch in andern wärmern Ländern, deren Stich, wie man ehedem glaubte, verrückt mache, und zwar so, daß die Verrückten dieser Art nur durch einen heftigen Tanz (Waffentanz) genesen könnten.

52. Lykurg — der berühmte Gesetzgeber der Spartaner, welcher um das Jahr 888 vor Chr. Geburt lebte.

53. Tropisch — bildlich, verblümt.

54. Unalaschker — Inselbewohner von Unalaschka, eine der Fuchsinseln, welche die östliche Gruppe der Aleuten, zu Rüssisch-Siberien in Asien gehörig, bilden, und nur durch einen Meerarm von Amerika getrennt sind.

55. Lavoisier, Antoine Laurent — einer der größten neuern Chemiker, geboren zu Paris 1743. Jeder Tag seines Lebens war der Erweiterung der Chemie gewidmet; dennoch vermochten seine Verdienste ihn nicht vor Robespierre's Grausamkeit zu schützen. Er wurde angeklagt, verurtheilt, und am 8. Mai 1794 hingerichtet.

56. Campe, Joachim Heinrich — Dieser als philosophischer, besonders als pädagogischer Schriftsteller berühmte Deutsche wurde zu Demsen, einem Dorfe im Braunschweigischen, 1746 geboren. Nach vielfältig erfüllten ämtlichen Berufspflichten wurde Campe i. J. 1787 nach Braunschweig selbst als Braunschweigischer Schulrath und Canonikus des St. Cyriakstiftes und zugleich als Vorsteher der Schulbuchhandlung berufen, welche Stellen er aber 1805 Altershalber niederlegte, und endlich 1818 daselbst starb. Seine allgemeinen, nach Verdienst hochgeschätzten und vielfältig aufgelegten Jugendschriften kamen, in 30 Bänden gesammelt, zu Braunschweig heraus, wo auch sein großes Wörterbuch der deutschen Sprache, ein würdiger Pendant zu dem von Adelung, erschien.

57. Philantropin — eine menschenfreundliche Anstalt, eine Erziehungs-Anstalt für die Jugend.

58. Kornelia — Siehe Nummer 13.

59. Vesta — in der römischen Fabellehre die Göttin des Feuers, des Herdes oder Hausfeuers; das Sinnbild häuslicher Glückseligkeit, Sittsamkeit und Keuschheit.

60. Demokratisch — freibürgerlich, volksherrschaftlich, auch freiländisch.

61. Juno — nach der römischen Fabellehre: die höchste Göttin, stolze und eifersüchtige Beherrscherin der Götter und Menschen; Jupiters Gemahlin.

62. Mystiker — derjenige, welcher einer Geheimlehre (Mystik) anhängt, welche Lehre sich besonders mit dem verblümten Verstande der heiligen Schrift, mit den Geheimnissen des göttlichen Wesens, der menschlichen Seele beschäftigt, und einen schwärmerischen Hang zum Wunderglauben, verbunden mit übernatürlichen Eingebungen, äußert.

63. Primum mobile — die erste vorzügliche Betriebursache; Geschäftstriebrad.

64. Pupillenkollegium — Obervormundschafts-Amt.

65. Zach, Franz Freiherr von — 1754 zu Presburg geboren, einer der ausgezeichnetsten Mathematiker und Astronomen unserer Zeit, Herausgeber der geographischen Ephemeriden, der monathlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde und anderer gehaltreicher Abhandlungen.

66. Prätorianische Kohorte — Leibwach-Rotte; daher man die Leibgarden der römischen Kaiser, Konsuln oder Prätoren Prätorianer nannte.

67. Hymen — der Ehegott; Gott der ehelichen Liebe, als ein schöner Jüngling mit der Hochzeitfackel in der Hand abgebildet, während Amor, als Gott der freien, ungebundenen, scherzhaften Liebe, als ein munterer schalkhafter Knabe mit Pfeil und Bogen dargestellt wird.

68. Heloten — Einwohner der Stadt Helos, welche 1000 Jahr vor Chr. Geburt von den Spartanern zu Kriegsgefangenen und Sklaven

gemacht wurden. Sie machten eine besondere Klasse der Einwohner Lakoniens aus, und unterschieden sich von den freien Spartanern durch eine eigene verächtliche Kleidung, bestehend in einem Katzenfell und einer besonders gestalteten Mütze. Geld und ungewöhnliche Verdienste verschafften bisweilen, jedoch nur selten, einem oder dem andern derselben die Freiheit.

69. Paris — Sohn des trojanischen Königs Priamos und der Hekuba. Er erlangte mit den Jahren große Schönheit und Stärke. Als Minerva, Juno und Venus stritten, welche von ihnen die schönste sei, und welcher daher der von der Eris) Zwietrachtsgöttin) unter die Hochzeitgäste des Peleus mit der Aufschrift: der Schönsten — geworfene Apfel gehöre, wählten sie den Paris zum Schiedsrichter. Ihn zu gewinnen, versprach Juno, ihn zum reichsten und mächtigsten König, Minerva ihn zum berühmtesten und weisesten aller Sterblichen zu machen, und Venus ihm das höchste Glück der Liebe und das schönste Weib. Paris verlangte sie unverhüllt zu sehen; dieß geschah, nur Venus behielt ihren Gürtel, und ihr erkannte er den Preis — den Apfel — zu.

70. Gerning — ein ausgezeichneter deutscher Schriftsteller und Reisebeschreiber; besonders ist seine Beschreibung einer Reise durch ganz Italien empfehlungswerth.

71. Chevalier d' honneur — Ehrenritter; Vornehme aus dem hohen Adel, welche die höchsten Personen, Königinnen und Prinzessinnen

auf ihren Reisen, Spaziergängen und öffentlichen Unterhaltungsplätzen begleiten. — Im gemeinen Leben scherzhaft: Ehrenhüter benannt.

72. Realtitel — Sachtitel; der wirkliche, wesentliche, (hier am besten) Haupt-Titel.

73. Kameralistisch — staatswirthschaftlich; hier: hauswirthschaftlich.

74. Cato von Utika — Marcus Porcius, von dem Orte seines Todes Utica, Uticensis genannt, wurde 93 vor Chr. geboren; einer der vorzüglichsten römischen Staatsmänner. — — Sully, Maximilian von Bethune, Marquis von Rosny — Herzog, Marschall von Frankreich und erster Minister Heinrichs des IV., geboren zu Rosny 1559, war einer der vortrefflichsten und würdigsten Männer, die jemals das Ruder eines Staats führten; starb 1641. — Beide ausgezeichnete, sich um ihr Vaterland durch die gewissenhafteste Staatshaushaltung verdient gemachte Männer.

75. Humbold, Fr. Heinr. Aler. Freyherr von — ein großer Gelehrter, Naturforscher und Reisender in Amerika; sowohl durch seine Reisen, als Schriften darüber weltberühmt; geboren 1769 zu Berlin.

76. Prosaisch — undichterisch; auch gemein, (hier) alltäglich.

77. Mystische Güyon — Johanna M. Bouvier de la Mothe Güyon, eine am Hofe Ludwig XIV. beliebte, schöne und reiche Wittwe, bis zur Verrücktheit schwärmerische Frau und Schriftstellerin in Frankreich, dem Quie-

tismus (Gefühls- und Empfindungs-Verläugnung), dessen Lehre der spanische Priester Molinas im 17. Jahrhunderte insbesondere verbreitete, anhängend. Ungeachtet der Vertheidigung des berühmten Erzbischofs Fenelon von Cambrai wurden ihre Sätze und seine Vertheidigung vom Papst Innozenz XII. verdammt. Sie starb als ein Opfer ihrer Schwärmerey 1717.

78. Nelson, Horazio, Lord Viscount — einer der größten Seehelden Englands; geboren 1758. Beim Ausbruche des englisch-französischen Krieges 1793 erhielt er die Anführung des Norfolk von 94 Kanonen und eroberte in der Schlacht vom 14. Februar 1797 bei dem Vorgebirge St. Vinzent, 2 Schiffe, eines von 94, das andere von 112 Kanonen, worauf er zur Belohnung den Rang eines Contreadmirals erhielt. Bei dem Seegefechte zu Santa Cruz 1797 büßte er einen Arm ein, vernichtete 1798 die französische Flotte bei Abukir, und machte 1801 ein gleiches mit der dänischen Flotte vor Kopenhagen. Am 21. Oktober 1805 griff er als Oberbefehlshaber der englischen Seemacht die französische Flotte, die vereinigt mit der spanischen 33 Linienschiffe stark war, beim Vorgebirge Trafalgar an, und vernichtete sie in einer der größten und blutigsten Seeschlachten. Der Kampf war schon entschieden, als Nelson von einer Musketenkugel in die Schulter getroffen wurde, welche durch die Lunge drang und das Rückenmark zerschmetterte. Ruhig vernahm er die Aeußerung des Arztes, daß keine Rettung mög-

lich sei und lächelte, als man ihm den Sieg verkündete. Sein Leichnam ward in Spiritus gesetzt und in einem Sarge, den er sich aus dem Mastbaum des französischen Admiralschiffes l' Orient nach der Schlacht bei Abukir hatte machen lassen, nach England gebracht. Prachtvoll und rührend wurden seine Gebeine in der St. Pauls Kirche begraben, wo ihm der Dank der Nazion später ein glänzendes Denkmal errichtete. Seine Nachkommen beschenkte England mit Ehrenbezeugungen und Belohnungen und der Lordstitel ging auf seine Brüder über.

79. Kothurn — eine Art Hohschuhe oder Halbstiefel, deren sich die Alten in Trauerspielen zur Bekleidung ihrer Helden oder hohen Männer bedienten.

80. Assekuranz-Gesellschaft — Versicherung-, Gewährleistung-, Bürgschaft-Gesellschaft.

81. Courhabit — ein Hofkleid.

82. Facetten — Seitenflächen, Kanten durch den Flachschliff an Edelsteinen und Spiegeln.

83. Hamilton, Emma Lyon oder Harte — nachmals Lady, geboren 1760 in der Grafschaft Chester, war die Tochter eines armen Dienstmädchens und trat, 13 Jahre alt, selbst als Kindermädchen in Dienst; kam bald darauf nach London, diente dort bei mehreren Herrschaften, und erregte daselbst nach und nach durch ihre schöne Gestalt und sehr freies Leben viel Aufsehen. Sie verließ endlich London und ging nach Neapel, wo sie sich mit Sir William Hamilton, 1791, verehlichte. Durch ihre Atti-

tüden entzückte sie alle, insbesondere aber durch den von ihr erfundenen Shawltanz. Groß und schlank von Gestalt, und mit einem Gesicht, das nahe an das Ideal einer Antike gränzte, besaß sie das seltenste Talent der Pantomime. Als sie in Deutschland Vorstellungen gab, wurden von dem geschickten Maler Reberg aus Hannover 12 der interessantesten Vorstellungen gezeichnet, die nachher in Kupfer in Umrissen gestochen wurden. Ihre Hauptrolle spielte sie, als Kapitain Nelson in Neapel erschien, der mit ihr und Sir William Hamilton in die freundschaftlichste Verbindung trat, welche sie nach England zurückführte. Nelson erzeugte nachmals mit ihr eine Tochter, gewöhnlich Miß Nelson genannt. Nach Nelsons Tod (1805) verließ sie England, und verlebte den Rest ihres einst so glänzenden nun beinahe dürftigen Lebens auf einem Landhause bei Calais, wo sie 1815 starb.

84. Zephyrette — Siehe Nummer 34.

85. Epos — eigentlich eine Kraftrede im höhern Sinne; dann der edle Stoff eines Heldengedichtes und endlich das Heldengedicht oder der Heldengesang selbst.

86. Genialität — geniale geistkräftige; auch geisteigenthümliche daher Kraft- oder Urgeistigkeit; Geisteseigenthümlichkeit; Schöpfungskraft.

87. Jean Jaques — Rousseau — Siehe Nummer 4.

88. Jeannette Jaqueline — eine wirkliche Benennung von Jean Jaques Rousseau entnommen, für eine Erzieherin, oder auch Erziehungs-

schriftstellerin nach J. J. Rousseau'schen Grundsätzen.

89. Vestalin — die Priesterinnen der Göttin Vesta (siehe Nummer 59). Dieß waren bei den Römern Mädchen von tadelloser Schönheit, die sich vom 10ten Jahre ihres Alters an auf 30 Jahre dem Dienste der Göttin widmeten, und bei dem Gelübde einer unverbrüchlichen Keuschheit das immer brennende Feuer im Tempel unterhalten mußten. Diese Priesterinnen trugen ein langes weißes Kleid mit feuerfarbigem Schleier, standen in dem Ansehen einer besondern Heiligkeit, und konnten z. B. einem Missethäter, welchem sie bei seiner Hinausführung begegneten, das Leben retten.

90. Ozeanide — Weltmeer-Nymphe, Nymphen (Geistmädchen, Unter- oder Halbgöttinnen) wurden bei den Griechen überhaupt jene weibliche Wesen genannt, von welchen sie glaubten, daß sie durch nährende und belebende Feuchtigkeit einen wohlthätigen Einfluß auf die ganze Natur ausübten. Sie stellten sich dieselben als Unter- oder Halbgöttinnen vor; gaben ihnen schöne Gestalten, und benannten sie nach den Orten, wo sich dieselben aufhalten sollten. Daher die verschiedenen Benennungen derselben, als: Auloniaden, Thalnymphen; Oreaden, Bergnymphen; Leimoniaden, Wiesennymphen; Limnaden, Sumpf-, See- und Teichnymphen; Napäen, Thal- und Hainnymphen; Nereiden und Oceaniden, Wasser- und Meernymphen; Najaden und Potamiden, Quell- und Flußnym-

phen; Dryaden und Hamadryaden, Baum- und Waldnymphen. Uneigentlich auch: Luſtmädchen, Buhldirnen.

91. Madame Necker, Suſanne — Gemahlin des berühmten franzöſiſchen Finanzminiſters, war die Tochter eines Predigers Namens Curchod zu Nyon im Kanton Bern. Sie kam nach Paris, wo ſie Necker kennen lernte, und ihn ehlichte. Als ihr Gatte zum Finanzminiſter erhoben wurde, gebrauchte ſie, fern von allem Hochmuthe, ſeine Macht nur zum Wohlthun. Ihre Lieblingsbeſchäftigung war die Verbeſſerung der innern Verwaltung der Hoſpitäler, und ſelbſt ein Verpflegungshaus, das ſie außerhalb Paris auf eigene Koſten erbaut hatte, zu leiten. Ihr liebenswürdiger Charakter als treue Gattin, zärtliche Mutter und liebvolle Freundin, dann ihr lebhafter, ſich leicht anſchmiegender Geiſt erwarben ihr viele Freunde unter den Gelehrten, darunter beſonders Thomas, Büffon und Marmontel ſich befanden; den Erſten nannte ſie den Mann dieſes Jahrhunderts, den Andern den Mann der Jahrhunderte; und der Letzte wurde ihr Biograph, nach ihrem Tode 1794 zu Cobet. Nach ihrem Tode erſchienen ihre Werke in vermiſchten Auszügen aus den Manuſcripten derſelben, 8 Bände ſtark; worin man viele, wahre, feine Bemerkungen, verſtändige, gutausgedrückte Rathſchläge in einer blühenden kraftvollen Schreibart findet.

92. Phantaſieen — Luftgeſtalten, Gedankenbilder, Hirngeſpinſte; Erzeugniſſe der Phantaſie; Einbildungs-, Erfindungskraft.

93. Katakomben — Leichengewölbe; unterirdische Gänge mit Grüften und Höhlen.

94. Delphischen — von Delphi, eine der merkwürdigsten Städte des alten Griechenlands, und weltberühmt durch den Tempel des Apollo, in welchem sich das gepriesendste Orakel befand, wo die Götterspräche durch den Mund Apolls ertheilt wurden. Eine Höhle (ein Loch in der Erde), aus der stinkende, schädliche Dünste stiegen, der einst ein Schäfer genahet, und weissagende Kraft daselbst erlangt haben soll, war die Stelle, (Pythium genannt), wo der Dreifuß der Seherin, Wahrsagerin (Pythia) stand. Ueber diese Höhle wölbten sich die Hallen des geweiheten Tempels, und vor demselben stand die vergoldete Statue Apolls.

95. Dekorateurs und Kosmetiker — Verzierer (Zierathen-, Bühnen-Maler) und Verschönerer.

96. Mosis-Decke — ein Ueberzug mit eingelegter Arbeit, Bildnerei.

97. Gracchen, Tiberius Sempronius und Cajus — zwei durch Staats- und Kriegsdienste berühmte, um ihr Vaterland und das Wohl des römischen Volkes verdiente Männer, von großen Talenten und schätzbaren Eigenschaften. Sie erhielten von ihrer vortrefflichen Mutter Kornelia, einer Tochter des großen ältern Scipio, die ausgezeichnetste Erziehung, nachdem beide Kinder frühe schon ihren Vater verloren hatten.

98. Perſiflieren — höhnen; ſpöttelnd durchziehen; lächerlich machen.

99. Camillus, Marcus Furius — der edelſte aller Römer; durch Weisheit, Tapferkeit, Standhaftigkeit und Menſchlichkeit ragte er über alle berühmten Männer ſeiner Zeit weit empor. Immer in den ſchwierigſten Lagen, da der Feind vor den Thoren Roms ſtand, wurde Camillus zur Rettung angerufen, und jedesmal rettete er die Stadt und das Reich. Viermal ward er ſchon als Diktator ernannt, und noch in ſeinem 85ſten Lebensjahre wurde er zum fünftenmal dazu erwählet, weil das ganze Volk überzeugt zu ſein ſchien, daß nur er, und ſonſt keiner, durch ſeine Einſichten und ſeine Tapferkeit helfen könne. Unter ſeiner Vermittlung wurde auch der ſchwerſte politiſche Volkſtreit gütlichſt geſchlichtet. Nämlich das Volk wollte, daß bei der Wahl der Conſuln auch einer aus dem Volke gewählt werden ſollte. Da Camillus bei dieſen Streitigkeiten häufig ſelbſt in Gefahr kam: ſo that er das Gelübde, nach glücklich geſtilltem Aufruhr der Göttin Concordia (der Eintracht) einen Tempel zu erbauen. Nach glücklicher Vollendung dieſes ſchwierigen Ausgleichungsgeſchäfts waren Freudengeſchrei, Jubel und Händeklatſchen des Volks bei der Verkündigung desſelben die Lorbeern für ſeine Bemühung in dieſer Sache; und der Tempel der Concordia ſtand aufgerichtet da, als Camillus ſein thatenreiches Leben in einem hohen Alter von beinahe 90 Jahren, im Jahre

Roms 389 endete. Als die Nachricht seines Todes an die nächsten fremden Völker gelangte, hielten diese eine Versammlung und schickten Abgeordnete nach Rom mit der Erklärung: »daß sie in beständigem Frieden mit den Römern zu bleiben wünschen; denn Camillus habe sie dadurch, daß er die Gerechtigkeit und Menschlichkeit höher achtete als den Sieg, bewogen, lieber besiegt als frei zu sein.

100. Inaugural-Ehrenämter — Einweihungs-Ehrenämter.

101. Antichambrieren — vorzimmern, sich in Vorzimmern herumtreiben.

102. Timur — auch Tamerlan, einer der größten und grausamsten Eroberer des Orients; 1335 geboren, und 1405 gestorben.

— Attila, Etzel — ein scytischer Prinz, und König der Hunnen im Jahre Chr. 434. Er drang in Europa ein, verwüstete es mit Feuer und Schwert, und erwarb sich so den fürchterlichen Beinamen: die Geisel Gottes. Er starb den sonderbarsten, ihm aber auch angemessensten Tode, indem er in seinem eigenen Blute, während seines Beilagers mit der schönen Idilko, erstickte.

— Dessalines — ein Anführer der Neger auf der Insel Hayti (Domingo); stiftete eine Republik von Schwarzen, und zeichnete sich in diesem Freiheitskriege besonders aus; als er sich aber 1804 zum Kaiser aufwarf, ward er 2 Jahr später wegen seiner Grausamkeit ermordet.

103. Phocion — ein berühmter athenienſischer Feldherr und einer der tugendhaftesten Charak-

tere, von geringer Abkunft, mit weisem, philosophischem Gleichmuthe begabt, unbestechliche Rechtschaffenheit besitzend, und armuthsgleiche Einfachheit liebend. Als Philipp von Macedonien die Insel Euböa sich unterwerfen wollte, so wurden die Athenienser um Hülfe angerufen, und ihr von diesen Phocion mit einem kleinen Korps zugesendet, in der Hoffnung, daß sie noch Anhänger der Freiheit genug auf der Insel finden würden. Allein die Bestechungen Philipps hatten schon so viel gewirkt, daß Phocion bei seiner Ankunft schon alles gegen sich fand, und wirklich in große Gefahr gerieth. Er verschanzte sich auf einer Anhöhe, ließ die Feinde heranrücken, und als sie eben den Wall niederreißen wollten, stürzte er auf einmal auf sie los, und erfocht einen vollkommenen Sieg; dem ungeachtet wurde er am Ende auf die ungerechteste Weise der Verrätherei angeklagt, zum Tode verurtheilet und mußte den Giftbecher nehmen, den er mit Ruhe und Gelassenheit trank, 318 vor Chr. im 84ten Jahre seines ruhmvollen Alters.

104. Kato II. — Siehe Nummer 74.

105. Epaminondas — der berühmte Feldherr der Thebaner, dem diese die einzige Periode ihres Glücks und ihrer Macht zu verdanken hatten. Er war von armen Aeltern und lebte bis in sein 40tes Jahr in Verborgenheit. In dem Kriege gegen die Lacedämonier erfocht er mehrere Siege als erwählter Oberbefehlshaber. Er wurde mit Pelopidas, seinem Busenfreunde,

zur Regierung des Staats erhoben und weil sie gegen das Gesetz dieselbe 4 Monate länger als ein Jahr behielten, so wurden sie angeklagt und zum Tode verurtheilt. Als sie nun beide vor das Gericht gefodert wurden, erschien zuerst Epaminondas mit seiner gewöhnlichen Ruhe und sprach: »Das Gesetz verurtheilt mich; gut, ich verdiene den Tod. Nur verlange ich, daß man folgende Inschrift auf mein Grab setze: »Die Thebaner ließen Epaminondas hinrichten, weil er sein Vaterland durch den Sieg bei Leuktra rettete und dadurch Griechenland wiederum zur Freiheit verhalf.« Alles klatschte ihm hierauf Beifall zu; und beide wurden frei gesprochen.

106. Brutus, Lucius Junius — der Sohn des Marcus Junius und der Tochter des ältern Tarquin, stellte sich blödsinnig, um den Nachstellungen des Tarquinius Superbus, der allen königlichen Sprößlingen nach dem Leben strebte, zu entgehen; darum gab man ihm den Beinamen Brutus, der Dumme, Einfältige. Daß es ihm aber an Geistesfähigkeiten nicht fehlte, bewies er zuerst, als er die königlichen Prinzen, die wegen einer in Rom ausgebrochenen Pest mit Geschenken an den Apollo zu Delphi gesandt wurden, begleitete. Als die Gesandten zu Delphi die Befehle Tarquins ausgerichtet hatten, befragten sie das Orakel, wer von ihnen König von Rom werden würde? Die Antwort war, daß derjenige zuerst Rom regieren werde, der zuerst seine Mutter küßen

würde. Die Prinzen verstanden dieses im eigentlichen Sinne; Brutus aber stellte sich, als sie nach Italien kamen, als wenn er von ungefähr niederfiele, und küßte die Erde seines Vaterlandes als die gemeinschaftliche Mutter. Allein nach dem unglücklichen Tode der Lukretia legte Brutus seine Verstellung ab. Er war bei ihrem Tode gegenwärtig, riß den Dolch aus ihrem Busen und rief ihrem verzweifelnden Gemahl und Vater zu: »was helfen Thränen und Wehklagen, wo dieser blutige Dolch laut um Rache schreiet? Ich schwöre bei dem Blute dieser Römerin, und rufe alle Götter zu Zeugen an, daß ich den Tarquinius Superbus, seine boshafte Frau und ihre schändlichen Kinder mit Feuer und Schwert verfolgen, und nie zugeben will, daß einer von ihrer Familie oder sonst ein Anderer über Rom herrsche.« Er hat auch seinen Schwur vollständig gelöset, indem auf seine Veranlassung die Verbannung Tarquins und seiner Familie ausgesprochen und die königliche Regierung abgeschafft wurde; wornach man die Republikanische einführte und zur obersten Leitung zwei Konsuln erwählte. Den Tod des Brutus, in der Schlacht gegen Tarquinius, betrauerten die römischen Frauen ein ganzes Jahr lang, indem sie ihn als den Rächer der Ehre ihres Geschlechtes priesen.

107. Alexander — Siehe Nummer 47.

108. Gustav II. Adolph — war nicht nur einer der vorzüglichsten Regenten Schwedens, sondern auch einer der berühmtesten Könige Europa's;

geboren zu Stockholm 1594. In dem Krieg gegen Oesterreich siegte er über Tilly und Wallenstein in der großen Schlacht bei Lützen unweit Leipzig den 6. November 1632, erhielt aber in den Arm und gleich darauf in die Brust einen Schuß. Mit dem Ausruf: »Mein Gott! mein Gott!« stürzte er vom Pferde, und hauchte als Christ sein Leben aus.

109. Aeneas — der Sohn des Anchises und der Venus, den diese Göttin von dem glücklichen Sterblichen am Berge Ida, oder vielmehr am Flusse Simois gebar, und der Pflege der Dryaden übergab. Er war mit im trojanischen Kriege und segelte nach der Zerstörung Trojas er viele Jahre längs den Küsten umher, landete einmal an Cumä, und fragte daselbst, nach der alten Sage, die Sibylle wegen der Zukunft um Rath; diese führte ihn durch die Unterwelt, worauf er nach der Mündung der Tiber segelte, und ans Land stieg. Hier ging seine Wanderung zu Ende, und er legte eine Stadt an.

110. Dante — oder mit dem unabgekürzten Namen Durante Alighieri, dieser Vater der italienischen Poesie und Beredsamkeit, wurde ums Jahr 1265 zu Florenz geboren. In seinem vortrefflichsten Gedichte: die göttliche Komoedie, hat er die Hölle oder die Unterwelt beschrieben. Es ist ein Originalwerk, wie, ohne Ausnahme, kein anderes in der neueren Poesie war und ist. Er starb zu Verona 1321 in seinem 56sten Jahre, mit dem Lorbeer

des Nachruhms als der größte Dichter seiner Nation bekrönt.

111. Korea — eine Halbinsel, dem chinesischen Reiche unterthänig, wird jedoch durch einen eigenen König regiert, der ein Vasall des chinesischen Kaisers ist.

112. Bolingbroke, Henry St. John, Lord Viscount — ein berühmter Staatsmann und philosophischer Schriftsteller, geboren 1672, empfahl sich, wo er sich zeigte, durch seine schöne und imposante Gestalt, durch die Reinheit seiner Sitten, die aber späterhin durch Leidenschaftlichkeit getrübt wurden und durch die energische Kultur seines Geistes. Er wurde unter der Regierung der Königin Anna Minister-Staatssekretär, und glänzte unter den Großen des Landes, so wie als Schriftsteller, besonders durch seine Briefe über das Studium der Geschichte. Aber leidenschaftliche Anhänglichkeit an der Partei der Tory's (königlich Gesinnte, die Hofpartei in England) im Gegensatz der Whigs, (Freiheitmänner oder Republikaner) stürzte den mächtigen Bolingbroke beim Regierungsantritte Georgs I. Er starb 1751, im 80ten Jahre seines Lebens. Seine leidenschaftliche Gluth verdarb an ihm Alles: so kam es, daß er der Welt wenig mit seinen Talenten genützt, wohl aber recht viel geschadet hat.

113. Chamfort, Sebastian Rochus Nikolas — geboren 1741 in einem Dorfe bei Clermont in Anvergne. Seine gelungenen literarischen Arbeiten erwarben ihm eine Sekretärs-Stelle bei

dem Prinzen Condé und seine Epitres d' un pére à son fils wurden von der Akademie gekrönt, welches auch bewirkte, daß er 1781 als ihr Mitglied aufgenommen wurde. In der Zeit der Revolution verlor er durch seine Partei für Mirabeau seine Einkünfte und Ehrenstellen, und durch seine allzugroße Freimüthigkeit in Rede und Schrift führte er seine Verhaftung herbei. Von dem jakobinischen Wahlspruch: Fraternité ou la mort (Bruderschaft oder Tod) sagte er ungescheut: Die Bruderschaft dieser Leute ist ein schönes passendes Seitenstück zu der von Cain und Abel. Seine Einkerkerung erfüllte ihn mit solchem Abscheu, daß, als er nach seiner Freilassung von Neuem verhaftet werden sollte, er sich durch einen Pistolenschuß den Kopf zerschmetterte und also 1794 sein Leben endete.

114. Loménie, de Brienne, Etienne Charles — Cardinal, Erzbischof und Staatsminister von Frankreich, geboren zu Paris 1727. Er machte große Eingriffe in die Rechte des Parlaments, und mußte von Ludwig XVI. entlassen werden. Später wurde er verhaftet und 1794 in seiner Gefangenschaft todt gefunden.

115. Quanz, Joh. Joachim — geboren 1697 im Hannoveranischen zu Oberscheden. Er brachte es durch Talent und Fleiß, verbunden mit Rechtschaffenheit und Gefälligkeit, bald zum geachtetsten Tonkünstler auf der Flöte, das Lieblings-Instrument Friedrich II., welcher ihn zu seinem Lehrmeister wählte. Diese Stelle bekleidete Quanz mit Lust, Liebe und Freude zu sei-

nem Könige, zu seiner Kunst, und zur Menschheit überhaupt bis ans Ende seines Lebens, im Jahre 1773.

116. Allegorie — eine Bild- oder Gleichnißrede.

117. Respekt — Respit-Stunde — Nachsichts-, Frist-Stunde (hier), Ueberlegungsfrist von einer Stunde.

118. Abt Vogler, Georg Joseph — einer der berühmtesten Musiker — Fortepiano- und Orgelspieler — und Komponisten des 18ten Jahrhunderts; geboren zu Würzburg 1749, welcher sich durch seine gelehrten theoretischen Werke in der Tonkunst hochverdient und weltberühmt machte. Er starb 1814 zu Darmstadt.

119. Positiv — bestimmt, sicher.

120. Negativ — verneinend.

121. Schnepfenthal — eine berühmte von Salzmann angelegte Erziehungs-Anstalt im Amte Reinhardsbrunn des Herzogthums Gotha, am Fuße des romantischen Thüringer Waldes in der angenehmsten Lage.

122. Diogenes — der berühmteste unter den Cynischen Philosophen, ein Schüler des Antistenes, war aus Sinope, einer Stadt am Pontus, gebürtig. Als Alexander der Große nach Korinth kam, und zur Reichsversammlung mit seinem Gefolge ging, lag Diogenes an der Sonne. Alexander bemerkte den zerlumpten Bettler, und wunderte sich, daß er sich um ihn gar nicht zu bekümmern schien. Da er hörte, daß es Diogenes sei, ließ er sich mit ihm in ein Gespräch ein, und erlaubte ihm zu-

letzt, sich eine Gnade auszubitten: »Ich verlange weiter nichts« war des Philosophen Antwort, »als daß du mir aus der Sonne gehest.« — Diese Antwort, ein Beweis der äußersten Genügsamkeit, befremdete den Monarchen so, daß er ausrief: »Wahrlich! wenn ich nicht Alexander wäre, so wünschte ich Diogenes zu sein.« —

123. Tyrtäus, (Tyrtaios) — griechischer Dichter aus Athen oder Milet, blühte im 680. J. vor Chr., erlangte großen Ruhm durch seine patriotischen Kriegsgesänge, welche den Muth der Spartaner so entflammten und sie, so zu sagen, begeisterte, daß sie über die Messenier den Sieg erlangten.

124. Humanist — Sprach- oder Schulgelehrter, vorzüglich der altgriechischen und römischen Litteratur.

125. Stoiker — Siehe Nummer 24.

126. Kato II. — Siehe Nummer 74.

127. Idealität — Begriffmäßigkeit, Urbildlichkeit; höchste Vollkommenheit.

128. Plato — ein Schüler des Sokrates und der berühmte Stifter einer eigenen philosophischen Schule, welche nach seinem Namen die platonische genannt wird.

— Hemsterhuis, Franz — geboren zu Leyden; starb 1791; man nannte ihn den Plato unsers Jahrhunderts.

— Jakobi, Friedrich Heinrich — königlich baierischer geheimer Rath und Präsident der baierischen Akademie der Wissenschaften, wurde 1743 zu Düsseldorf geboren und starb 1819 zu Mün-

chen. Er war als Philoſoph und Dichter, wie ſeine Schriften zeigen, gleich berühmt, und wurde als erſterer der deutſche Plato genannt. — Herder, Joh. Gottfr. v. — einer der originellſten, geiſtreichſten Schriftſteller der Deutſchen, wurde geboren zu Morungen, einer kleinen Stadt in Oſtpreußen 1744, und ſtarb 1803. Als Theolog, Philoſoph, Aeſthetiker, Sprach-, Natur- und Geſchichtsforſcher hat er mehr als 40 Jahre mit raſtloſem Eifer gewirkt. Seine Werke ſind allgemein bekannt, und bei Cotta in der neueſten Auflage erſchienen.

129. Hindus — Seit undenklichen Zeiten bewohnt dieſes Volk die Halbinſel dießſeits des Ganges, dem großen Strome in Hinduſtan, ohne ſie jemals in Kriegen oder Anſiedlung wegen verlaſſen zu haben. Man nimmt ihre Volks-Zahl auf 114 Millionen an. Sie ſind von ſanftem, mildem Charakter, mitleidig ſelbſt gegen Thiere, und ſehr gaſtfrei.

130. Deskartes, René — lateiniſch Renatus Cartesius, der erſte gründlichſte Reformator der geſammten Philoſophie und Stifter eines neuen Syſtems, welches die ariſtoteliſche Schule verdrängte. Er ſtammte aus einer angeſehenen adelichen Familie, und wurde zu la Haye in der Provinz Touraine in Frankreich 1596 geboren. Er widmete ſich ſchon frühe den Wiſſenſchaften; daher kam es, daß er nicht nur Philoſoph, ſondern auch großer Mathematiker, Aſtronom und Phyſiker war. Er ſtarb 1650 zu Stockholm. Seine Werke erſchienen in ei-

ner vollständigen Sammlung erstlich zu Amsterdam 1692 in Oktavo in 9 Bänden und dann zu Frankfurt am Main 1692 in Quarto.

131. Triennium — ein Dreijahr; Zeitraum von drei Jahren.

132. Terzie — Terz; in der Meßkunst der 60te Theil einer Minute genannt.

133. Isolator — der Vereinselungs- Absonderungs- oder Scheidestuhl; das Vereinselungs- Absonderungs- oder Scheidegestell in der Blitzstoff-Lehre.

134. Metapher — Redeverblümung, bildlicher Ausdruck.

135. Bonnet, Carl — geboren zu Genf 1720; Mitglied fast aller europäischen gelehrten Gesellschaften, und einer der größten Naturforscher. In allen seinen Werken steht er die Lehre von Tugend und Gottesverehrung, von Unsterblichkeit und Auferstehung in Betracht; in dem Christenthum überhaupt findet er ein schön zusammenhängendes Ganzes, und die Geschichte, worauf er sie gründet, so richtig, daß man den geringsten Maximen der gesunden Vernunft entsagen müßte, wenn man sie verwerfen wollte. Er starb 1793 auf seinem am Ufer des Genfersees gelegenem Landgute Genthad, wohin er sich von der Welt zurückgezogen hatte, um ganz seiner Lieblingsbeschäftigung, der Naturgeschichte zu leben, und um seine Werke philosophischen, naturhistorischen und religiösen Inhalts, herauszugeben.

136. Cour d' amour — Minnehof, Gerichtshof der Liebe.

137. Thomas von Aquino — der heilige; ein Sohn von Landulph, Graf v. Aquino und Anverwandter der Könige von Sizilien, Arragon und Frankreich; war berühmter Kirchenlehrer, einer der scharfsinnigsten und tiefdenkendsten Theologen und Philosophen des Mittelalters, und wurde 1225 auf dem Schlosse Recca-Sicca im Königreiche Neapel geboren. Seine Studien vollendete er auf der Hochschule zu Neapel. Er trat nachher in den damals jugendlich aufblühenden Orden der Dominikaner und legte 1243 das Ordenskleid an. 1252 kam er nach Paris, um da die Theologie zu lehren; erhielt da 1257 die Doktorswürde und wurde 1261 vom Papste Urban IV. nach Rom berufen. Er zog sich aber bald darauf in die Einsamkeit, in seine stille Zelle nach Neapel zurück. Während seiner Zurückgezogenheit berief ihn Papst Gregor der X. zur Kirchenversammlung nach Lyon. Er trat die Reise schon kränklich an, mußte zu Fossa-Nuova auf der Neapolitanischen Gränze seine Reise einstellen, und verschied da am 7. März 1274 in seinem 48ten Jahre. Durch die einstimmigen Zeugnisse seines heiligen Wandels bewogen, setzte ihn Papst Johann XX. 1323 unter die Zahl der Heiligen und Pius der V. verordnete späterhin, daß sein Fest wie jenes der übrigen Kirchenlehrer gefeiert werde. Der h. Thomas hat über 100 Schriften hinterlassen, die ihm ihrer himmlischen Salbung wegen den Namen des englischen Lehrers erwarben. Papst Pius der V. hat 1570 die genaueste Sammlung al-

ler seiner Schriften in 18 Folio Bänden zu Rom herausgeben lassen.

138. Pestalozzi — Siehe Nummer 6.

139. Reflektieren und Abstrahieren — überlegen und absehen oder abziehen.

140. Arithmetisch und geometrisch — zahlen- und meßkünstig.

141. Archimedes — aus Syrakus, einer der größten Mathematiker und Schöpfer der Mechanik. Als Syrakus im Jahr 212 vor Chr. belagert wurde, war er es, der durch seine mechanischen Erfindungen die Werke der römischen Ingenieurs und die Tapferkeit der Soldaten vereitelte; auch erzählt man von ihm: daß er mit großen Brennspiegeln die römische Flotte in Brand gesteckt habe. Er starb, als seine Vaterstadt belagert und erobert wurde, durch einen Stich von einem römischen Soldaten im 75ten Jahre seines Alters, gerade als er geometrische Figuren in Sand zeichnete, in welcher Beschäftigung er so vertieft war, daß er den Kriegslärm, das Geschrei der feindlichen Krieger und der Vertheidiger um sich überhörte, und so das Opfer seines wissenschaftlichen Tiefsinns wurde. Seine Werke wurden lateinisch und griechisch in Basel 1544 und zu London 1674 aufgelegt.

142. Das phantasierende und das phantastische — faselnde (irrereDende) und abenteuerliche (schwärmerische) Zeitalter.

143. Sanskülottentanz — Siehe Nummer 11.

144. Neptunist — Neptunisten (Wassermänner) werden diejenigen genannt, welche behaupten,

daß die Veränderungen auf der Oberfläche der Erde durch Ueberschwemmungen entstanden wären; die

145. Vulkanisten — (Feuermänner) hingegen schreiben sie der Wirkung des Feuers zu.

146. Hippokrene — die Musenquelle, der Musenborn; in der Fabellehre: eine berühmte Quelle auf dem Musenberge in der Landschaft Boötien, nahe am Parnaß, dem Sitz des Apollo und der Musen, welche durch den Hufschlag des Pegasus, des geflügelten Musen- oder Dichterpferdes, entstanden sein soll.

147. Orpheus — ein berühmter griechischer Fürst, dem Griechenland einen großen Theil seiner ersten Bildung verdankt, der sich besonders als Dichter und Tonkünstler auszeichnete und durch seine Leier-Töne nach der Fabellehre die wilden Thiere, ja Löwen und Tiger zähmte, und selbst Felsen und Steine zum Tanzen brachte.

148. Geryon oder Geryones — ein Riese mit 3 Köpfen, 6 Armen und Füßen, der, nach Einigen in Spanien, nach Andern auf den Baleariſchen Inseln, wieder nach Andern aber auf der Frauen-Insel Erythia als König geherrscht haben, und zahlreiche und schöne Herden besessen haben soll, welche von dem zweiköpfigen Hunde Orthyrus und dem Riesen Eurythion gehütet, aber demungeachtet von Herkules entführt wurden.

149. Cyropädagogen — Fürstenerzieher. Von Cyrus, dem Stifter der persischen Monarchie, der in seiner Jugend sorgfältigst erzogen wur-

de. Xenophon beschrieb seine Bildungsgeschichte in einem Werke: Cyropoedie genannt; daher obiges Wort entstand.

150. Kasuistik — die Gewissenslehre, ein Theil der Gottesgelehrsamkeit.

151. Epopt — der Anschauer, Eingeweihte, der alles, was in den Religionsgeheimnissen vorging, mit anschauen durfte.

152. Garrick — der berühmteste aller englischen Schauspieler und auch als Lustspieldichter von seiner Nazion sehr geschätzt, war zu Heresford 1716 geboren, und starb 1779 auf seinem Landgute bei London.

153. Sonate à quatre mains — ein vierhändiges Fortepiano-Tonstück.

154. Martyrologium — ein Geschichtenbuch der Martyrer, worin das Leben, die Bekenntnisse und die Leiden derselben aufgezeichnet wurden.

155. Freßkahle — ein Vielfraß im Würtembergischen, der auf einmal 15 Pfund Fleisch, eben so viel Zugemüse und einen ganzen Korb Obst, aber auch die ungenießbarsten Sachen verzehrte: z. B. Teller, Schüssel und Löffel, wie dieß in Krünitzens Enzyklopädie zu lesen ist.

156. Pinxit, sculpsit — gemalt, gestochen von — (Name) als Unterschriften an den Kupferstichs-Einrahmungen gebräuchlich.

157. Avant la lettre — vor der Schrift: bei Abdrücken von Kupferstichen vor der Unterschrift gebräuchlich; das sind die ersten und besten Abdrücke von Kupferstichen, die vor der eingegrabenen Unterschrift gemacht wurden.

158. Sonate à quatre mains — Siehe Nummer 153.

159. Portativ-Drillhäuschen — Tragbarer Drehkäfig; ein ehemals an manchen Rathhäusern aufgehängter umdrehbarer Käfig, als Strafwerkzeug für kleine Diebe, die man hineinstellte und eine Zeitlang herumdrehte, oder drillte.

160. Regisseur — ein Bühneordner.

161. Intermittierende Puls — der absetzende, überspringende Puls, der bisweilen aufhört zu schlagen.

162. Resignation — Selbstverläugnung, standhafte Ergebung, Hingebung.

163. Ugolinos-Thurm — in Pisa im Großherzogthum Toskana. Ugolino stammte aus dem berühmten gräflichen Geschlechte Gherardesias, von dem dieser Thurm also benannt wurde, und lebte zu Pisa, als es noch ein Freistaat war, welcher damals sich in zwei Parteien, die Guelfen und Gibellinen, theilte. U. verschaffte sich durch mehrere hinterlistige und grausame Handlungen die Herrschaft über die Stadt; allein den 1. July 1288 wurde die Sturmglocke gezogen, Ugolino auf allen Seiten angegriffen und nach einer hartnäckigen Gegenwehr mit zweien seiner Söhne Gaddo und Ugucccione und zweien seiner Enkel: Nino genannt le Brigitta und Anrel Nuncio, gefangen genommen. Dieß sind die fünf Personen, deren entsetzlichen Tod Dante in seinem unsterblichen Gedichte la divina Comoedia in der Abtheilung: l' inferno, er-

wähnt. Roger oder Regieri Ubaldini ließ nämlich die Unglücklichen in den Thurm von Gealandi, seitdem torre di fame genannt, bringen, und seiner Rache kein Ziel setzend, warf er, ein Ungeheuer in Menschengestalt, nach einigen Monaten die Schlüssel zu demselben in den Arno, die Eingesperrten dem Hungertode überlassend.

164. Sublimat — das Emporgetriebene, Hinaufgeläuterte. Ein ätzender oder fressender Sublimat ist ein aus Queckſilber und Kochsalzsäure vermittelst der Sublimation erhaltenes, sehr scharfes Salz, welches auch von den Aerzten verwendet wird.

165. Autodafé — Siehe Nummer 16.

166. Migraine — Seitenkopfwehe; Kopfgicht oder Kopfpein.

167. Die Parze der Erde, der Mensch — die Menschheit als Schicksalsbestimmerin auf der Erde.

168. Basilisk — eine Eidechsenart in Amerika und Ostindien.

169. Staatsmission und Propaganda — Staatssendung und Meinungs-Verbreitung.

170. Akademische magna charta — ein hochschuliger Freiheitsbrief; von der brittischen magna charta, der großen englischen Freiheitsakte, welche die Grundlage ihrer Gesetze und Privilegien war; und zuerst vom König John — genannt Johann ohne Land — am 15. Juny 1315 verliehen, dann in der Folge mit einigen Abänderungen durch Heinrich den III. im Parlament bestätigt wurde.

171. Salpetrière — der Name eines Zucht- und Verpflegungshauses in Paris.

172. Morganische Feen — heißen die an den Küsten der sicilianischen Meerenge, bei heiterem stillen Wetter, über dem Meere aufsteigenden Lufterscheinungen oder Bilder von Schiffen, Thürmen und Schlössern.

173. Akzionist — Antheilhaber, d. i. der Besitzer einer Akzie oder eines Antheils über ein zu einem gewissen Unternehmen eingelegtes Kapital und über das Recht, an den daraus entspringenden Vortheilen Theil zu nehmen. Akzien sind gleich den englischen Stocks.

174. Menstruum — ein Auflösungsmittel, Scheidesaft.

175. Fakzion — die Partei, der Part, Gegenpart; auch die Zusammenrottnng; Meuterei.

176. Exponent — der Anzeiger, oder Verhältnißzeiger.

177. Kronos — oder Saturn in der Fabellehre der Zeitgott; Gott und Bild der Alles verschlingenden Zeit, ein Sohn des Uranus und der Titäa oder des Himmels und der Erde und der Vater des Jupiter.

178. Acclamazion — der Zuruf, Freudenruf, Freudengeschrei.

Gedruckt mit Gebrüder Tanzer'schen Schriften.

b89006684088

b89006684088a

Digitized by Google

a900684088a